

*Volkmar Entz*

# Insel im roten Meer

Roman

Westberlin. Im Hauptquartier der amerikanischen Alliierten an der Clayallee in Zehlendorf saß Captain Henry Brood in einem Aufenthaltsraum für Mitarbeiter der Armeeverwaltung und las in einer Broschüre des Verteidigungsministeriums. Der Raum in der dritten Etage eines sechsstöckigen Gebäudes wurde von wenigen genutzt. Nur einmal in drei Jahren, daran konnte er sich erinnern, feierten sie die Beförderung eines Soldaten. Viertel vor zwölf Uhr verließ der Captain das Haus. Schritte entfernt hatte er sein Fahrrad zu stehen. Mit dem Stahlross strampelte er zum Offizierscasino.

Dieter Görz, Chef der deutschen Sicherheitsfirma GSD, stellte geringfügig später sein Auto auf dem Terrain der Amerikaner ab. Er nahm die Aktentasche vom Sitz und machte sich auf den Weg zu einer geschäftlichen Besprechung.

Brood lehnte an einen mit Schiefer verzierten Holzpfeiler und genoss die Sonne. Da er den überwiegenden Teil des Tages in seinem Büro arbeitete, war er dankbar für jede Sekunde, die er im Freien verbringen durfte.

Seit zwanzig Minuten wartete Dieter Görz auf ein Zeichen des Amerikaners. Görz war sauer und entschloss sich zum Gehen. Just in dem Moment nahm er gewahr, wie ein älterer Herr am Pfeiler eines Vorbaus lehrend zu Boden glitt. Schnell sprang er ihm zur Seite und hielt ihn am Kragen fest. Die Attacke aus dem Nichts überraschte den vor sich hindösenden Captain vollends, so dass er anfangs ins Hintertreffen geriet. In Runde zwei haute er dem Gegner die Beine weg. Im Fallen riss ihn dieser mit sich. Angezählt lagen sie nebeneinander im Dreck und schnappten nach Luft. Und über allem strahlte die Mittagssonne.

Dieter Görz versuchte sein Verhalten in Worten zu fassen: „Sir, ich war besorgt um Sie.“ Captain Henry Brood lachte schallend auf und klopfte sich den Staub vom Anzug. Danach spöttelte er: „Mister, wenn Sie an einem Syndrom leiden sollten, gehen Sie besser zu einem Psychologen und verschonen Sie mich bitte in Zukunft mit dieser Art von Hilfe.“

„Darüber ließe es sich trefflich streiten guter Mann“, erwiderte Görz. „Seit dem ich Ihre brachiale Vorgehensweise am eigenen Leib zu spüren bekam, dächte ich nicht einmal im Traum daran, konterte der Amerikaner. Nebenbei bemerkt, wäre es nicht längst an Zeit aus dem Schatten der Anonymität zu treten?“ Er ergriff die Initiative und stellte sich vor. „Mein Name ist Brood.“ „Sie“, kam es dem tatkräftigen Unternehmer ungläubig über die Lippen.

„Erkannt! Der Mann, nach dem Sie Ausschau hielten, steht vor Ihnen. Und hatte ich Ihnen nicht am Telefon vorausgesagt, dass ich Sie aus einer Hundertschaft verschiedener Nationalitäten herauspicken würde.“

Captain, darf ich Ihnen eine Frage stellen!“ „Nur zu!“ „Warum tragen Sie keine Uniform?“ „Zu Ihrer Information, sie hängt auf dem Kleiderbügel. War’s das, Mister! Nun aber lassen Sie uns zum Casino schreiten, dort können wir uns weiter unterhalten. Bitte folgen Sie mir!“

Captain Brood und der Unternehmer Dieter Görz mochten sich auf Anhieb. Hier trafen zwei Typen aufeinander, die auf einer Wellenlänge funkten.

Brood bestellte das Abschiedsgetränk. „Fräulein, zwei doppelte Whisky!“ „Okay, kommt sofort!“ Die Serviererin entschwand in Richtung Tresen.

„Dieter, es hat mich gefreut dich kennenzulernen. Bitte schicke mir dein Angebot zu, so dass in der kommenden Woche mit der

Auftragsvergabe begonnen werden kann. Ich drücke dir beide Daumen.“ „Danke für die Einladung Henry.“ Mit einem kleinen Schwips unter dem Pony verließen sie das Casino. Einer lief zu seinem Auto, der andere schwang sich auf das Fahrrad. Henry Brood traf auf der Fahrt zum Büro Sergeant Miller. „Captain, Sie schickt mir der Himmel.“ „Reden Sie!“ Miller geriet ins Stottern. „Uns, ach Quatsch, ich meine den Fahrer der Lebensmittel sind bei der Abfahrt zum Lager die Fracht verrutscht. Es ist nicht auszuschließen, dass dabei die Ware in Mitleidenschaft gezogen wurde. Captain, was schlagen Sie vor?“

„Nichts Sergeant, außer ihr nehmt dem armen Teufel die Fuhre ab. Miller, natürlich zahlen wir nur für einwandfreie Ware, das versteht sich von selbst. Noch eines! Die Frachtpapiere werden unter Vorbehalt unterschrieben, sage es auch den anderen. Gab es außerdem noch etwas in meiner Abwesenheit, von dem ich erfahren sollte!“ „Captain, vor einer halben Stunde rief mich die Sekretärin von Major Blumberg an.“ „Und was wollte sie von dir?“ „Von mir! Sie hatte die Absicht mit Ihnen zu sprechen! Ich sagte ihr, dass Sie gerade nicht im Hause wären. Daraufhin legte die Lady auf.“

„Miller, ich kümmere mich um diesen mysteriösen Anruf. Und Sie erledigen das andere, ich meine damit die Angelegenheiten an der Verladerrampe.“ „Captain, ich bin schon so gut wie weg!“ Brood stieg in den Pedalen. Angekommen im Büro wählte er die Nummer der Vermittlungszentrale. Die Verbindung kam flugs zustande. Er nannte den Rang und seinen Namen. „Captain, in welcher Angelegenheit wollen Sie wen kontaktieren“, fragte ihn das Fräulein vom Amt?“ „Das werde ich Ihnen zu gegebener Zeit mitteilen, aber nur wenn Sie mich mit Herrn Major Blumberg verbinden.“ „Ich werde es versuchen, bleiben Sie am Apparat.“

Die Leitung stand. „Captain, prima das Sie anrufen. Ich möchte, dass Sie mich heute Abend aufsuchen und schlage 21 Uhr vor, einstanden.“ Ohne ihn zu Wort kommen zu lassen, legte der Herr Stabsmajor auf. „Einverstanden, ja, du arroganter Stiesel, äffte er dem Vorgesetzten nach.

Captain Brood hielt seinen Dienstausweis der Wache unter die Nase. Er kannte den Elitesoldaten aus der Nachbarschaft. Der Mann wohnte in einem der gelb getünchten Häuserblocks, umgeben von Birken und hohen Kiefern. Im Eingang erwartete ihn die Ordonanz von Major Blumberg. Sie begleitete ihn zum Büro des Vorgesetzten. Die Begrüßung fiel herzlich aus.

„Hallo, wie geht es Ihnen?“ „Danke für die Nachfrage, mir geht es bestens, Sir!“ „Sicherlich ist es außergewöhnlich so spät am Abend interne Personalfragen zu erörtern, doch was bleibt mir übrig, ich stehe unter enormen Zeitdruck Captain Brood. Heute erreichte mich die ungute Nachricht, dass der Objektleiter von der Abhörbasis II an schwarzen Hautkrebs erkrankt ist. Erahnen Sie, wie geschockt ich war. Warum er, diese Frage stellte ich mir immer wieder. Es gibt aber keine Antworten! Oberstleutnant Sander meldete sich bei mir und fragte nach einer geeigneten Vertretung. Um ihn zu beruhigen, gaukelte ich ihm von einem Fisch, der angebissen hätte, vor. Vergessen Sie die Notlüge, es passiert wesentlich Schlimmeres auf der Welt. Anderswo leiden die Menschen an Hunger oder verunreinigten Wasser und wir belügen uns, nur um die Suppe am Kochen zu halten. Apropos Durst, darf ich Ihnen zu trinken anbieten?“

„Ein kühles Bier wäre bei der Hitze angebracht.“ „Ist in Arbeit, Captain Brood!“

Major Blumberg besaß einen Kühlschrank inklusive Gefrierfach in seinem Büro. Aus diesem holte er dem Gast das gewünschte Getränk. „Bitte Ihr Bier!“ Er trank Coca-Cola aus der Flasche.

Nach einigen Schlückchen kam er zur Sache. „Captain, ich habe Ihre Personalakte durchforstet und in mir reifte der Entschluss, dass Sie vorübergehend für die Objektleitung der Abhörbasis II in Frage kämen. Der Offiziersgrad spielt in Ihrem Falle nur eine untergeordnete Rolle, da Sie die letzten zehn Jahre in leitender Position gestanden haben. Captain, ich denke Sie besitzen unter anderem die Fähigkeiten, auf mehreren Hochzeiten zu tanzen. Sir, bereiten Sie mir die Freude und setzen Sie Ihre Unterschrift unter den Vertrag. Er liegt Ihnen unterschriftsreif vor!“ Ohne zu zögern kam Captain Brood dem Ansinnen nach.

Major Blumberg registrierte es mit Genugtuung und sagte: „So, das wäre nun erledigt. Danke, darauf wollen wir anstoßen!“ Wie aus dem Nichts zauberte er zwei Gläser und eine Flasche Sekt auf den Tisch.

Der Neue. Captain Brood stieg in den vollbesetzten Militärbus, nur der Sitzplatz neben Sergeant Miller war frei. Er unterhielt sich leise mit dem Busfahrer. Der nickte und zeigte auf die Uhr. Zehn, maximal zwölf Minuten Redezeit gestand er ihm zu. Es sollte ausreichen, um einige Veränderungen bekanntzugeben. Er brachte sich so in Stellung, dass er bis zum Heck des Busses blicken konnte. Rechts und links entlang des Ganges saßen unausgeschlafene Soldaten. Müde Krieger, die liebend gerne noch eine Zeit lang in ihren Federbetten gelegen hätten, wenn nicht Dienstbeginn gewesen wäre. Er aber hatte die Einführungsrede zu halten und das duldete keinen Aufschub. Miller verschaffte ihm Gehör, indem er um mehr Aufmerksamkeit bat: „Schüttelt eure verdammte Müdigkeit aus den Knochen, der Captain hat euch Wichtiges mitzuteilen!“

„Danke Sergeant Miller!“ Alle Augen richteten sich nun auf ihn. So fing er an: „Guten Morgen Soldaten, ab heute werde ich Sie täglich begleiten. Den einen oder anderen von euch werde ich

nicht bekannt sein, der Rest kennt mich womöglich vom Sehen, schon deswegen stelle ich mich Ihnen vor. Vorerst übernehme ich die Verantwortung für die Abhörbasis II. Dass Ihr Chef durch Krankheit ausfällt, tut mir aufrichtig leid. Hoffen wir, dass es ihm recht bald wieder besser geht. Über meine Person werden Sie gleich mehr erfahren.

Ich heiße Henry Brood, bin 55 Jahre alt und stamme aus West-Virginia. Nach meiner Schulzeit machte ich eine Ausbildung zum Kaufmann. Ich übte den Beruf drei Jahre aus. Danach trat ich in die Armee ein.

Bei irrsinnigen Kampfeinsätzen verlor ich fast den Glauben an die Menschheit. Ich erlitt mehrmals schwerste Verletzungen, aber ich hatte Glück und überlebte. Viele der Kameraden fielen dem Dreck der Geschichte zum Opfer. Wenn überhaupt kamen sie im Sarg in die Vereinigten Staaten zurück.

Im Juli 1961 wurde ich in West-Berlin zum Captain ernannt. Die letzten zehn Jahre war ich im Innendienst der Armeeverwaltung tätig. Ja, es waren die besten meines Lebens. Der Westteil der Stadt Berlin ist mir zur zweiten Heimat geworden.

Zum Abschluss meiner Rede möchte ich Sie wissen lassen, dass Sie jederzeit meine Hilfe in Anspruch nehmen können, egal ob bei beruflichen oder gar privaten Problemen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche einen guten Tag.“

Seine Rede kam an. Anhaltender Applaus zeugte davon. Captain Brood gab dem Fahrer das Zeichen zur Abfahrt.

5:45 Uhr, der Bus stoppt vor einer Toreinfahrt. Das Ziel liegt vor ihnen. Sergeant Miller trieb die Soldaten zur Eile an. Vor aller Augen erstreckte sich das Terrain eines Berges, der kurz nach der Beendigung des Krieges, aus Schutt der zerbombten Stadt entstanden war. Wo einst Sandhaufen die Trümmer des Krieges bedeckten, erblühten Blumen. Miller schätzte die Anhöhe aus

Liebe zur Natur. Captain Brood verabschiedete sich von seiner Mannschaft. Ein leichtes Ziehen in der Herzgegend machte ihm zu schaffen. Miller deutete er an, dass er die Außenanlagen der Basis in Augenschein nehmen wolle. Es ersparte ihm Fragen, die nur ein Kardiologe beantworten konnte.

Ohne sich besonders zu verausgaben überwand die Soldaten den vierhundert Meter langen Anstieg zu der Abhörstation, die wegen ihres Baustils scherzhaft „Der große Ball“ getauft wurde. Miller, der an der frischen Luft die Spezialisten der Nachtschicht erwartete, zündete sich die erste Zigarette des frühen Tages an. Er rauchte sie zur Hälfte und versenkte den Rest in einem mit Sand gefüllten Blechbehälter. Von hier oben sah die Welt nicht anders aus, nur kleiner im Format, davon ausgenommen die Hochhäuser am südlichsten Zipfel der Stadt Berlin. Er benutze kein Fernglas, um die Stockwerke der bunten Riesen zu zählen. Eins bis zwanzig, pro Geschoss drei Meter, das war die Höhe des Berges, auf dem er stand. Das Panorama war breit gestreut. Zu ebener Erde schlängelten sich soweit das Auge blicken konnte aufeinander gestülpte Betonteile. Sergeant Miller beobachtete einen Traktoristen, der entlang der Mauer Pflanzengift sprühte. „Freie Schussbahn“ für ein unfreies Land!

Der Sergeant war derart in Gedanken versunken, dass er rechtzeitig den Abstieg verpasste. Als Allerletzter stieg er in den zur Abfahrt bereiten Bus.

Noch vor der Mittagspause kam Sergeant Miller in das Büro des Captain. Er berichtete von Sicherheitsmaßnahmen im Bereich der Außenanlage. Als er damit fertig war und gehen wollte bat ihn Brood um einen Gefallen. „Würden Sie so nett sein und mir aus der Apotheke Tabletten besorgen.“ „Natürlich!“ „Hier der Zettel, steht alles darauf. Gut, dass Sie mir den Weg ersparen, ich komme einfach nicht dazu und am Abend bin ich mit Hellen

Verheyen verabredet. Sollten Sie mich nicht antreffen, legen Sie die Packung Tabletten auf den Schreibtisch ab. Danke!“

Nach dem Miller sein Büro verlassen hatte, griff er zum Telefon und wählte die Nummer des GSD. Besetzt! Er versuchte es ein weiteres Mal. Besetzt! „Dann eben später“, sagte er sich. Vor ihm auf dem Schreibtisch lag der Einsatzplan von dieser Woche. Abhörspezialisten fehlten zusätzlich für die Nachtschichten am Wochenende. Manöver der Warschauer Paktstaaten zwangen ihn, mehr Personal zu aktivieren. Leutnant Demirel konnte er von der Liste streichen. Der Arme war beim Joggen über eine Baumwurzel gestolpert und stürzte dabei so unglücklich, dass ihn etliche Rippen brachen. Ich werde Miss Verheyen bitten, für den Verletzten einzuspringen, redete er sich ein.

Um 17 Uhr verließ er sein Büro. Er suchte das Shoppingcenter auf und kaufte Blumen und eine Flasche Rotwein. Mit der Tüte eilte er in seine Wohnung. Dort duschte er und zog sich an. Der beige Anzug stand ihm sehr gut, wie er kritisch vor dem Spiegel befand. Hemd, Schlips, Schuhe und Socken passten ebenfalls zur Bekleidung. Faktisch war er Ausgehfertig. Er bestellte eine Taxe zur Clayallee. In weniger als zehn Minuten hielt der Fahrer vor einer Villa in Dahlem.

Als Hellen Verheyen ihn aussteigen sah, kam sie angelaufen. Sie öffnete das schmiedeeiserne Gartentor und begrüßte den Gast. Er erlebte die Miss nicht zum ersten Mal, aber heute Abend erschien sie ihm fremd, geheimnisvoll, um so vieles schöner, was gewiss nicht nur an der Außenbeleuchtung gelegen haben mag. Miss Hellen Verheyens Privatleben spielte sich überwiegend in ihrem neuen Zuhause ab. Hier fühlte sie die Nähe zu Bürgern dieser Stadt. Ihr Hauswirt, ein amerikanischer Geschäftsmann, wurde von den Bewohnern nur „Rockefeller“ genannt. Hellen und Jonny Tram, der Gitarrist einer Rockband, bewohnten das

Obergeschoss. Das schwule Pärchen und ein Augenarzt, sowie dessen hochschwängere Ehefrau waren die Mieter im Parterre. Die Wohnungen in der ersten Etage blieben dem Eigentümer vorbehalten. In einer von diesen lebte er sechs Monate, den Rest des Jahres verbrachte er meist im sonnigen Florida. In der Dahlemer Villa beherbergte er Freunde und Geschäftspartner aus allen Teilen der Welt. Mister Weishaupts Berliner Saison begann im Frühling und endete im Herbst. So wie die Störche flog der alte Mann jahraus jahrein der Sonne entgegen. Heute ging es nicht ums nackte Überleben, wie in Europa vor 1945, eher schon tat er es wegen seiner morschen Knochen, die bei Stürzen im Winter zu brechen drohten. Davon wusste er aus früheren Gesprächen mit ihr. Als er Hellen nach dem Verhältnis zu ihrem Hauswirt befragte, antwortete sie ihm: „Mit meinem Hauswirt verstehe ich mich blendend.“ Er wollte mehr wissen. „Hellen, ist der Mann Jude, ich meine wegen seines Namens?“ „Ich denke schon, aber kein orthodoxer, wenn du das meinst. Nun eines Tages trafen wir uns im Hausflur. Anfangs redeten wir über banale Dinge, bis er nach meiner Konfession fragte. Ich sagte ihm das, ohne es lautstark zu betonen. Da schaute er auf und sprach wie ein müder Krieger nach der verlorenen Schlacht: „Teuerste, ich kann Ihnen nur raten, versteifen Sie sich nicht zu sehr auf den Glauben.“ Was meinte er, was wollte er mir damit sagen? Ich bin praktizierende Christin, nicht nur eine auf dem Papier.“ „Hellen, dagegen hat niemand etwas, der alte Herr am allerwenigsten. Jede Einbahnstraße kann einem persönlich zur Sackgasse werden. Außergewöhnliche Ereignisse im Leben eines Menschen lassen ihn an allem zweifeln. In sehr schweren Zeiten stellen sie selbst den Schöpfer des Universums in Frage.“ „Niemand gab es von Gott die Garantie auf ein sorgenfreies Dasein. Als sei er es, der für alles und jedes die Verantwortung

trüge, falsch: Wir vermehren uns in Windeseile, geben Billionen für unsinnige Projekte aus, führen Kriege um Rohstoffe, jedoch denken zu wenig an morgen. „Nach mir die Sintflut“, ist so eine gängige Redensart. Henry, warum beschränken wir uns darauf. Gewiss, das gebe ich unumwunden zu, die Religionen insgesamt stagnieren auf den gegenwärtigen Zustand. Ist das aber Gottes Schuld?“

„Hellen, ich würde jetzt lieber das Thema wechseln!“ „Ja, wir verzetteln uns sonst und das wäre kontraproduktiv an diesem schönen Abend.“

„Hellen, zwei Dinge möchte ich dir nicht verhehlen: Du siehst in deinem Kleidchen wundervoll aus, es steht dir ausgezeichnet.“

„Danke mein Herr, und wie weiter?“, fragte die selbstbewusste junge Frau.

„Halte mich für einen alten Fresssack, das ist mir egal, doch ich verträge noch eine Portion von dem köstlichen Kartoffelsalat.“

„Henry es freut mich, dass es dir schmeckt. Bitte nimm dir so viel wie du möchtest! Doch würdest du mir vorher behilflich sein und den Korken aus der Weinflasche ziehen? Ich komme damit nicht klar!“ „Hellen, wo finde ich den Korkenzieher?“ „Er liegt neben der Blumenvase, in der deine Margeriten stecken. Woher wusstest du eigentlich, dass ich diese Art von Blumen so schätze.“ „Intuition und die Tatsache, dass es im Supermarkt nur die Sorte Blumen zu kaufen gab.“ „Schenk ein Henry! Mit einem Gläschen Wein in der Hand lässt es sich allemal besser reden.“

„Gut, dann schieß mal los, wegen meiner blauen Augen wirst du mich wohl kaum eingeladen haben!“ „Oh, charmant formuliert, dass ohne Frage, aber entsprechend meines augenblicklichen Zustandes fällt die Antwort eher fifty - fifty aus. Ja oder nein! Du

kannst dir es aussuchen Henry.“ Der so Gescholtene fasste sich an die Stirn und bemerkte mit spitzer Zunge: „Aus euch Frauen soll man nun schlau werden!“ „Was sagtest du soeben Henry!“ „Nichts von allzu großer Bedeutung Hellen“, log er mit Absicht. „Prost Captain!“ „Prost Leutnant!“ Die Weingläser klirrten. Sie scherzten und lachten bis ihnen auch die letzte Flasche Wein ausging. „Henry, ich habe noch Bier im Kühlschrank“, lies sie ihn wissen. Er zögerte, bis er ihr antwortete. „Danke, aber Morgen ist auch noch ein Tag.“ „Henry, du willst schon gehen!“ „Leider! Hellen, wo steht dein Telefon, ich möchte eine Taxe bestellen.“ „In der kleinen Diele, auf dem Garderobenschrank.“

Als er nach seinem Telefonat auf den derzeitigen Krankenstand zu sprechen kam, fingerte sie aus der untersten Schublade des Wohnzimmerschranks einen Brief hervor. Es hupte ein zweimal. „Das Taxi wartet, Hellen. Danke für den schönen Abend.“ „Es war mir eine Freude Henry!“ Ohne große Worte fielen sie sich in die Arme. In dieser lauen Sommernacht leuchteten die Sterne heller wie je zuvor.

„Sie können hier halten!“ Er zahlte weit mehr als der Fahrpreis betrug. Dem Taxifahrer war die Freude anzumerken. Er dankte und wünschte dem noblen Fahrgast noch eine gute Nacht. Die letzten hundert Meter lief Henry Brood zu Fuß. Die Luft war so rein, er atmete tief durch.

Bevor er das Badezimmer betrat, hängte er den Anzug weg. Als er die Kleiderschranktür zumachen wollte sah er etwas Weißes vorlupfen. Es kam vor, dass er Briefe zum Postschalter brachte, aber nicht in dem Anzug, den er heute Abend getragen hatte. Es war tatsächlich ein Brief, den er in der Hand hielt. Er öffnete ihn und las.

„Lieber Henry, mich plagt das schlechte Gewissen. Es ist an der Zeit, sich zu offenbaren. Wenn du den Brief liest, wirst du mich hoffentlich verstehen.

Nach meinem Germanistikstudium an der Harvard-Universität warb das Pentagon mit Erfolg um mich. In der Spionageabwehr bekam ich mein Betätigungsfeld, und schließlich landete ich in Westberlin. Anfangs fand ich diesen Job ungeheuer aufregend, doch schon bald langweilte er mich, er war mir zuwider. Über Umwege lernte ich einen Professor von der Freien Universität Berlin kennen. Er setzte mir einen Floh ins Ohr. Er war es, der mich immerfort drängelte. Im Nachhinein bekomme ich heute noch eine Gänsehaut, wenn ich an seine Worte denke: „Miss Verheyen, nehmen Sie das Angebot der Freien Universität an, beginnen Sie mit der Doktorarbeit!“ Trotz Bedenken willigte ich ein. In meiner kargen Freizeit tippte ich ellenlange Texte auf der elektrischen Schreibmaschine. Seite um Seite wuchs das Baby, allmählich wurde aus dem Baby ein strammer Bub. Aber eines Tages riss bei mir der Faden. Das innere Feuer, das mich beim Schreiben so beflügelte, erlosch zusehends. Andererseits war es vom Vorteil, Dinge zu tun, auf die ich lange verzichtete. Ich ging ins Kino oder verabredete mich mit Kameraden aus der Einheit um fröhlich auszugehen. Es mag verrückt erscheinen, erst ein Rohrbruch in der Villa Weishaupt hob die Schreibblockade auf. Mit einem beachtlichen Tempo arbeiteten Installateure an dem Wasserrohr. Nach einer Stunde war der Schaden behoben. Als das kühle Nass durch die Leitung rauschte, machte es klick bei mir. Auf der Fachhochschule der CIA hatten sie mir beigebracht: „Wenn Sie mehr von den Menschen erfahren wollen, mischen Sie sich unter das Volk.“ So raffte ich mich schließlich auf, um die Nachkriegsgeneration der Deutschen aufzusuchen. Kinder der Nazis, Abkömmlinge einer nordischen Rasse, deren Väter

die halbe Welt in Schutt und Asche legten. Mein Nachbar, der taffe Gitarrist, lud mich des Öfteren zu Konzerten ein. Überdies besuchte ich Laienspielgruppen, Schwimmbäder, Diskotheken, Sportplätze, das Ausstellungsgelände eines Kleintiervereins und Eckkneipen. Alteingesessene vertraten die Meinung: „Berlin sei nur ein Dorf.“ Nach einer einjährigen Recherche schloss ich es nicht mehr aus, obwohl die Schuhsohlen abgelaufen waren. Mit gutem Gewissen kann ich die Dissertation über die Nachkriegsgeneration beenden. Henry, knapp vor dem Ziel, habe ich Angst vor einer Disziplinarstrafe. Warum, wirst du dich fragen? Es gibt Gründe die dafür und welche die dagegen sprechen. Henry lese weiter, ehe du mich für übergeschnappt hältst. Miller brachte mir heute früh Bänder von Leuten der Nachtschicht. Um wach zu bleiben, brühte ich mir einen starken Kaffee. Henry, ich hatte in einer Bar die Nacht zum Tag gemacht. Beim Abspulen der Tonbänder schrieb ich jede Menge Notizen. Bis Mittag wertete ich das Material aus. Was mir wichtig erschien, übersetzte ich ins Englische. Eine Person, männlich, wurde am 14. August im Grenzabschnitt Drewitz auffällig, aller Wahrscheinlichkeit nach Transitreisender. Die Identität der Person gelang erst unter der Anwendung des Tonverstärkers. Er heißt Lothar Schulz und lebt in Westberlin. Der Wohnort des Mannes ist unbekannt. Nun ich nummerierte die Tonträger und legte sie ab. Merkwürdig ist, dass ich glaube, den Verhafteten zu kennen. Lothar Schulz, hieß mein Tanzpartner in der Bar. Wenn es publik werden sollte, bin ich untragbar in dem Gewerbe. Henry, ich benötige deine Hilfe. Wir sehen uns später, Hellen!“

Den Rest der Nacht schlief Captain Brood miserabel. Der Brief wühlte ihn innerlich auf. Vom Alter her könnte sie seine Tochter sein, no, er verwarf den Gedanken. In aller Frühe würde er Görz anrufen, und mit dem Vorsatz wachte er am Morgen auf.

„Hallo Dieter!“ „Sprechen Sie lauter, ich kann Sie nicht verstehen, hinter mir schrillt das zweite Telefon. Bärbel nimm doch mal ab, ich spreche mit einem Kunden. Entschuldigen Sie, aber bei uns herrscht Hochbetrieb, mein Herr, wiederholen Sie bitte Ihr Anliegen!“ „Aber selbstverständlich!“ „Ach, du bist es! Rufst du wegen der Ausschreibung an oder willst du mich zum Frühstück einladen?“ „Zur zweiten Frage sage ich „sehr gerne“ die andere ignoriere ich und schweige lieber. Trotzdem, du hast dich recht wacker geschlagen, unter mehreren Angeboten war nur eines preisgünstiger wie deines.“ „Es tut weh Henry, doch wiederum bin ich auch erleichtert. Schon heute fehlen mir Fachkräfte, um meine Aufträge fristgemäß abarbeiten zu können. Also was liegt an Henry oder möchtest du nur reden.“

„Schöner wäre es, aber ich habe einen rein privaten Auftrag zu vergeben. Über Detailfragen reden wir am besten heute Abend im Club. Passt es dir um 19 Uhr!“ „Das ist machbar.“

„Bärbel, gehst du nachher Einkaufen!“ „So wie immer! Soll ich dir etwas mitbringen?“ „Ja bitte! Drei, na vier Dosen Ölsardinen, aber die ohne Haut und Gräten.“ „Ist heute Herrenabend!“ „Ha, wenn ich daran nur denke, wird mir jetzt schon schlecht. Nee Bärbel, so schlimm wird es heute Abend nicht.“ „Dann ist ja gut, Chef.“

Mit Verspätung traf Görz im Club ein. Captain Brood beobachtete von seinem Tisch aus die Eingangstür. Als er den Freund sah, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Dieser entschuldigte sich wegen der Verspätung. Captain Brood überhörte die Worte. Er begrüßte ihn mit einem Hallo und sagte: „Ich bin froh, dass du überhaupt gekommen bist. Gewiss, einer wie du hat rund um die Uhr zu tun. Heute brauche ich deine Dienste!“ „Okay Henry, davon bin ich ausgegangen. Wo brennt es bei dir!“ „So pauschal würde ich es nicht ausdrücken.“ „Gut Captain, dann eben anders herum.“

Was genau steht zur Debatte!“ „Gleich, ich muss mir erst die Nase putzen. Seit Tagen leide ich an dieser dämlichen Allergie.“ „Warst du beim Arzt deswegen!“ „Warum sollte ich, das kommt und vergeht wieder.“ „Nimm es nicht auf die leichte Schulter!“ „Nun zum eigentlichen Anliegen! Um vorhandene Beweismittel sichern zu können, müssen wir in eine Schöneberger Wohnung eindringen. Der Mieter wurde vorgestern Nacht an der Grenze zur DDR festgenommen. Zum Zeitpunkt der Verhaftung wohnte er dort allein, das ergaben die Ermittlungen. Da das Vorhaben illegal ist, bin ich auf deine Hilfe angewiesen. Außer dir und mir wäre noch Sergeant Miller mit von der Partie. Die Vorarbeiten sind abgeschlossen. In den CIA Werkstätten haben sie uns LKA-Ausweise angefertigt. In einem handlichen Koffer liegt bereit, was uns im Notfall weiter helfen wird. Ich frage dich von Freund zu Freund: Unterstützt du uns bei dieser heiklen Aktion?“ Dieter Görz kratzte sich wegen eines vermeintlichen Mückenstiches am Hals, atmete kräftig durch und motzte: „Henry, hat dich dein Gedächtnis in Stich gelassen.“ „Wie meinst du das?“ „Na wie schon, denk einmal zurück. Wer war der Mann mit dem Helfersyndrom?“ „Nur gut, dass du mich daran erinnerst. Ich würde sagen, du! Bestimmt kennst du das Schwimmbad am Insulaner. Wir treffen uns in acht Stunden vor dem Eingang. Von dort aus fahren wir weiter nach Schöneberg. Das Ziel ist bekannt, die Pericherstraße. Ich habe mir heute in aller Frühe das Wohnhaus angesehen, ein Altbau aus den zwanziger Jahren, an dem nur die Hausnummer einen guten Eindruck auf mich machte. An der Eingangstür klebten Zettel von Leuten, die ihre diversen Dienste anboten. Immerhin, die Tür war nur angelehnt. Ich wollte nicht unnötig auffallen, deswegen vermied ich es, die Treppen nach oben zu laufen. Hast du noch Fragen?“ „Ja, in der Tat, die hätte ich! Wie lange haben wir Zeit?“ „Maximal eine halbe Stunde,

nur bei Ausnahmefällen länger. Wir arbeiten, Sergeant Miller bleibt im Wagen und sichert uns per Funk ab. Soll ich uns etwas bestellen?“ „Für mich bitte nichts Henry!“ „Gut, brechen wir ab. Wenn du möchtest kannst du vorgehen, ich bleibe hier, um die Limonade zu bezahlen.“ „Das wäre mir sehr recht. Bis nachher Henry!“ „Bis nachher Dieter!“

Drei Uhr nachts. Im Lichtschein der Taschenlampe begutachtet Görz das Sicherheitsschloss eines Mieters aus der vierten Etage. Er kannte die Firma persönlich, die diese Schlösser herstellte, das erleichterte ihm die Arbeit. Auf! Sie betraten die Wohnung. „Vier Zimmer, ziemlich groß für eine Person. Da steht uns was bevor. Aber wo fangen wir an!“ „Jeder nimmt sich zwei Räume vor. Den Flur, das Bad und die Küche filzen wir gemeinsam. Ich versuche mein Glück zuerst im Wohnzimmer.“ „Na dann leg mal los Dieter!“ Mit einer Minikamera lichtete Görz das meiste von dem wenigen ab, was er im und auf dem Schreibtisch vorfand, so auch die Banknoten in der untersten Schublade. Seine Arbeit war hier getan. Das Schlafzimmer kam als nächstes dran. Er zog die Vorhänge zu und schaltete das Licht an. Er durchsuchte den Kleiderschrank, die Nachttischschränke und das Doppelbett. Er machte das Licht aus und riss die Vorhänge auf. Er blieb an der Fensterscheibe stehen, um nach dem Auto zu sehen. Ein Blick auf die Armbanduhr ließ ihn erschrecken, er hatte vier Minuten, um die Wanzen zu verstecken. Eine geht vielleicht, aber vier von den krassen Tierchen, er überlegte. In dieser Sekunde spürte er eine Hand auf der Schulter. „Bleibe ruhig Dieter, ich bin es nur. Es reicht, wir können abhauen.“ „Eine, zwei der Wanzen bringe ich unter, bevor wir in See stechen.“ „Augenblick, das Funkgerät knarrt, Miller ist dran.“ „Henry, Personen nähern sich. Sie sind gleich auf Höhe des Objektes. Du Schweineigel! Ich meine nicht dich Henry. Einer von ihnen pinkelt voll gegen die Hauswand.“ „Und die Anderen!“ „Sie gehen alle weiter. Nein, einer wartet auf den Urinierenden. Jetzt versucht er einen Schlüssel in das Haustürschloss zu stecken. Es hat geklappt, die beiden gehen in das Treppenhaus. Die Herren sind sturzbetrunken, dass sie sich

gegenseitig stützen.“ „Miller, eine Frage noch? Ist es erleuchtet im Treppenhaus.“ „Nein, stockdunkel!“ „Ich habe ein komisches Gefühl in der Magengegend. Bleibe wachsam Miller!“ „Roger!“ Brood an Görz gewandt: „Halte du die Handschellen bereit, ich übernehme die Flak.“ Trotz der angespannten Lage konnten sie sich ein Lächeln nicht verkneifen. Sie schwiegen und warteten auf das, was kommen würde.

Und dann stand die Wohnungstür auf. Offenbar zwei sichtlich angetrunkene Männer betraten die Wohnung. In Bruchteil von Sekunden lagen sie zu Boden. Görz legte ihnen Handschellen an und untersuchte sie nach Waffen. Er fand Ausweise, Kämmen, Schlüsselbunde und den Flaschenöffner. „Die Herrschaften sind clean“, bemerkte er zu Brood. „Warten wir es ab, noch wissen wir nicht wie sie in die Wohnung gelangten.“ „Das werden wir gleich sehen“, sagte Görz. Er probierte am Wohnungsschloss aus, was letztlich erfolgreich war, ein Schlüssel passte. „Du hast Recht, sie sind in der Sache verstrickt. Wir werden uns mit ihnen unterhalten müssen.“ „Jungs kommt mal hoch!“ Einen von euch bringe ich in den Baderaum, den anderen in das Wohnzimmer.“ „Mach das, es ist wohl das Beste!“ Görz vermied es Brood mit Namen anzusprechen. Brood bat die beiden um Ruhe und sagte ihnen ebenfalls: „Habt keine Angst, dass wir euch etwas antun!“ In der Küche funkte er Miller an. Er verständigte ihn von ihrem Vorhaben. „Sei weiterhin auf der Hut, ich melde mich in Kürze wieder.“ „Okay, ich habe verstanden!“

„Welchen von beiden vernehmen wir als ersten?“ „Fangen wir mit dem Langen an.“ „Befrage sie alleine, ich kümmere mich um den technischen Kram.“

Nach der Befragung kam Brood zu dem Entschluss, die Männer laufen zu lassen. „Es sind Bekannte vom Mieter! Der Kleinere

besaß seit Jahren den Wohnungsschlüssel. Da ihr Freund nicht erreichbar war, kamen sie auf die Idee, ihn besuchen zu wollen. Eine Schnapsidee wäre es gewesen, meinte der Lange. Er sagte weiter: Der Wirt der Linde, gab uns den Rat nicht zu krakeelen. Die Mieter riefen nach der Polizei, selbst wenn im Nachbarhaus ein Baby schreit. „Schulze hatte wegen der Leute genug Ärger am Hals.“ „Glaubst du ihnen?“ „Ja, diese „blauen Herrschaften“ sind nie und nimmer von der Stasi. So verstellen können sich nicht einmal deren beste Mitarbeiter. Natürlich überprüfen wir das, solange halten wir ihre Ausweise zurück. Okay!“ „Richtig!“ Brood funkte Miller an und sagte ihm, dass die Männer nach unten kämen. Kurz danach verließen auch sie die Wohnung des Mieters Schulz. Miller startete den Wagen.

Eine Viertelstunde später saß Görz am Steuer seines Autos. Ehe Captain Brood und der Sergeant davonfuhren, winkten sie ihm zu. Görz verharrte weiterhin in seinem Auto und dachte nach: „Wie lange war es schon her, dass du von einem Dreimeterbrett gesprungen bist. Hey, du kannst es nachholen, sagte ihm seine innere Stimme!“ Bis auf die Unterhose und das Unterhemd entledigte er sich der Kleider, sprang aus dem Auto und sprintete zum Eingangstor des Schwimmbades. Geschwind überwand er die Hürde. Als er am Becken den Zehnmerturm emporragen sah, wollte er sich in die Büsche schlagen. Seine innere Stimme schimpfte ihn einen Feigling. Es gab kein Zurück mehr. Stufe für Stufe tapste er zum Dreimeterbrett hinauf, blieb für Sekunden wie angewurzelt stehen, verschnaufte, um weiter nach oben zu steigen. Hatte vorgehabt von Dreier zu springen, jetzt stand er auf der obersten Plattform. Ein Blick in die Tiefe genügte, um das Vorhaben endgültig scheitern zu lassen. Ein Kerl springt! Als die Wassermassen über ihn einschlugen, fühlte er sich wie neu geboren. Auf dem Rückweg warf er die lädierte Unterhose in

eine Abfalltonne. Am selben Tag teilte er vier seiner Leute für die Bewachung des Objektes in der Pericherstraße ein. Darüber informierte er Captain Brood.

Ost-Berlin. In der Staatssicherheitshochburg Normannenstraße tickten ununterbrochen die Fernschreiber. Sechs Frauen hatten alle Hände voll zu tun, die Nachrichtenflut weiterzuleiten. Acht Uhr: Die Potsdamer Staatsanwaltschaft bittet um Amtshilfe. So war das immer, wenn die Herren sich nicht zu helfen wussten, meckerte Hauptmann Proske von der Abteilung Alpha I. Wieder sollten sie aus einer Wohnung Beweismittel sichern, dieses Mal in West-Berlin. Die Wohnungsschlüssel erhalten sie noch heute von einem Boten, las er zum Ende der Nachricht.

Mit der Genehmigung des Abteilungsleiters wurde beschlossen, die Genossen Pappritz und Elsen nach West-Berlin zu schicken. Die Nachwuchskräfte des MfS hatten auf kapitalistischen Boden ihre Feuertaufe zu bestehen. Spät am Abend fuhren die beiden in einem VW Käfer mit niederländischen Autokennzeichen zum Ausländergrenzübergang Friedrichstraße. Die typisch westlich gekleideten jungen Leute verhielten sich ziemlich renitent bei ihrer Kontrolle, knapp entgingen sie einer Geldstrafe. Gespielte Possen, natürlich durften sie passieren. Kurz darauf hielten sie auf der Westseite. Der Beifahrer nahm die Stadtkarte zur Hand und schaltete die Innenbeleuchtung ein. Er suchte und fand die schnellste Streckenführung. „Wir fahren über den Tempelhofer Damm zur Gropiusstadt“, schlug er vor. „Gut“, sagte der Fahrer und gab Gas.

Sie parkten vor einem Hochhaus, stiegen aus und liefen stracks zum Eingang. Pappritz drückte auf eine bestimmte Klingeltaste. „Ja bitte!“ Hinter vorgehaltener Hand sprach er ins Mikrofon. „Ihrem Bruder in Dortmund geht es gesundheitlich nicht gut!“ Als der Summer ertönte, öffnete er die Haustür. Der Fahrstuhl brachte sie in die siebzehnte Etage, der letzten des Hauses. Die

Hausverwaltung hatte vor Jahren die komplette Etage an eine gemeinnützige Stiftung vermietet. Im ersten Jahr gaben sich die Handwerker die Klinge in die Hand. Es entstanden zwölf Büroräume aus ehemals sechs Wohneinheiten. Sie wussten es von Hauptmann Proske.

„Treten Sie ein, meine Herren!“ Eine grazile Dame, Mitte Vierzig bat die Ankömmlinge in ihr Reich. „Sie haben vor für ein zwei Tage unsere Gastfreundschaft zu genießen!“ Pappritz verstand nur Bahnhof. Was sollte die Andeutung, wollte die feine Dame uns für dumm verkaufen. Elsen gähnte und meinte beiläufig, ob es nicht an der Zeit wäre schlafen zugehen. „Kommen Sie bitte, ich zeige Ihnen die Schlafgelegenheiten“, sagte sie und lief vor. Sieben Uhr früh. Als die Reinigungskraft ihre Nasespitze in den Raum der Neulinge steckte, brüllten beide auf Kommando los: „Machen Sie die Tür zu. Sie sehen doch wir schlafen noch.“ Wie die Frau darüber dachte, war ihnen im Moment egal, sie wollten nur in Ruhe gelassen werden. Um acht Uhr klopfte es abermals an ihrer Tür. Jetzt wurden sie von einer Stimme geweckt, die selbst einen gesättigten Löwen zum Aufstehen genötigt hätte. „Frühstück, meine Herren!“

Verschiedene Backwaren, Butter, Schinken, Eier und Konfitüre standen zur Auswahl bereit. „Alles tutti Kurt, nur die Schrippen sind mir zu wabbelig, bei meinem Bäcker verspürt man Lust in ein Brötchen hineinzubeißen.“ „Werner, der real existentielle Sozialismus holt langsam aber sicher auf.“ „Sei bloß still, sonst landen wir im Zuchthaus von Bautzen.“ „Unter einer Bedingung, dass wir deinen Bäcker mitnehmen!“

Das Telefon schellte im Büro. „Gehen Sie ran, es ist bestimmt für Sie“, vermutete die junge Bedienung. So war es dann auch. Agent Elsen hielt den Hörer am Ohr. „Kurt es geht los, wir sind dran!“ „Mit wem hattest du gesprochen!“ „Null Ahnung, es war

eine über Tonband abgespielte Mitteilung.“ Auf der Fahrt zum Bezirk Schöneberg gab er sein Wissen an den Kollegen weiter: „Du, es geht um eine Wohnungsdurchsuchung. Das schönste an allem ist: Der Einstieg verläuft über eine Dachluke.“

„Was!“ „Kurt, sie wollen uns auf die Probe stellen.“ „Ich leide an Höhenangst.“ „Wie bist durch die Prüfung gerutscht?“ „Das ist mir bis heute ein Rätsel!“

Sie hatten das Glück in der Nähe des Hauses parken zu können. Betagtere Personen liefen auf den Gehwegen, ansonsten fiel ihnen nichts auf. Im Treppenhaus begegneten sie einem Punker mit grün-rot gefärbten Haaren. Sie grüßten und machten Platz, was diesem nur ein müdes Grinsen entlockte. Im Aufgang roch es nach Zitrone. An sämtlichen Wohnungstüren waren die Fußmatten hochgeklappt. Der Bodenbelag glänzte im Schein der Sonne, deren Licht durch die Treppenhausfenster nach innen drang. „Hier wurde unter Zusatz von Zitronenextrakt gewischt.“ „Was du alles so weisst Kollege.“ Staub lag auf dem Dachboden. Elsen kletterte die Leiter hoch und öffnete das Dachfenster. Mit angewinkelten Ellenbogen zwängte er sich soweit heraus, dass er auf der Laufbohle Fuß fasste. Pappritz folgte ihm hüstelnd. Eine Weile blieben sie am Ausstieg stehen und genossen den Rundblick über ein Häusermeer in Rot.

Die Sonne lachte und der Wind blies schwach. Aber die Freude wurde alsbald getrübt, schon nach wenigen Metern klammerte sich Pappritz an einem der Schornsteine. Elsen erging es besser. Furchtlos lief er von einer zur anderen Laufbohle. Als er das Ziel erreichte, musste er zu seinem Leidwesen feststellen, dass alle Mühe umsonst war. Die Holzleiter die zum Austritt führte, lag flach auf dem Dachboden. Auf dem Rückweg war er zu leichtsinnig. Er geriet ins Stolpern und landete oberhalb der von den Laufbohlen verlaufenden Dachfläche, glücklicherweise, dessen

wurde er sich schlagartig bewusst, als er den Blick nach unten richtete. In den Innenhof zu stürzen, käme einem Todesurteil gleich. Am Ausstieg traf er auf einen geschockten Kollegen, dem die Beine schlotterten.

Im Auto dachten sie über einen Strategiewechsel nach. Pappritz hielt nichts davon. Er schlug vor, die Aktion zu beenden. Elsen war anderer Meinung: „Nein Kurt, wie stehen wir da, wenn wir nur mit dreckigen Händen in der Normannenstraße auftauchen. Vorschlag zur Güte: Du stülpest dir die Kappe über dein Haupt. Wir steigen aus, um uns die Beine zu vertreten, stoßen wir auf eine Pizzeria, lade ich dich ein.“ Es dauerte nicht allzulange und sie saßen zu Tische. So gesättigt bezahlte Elsen die Rechnung, sogar ein Trinkgeld fiel für die Bedienung ab. Als Gegenleistung händigte ihm der Italiener einen leeren Pizzakarton aus. „Schau, und auf Wiedersehen!“ Sie verließen das Restaurant mit einem Gefühl der Dankbarkeit. Elsen plante: „Kurt, wir biegen von der Hauptstraße kommend in die besagte Straße ein, du wechselst auf die linke Straßenseite und läufst bis zur Hausnummer 48, dabei habe ich dich im Blickfeld. Sollte dir etwas Verdächtiges auffallen, nimm deine Mütze ab.“ „Was hast du mit dem Karton vor?“ „Nichts Besonderes!“ Mit der Mogelpackung in der Hand betrat Elsen das Haus Nummer 49. Beim Treppenlauf nach oben nahm er zwei Stufen gleichzeitig. Im vierten und letzten Stockwerk schnaufte er durch. In der Wohnung brannte das Flurlicht, er ließ es an. Hier lebte der Angeklagte vor der Verhaftung. Vier Zimmer, alle pieksauber und das ohne Weib, kaum zu glauben. Er war beeindruckt von diesem Manne. Aber der saubere Herr hatte den Staat und damit uns alle auf das Infamste verleumdet, so als wären sie die Untertanen eines absurden von staatlicher Seite beförderten Systems. Belastendes befand sich nicht in der Wohnung. In einem der Schubfächer entdeckte er Geldnoten.

Einen von diesen Scheinen ließ er mitgehen. „Zur Überprüfung, sagte er sich.“ Er hatte vor die Wohnung zu verlassen, aber tat es nicht. Er lief zur Wohnstube, wo das Telefon stand. Er wählte die Leipziger Telefonnummer der Mutter, vergebens, er hörte: „Kein Anschluss unter dieser Nummer.“ Er legte auf. „Jetzt gehe ich lieber, Kurt wird sonst ungeduldig. Es spukte in seinem Kopf herum: „Herrschaften, verlassen Sie niemals eine Wohnung, die voller Wanzen steckt!“ Das waren die Worte seines Ausbilders und Mentors. Reflexartig schraubte er am Telefon und siehe da, eine Wanze erblickte das Licht des Tages. Mit der unverhofften Beute im Gepäck setzte er sich endgültig ab.

„Wohin fahren wir“, wollte Pappritz wissen. „Freund, wenn du nichts dagegen hast, würde ich mal einen Baumarkt aufsuchen. Wusstest du, dass ein Teil der Waren die sie dort verkaufen, aus Produktionsstätten unseres Landes stammen.“ „Nein Werner, das ist mir neu.“ „So erhalten wir Devisen, die wir beim Kauf von Gütern aus dem Westen benötigen. Die Ostmark wird in der westlichen Himmelsphäre unter „ferner liefern“ gehandelt. Wir produzieren hauptsächlich für die sozialistischen Brüderländer, deswegen liegen wir so weit unter Kurs.“ „Werner, das ist doch ein alter Hut!“ „Ich wollte es nur einmal gesagt haben.“ „Hier im Westen!“ „Ja, hier im Westen!“

Sie hielten auf dem Parkplatz eines Baumarktes. Pappritz wollte im Auto auf Elsen warten. Der stieg aus und verschwand hinter der großen Glasscheibe in das Innenreich des Baumarktes. Eine halbe Stunde später kam er mit einer kleinen Plastiktüte heraus. „Was ist in der Tüte?“, wollte der Kollege wissen: „6er, 8er und 10er Fischerdübel, dazu die passenden Schrauben.“ Was Elsen verschwieg, hielt er versteckt, fix angefertigte Nachschlüssel. „Fahren wir jetzt heim oder möchtest du noch deine Schwester in Neukölln besuchen, Kurt?“ „Wenn das ginge gerne Werner,

leider haben die Mutter und der Vater nur ein Kind gezeugt, und das war ich.“ Sie lachten über eine Verfügung ihrer Firma, in der es hieß: „Angehörige des Dienstes haben jeglichen Kontakt zu Personen des imperialistischen Auslandes zu unterbinden, so es nicht der Aufklärung diene.“ „Entschuldige Kurt, der Rest der verlaublichen Textstelle ist mir entfallen.“ „Verständlich bei dem Juristendeutsch. Nun fahr eben los, du Heimwerker, die Ampel wird nicht grüner. Um 17 Uhr erreichten sie den Kontrollpunkt Friedrichstraße. Bald darauf kamen sie in der Normannenstraße an. Kaum waren sie im Hause, wurden sie zum Abteilungsleiter gerufen. Sie sollten zum Strahlemann, das war der Spitzname ihres obersten Vorgesetzten. Er empfing sie, wie konnte es auch anders sein, mit dem entsprechenden Gesichtsausdruck. Und ehe sie von der Aktion in Westberlin berichten durften, hielt er ihnen einen Vortrag über den Weg zum Sozialismus. Sie hatten gerade mal drei Sätze gesprochen, schon verabschiedete er sich mit den Worten: „Liebe Genossen, ihr habt eure Feuertaufe mit Bravour bestanden, dafür danken wir euch.“

An der Tür erwartete sie Hauptmann Proske. Sie gingen mit in sein Büro. „Setzt euch, wies er sie an. Nun sagt, wie der erste Auftritt in der Frontstadt abgelaufen ist. Abwechselnd erzählten sie ihm die Story vom Einstieg über die Häuserdächer. Sie legten ihm unbedeutende Unterlagen vor, die man in Eile zusammenraffte. „Mehr war in der Wohnung wirklich nicht aufzutreiben“, betonten die beiden. „Wenn euch noch etwas einfallen sollte, lasst es mich wissen, und schreibt bitte gleich ein Protokoll, ja!“ Elsen schlug seinem Kollegen jovial auf die Schulter und machte ihm klar, dass er das Protokoll allein verfassen wolle. „Da wird sich aber meine Frau freuen. Ich gehe lieber, ehe du es dir noch einmal anders überlegst.“ Als Pappritz das Büro verlassen hatte, klapperte die Schreibmaschine. 20 Uhr zehn, der Bericht lag auf

dem Tisch. Morgen konnte Kurt den Text nachlesen, und wenn er nichts zu bemängeln hatte, fehlten nur die Unterschriften. Er zog sich einen zweiten Stuhl an den Schreibtisch und platzierte ihn so, dass er die Füße bequem hochlagern konnte. Er steckte sich eine Zigarette an und blies den Rauch zum Fenster, dabei dachte er an seine kranke Mutter. Bei seinem letzten Besuch in Leipzig beantwortete der Oberarzt des Krankenhauses auf seine Frage hin: „Wie geht es mit meiner Mutter weiter?“ „Sie sollten sich damit abfinden, dass mit unseren Mitteln Ihrer Mutter nur sehr begrenzt geholfen werden kann.“ „Wer aber wäre in der Lage dazu?“, hakte er nach. „Fast alles ist möglich, in England, Nordamerika oder anderswo, doch bedenken Sie die enormen Kosten, die auf Sie lasten würden. Und wer hat 50 Tausend US Dollar auf der Bank zu liegen, das ist der aktuelle Preis für eine Herztransplantation im Ausland.“ Elsen hatte genug von heute. Er zog das Jackett an und verließ um 21.30 Uhr das Büro. An der Pförtnerloge meldete er sich ab. Er lief die sieben Kilometer von hier bis nach Hause. Unterdessen las Hauptmann Proske den Bericht von der Aktion im Westen. Als Führungsoffizier bestand seine Aufgabe darin, den jungen Leuten bei der Arbeit hilfreich zur Seite zu stehen. Hauptmann Proske kam nach 1961 zum Staatssicherheitsdienst, vor dieser Zeit war er ein allseits geschätzter Ausbilder der Volkspolizei. Sein Credo war damals wie heute: „Ehrlichkeit und die Liebe zum Vaterland gehören zu den Eckpfeilern eines sozialistischen Staates.“ Aber es hinderte ihn nicht, überall herumzuschnüffeln. „Was haben die Frischlinge verzapft“, fluchte er beim Lesen des Protokolls. Proske machte kein Hehl daraus, dass er weder den einen noch den anderen mochte. Diese geschniegelten Herren waren ihm zu selbstbewusst. Die neue Generation der Hochschulabsolventen sprach und dachte anders als unsereiner. Hauptmann Proske freute

sich auf den morgigen Tag, dann würde er ihnen zeigen, was eine Harke ist. Das nahm er sich vor.

Den Tag darauf. Elsen schrieb auf einem Zettel, was Frau Koch im Konsum alles einkaufen sollte. Die reizende, alte Dame von nebenan besorgte für ihn den Haushalt und verdiente sich so ein paar Mark zu ihrer kleinen Rente hinzu. „Und vergessen Sie nicht das Katzenfutter“, Katzenfutter unterstrich er zweimal. Er legte 50 Mark auf den Tisch, streichelte den Kater und ging aus dem Haus. Die Katze sprang auf das gemachte Bett.

Zu dieser Zeit fuhren die Busse in Abständen von zehn Minuten. Als er einen nahen sah, rannte er was die Füße hergaben. Leute standen wartend an der Haltestelle. Zu seiner Verwunderung war der Bus proppenvoll. Ein Fahrgast stieg aus, einer stieg zu. „Ich laufe zur Stadtbahn“, rief einer aus der Menge frustriert. Mehrheitlich wartete man auf den nächsten Bus. Tatsächlich hielt noch einer, so dass er rechtzeitig in seinem Büro saß, und das war auch vonnöten, denn Hauptmann Proske erschien mit einer Miene, die absolut nichts Gutes besagte. „Herr Elsen, was haben Sie sich dabei gedacht, aus einem verschlossenen Raum hundert Westmark zu entwenden. Hören Sie, das ist unter aller Würde. So leid es mir tut, aber diesen Vorwurf kann ich Ihnen nicht ersparen. Einer von euch bringt das Geld zurück, habe ich mich da klar und deutlich ausgedrückt. In einer Stunde fährt die Bahn von der Friedrichstraße bis nach Schöneberg. Herrgott, in drei Stunden sind Sie wieder hier. Ich erwarte Sie oder Pappritz in meinem Büro. Wo steckt der feine Herr überhaupt?“ „Er wird wohl gleich kommen, Herr Hauptmann.“

Als Pappritz nicht auftauchte, fuhr er zur Friedrichstraße. Durch einen Tunnel gelangte er zum Bahnsteig, der Westberlinern das Umsteigen ermöglichte. Auf der Stahlrohrkonstruktion, die wie eine Hängebrücke über den Bahnhof Friedrichstraße schwebte,

patrouillierten Soldaten. Für ihn waren die Soldaten, die ihrem Lande an vorderster Front dienten, nur gute Bürger in Uniform. Die Stadtbahn fuhr ein und hielt. Er stieg zu. Außer einer Mutter mit Zwillingkindern und einem älterem Ehepaar, saßen keine weiteren Personen im Abteil. Der Zug durchfuhr die Stationen „Unter der Linden und Potsdamer Platz“ und hielt erst wieder im Anhalter Bahnhof. Elsen musste mitanhören, was die älteren Leute zur Sprache brachten: „Hedwig, wir können uns glücklich schätzen, dass wir im Westteil der Stadt leben.“ „So ist es Paul! Ich denke wir haben nach dem Krieg die richtige Wahl getroffen und sind zu meinen Eltern in den Westen gezogen, obwohl die Wohnung deiner Eltern im Osten fast doppelt so groß war. Und als dann unser Ernst zur Welt kam, konnten wir in die Wohnung am Richardplatz einziehen. Nur gut, dass ihr euch damals nicht verstanden habt, dein Vater und du. Ich wäre im Osten verrückt geworden. Paul, wenn zum Ende des Monats noch etwas vom Haushaltsgeld übrig bleibt, packe ich ein Paket und schicke es deiner Schwester.“ Der Alte streichelte die Hände seiner Frau.

Werner Elsen musste an seine Mutter denken, und wie tapfer sie nach dem Tode ihres Mannes, seines Vaters, in die ungeübte Rolle der Ernährerin schlüpfte, wieviel Kraft es ihr kostete uns Buben gerecht zu werden. Er wollte unbedingt das Geld für eine Herztransplantation auftreiben, das war er der Mutter schuldig. Aber wie, diese Frage beschäftigte ihn ohne Unterlass, aber wie. S-Bahnhof Schöneberg, er stieg aus. Vor dem Hauptportal des Bahnhofes fühlte er sich wie ein Gast in einer fremden Stadt. Er schaute im Stadtplan nach. Zugleich brüllte ihn ein baumlanger Kerl mit Boxernase an. „Na Meister, wo soll es denn hingehen?“ Sichtlich verstört nannte er dem Herrn den Namen der Straße. „Sie haben aber Schwein, die Straße kenne ich, da hatte mal die

Susi gewohnt, meine Freundin. Hier geht es entlang!“ Er dankte für die Auskunft. Der Kerl mit der eingedrückten Boxernase hob die Hand zum Gruß.

„Hallo Dieter, wie stehen die Aktien!“ „Gut bis sehr gut Henry, der Vogel ist astrein, deine Mandantin sollte sich keine Sorgen mehr machen. Allerdings im Laufe der Ermittlungen wurden wir fündig Henry. Gestern war jemand in der Wohnung, das Telefon wurde benutzt. Und das ist noch nicht alles, was ich dir zu sagen habe. Meine Leute haben Mieter und Besucher des Hauses auf Zelluloid gebannt. Ich vergaß zu erwähnen, dass mir ein Freund aus dem Fernmeldeamt zur Seite stand. Nur er war in der Lage, den Anruf des Teilnehmers rückwirkend zu verfolgen. Die Frage nach dem heimlichen Besucher ist müßig. Was wir uns vornahmen ging auf, alles andere sparen wir aus. Henry, heute steige ich vorläufig zum letzten Mal die Stufen hoch und sammle die niedlichen Tierchen auf.“ „Gehst du mit deinen Männern in die Wohnung.“ „Nein, ich werde es alleine bewerkstelligen.“ „Sei nur vorsichtig!“ „Ja, wir sprechen uns Morgen.“ Görz legte den Hörer auf die Gabel.

Ehe er das Haus verließ, unterrichtete er die Sekretärin von dem Vorhaben. Der Verkehr auf den Straßen flutschte wie Öl, was in meiner Stadt immer seltener geschah. So machte es Freude mit dem Auto zu fahren. Als er von der Hauptstraße kommend links in die Seitenstraße einbog, übersah er beinahe einen geradeaus fahrenden Radfahrer. Dieser Mann fluchte in allen erdenklichen Landessprachen. Was hätte er in dessen Stelle getan, den Mund gehalten, wohl kaum, wie er sich kannte. Die Suche nach einem Parkplatz war schwierig. Nach vier Runden um den Häuserblock fand er eine Lücke, um seinen Wagen einparken zu können. Der Abstand zum nächsten Auto war äußerst gering, so dass er beim Aussteigen den Bauch einzog. Um Lackschäden zu vermeiden, platzierte er die linke Hand vor seiner Autotür. Beim Weggehen

bemerkte er, wie ein Hund mit den Ohren einer Fledermaus das Bein anhob und seinen Urin an das Vorderrad seines Mercedes verspritzte. „Pfui, das macht ein feiner Hund nicht“, schimpfte das Frauchen. Ihn amüsierte der Vorfall, zudem war er dankbar für Ablenkungen solcher Art. Er näherte sich dem Haus 49. Am Tage blieb die Haustür unverschlossen, so war das Haus für alle Öffentlichkeit betretbar, man konnte es an Hand der Fotografien erkennen, die im Büro aushingen. Wer mehrmals das Haus betrat, wurde als Mieter oder als Bezugsperson in Verbindung zu den Mietern gebracht. Ohne sich körperlich zu überfordern, stieg er zur obersten Etage. Mit einem Nachschlüssel öffnete er die Wohnungstür des in Abwesenheit geratenen Mieters. Er lief durch die Zimmer. Nichts hatte sich seit seinem letzten Besuch verändert. Er zählte drei Wanzen in seiner Hand, aber eine von den Dingen fehlte ihm noch. Um das vierte Ungeziefer aus dem Verstecke zu locken, schraubte er an der Muschel des Telefons. Das Innengehäuse lag frei. Keine dicke Wanze, stattdessen fiel ihm ein Zettel vor die Füße, der mit einer Nachricht versehen war. „Treffpunkt Bahnhof Ostkreuz. Steigen Sie am 23. August um 11.01 Uhr in das vorletzte Abteil des Zuges nach Straußberg ein. Lesen Sie die Ausgabe des „Neuen Deutschland.“ Und wenn ich Sie anspreche, antworten Sie mir: „Wie geht es dem Herrn Schulz?“

Görz sprach mit Brood über das Gesprächsangebot eines Herrn von der Stasi „Henry, wie schätzt du die Lage ein“, fragte er ihn. Ehe der auf seine Bitte einging und antwortete, schaute er ihm in die Augen. „Entweder du ziehst dir einen dicken Fisch an Land oder du landest in der Keibelstraße, einer der ärgsten Untersuchungshaftanstalten in Ostberlin. Aber solltest du dich für das Treffen entscheiden, werde ich die CIA mobilisieren. Freund, glaube mir, im Ernstfall sind sie deine Lebensversicherung.“ „Ich

fahre morgen zu dem Treffen.“ „Okay, dann haben wir einiges vor uns.“

23. August im Büro des GSD. „Bärbel, ich gehe jetzt.“ „Chef, Sie sehen zum Anbeißen aus, haben Sie vielleicht eine Verabredung mit einer Dame?“ „Wo denken Sie hin, aber Ihnen kann ich es verraten, ich treffe mich heute mit dem Henker.“ „So früh Herr Görz!“ „Ich war froh, dass ich einen Termin bekam. Zurzeit steht die Kundschaft bei ihm Schlange, der Mann ist seit Jahrzehnten ausgebucht.“ „Sie sollten Märchenerzähler werden, Chef!“ „Ich bin es! Nun muss ich aber los, sonst verpasse ich meinen Zug. Bis bald Schätzchen.“

„Was war das! So hatte er noch nie mit ihr gesprochen, der Mann, den sie im Stillen liebte. Vor Jahren ließ der Vater ihrer Kinder sie wegen einer anderen Frau sitzen, seither lebte sie allein mit ihren Töchtern. Finanziell kam sie so lala über die Runden. Die Mädchen waren gut in der Schule und seit sie in dieser Firma arbeitete machte ihr auch der Job wieder Spaß. Es ging aufwärts, aber eine Kleinigkeit fehlte um restlos glücklich zu werden. In ihren Träumen sehnte sie sich nach einem starken Mann an ihrer Seite.

Görz stieg in ein x-beliebiges Taxi und nannte dem Fahrer die Adresse, zu dem er ihn fahren sollte. Am Anhalter Bahnhof hielt das Taxi. Er zahlte und verschwand eilends in den Untergrund. Als er den Zug aus der Tunnelröhre kommen sah, hüpfte er von der Bahnsteigkante und zündete sich in aller Gelassenheit eine Zigarette an. Bremsen quietschten, der Zug kam zum Stillstand. Im Fahrradabteil, nahm er gegenüber einer Schwangeren Platz. Er lächelte ihr zu und drückte die glimmende Zigarette in einem unterhalb des Fensterbrettes angebrachten Aschenbecher aus. Sie zeigte stolz auf ihren Kugelbauch. Sie sagte ihm, dass sie im achten Monat schwanger sei, und betonte, dass ihr Freund sich

auf das Baby freut, und sie sprach weiter: „Die halbe Welt spielt verrückt, allerorten kriegerische Auseinandersetzungen und in Afrika verhungern Leute wegen der anhaltenden Dürreperiode. Ist das etwa gerecht, mein Herr! Und wir leben wie die Made im Speck. Das ist nicht gerecht, mein Herr! Wir sollten uns kollektiv schämen! Nur gut, dass mein Kind in Berlin auf die Welt kommt. Ich frage Sie, verehrter Herr, bin ich pervers veranlagt, weil ich so denke!“ Mittlerweile hörte das Abteil der schwangeren Frau zu. Görz wollte der resoluten Dame nicht antworten, überdies hielt die Bahn im geschichtsträchtigen Bahnhof Friedrichstraße. Als er ausstieg, wünschte er der angehenden Mutter alles Gute bei der anstehenden Geburt ihres Kindes. Um zum Grenzübergang zu gelangen, brauchte er nur den vielen Hinweisschildern nachzulaufen. Mit dem gefälschten Pass, er hieß jetzt Eberhard Sauerländer und wohnte im Saarland, stellte er sich ans Ende einer übersehbaren Ansammlung von Bürgern, die wie er den Ostteil der Stadt besuchen wollten. Nachdem er die Passkontrolle überstanden hatte, tauschte er 25 DM gegen 25 Ostmark. Nochmals überprüften sie seine Papiere, erst dann entließen sie ihn in das Arbeiterparadies.

Von der Friedrichstraße lief er zum Alexanderplatz. Unterwegs kaufte er die Zeitungsausgabe des „Neuen Deutschland.“ Einem vorbeifahrenden Taxi winkte und piffte er nach. Der Fahrer fuhr rechts an den Straßenrand. Er rannte zum wartenden Taxi. Fünf Minuten vor elf Uhr stand er auf dem S-Bahnhof Ostkreuz. Bis zum Eintreffen des Zuges nach Strausberg, in den er laut Order des Agenten einzusteigen hatte, schaute er den am Bahnsteige stehenden Männern auf die Füße. Zwei von denen die dort aushaarten, trugen Schuhwerk aus dem westlichen Ausland. Er und ein drahtiger junger Mann mit blonden Stoppelhaaren. Der Zug in Richtung Straußberg kam pünktlich auf die Sekunde. Er stieg

in das vorletzte Abteil. Er suchte nach einem Sitzplatz und fand ihn am Ende des Ganges. Unwirsch blätterte er im Presseorgan der ostdeutschen Regierung. „Der Staatsrat tagte bis weit in die Nacht.“ „Die LPG Südost steigerte die Erträge um 100 Prozent.“ „Zu Besuch bei Freunden. Erich Honecker fliegt zu Gesprächen nach Moskau.“ „Günther Mittag in den Leunawerken.“ „Renten sind sicher! Wie lange noch! Der BRD fehlen Milliarden in der Rentenkasse.“ Ohne Bezug zum Veröffentlichten überflog er die Überschriften. So oder ähnlich muss es auch der Stoppelhaarige gesehen haben, als er ihn grüßte. Görz nickte dem Fremden zu und sprach den erlösenden Satz: „Wie geht es Herrn Schulz!“ „Soweit ich weiß, den Umständen nach gut. Wenn Sie weitere Fragen an mich haben, sollten wir am Nöldnerplatz aussteigen.“ Es kam dazu.

„Nennen Sie mich Jungblut“, sagte der Ost-Agent. „Dann heiße ich Lobedank oder Rheingold, welcher der Namen gefällt Ihnen besser, Herr Jungblut.“ Dieser fing herzlich an zu lachen. „Das haben nur Sie zu entscheiden, aber mit einem Herrn Lobedank würde ich lieber verhandeln.“ Auf Dieter Görz wirkte der junge Mann noch sympathischer, als eh zuvor schon. Die Einleitung des Gespräches war ihnen wohlweislich gelungen. Untergehakt wie Tunten stolzierten sie mehrmals den Bahnsteig auf und ab. „Herr Jungblut, warum schlendern wir auf Tuchfühlung im Kreis herum, gehört es zum Spielplan.“ „Ja, gewiss doch! Die Bürger werden uns für ein schwules Pärchen halten und schamhaft zur Seite schauen. Vorurteile gegenüber von Homosexuellen sind breit gestreut, wie bei euch. Und wenn sie einer nach unserem Aussehen befragen sollte, bekämen die Leute Kulleraugen. Das wäre selbst den Kollegen zu wenig an Masse, um dem Verräter auf die Spur zu kommen.“ „Der Herr hat wohl an alles gedacht.“ „Das ist auch vonnöten, wenn wir in Zukunft Geschäfte machen

wollen. Haben Sie weitere Anmerkungen, Herr Lobedank!“ „Ich denke es ist genug der Worte.“ „Na dann verabschieden wir uns und gehen an die Arbeit. Es war nett, Sie kennenzulernen.“ „Ja, ganz meinerseits, mein Herr.“ Der nächste Zug nach Straußberg hielt am Nöldnerplatz. Sie liefen getrennt zum Ausgang. Dieter Görz fuhr mit der Straßenbahn zum Alexanderplatz. Er kehrte in eine Gasstätte ein und aß zu Mittag. Bei Begleichung des Menüs gab er, was er an Ostmark besaß, der Serviererin, selbst die vier Mark, die er als Pfand für das Besteck entrichten musste, floss in die Tasche ihrer Kittelschürze. So gestärkt wanderte er durch Ostberlin und schaute sich die Sehenswürdigkeiten an. Bahnhof Friedrichstraße. Er hatte länger auf die Ausreise als bei der Einreise zu warten. Um 16 Uhr war er in seinem Büro. Er rief den Captain an. Sie verabredeten sich für den Abend. Rudi kam mit der Hündin zur Tür herein. „Chef, Dana bellte und bellte, da nahm ich sie an die Leine und ging mit ihr Gassi. Unter der Eiche hat sie endlich ihr kleines und großes Geschäft verrichtet.“ „Das haben Sie gut gemacht! Wissen Sie, eigentlich gehe ich mit ihr zu bestimmten Tageszeiten an die frische Luft. Ansonsten alles in Ordnung!“ „Das übliche, ein Kollege meldete sich krank und zwei Fehlalarme, Chef!“ „Danke, Herr Makei! Ich laufe mit Dana eine große Runde. In gut einer Stunde sind wir zurück. Sie kann über Nacht bei Ihnen bleiben, sagen Sie das auch der Ablösung. Bei mir wird es spät werden, Herr Makei!“ „Geht in Ordnung!“ Nachdem Görz geduscht hatte, zwängte er sich in die Bluejeans, streifte den orangen Pulli über, schlüpfte in die Mokassins, zog das dunkelbraune Sakko an und träufelte Parfüm auf die Hände. Er ging aus dem Haus. Den Mercedes ließ er in der Garage und fuhr stattdessen mit einem Firmenwagen nach Charlottenburg. Am Bahnhof „Zoologischer Garten“ parkte er den Dienstwagen. Von hier aus eilte er zum Savoy Hotel. Captain Brood und zwei

weitere männlichen Personen saßen in der Empfangshalle. Als er sich ihnen Schritt für Schritt näherte, standen sie auf. „Das ist mein Amigo“ hörte er den Freund sagen. Er machte ihn mit den Leuten von der CIA bekannt. „Angenehm!“ Anschließend schlug Captain Brood einen Tapetenwechsel vor. „Gehen wir zu Ihnen, damit wir der Sache dienen.“ Die Herren wohnten um die Ecke, in der Kantstraße. Was für eine fantastische Wohnung, Görz sah durch: Ornamentale Stuckdecken, glänzende Parkettfußböden, riesige Kachelöfen in Farbe gegossen, verschmolzen im Einklang des alt, ehrwürdigen Mobiliars zu einer Sinfonie vergangener Epochen. „Träumer, wir warten auf deine Gesellschaft, Essen ist angesagt“, schnauzte Henry ihn an. Die Dame des Hauses hatte für uns gekocht. Nudelsuppe gab es vorab. Schnitzel, Kartoffeln und grüne Bohnen servierte sie uns später. Der Clou sollte aber noch folgen. Sie kam mit einer Pfanne voller Spiegeleier aus der Küche geeilt. Und sie platzierte jedem, der es mochte, ein oder zwei Eier auf das Schnitzel. Der Nachtschiff fiel dementsprechend hausbacken aus, Schokoladenpudding pur. Aber keiner hatte an dem, was ihnen aufgetischt wurde, etwas auszusetzen, ganz im Gegenteil, sie lobten die Köchin über alle Maßen. Brood brachte es auf den Punkt: „Danke, meine Dame! So gut habe ich lange nicht mehr gespeist. Morgen mache ich eine Diät.“ Die Herren lachten ausgelassen und tranken, bevor sie vom Esszimmer zum Herrenzimmer wechselten, ein Gläschen Weißwein.

„Nun erzähle mal den Herrn, was du im Ostteil der Stadt erlebt hast“, forderte Captain Brood seinen Freund auf. „Ach wissen Sie, so abenteuerlich war das gar nicht. Der Mann, um den es hier geht, arbeitet bei der Stasi in Ostberlin. Seine Mutter leidet an einer schweren Erkrankung des Herzens. Eine Operation am Herzen kostet bis zu 60 Tausend Dollar im Westen. Zufällig, Sie kennen die Vorgeschichte, kreuzten sich unsere Wege. Ich kann

nur vermuten, dass er aus Mutterliebe mit den Gegnern seines Landes in Verbindung trat. Was bleibt ihm anderes übrig, wenn er die Mutter vor dem Tode bewahren möchte. Außerhalb der USA und England, sind die Möglichkeiten ihr zu helfen begrenzt. Würden wir die Kosten übernehmen, wäre er geneigt Material zu liefern. Was er damit meinte, dass ließ er offen. Am Schluss des Gespräches nannte er mir die Adresse einer Person, die sich über ein Päckchen aus der Hansestadt Hamburg freuen dürfte. „Tun Sie hinein, was man einem normalen Bürger in der DDR im Allgemeinen so schickt. Erhält die Bekannte innerhalb von einer Woche das Päckchen, stehe ich zu Ihren Diensten, andernfalls vergessen wir es“, sagte er. Ich weiß wirklich nicht, wie ich mich in einem ähnlich gelagerten Falle verhalten würde, wer kann das von sich behaupten. Sie können und werden daraus Ihren Vorteil schlagen, dessen bin ich mir sicher.“ „Captain Brood, Ihr Freund hat erstklassige Arbeit geleistet, einen Kerl dieser Güte bräuchten wir noch bei uns.“ „Wenn die Herren des CIA es so einschätzen, ist das Ihre Sache, auch hinsichtlich der zukunftsorientierten Anmerkung über den Arbeitskräftemangel in Ihrer Branche kann ich Sie bestens verstehen, ja selbst ich wünschte mir mehr gutes Personal. Fragen Sie Herrn Görz, er sitzt gleich neben Ihnen am Tisch, ob er Lust verspürt für Ihren Verein die Kohlen aus dem Feuer zu holen.“ Dem indirekt Angesprochenen blieb es vorbehalten darauf zu antworten: „Ich danke Ihnen für das Vertrauen, aber ich denke, es gibt geeignetere Leute als ich es bin. Zudem habe ich eine Firma zu leiten und das ist wahrlich kein Pappenstiel, meine Herren.“ „Gut, dann wäre das Kapitel erledigt. Haben Sie eventuell noch Fragen, es ist nämlich gleich Mitternacht.“ Als alle schwiegen, hob Captain Brood die Sitzung auf. Die CIA-Agenten blieben zum Übernachten. „Wo hast du dein Auto geparkt!“ „Am Bahnhof!“ „Dann lass uns

dorthin gehen, wo auch meiner steht.“ „Sag bloß am Bahnhof.“  
„Dieter, du bist ein schlaues Kerlchen.“ „Ja, selbst die CIA Leute sind von mir eingenommen.“ „Denen ist jedes Mittel recht, um an Arbeitskräfte zu gelangen.“ „Meinst du die beiden haben mir Honig ums Maul geschmiert.“ „Nun so könnte es gewesen sein. Ihnen darfst du auf gar keinen Fall trauen, sie spielen von Berufs wegen mit gezinkten Karten. Noch sind sie auf uns angewiesen, Dieter. Am Sonnabend feiern sie im Garten der Villa Weishaupt die alljährliche Abschiedspartie. Du und eine Dame deiner Wahl seid herzlich willkommen.“ „Etwas Abwechslung täte mir gut.“ „Sag ich doch, zu Hause sterben die meisten Leute. Mein Auto steht hier!“ „Meines parkt unweit der Bushaltestelle.“ „Ich rufe dich in den nächsten Tagen an.“ „Okay, Henry!“ „Nächtige gut, Dieter!“ „Du auch, Henry!“

Bärbel Schmalz betrachtete sich im Spiegel. Mit Anfang dreißig besaß sie nicht mehr das Aussehen wie die jungen Dinger auf den Werbeplakaten. Das tat dem ehemaligen Modell häufiger weh, als sie es sich zugestand. Sie fuhr mit beiden Händen über ihr Haar und befand, dass sie noch zum Friseur gehen musste. Eigentlich wollte sie ihrer jüngsten Tochter weiße Turnschuhe kaufen, aber das konnte sie verschieben, der Gang zum Friseur war ihr dieser Tage wichtiger. Hätte sie ihre Mutter um Geld bitten sollen? Nein, das kam nicht in Frage. Mutter versorgte manchmal die Kinder in ihrer Abwesenheit und das war Hilfe genug. Die Kinder schliefen fest, als sie ihre nassen Haare vor dem Badezimmerspiegel föhnte.

Bärbel Schmalz legte den Liebesroman beiseite und knipste die Nachttischlampe aus. Sie versuchte zu schlafen, doch es gelang ihr vorerst nicht. Als hätte sie die Schallplatte zum hundertsten Mal aufgelegt, so kreisten ihre Gedanken nur um ein Thema. Oh Gott, was ziehe ich morgen zur Gartenpartie an! Dann muss sie eingeschlafen sein. Erst durch hysterische Geschreie der Kinder wurde sie aus dem Schlaf geweckt. Sie schaute auf die Uhr und stellte zu ihrem Schrecken fest, dass sie total verschlafen hatte. Es war schon neun Uhr und in einer Stunde hatte sie den Termin beim Friseur. Um halb zehn rief ihre Mutter an. Sie wollte nur wissen, ob wir genügend an Eier vorrätig hätten. „Warum fragst du Mutter!“ „Ich werde meinen Enkelkindern lecker Eierkuchen zu Mittag backen.“ „Dafür sollten die Eier reichen Mutter, aber ich glaube die Milch ist alle.“ „Kein Problem, ich bringe dir zwei Liter mit. Ich lege jetzt auf Bärbel.“ „Gut Mutter, ich muss mich auch beeilen, mein Friseur erwartet mich in einer Viertelstunde, bis nachher.“

Am Nachmittag führte Dieter Görz seine Hündin eine Runde um den Park. Wie fast immer traf er dabei auf Hundebesitzerinnen aller Altersklassen, die mit und über ihre Lieblinge schwätzten. Als sie ihn in ein Gespräch verwickeln wollten, gab er vor es eilig zu haben, obwohl das beinhart gelogen war. Jetzt lief er, etwas flotter wie noch zuvor, zum Ausgang des Parks. Zuhause gab es für seinen Vierbeiner frisches Wasser und eine Portion Fleisch. Nachdem er Dana versorgt hatte, machte er sich langsam fertig zum Aufbruch.

Bärbel Schmalz küsste die Kinder und verabschiedete sich mit einer Umarmung von ihrer Mutter, die bei den Mädchen blieb. Ehe sie in das Auto ihres Chefs einstieg, winkte sie zum Fenster des ersten Stockes hoch. Hinter einer Gardine im Kinderzimmer standen ihre Lieblinge und winkten eifrig zurück. „Wer ist dieser Mann, der unsere Mutter in seinem Auto mitnimmt“, fragte die Jüngste ihre Großmutter. „Ihr Brötchengeber!“ Die Mädchen lachten und lachten, bis sie sich vor lauter Lachen die Bäuche hielten. „Was habt ihr denn Kinder, stimmt etwas nicht.“ „Oma, es heißt doch heute Liebhaber.“ „Aber Kinder, wer hat euch den Unsinn erzählt. Der Mann, der eurer Mutter zum Monatsende ihren Lohn auszahlt, wird von den Angestellten einer Firma „als der Brötchengeber“ bezeichnet. Habt ihr es kapiert!“ „Ja Oma“, antwortete die Ältere, die Jüngste blieb weiterhin hartnäckig. „Oma, meine Freundin Käthe erzählte mir gestern von einem Gespräch ihrer Mutter mit einer Bekannten, es ging um Männer oder Ähnliches. Die Mutter meiner Freundin sagte zu der Frau: „Mein Brötchengeber war von all den Männern, die ich bisher hatte, der beste Liebhaber.“ „Siehst du, ich habe recht, Oma!“ „Glaubt bloß nicht alles, was auf dem Schulhof verbreitet wird.“ Die Oma wechselte das Thema, indem sie ihre neunmalklugen Mäuse aufforderte, den Tisch für das Abendbrot zu decken. Die

Enkel waren von ihrer Idee hellauf begeistert, obwohl sie, und das nur unter lautstarken Protesten, der Mutter bei derartigen Verrichtungen unwillig zur Hand gingen. So erfreut, machte die alte Frau ihren Süßlingen ein Angebot. „Würde es euch gefallen, wenn wir nach dem Abendbrot eine Partie „Mensch ärgere dich nicht“ spielen.“ „Ach nein Oma, bitte nicht schon wieder diese blöden Würfelspiele, wir wollen „Fernsehen“. „Ausnahmsweise Mädels, aber nur eine Stunde und keine Minute länger, danach geht es ohne zu murren ab ins Bett.“

Nun daran dachten die Leute im Garten der Villa Weishaupt am allerwenigsten. Seit Stunden feierten Gäste und Mieter ausgelassen.

Samstag in Ostberlin. Es läutete Sturm an der Haustür von Frau Koch. Bevor sie öffnete, hörte sie die Stimme ihres Postboten. „Machen Sie endlich auf Frau Koch, Ihre Schwester hat Ihnen ein Paket geschickt!“ „Nun mal schön langsam Harry, eine alte Frau ist kein D-Zug“, keifte sie unwirsch zurück. Harry, der seit langem die Post in diesem Revier austrug, kannten sie alle nur mit Vornamen. Er überreichte ihr ein Päckchen. „He, hattest du nicht etwas von einem Paket gefaselt, egal komm erst mal rein Harry.“ Der ließ es sich nicht zweimal sagen und betrat das Haus der verehrten Kundin. Flink stellte die Alte eine Flasche Wodka und zwei Gläser auf den Wohnzimmertisch. Der stammt aus der Ukraine behauptete sie und goss zuerst Harry und dann sich bis zum Rand des Glases ein. Der Postbote schien geübt im Trinken von alkoholischen Getränken, in Sekundenschnelle hatte er das Glas geleert. „Ich muss Sie nun verlassen, die Kundschaft wartet ungern auf die Post. Sie können mir morgen oder übermorgen vom Inhalt des Paketes berichten, und nochmals schönen Dank für die Einladung.“ Als die Frau den Postboten zur Tür begleiten wollte lehnte er es mit einer Geste des Vertrauens ab. „Bleiben Sie nur sitzen gnädige Frau, ich finde auch allein nach draußen, schließlich bin ich nicht zum ersten Mal Ihr Gast.“ Die alte Dame dachte nicht im Geringsten daran, den Worten des Postboten Folge zu leisten. Sie meckerte über ihn. „Der Kerl hat doch einen Sprung in der Schüssel, was erlaubt er sich. Noch bestimme ich für mich, ob ich sitzen bleibe.“ Jetzt stand sie auf und holte aus der Küche den kleinen Trichter, um den Wodka aus ihrem Glas in die Flasche zu schütten. Sie mochte das Zeug nicht besonders und nippte mehr am Glas als das sie den Wodka bis zum letzten

Tropfen trank, doch wenn es den Gästen mundete schenkte sie gerne nach. Sie räumte den Tisch. Das Päckchen aus Hamburg lag auf der Ablage des Küchenschrankes. Es war ungewöhnlich, dass ihr Margret im Abstand von vier Wochen erneut ein Paket zusandte, in der Vergangenheit geschah es zweimal im Jahr, zu ihrem Geburtstag und an Weihnachten. Aber das tat der Freude keinen Abbruch.

Seit dem Unfall von Pappritz, er war mit dem Motorrad in einer Kurve ins Schleudern geraten und so unglücklich auf den rauen Asphalt gestürzt, dass er in ein Krankenhaus eingeliefert wurde, stapelten sich die Akten auf seinen Schreibtisch. Als er wegen Arbeitsüberlastung Hauptmann Proske um Unterstützung bat, bekam er zur Antwort: „Unterleutnant Elsen, jetzt können Sie uns mal beweisen, was Sie auf der Akademie gelernt haben.“ Es würde dauern, bis sein Kollege wieder an seinem Schreibtisch saß, solange hatte er die Doppelbelastung zu ertragen. Wie es unter diesen Umständen mit seiner Mutter weitergehen sollte, das war nicht die einzige Frage, die ihn beschäftigte. Doch heute wollte er die Dienststelle früher verlassen. Es war Samstag und er hatte noch eine Menge zu ledigen. Sechs Minuten nach zwölf Uhr verließ er sein Büro. „Endlich raus aus dem Trott!“ Draußen schien die Sonne.

Am Nachmittag betrat Werner Elsen mit Einkaufstüten beladen sein Haus. Kater Felix miaute vor Freude. Er folgte ihm überall hin. Beim Auspacken des gereinigten Anzuges beobachtete der Kater vom Bett, was sich in seiner Gegenwart alles so tat. Als er das Schlafzimmer verließ, schlief der Kater mitten auf dem Bett. Es hatte keine Eile, die Katze mit Futter zu versorgen, zumal ihr Fressnapf noch zur Hälfte gefüllt war. An der Küchentür hing ein beschriebener Zettel mit der unverwechselbaren Handschrift der Nachbarin aus. Er musste seine Lesebrille zu Hilfe nehmen,

um den Text entschlüsseln zu können. Sie besaß die sonderbare Angewohnheit alle Wörter ohne Ausnahme klein zu schreiben. Sie war gebildet, außer natürlich Deutsch sprach sie Russisch, Englisch und Französisch. Aber warum sie die Rechtschreibung der deutschen Sprache entwertete, blieb allein ihr Geheimnis. Als Angehöriger des Staatssicherheitsdienstes machte man sich gewohnheitsmäßig über alles und jeden Scheiß Gedanken, doch wenn es schon so weit ging, dass er den Treuesten misstraute, hatte er deren Zuneigung nicht verdient.

So rückte er die Brille gerade und fing zu lesen an: „lieber herr elsen, ich habe alles an lebensmittel besorgt, nur weißbrot war ausverkauft. in der herdröhre steht ein schmackhafter eintopf, sie müssen ihn nur aufwärmen. felix hatte seinen schmusetag, er ist mir beim saubermachen nicht von der pelle gerückt. heute morgen überbrachte mir harry ein päckchen aus hamburg. das hat mir meine schwester geschickt. darüber habe ich mich sehr gefreut. lieber herr elsen, für sie ist auch eine kleinigkeit dabei, schauen sie in ihrem medizinschrank nach. jetzt wünsche ich ihnen ein erholsames wochenende. am montag bin ich wieder zur stelle, bis dahin alles gute für sie, ihre frau koch.“

Es war die Nachricht, auf die er seit Tagen gewartet hatte. Der westliche Geheimdienst gab grünes Licht. Das Treffen mit Herrn Lobedank konnte nun stattfinden. Aber wann, das war noch die Frage? „Abwarten!“ Er entnahm den Eintopf aus der Herdröhre.

„Bist du dir sicher Dieter!“ „Ja Bärbel, der Mann auf Foto heißt Jungblut und arbeitet bei der „Stasi“. So, jetzt sitzt er doppelt in der Falle. Die Identität des Herrn herauszufinden ist ein Klacks für den US-Geheimdienst. Ein Abzug werde ich an Henry weiterleiten, ich habe sowieso mit ihm im Gespräch zu bleiben.“ „Und wer bestimmt das?“ „Ich denke die CIA! Sie möchten auf alle Fälle verhindern, dass der Osten Wind von der Sache bekommt. Bitte behalte meine Äußerungen für dich!“ „Mit wem außer dir könnte ich darüber sprechen.“ „Bärbel, ich hatte nicht vor dich zu kränken.“ „Ist das alles!“ „Was erwartest du, soll ich vor dir niederknien!“ „Nö, nö!“ „Aber was dann!“ „Ein Küsschen würde meiner zartbesaiteten Seele gut tun. Ist das zu viel verlangt?“ „Ganz im Gegenteil, nichts täte ich lieber auf dieser Welt. Mal was anderes, wolltest du nicht deinen Schreibtisch verrücken.“ „Gut, dass du mich erinnerst. Er sollte näher am Fenster stehen, so kann ich länger bei Tageslicht arbeiten. Was hältst du davon, wenn wir das Büro insgesamt umgestalten.“ „Keine schlechte Idee! Es ist an der Zeit zu investieren. Die Kundschaft rennt mir das Haus ein, eigentlich müsste ich das Personal aufstocken, um die Auftragsflut abzuarbeiten. Eine Expansion in dieser Größenordnung kostete mich ein Batzen Geld. Die Bank finanzierte das Projekt, nur lohnt sich der Aufwand überhaupt.“ „Jeder wächst mit der Aufgabe, hast du daran gedacht.“ „Und ob, nächtelang habe ich wachelegen, weil ich faulen Kunden aufgesessen bin, die zahlungsunfähig waren. Um meinen Angestellten pünktlich ihren Lohn auszahlen zu können, verschuldete ich mich bei den Banken. Kurz vor der Pleite erhielt ich einen Großauftrag, es war meine Rettung. Seither ging es mit der Firma ständig bergauf. Heute liege ich voll im Plus, fünf Jahre zuvor hing mir der Strick

um den Hals.“ „Entschuldige Dieter, ich habe mich nicht richtig ausgedrückt.“ „Keineswegs, selbstverständlich wachsen wir mit den Aufgaben, andersherum wäre es katastrophal. Wir würden permanent auf der Stelle treten und so die Wirtschaftsabläufe hintertreiben. Es kann vorkommen, dass Einflüsse von draußen bremsend einwirken, aber entscheidend ist der stetige Wille zur Weiterentwicklung. Das betrifft alle gesellschaftlichen Ebenen.“ „Sag bloß, du bist gerne zur Schule gegangen.“ „Bis zur zwölften Klasse, danach brach alles über mich zusammen. Mit Mühe und Not habe ich das Abitur nachgemacht, aber bitte frag mich nicht mit welcher Note.“ „Was hast du nach der Schulzeit angestellt!“ „Eigentlich zu wenig Bärbel um in der Rechtswissenschaft Fuß zu fassen. Nach vier Semester Jurastudium verließ ich frustriert die Universitätsstadt Münster. Es lag beileibe nicht an der Stadt. Nach dieser Zeit jobbte ich in allen erdenklichen Berufen. Vom Auslieferungsfahrer bis zum Möbelträger, Tankwart, Bauhelfer, Zeitungsverkäufer, Marktständeraufbauer, Kellner, Statist beim Film, Taxifahrer und zu guter Letzt drei Jahre in einer Firma, die mit der Herstellung von Alarmanlagen Geld verdiente. Ich lebte sehr bescheiden und legte das Ersparte in Aktien an. Zum Glück hatte ich auf das richtige Pferdchen gesetzt, die Aktien stiegen innerhalb von fünf Jahren auf das zehnfache des Ausgabewerts. Als der Inhaber wegen seiner Scheidung in finanzielle Engpässe geriet, kaufte ich mich mit hunderttausend DM in die Firma ein. Ich wurde Geschäftsführer und alsbald einziger Betriebsleiter. Der Firma ging es so gut wie nie zuvor, wahrscheinlich war das der Grund, sie lieber heute als morgen abzustoßen. Monate vor dem Mauerbau schenkte mir der Inhaber reinen Wein ein. „Ich verkaufe den Betrieb zum Ende des ersten Quartals.“ Das musst du dir mal vorstellen, der Mann verscherbelte für drei Millionen eine Goldgrube. Als Anteilseigner bekam ich sieben Prozent aus

dem Erlös. Die Belegschaft wurde vom neuen Eigentümer übernommen. Nur ein Jahr nach dem Bau der Mauer schrumpfte die Firma um die Hälfte. Im Sommer 1963 verschwand sie ganz von der Bildfläche. Mein kleines Vermögen lag auf der Bank und vermehrte sich rasant. Von den Zinsen hätte ich gut und gerne leben können, aber wer will das in einem Alter, wo man Bäume ausreißen kann. Aus Mangel an lukrativen Angeboten, fuhr ich als Taxifahrer Leute durch die bunte Stadt. Ein Fahrgast erzählte mir, dass er einen Garagenhof geerbt habe, aber er wisse damit nichts anzufangen. Ich riet ihm, das Objekt zu verkaufen. Er gab mir zur Antwort: „Sie sprechen mir aus der Seele, aber wer kauft schon ein verwildertes Grundstück, auf dem baufällige Garagen stehen.“ „Ab wann ist das Grundstück zu besichtigen, fragte ich ihn.“ „Wenn Sie es wünschen, sofort!“ Die Antwort war ganz in meinem Sinne. Für eine viertel Million erwarb ich den Garagenhof. Heute ist das Anwesen nicht unter anderthalb Millionen zu erhalten, so stark sind die Preise für Immobilien angestiegen. Wir könnten verkaufen und in die USA auswandern. Was hältst du von dem Vorschlag?“ „Ich kann unmöglich meine Mutter in Stich lassen. Mir geht es zu schnell, lass uns später noch einmal darüber reden. Wieso willst du der Stadt den Rücken zukehren, alles aufgeben, nur um woanders das gleiche zu erleben, darauf hätte ich eine Antwort. Allein der Traum von Amerika wird es wohl kaum sein.“ „Nein Bärbel! Was ich mir wünsche ist mit dir und deinen kleinen Mädchen unter einem Dach zu leben.“ „Mit einer Bedingung!“ „Und die wäre!“ „Wir fahren gleich morgen zum Standesamt und bestellen das Aufgebot!“ „Madam, legen Sie mir Ketten an!“ „Aber, aber, verwechselst du mich mit einer Domina!“

Captain Brood besuchte Hellen Verheyen im Labor. Guten Tag Hellen!“ „Hallo Henry!“ „Wie geht es dir Hellen!“ „Gut, ich kann nicht klagen!“ „Und dir Henry!“ „Auch gut! Hoffentlich störe ich dich nicht bei der Arbeit!“ „Nein, ich spule nur noch dieses Band ab. Komm Henry, hier ist ausreichend Platz für zwei Personen.“ Sie deutet mit dem Zeigefinger auf die Sitzbank. „Was führt dich zu mir Henry? In letzter Zeit hast du dich ziemlich rar gemacht.“ „Du sagst es Hellen! Nun zu deiner Frage: Ich hege die Absicht, dich zum Essen einzuladen.“ „Was gedenkt der Herr der Dame aufzutischen. Lass es mich erraten: Spagetti mit Tomatensoße!“ „Nein Hellen, wir speisen nicht in meiner Küche. Ich bestelle für Sonntagmittag einen Tisch beim Italiener. Das Restaurant wird euch gefallen.“ „Was heißt euch, mein Lieber!“ „Bärbel Schmalz mit ihren Kindern, Dieter und wir beide, Darling.“ „Dann bleiben wir bei Pizza Henry! Wie gefällt dir Dieters Freundin?“ „Oh, das fragst du mich! Du warst den ganzen Abend mit ihr zusammen. Dieter liebt sie und das ist maßgebend.“ „Henry, ich freue mich sie wiederzusehen.“ „Dann bis Sonntag!“ Er küsste ihr auf die Wangen und ging.

Görz sah Henrys Drahtesel am Kellergeländer lehnen. Folglich musste sich der Freund in seinem Büro aufhalten, alles andere war höchst unwahrscheinlich. Der Mann erledigte die kleinsten Besorgungen mit seinem Fahrrad. Als Görz unangemeldet das Büro betrat, blaffte er ihn an. „Sir, können Sie nicht anklopfen, bevor Sie ein fremdes Zimmer betreten! Dann sagte der Schelm augenzwinkernd: Setz dich!“ Sein amerikanischer Freund schien gut drauf zu sein. Er scherzte und lachte in einem fort. Schon ungewöhnlich für einen Mann in der Position, allenfalls denkbar unter Drogeneinfluss. Schrecklich, sekundenlang streifte mich

dieser Gedanke. Aber ebenso schnell fand ich Gefallen an der Ausgelassenheit. Er erzählte ein dutzend brauchbarer Witze, ich gerade mal einen lausigen aus der Steinzeit. Umso mehr blühte er auf. Unerschöpflich schien der Vorrat an gepfefferten Witzen zu sein. In einer der wenigen Atempausen hielt ich ihm das Foto von Jungblut vor das Gesicht. „Und wer ist das, Dieter!“ „Es ist der Mann, dem ich im Zug nach Strausberg begegnet bin.“ „Wer schoss das Foto?“ „Einer von meinen Mitarbeitern, die ich zur Überwachung der Pericherstraße abstellte.“ „Die Aufnahme ist klasse! An Hand des Fotos wird es uns gelingen, den Namen des Abweichlers herauszufinden.“ „Du meinstest, die CIA, Henry!“ „Ja, verdammt! Die Deutschen haben die Angewohnheit, jedes Wort auf die Goldwaage zu legen“ „Es ist uns mit in die Wiege gelegt worden!“ Henry stand auf und machte das Fenster zu. „Es wird mir zu kalt im Raum, verstehst du das Dieter, natürlich nicht!“ „Nein, ehrlich gesagt! Ich schlafe zu jeder Jahreszeit bei offenem Fenster.“ „Ich wünschte, ich könnte das auch von mir behaupten! In den Herbst-und Wintermonaten machen mir die Kriegsverletzungen zu schaffen. Nach Möglichkeit bleibe ich bei schlechtem Wetter am Kamin sitzen. Da siehst du mal, wie es einem alten Kriegsveteranen geht! Was ich von dir noch wissen wollte Dieter? Habt ihr meine Einladungskarte erhalten!“ „Sie lag gestern im Postkasten.“ „Werden denn alle kommen?“ „Und ob, wir freuen uns auf den Sonntag. Es ist sehr spät geworden, ich muss aufbrechen.“ „Deine Familie erwartet dich.“ „Das will ich doch hoffen, Henry!“

Ende September Anfang Oktober begannen die Vorbereitungen für die Abschiebetransporte. Werner Elsen überprüfte Namen von Strafgefangenen, deren Ausreise in die BRD bereits so gut wie beschlossen war. Die Abwicklung des Geschäftes verlangte äußerste Präzision. Es kam darauf an, eventuelle Fehlerquellen zu beseitigen. Abgehakt, abgehakt, so lief das seit Tagen. Akten, die sich mittlerweile auf seinem Schreibtisch stapelten waren ein Vermögen wert. Nur einmal befallen ihm Zweifel bei der Auswertung. Er überlegte, ob er wegen einer Zahl den Laden in Aufruhr versetzen musste. Schließlich griff er zum Telefon und wählte die Nummer des Abteilungsleiters. Am anderen Ende des Kabels meldete sich die Vorzimmerdame. „Ja!“ „Hier Elsen, Unterleutnant Elsen, ist der Chef zu sprechen!“ „Nein, der Herr Major weilt bei einer Besprechung, versuchen Sie es später noch einmal.“ „Später ist vielleicht zu spät Frau Schenk!“ „Wie ist das zu verstehen Herr Elsen!“ „Frau Schenk, in einer Stunde sitze ich womöglich in der Stadtbahn und lese.“ „Wie dringend ist Ihr Anliegen!“ „Entschuldigen Sie bitte, aber darüber würde ich lieber mit dem Herrn Major sprechen.“ „Wie Sie wollen Herr Unterleutnant!“ Mehr als gekränkt legte sie auf. Werner Elsen hatte bis kurz vor 16 Uhr vergeblich auf den Anruf seines Chefs gehofft. Er verließ das Büro. Am Ausgang traf er auf Hauptmann Proske. Er grüßte und war im Begriff weiterzugehen. „Warum so eilig Unterleutnant“, sprach der ihn an. „Ich bin verabredet, Herr Hauptmann!“ „Na dann möchte ich Sie nicht aufhalten. Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende!“ „Danke gleichfalls Herr Hauptmann!“ „Trete ein!“ Kurt schüttelte lange die Hand des Kollegen. „Dein Besuch ist aber eine Überraschung. Ich freue mich riesig, dich

wiederzusehen. Was möchtest du trinken? Was für eine Frage, natürlich trinkst du Bier! Wir trinken doch aus der Flasche, alter Junge?“ „Ja Freund! Meinetwegen brauchst du dir nicht in die Hose zumachen.“ „Warte, ich bin gleich zurück, ich hole nur das Bier aus der Küche.“ Währenddessen schaute Werner Elsen aus dem Fenster. Kinder tobten auf der Wiese vor dem Haus. Kurt stellte vier Flaschen Bier auf den Wohnzimmertisch und begann von seinem Unfall zu erzählen: „Auf regennasser Straße kam ich mit meinem Motorrad ins Schleudern und schlitterte über den Asphalt. Zum Glück landete ich auf einem Grünstreifen. Ich lag wie gelähmt am Boden. Männer beugten sich über mich. Einer fummelte mit einem Licht vor meinem Gesicht. Sirenengeheul, plötzlich stemmten sie mich in die Höhe und schoben mich in ein helles Loch. Was aber darüber hinaus geschah, habe ich erst nach einer Woche im Krankenhaus erfahren.“ „Und wie ging es weiter?“ „Gleich, doch erst wird angestoßen. Prost Werner!“ „Prost!“ Bierschaum floss über den Rand der Flaschenhalse und benetzte die Tischdecke.

„Genau einundzwanzig Tage war ich im Krankenhaus, davon lag ich Acht auf der Intensivstation. Am Montag fahre ich für vier Wochen zur Rehabilitation an die Ostsee. Und wenn alles gut verläuft, sehen wir uns Mitte Oktober. Aber reden wir jetzt von etwas anderem.“ „Was willst du hören!“ „Na, das kannst du dir denken.“ „Bestimmt von der Normannenstraße!“ „Du hast es erraten!“ „Ach du liebe Güte, ich sitze wie jeden Tag an meinem Schreibtisch und wühle mich durch staubige Akten. An die Luft gelange ich so gut wie gar nicht. Das ist die reinste Schikane, ich glaube einige Herren wollen mich mürbe kriegen. So unschuldig bin ich auch nicht. Nach deinem Unfall habe ich mich richtig ins Zeug gelegt und an manchen Tagen für Zwei gearbeitet. Zuerst

lobten die lieben Kollegen meinen Eifer, danach wurde mir der Titel „Streber“ zuerkannt.“ „Nicht schlecht für die Karriere, und was habt ihr Halunken außerdem so angestellt.“ „Der Kopf einer Schleuserbande ist in unsere Fänge geraten. Ein wirklich harter Brocken, der Kerl aus Westberlin. Erst als wir ihn auf den Stuhl der Zahnarztpraxis verfrachteten, packte er aus. Wer lässt sich schon gerne einen oder mehrere gesunde Zähne ohne örtliche Betäubung ziehen. Zwölf Mitglieder der Bande verhafteten wir am selben Tag. Eine echt runde Sache. Hinter hervorgehaltener Hand ging das Gerücht um: „Erich Mielke wäre persönlich zum Konsum gelaufen und hätte fünf Kisten Rotkäppchen geordert, später wurde dies dementiert?“ „Junge, warst du an der Aktion beteiligt!“ „Ach, wo denkst du hin Kollege, die Lorbeeren haben natürlich andere geerntet.“ „Lass mal, eines Tages werden wir die Kommandos leiten.“ „Glaubst du daran! Ich bin froh, dass es dir wieder besser geht.“ „Und ich erst recht! Trink dein Bier aus, ich hole neues.“ „Kurt, für mich aber nicht! Ich sage dir jetzt auf Wiedersehen. Richte deiner Frau schöne Grüße von mir aus. Ich eise mich los. Mach es gut Kurt!“ „Du auch Werner! Vielen Dank für deinen Besuch.“

Als der Nieselregen einsetzte, befand er sich auf dem Wege zum Clubhaus. Bei dem Tempo, das er vorlegte, würde er in gut einer Stunde dort angekommen sein. Wie aus dem Nichts schüttete es vom Himmel. Von seinem braunen Ledermantel tropfte der Regen auf den Bürgersteig. Die abschüssige Straße wurde zum reißenden Bach und wuchs unter einer Brücke zum Stausee an. Unter diesen Bedingungen kam der Verkehr beinahe vollständig zum Erliegen. Werner Elsen sprintete zu einem der Häuser, die trotz Bombenhagel und heftigen Beschusses nach Beendigung des Krieges in der Gegend standen. Dicht gedrängt an einer von Gewehrkegeln gelöcherten Hauswand schielte er argwöhnisch

nach oben. Anzeichen für eine Verbesserung des Wetters oder gelockerte Dachziegel waren nicht gegeben. So wie es aussah, würde es auch weiterhin regnen, und mit einiger Sicherheit ihm kein Ziegel auf den Kopf fallen. Was blieb ihm übrig, er musste hier ausharren bis es zu regnen aufhörte. Es hupte, ein Auto der Marke „Wartburg“ hielt dicht am Straßenrand. Die Beifahrertür sprang auf und der Fahrer winkte ihm zu, doch er dachte nicht daran die schützende Hauswand zu verlassen. Es hupte wieder. Jetzt trieb ihn die Neugier zum fahrbaren Unterstand. Zu seiner Freude saß Zorro, ein Mitglied ihrer Band am Steuer. Nass wie er war stieg er ein. Kaum hatte er den Sitz nach hinten gerückt, sang Zorro voller Inbrunst: „Es steht ein Soldat am Teltowkanal und hält Wache für sein Vaterland.“ Er wollte auf die Anspielung nicht eingehen, doch er verlor die Nerven und schrie: „Du Idiot, halte endlich einmal deine Schnauze!“ Der Beschimpfte setzte sich verbal zur Wehr. „Werner, sitzt bei dir eine Schraube locker oder hattest du Ärger mit deinen lieben Genossen.“ Ihm wurde bewusst, dass er über das Ziel geschossen hatte und versuchte, die angespannte Lage mit Worten zu glätten: „Zorro es tut mir leid, dass ich dich in dieser Form angegriffen habe, nochmals sorry alter Junge.“ „Schwamm darüber Werner, aber es würde mich berufsbedingt interessieren, warum du ausgerastet bist. Als Student der Psychiatrie nutze ich mein erlerntes Wissen um herauszufinden, wie momentan auftretende Befindlichkeiten schaden. Hinter Überreaktionen verbergen sich in der Regel individuelle Probleme. Ich habe in der letzten Zeit dein herzhaftes Lachen vermisst. Was ist in dich gefahren?“ „Durchaus nichts Weltbewegendes, Herr Doktor! Aber was bringt das Geschwätz, drück aufs Gaspedal, dass wir über die Kreuzung kommen. Und wenn wir drüben sind, biegst du rechts ab.“ „Das ist ein Umweg Werner!“ „Möchtest du unter der Eisenbahnbrücke absaufen.“

„Auf gar keinen Fall, der Wagen gehört nur zur Hälfte mir. Erst wenn der rechtmäßige Besitzer seine Wettschulden begleicht, erhält er das Schmuckstück zurück. Von irgendetwas muss der Mensch ja existieren, und als Buchmacher lässt es sich allemal gut leben.“ „Das ist illegal Zorro!“ „Was du nicht sagst! Bürger aus allen gesellschaftlichen Schichten gehören zu meiner Kundenschaft. Es werden auch Wetten in harter Währung getätigt. Im Zuhältermilieu und dem Gastronomiegewerbe ist es Gang und Gäbe. Mir wurden Männer vorgestellt, an deren Handgelenken richtig dicke Goldketten hingen. Dieser Typus setzt bei Wetten fast ausschließlich die DM oder den amerikanischen Dollar ein.“ „Und wer von den schwarzen Buchmachern betreibt Geschäfte dieser Art?“ Das ist schlecht einzuschätzen, die Szene wechselt ständig die Ortschaften, Werner.“ „Woher willst du das wissen Zorro!“ „Genauer weiß ich nicht, doch hinter vorgehaltener Hand erfährt man so einiges. Die feinen Herren tagen gerne an der Ostsee oder im Gebirge.“ „Was geht in Berlin ab?“ „Nun in der Hauptstadt präsentieren sie sich wo immer es möglich ist. Begleite mich am Sonntag zur Trabrennbahn, und ich werde sie dir vorstellen. Wenn du möchtest, hole ich dich mit dem Auto von zu Hause ab.“ „Tu das Zorro, ich werde da sein! Es ist schon recht dunkel, hoffentlich hast du dich nicht verfahren.“ „Wer hat die Richtung vorgegeben, das warst du Werner.“ „Stimmt ja, bin ich dumm. Halte lieber an, ich glaube wir haben uns verirrt Zorro.“ Im Lichtkegel der Autoscheinwerfer sahen sie am Rand einer Waldsiedlung Jugendliche stehen. „Hörst du es Werner!“ „Das sind Hilfeschreie, lass uns mal der Sache nachgehen.“ Als die beiden angelaufen kamen, wurden sie mit Häme und lauten Gejohle empfangen. Am Boden kauerte ein Mann, dem das Blut aus der Nase tropfte. Der aufgewühlte Mob tobte wie wild um sein Opfer. Sie schrien in einem fort: „Elender Judas ersticke an

deinem Blut.“ Zorro sprach einen der Jugendlichen an. „Warum habt ihr ihn geschlagen, was hat er euch getan?“ „Wegen dieser stinkigen Bazille sitzen drei Freunde in der Untersuchungshaft.“ „He, ihr wisst wohl nicht, dass Selbstjustiz eine Straftat ist.“ „Du Arschgeige! Halt dich daraus, verstanden Pimmel!“ „Nein mein Junge, so läuft es nicht ab!“ „Kameraden, hört einen Augenblick zu, hier ist ein Schwuler, der mich anmacht.“ „Aufhängen, hängt ihn. Wir wollen das Schwein am nächsten Baum hängen sehen“, rief der Mob. Unterleutnant Elsen entschloss sich zum Letzten. Er entsicherte die Dienstwaffe und hält sie dem vermeintlichen Anführer an den Kopf. Die vordem noch so mutige Meute stob auseinander. Zorro atmete auf. Werner gab dem Schreier einen kleinen Schubs nach vorn. „Und du mein Freund begleitest uns zum Einsatzwagen“, befahl er im drohenden Tonfall. Inzwischen kümmerte sich Zorro um das Opfer. Er half ihm auf die Beine und reichte ihm ein Taschentuch. Der Mann nahm es dankend an und hielt es vor die Nase. „Haben Sie außer an der Nase noch weitere Blessuren im Kampf erlitten?“ fragte er nach. Als dieser das verneinte, liefen sie den Vorausgehenden hinterher. Am Wagen angelangt nahm Elsen die Personalien auf. Nachdem es erledigt war, wurden die beiden Kontrahenten befragt: „Nun erzählt mal, warum es zu der Auseinandersetzung gekommen ist. Zuerst der Angreifer.“ „Hören Sie, mit der Keilerei möchte ich nicht in Verbindung gebracht werden, ich war nur Zaungast, aber ich kann Ihnen sagen, warum es ging. Vor einem Monat fing es mit den Schmierereien an. Hakenkreuze an den Wänden von Gebäuden erhitzen die Gemüter allerorts, so war es nicht verwunderlich, dass der Staatssicherheitsdienst bei Nacht und Nebel auftauchte. Bald sprach es sich herum, dass Jugendliche der Täterschaft beschuldigt wurden. Der heiße Tipp wäre aus der Bevölkerung gekommen, hieß es. Ein Streit zwischen einem

der angeblichen Täter und dem Luser neben mir brachte uns auf die Spur. Wir waren uns einig, das ist die Person, nach dem wir suchten. Das ist meine Version, Herr Unterleutnant!“ „Wir werden den Sachverhalt lückenlos überprüfen, bis dahin halte dich zur Verfügung. Gehe jetzt!“ „Nun zu Ihnen, Herr Bebel, was haben Sie uns zu sagen.“ „Es stimmt, es gab den Streit, aber das war im letzten Winter. Meine ehemalige Freundin bewarf man mit Schneebällen. Ich hielt es für angebracht, die Jugendlichen zur Rede zu stellen.“ „Und, haben Sie die Jungen angeschwärzt, Herr Bebel? Antworten Sie auf meine Frage!“ „Nein! Sie können meine Mutter befragen, die wird es Ihnen bestätigen, dass ich seit über einem Jahr in Jena studiere. Glauben Sie mir, wenn ich in den Semesterferien zu Hause bin, möchte ich die knappe Zeit genießen und nicht die Nachbarschaft denunzieren.“ „Wollen Sie Anzeige wegen Körperverletzung stellen?“ „Kommt darauf an, wie ich mich am morgigen Tag fühle.“ „Gut Herr Bebel, alles weitere wird sich dann ergeben. Bleiben Sie sitzen, wir werden Sie zu Ihrer Mutter fahren.“ „Ist das notwendig, ich finde allein den Weg nach Hause.“ „Wir haben unsere Vorschriften. Sagen Sie uns, wo wir entlang fahren sollen.“

Einen halben Kilometer weiter lies der Student Zorro halten. Er deutete auf ein altes Backsteinhaus und nannte das Datum der Erbauung, anno 1863. „Ganz schön alt der Kasten, aber fest in seinem Mauerwerk. Es wurde früher massiver gebaut.“ „Zorro unterbrach den Studenten in seiner Analyse und wollte von ihm wissen, ob die Räumlichkeiten mit Koks oder Steinkohle beheizt wurden. Anstatt auf die Frage einzugehen, lud er sie ein. „Bitte kommen Sie und schauen Sie sich im Haus um, aber zuvor habe ich den Besuch anzukündigen, meine Mutter ist in der Hinsicht von gestern.“

Der Student stieg aus und überquerte die Straße, um zum Haus seiner Eltern zu gelangen. Hinter der Eingangstür erwartete die Mutter ihren Sohn. Als er das Haus betrat, befragte sie ihn ohne Umschweife nach den Leuten im Auto. „Erhardt, wer sind diese Männer, sie kommen mir so gar nicht bekannt vor.“ „Mutter, die Herren arbeiten als Aufklärer bei der Stasi.“ „Hast du dich daneben benommen oder Witze über die Regierung gerissen.“ „Mutter, keines von beiden hat sich ereignet, sie haben mir nur geholfen.“ „Was heißt das, sie haben mir nur geholfen!“ „Das erfährst du, wenn die Herren das Haus verlassen.“ „Bist du noch bei Sinnen!“ „Ja, und deswegen hole ich sie jetzt herein.“ „Es ist Blut an deiner Nase!“ „Das habe ich den streunenden Hunden zu verdanken.“ „Der Straßenclique!“ „Ja Mutter!“ „Wenn das Vater wüsste, er würde sich im Grabe umdrehen. Aber bitte tue dir keinen Zwang an und bewirte deine Gäste. Ich gehe nach oben und lese weiter.“ „Wenn du es dir anders überlegst, kleide dich bitte modisch, Mutter.“ Erhardt Bebel führte seine Gäste ins Wohnzimmer und sagte: „Meine Mutter erscheint später, um Sie zu begrüßen. Haben Sie Wünsche, äußern Sie diese jetzt, ansonsten verdrücke ich mich in die Küche.“ Zorro zeigte zum Telefon. „Selbstverständlich dürfen Sie es benutzen. Sie wollen aber nicht den Kreml anrufen!“ „Gott bewahre, dass überlassen wir dem Politbüro.“ Zorro wählte die Nummer des Clubleiters. Die Verbindung kam zu Stande. Er berichtete von dem Malheur, dass ihnen auf der Fahrt zum Clubhaus widerfahren war. Drei Männer saßen gezwungenermaßen am Wohnzimmertisch und tranken Bohnenkaffee. Es herrschte angespannte Ruhe im Raume, jeder war in seiner kleinen Welt versunken, wie konnte in dieser Stimmung ein Gespräch aufkommen. Es erschien die Hausherrin, Frau Bebel. Das zierliche Persönchen erheiterte das Männertrio, als sie von ihren Befürchtungen sprach: „Weil auch

nicht der kleinste Muckser zu mir nach oben drang, dachte ich schon Sie seien eingeschlafen, aber das bleibt unter uns meine Herren. Der eigentliche Grund weswegen ich die Treppe nach unten gestiegen bin, ist wahrlich ernster zu bewerten. Mein Sohn wurde grundlos das Opfer von brutalen Jugendlichen und wenn Sie ihm nicht zu Hilfe geeilt wären, läge er vermutlich im Krankenhaus. Ich möchte mich bei Ihnen bedanken.“ „Das war doch Ehrensache, liebe Frau Bebel.“ „Mein Sohn berichtete mir, dass die Herren für den Staatssicherheitsdienst arbeiten.“ „Das stimmt nur zur Hälfte, mein Freund studiert Psychologie an der Humboldt-Universität.“ „Und Sie haben wohl vor eine Karriere zu starten?“ „Oh, ich denke wie jeder, der im Leben nach oben strebt, aber was bezwecken Sie mit der Frage.“ „Es interessiert mich eben, Herr Elsen.“ „Ja!“ Er schaute auf die Uhr und sagte zu Zorro: „Mein Freund es ist an der Zeit, dass wir gehen!“ Sie verabschiedeten sich und verließen das Haus. Mutter und Sohn schauten ihnen nach. Der Wartburg rauschte über den spröden Asphalt.

Die „fünf Kuckucks“ probten an jeden Dienstag und Freitag im Clubhaus. Alle zwei Wochen musizierten sie in Vereinsheimen oder Hallen. Ihre Fans versäumten keinen ihrer Auftritte, egal ob sie in Berlin, Stendal, Finsterwalde oder Stralsund auftraten. Da öfters mal einer durch Krankheit ausfiel, suchten sie ständig nach Ersatz. Und dann kam ihnen der Zufall zur Hilfe. Die Band relaxte vor einem Auftritt im Treptower Park. Sie lümmelten im Gras und summten die Melodie aus der Filmmusik von Doktor Schiwago, als sie ein Hippietyp ansprach: „Jungs, was haltet ihr davon wenn ich euch auf der Gitarre begleite.“ So lernten sie Rainer Zorra kennen. Einer, der nicht nur die Backen aufblasen konnte, nein mehr noch, er spielte virtuos auf der Gitarre und zwitscherte wie eine Drossel. Mit ihm war die Gruppe komplett.

Aus dem „a“ seines Nachnamens wurde ein „o“, fortan hieß er Zorro. Erschöpft aber zufrieden verließen die „fünf Kuckucks“ die Clubbühne. Die Vorfreude auf das nächste Konzert hatte sie zusätzlich beflügelt. Auf dem Heimweg fuhren Zorro und Elsen am Haus der Bebels vorbei. „Nicht ein Licht brennt bei denen!“ „Bürger, die zeitiger zu Bett gehen, stehen in der Regel früher auf. Lassen wir ihnen diese individuellen Freiheiten!“ „Aber ja doch Zorro, ich mag ausgeruhte Leute!“ „Vor allem bei euren Verhören Werner!“ „Über die Arbeitsmethoden einiger meiner Kollegen schweige ich besser. Mit diesen Herrschaften möchte ich nicht in einen Topf geworfen werden.“ „Meister der Musik, das würde ich dir auch geraten haben.“ „Übertreib nicht! Aber jetzt mein Freund erzähle ich dir die traurige Geschichte von einer Mutter, die lebensbedrohlich erkrankte. Kein Arzt in dem Lande wo sie herkam konnte ihr helfen. „Wir sind noch lange nicht so weit wie in Vereinigten Staaten von Amerika, nur dort hätte sie reale Chancen zu überleben“, sagten sie der armen Frau. Am Krankenbett standen ihre Söhne und suchten nach einem Ausweg. Die Geschichte hat aber einen Haken, einer von denen sitzt neben dir.“ Zorro schwieg eine Weile, bevor er den Mund aufmachte. „Das kann doch nicht angehen, die Bonzen schmeißen Millionen zum Fenster raus, verweigern aber deiner Mutter die Operation im Ausland. Werner was würde es kosten, wenn ihr das Geld aufbringen müsstet.“ „Bis zu 60. 000 Dollar, meinten die Mediziner!“ „Meine Güte, das verschlägt ja einem die Sprache. Und wie soll es weitergehen?“ „Welche Optionen verbleiben mir. Wertsachen, die ich verhöckern könnte, besitze ich nicht. Das Haus, in dem ich wohne, gehört dem Staate und auf meinem Sparkonto liegen exakt 6.341, 96 Mark. Ich habe auch keine vermögenden Verwandten in der BRD, nur einen Cousin in Würzburg und der lebt von der staatlichen Fürsorge.“

„Werner um es auf dem Punkt zu bringen, dir fehlen viele, viele Dollarscheine. Vergiss den Staat, den Cousin in Würzburg oder meinetwegen die Ostmark und grabe stattdessen nach Gold. Sie zahlen für ein Gramm zehn DM auf dem Schwarzmarkt.“

„Sag mir, wo fang ich an zu graben?“ „Bei den Armen, wo sonst! Solche Menschen stoßen gerne mal Überflüssiges ab. Was sie im Laufe ihres Lebens an Schmuckstücken erwarben, bieten sie dir feil. Rentner, die von 300 Mark im Monat leben, haben auch noch Wünsche. Doch in der Überzahl suchen uns Menschen mit Suchtproblemen auf. Aber ich bin ein absoluter Verfechter von fairen Preisen, lieber verdiene ich etwas weniger als andere in dieser Branche. Gut verläuft das Geschäft am Ende des Monats. Das Risiko erwischt zu werden ist gering. Was sagst du zu dem Vorschlag Werner!“

„Nichts für mich!“

„Ich hätte es mir denken können, ein Mann deines Kalibers versteckt sich eisern hinter Prinzipien.“

„Was soll das Zorro?“

„Entschuldige, ich habe mich schlecht ausgedrückt.“

„Dein Engagement in allen Ehren, doch mit Geschäften dieser Art verschone mich.“

„Ich werde es mir merken!“

„Zorro, du kannst hier anhalten, den Rest des Weges fahre ich mit der Tram. Wir sehen uns in der nächsten Woche.“

„Werner, du wolltest am Sonntag mit auf die Rennbahn!“

„Ja, so war es ausgemacht, aber Sonntag bin ich bei meiner Mutter in Leipzig. Von meinen Kollegen weiß ich, dass am Sonntag ein großes Rennen stattfindet.“

„Im fünften Rennen geht es um die Deutsche Meisterschaft. Die acht erfolgreichsten Pferde stehen am Start Werner.“

„Ich würde auf eines der Pferdchen wetten.“

„Sieg oder Platz!“

„Beides auf die Nummer drei Zorro.“

„Na, du bist ja ein ganz schlaues Kerlchen. Von Startplatz drei läuft der Rittersporn, ein vierjähriger Hengst vom Gestüt Wiesenblume.“

„Der Name gefällt mir.“ Er fasste in seine Brieftasche und zog ein Bündel Geldscheine heraus. Er reichte Zorro das Bündel und

sagte: „Sieh zu, dass der Hengst am Start gut weg kommt.“ „Tue ich, ich sprühe dem Pferde eine Ladung Pfeffer in seinen After, das hilft garantiert. So wurden früher auf den Bauernmärkten lahme Gäule verkauft.“

Als Zorro mit seinem Wartburg außer Sichtweite war, kam auch schon die Straßenbahn. Eine halbe Stunde später leerte er den Hausbriefkasten, schloss die Haustür auf, knipste das Flurlicht an, legte die Post ab, zog Mantel und Schuhe aus und schlüpfte in die flauschigen Hauspantoffeln. Der Kater schlich um ihn und schnurrte. „Felix, du bekommst gleich was Feines.“ Er verteilte fünfzig Gramm Schabefleisch auf einen Unterteller. Kaum hatte er die Gabel aus der Hand gelegt, stürzte sich der Kater auf die Delikatesse. Er nahm Platz und ging nach und nach die Post durch. Einer der Briefe fand besonders sein Interesse. Er las mit einigem Unbehagen: „Sehr geehrter Herr, ich würde gerne mit Ihnen über eine langfristige Kapitalanlage sprechen. Ich schlage vor, wir treffen uns am Sonntagabend um 20 Uhr am Eingang des S-Bahnhofes Schöneweide. Bitte erscheinen Sie pünktlich zum Termin. Danke!“ Er zerknüllte das ominöse Schreiben und warf es der Katze zum Spielen hin. Er überlegte: „Sonntag aß er bei Mutter. Um 17: 08 Uhr fuhr der Zug aus Leipzig nach Berlin zurück. Das Treffen, zeitlich war es kein Problem.“

Bärbel Schmalz trieb ihre Kinder an. „Petra, Anja beeilt euch, wir werden in zehn Minuten abgeholt.“ „Was sollen wir anziehen?“ „Na die Sachen, die euch gefallen Kinder! Wenn ihr angezogen seid, kommt ihr bitte zu mir in die Küche, ich muss euch etwas sagen.“ „Was denn Mama?“, fragten die Geschwister wie aus einer Pistole geschossen. „Seid nicht so neugierig!“ Die Mädels hüpfen in ihre Lieblingssachen und stürmten zur Küche. „Das ging aber schnell, lobte die Mutter!“ Jetzt war sie an der Reihe! Sie konnte unbefangen vor Leuten reden, aber hier und heute fiel es ihr schwer, die richtigen Worte zu finden. „Habt ihr euch auch saubere Unterwäsche angezogen!“ „Ja, natürlich Mama!“ „Aber was soll das, du wolltest doch mit uns über deinen Chef reden“, zickte Anja. „Ja, das ist so Kinder, ich will mit euch über Dieter reden.“ „Du bist in deinen Chef verliebt, stimmst Mama.“ „Stimmt, eure Mutter ist in ihren Chef verknallt, und umgekehrt genauso.“ Die Mädels lachten und tanzten um den Küchentisch. „Kann ich dann mit seiner Hündin spazieren gehen?“ „Da musst du ihn fragen, Anja!“ „Und wann heiratet ihr?“ „Wahrscheinlich erst im Dezember, aber vorher ziehen wir in sein Haus um. Zur Schule bringe und hole ich euch mit dem Auto ab.“ „Au prima, und dürfen wir unsere Freunde einladen?“ „Was für eine Frage, natürlich könnt ihr das. So jetzt noch etwas anderes, gleich hält ein Taxi vor unserer Haustür, also geht auf die Toilette, nicht das eine von euch während der Fahrt zu Quengeln anfängt. Ich will es nur gesagt haben.“ „Aber Mama, wir sind doch keine Babys mehr“, widersprachen sie ihrer Mutter. „Na gut meine Mäuse, lasst uns aus der Wohnung gehen.“ „Wo fahren wir hin oder ist es ein Geheimnis,“ wollte Petra wissen. „Nein, das ist es nicht.“ Bärbel Schmalz lässt den Taxifahrer vor der Einfahrt zum Firmen-

gelände anhalten. „Endstation, wir sind angekommen Kinder!“ „Das ist deine Arbeitsstelle, wohnt der Herr Görz nicht in einer anderen Gegend?“ „Nein Anja, die Firma und die Wohnung sind nur durch einen schmalen Flur getrennt. Steigt erst einmal aus dem Taxi, dann werden wir weitersehen.“ Bärbel drückte dem Dienstleister einen Schein in die Hand, bedankte sich und führte die Kinder durch das Firmentor.

„Na dann, kommt mal rein Kinder!“ „Und der Hund!“ „Vor Dana müsst ihr keine Angst haben.“ „Darf ich sie einmal streicheln?“, fragte Petra. „Das hat sie besonders gerne! Aber zuerst setzen wir uns an den gedeckten Tisch und frühstücken.“ Die Mutter sah mit Erstaunen zu, wie ihre Mädels „reinhauten.“ Dem Hund erging es nicht wesentlich schlechter, was aus Versehen oder Ungeschick vom Tisch auf dem Boden fiel, war Beute genug. Der Hausherr fühlte sich sehr wohl in seiner Haut und das konnte man ihm auch ansehen. Stunden ohne jegliche Hintergedanken zu verleben, waren ihm selten vergönnt. Kinder sprachen aus was sie dachten, ehrlicher ging es nirgendwo auf dem Planeten zu. Bärbel beobachtete Dieter bei seinen Versuchen, die Herzen ihrer Lieblinge zu erobern. Einen besseren Stiefvater wie ihn gab es für die Mädels nicht, dessen war sie sich sicher. „Kommt ihr mit auf den Hof?“, fragte er sie. „Mit Dana, Herr Görz!“ „Ihr dürft zu mir Dieter sagen, okay! Und Dana ist immer glücklich, wenn sie im Hof spielt.“ Die drei und der Hund hatten ihren Spaß im Freien. Bärbel blieb in der Küche und räumte auf. Nach einer Stunde blitzte es in der Küche. Dieter erschrak, als er die Küche betrat, und meinte ein kleines Wunder sei geschehen. Er sparte nicht an Lob für Bärbel. „Ist schon gut mein Liebster, aber vor lauter Lobhudelei vergessen wir noch die Einladung.“ „Ist es schon so spät Bärbel?“ „Na ja, allmählich sollten wir uns auf die Socken machen! Sagen wir in einer Viertelstunde!“ „Siehst du

die schwarzen Flecken auf meiner Anzughose, das ist mir beim Ballspielen passiert. Ich gehe jetzt nach oben und ziehe mich um.“ „Ja Dieter!“

In der Taverne speisten vorrangig Damen und Herren aus den besseren Kreisen. Man blieb unter sich, wie es der Volksmund besagte. Einen Tisch am Sonntag zu bekommen glich einem Fünfer in der Lotterie. Eigentlich war der Laden nicht für seinen Geldbeutel gedacht, aber Henry wollte seinen Freunden einmal das Vergnügen gönnen, von einem Dreisternekoch verwöhnt zu werden. Hellen und Henry warteten vor der Gaststätte auf das Ankommen der deutschen Familie. „Sie sind pünktlich, ich sehe sie!“ „Bist du aufgeregt Henry?“ „Nein Hellen, ich freue mich nur.“ Die Begrüßung fiel herzlich aus. Henry hielt ihnen die Tür zur Nobelgaststätte auf. Der Tisch, an dem man sie geleitete, stand mitten im Raum. Hier hätten gut und gerne zweihundert Hungrige einen Platz gefunden, tatsächlich wurde für maximal siebzig Personen gekocht. Die Ausnahme bestand, wenn Kinder dabei waren. An jedem der eindrucksvoll ausgestatteten Tische bedienten mehrere Kellner die Gäste. Zwei Stunden tafelten sie wie die Könige, Gaumenschmaus pur, doch satt geworden sind nur die Kinder von ihrer Pizza. Zum krönenden Abschluss wurde ihnen „Lakritzeneis“, verziert mit in Honig getauchten Nüssen, gereicht. Eine neuartige Kreation des Hauses. Aber irgendwie erleichtert verließen sie die Edelgaststätte.

Hellen, Bärbel und die Mädchen hatten noch vor, den Zoo zu besuchen. Henry und Dieter wären gerne mitgekommen, doch die Zeit lief ihnen davon. In fünfeinhalb Stunden trafen sie auf den Ostagenten.

„Ziemlich frisch heute Abend.“ „Es wird langsam Herbst!“ „Ja, leider!“ „Es ist kurz vor 20 Uhr, ich glaube der Herr von der Stasi erwartet mich. Uns an einem Sonntagabend nach Schöneweide hinauszuschicken, ist ein elementarer Verstoß gegenüber den Menschenrechten.“ „Nun geh, du Weltverbesserer! Ergebnisse zählen, alles andere hat sich dem unterzuordnen.“ „Das glaubst du doch selber nicht!“ Die Entfernung zum Auto betrug hundert Schritte, als er im matten Licht der Straßenbeleuchtung einer Sinnestäuschung verfiel. Und doch war es nur sein Schatten, der ihm Furcht einflößte. Der Bahnhof kam näher, vielleicht fünfzig Meter hatte er noch zu gehen, um die Tür zur Bahnhofsvorhalle aufzustoßen. Es blendete ihn der Schein einer Taschenlampe, so dass er zunächst nur die Umrisse einer Person wahrnahm. Er drehte den Kopf etwas zur Seite und sah aus den Augenwinkeln heraus eine schwankende Gestalt auf sich zukommen. Der stark nach Alkohol riechende Mann stammelte: „Meister, mir haben sie die Brieftasche gestohlen, wie komme ich jetzt nach Hause. Entschuldigung, könnten Sie eventuell ein paar Mark erübrigen! Nur für geborgt, ich zahle alles zurück! Jacko zahlt immer seine Schulden zurück!“ Er gab dem alkoholisierten Mann zehn Mark in die Hand. Der Überglückliche rief laut „Halleluja“ und stakste einschließlich der Alkoholfahne von dannen. So bemerkte Görz die Anwesenheit eines weiteren, hinter ihm stehenden Mannes nicht. „Sie müssen es aber dicke haben“, sprach der ihn an. Görz sah sich um und erkannte den blonden Stasimann. „Ich habe Sie beobachtet, wie Sie aus dem super Auto stiegen, amerikanische Marke, gratuliere, ist weit angenehmer als mit der Stadtbahn zu fahren. Sagen Sie bitte Ihren amerikanischen Freunden, dass ich

mich nicht von Ihnen erpressen lasse. Trotzdem freue ich mich, dass Sie hier sind! Bitte lassen Sie uns weiter gehen! Wenn Sie gestatten, möchte ich Ihnen von einem Gespräch, das ich heute mit meiner Mutter in Leipzig geführt habe, berichten. Ich sagte zu ihr: „Die letzte Option die dir verbleibt, ist eine Operation im Ausland.“ Sie antwortete mir: „Nein Bub, ich möchte in Leipzig, dort wo ich zur Welt kam, selig einschlafen. Wenn ich weiterhin brav die Herztabletten einnehme, werde ich noch so manchen Zeitgenossen überleben. Der Tod ist alltäglich, warum sollte ich mich grämen. Gott wird schon wissen, wann er mich zu sich holt Bub.“ „Verstehen Sie, was das für mich bedeutet!“ „Natürlich, Sie wollen uns hängen lassen. Herr Jungblut, wenn Sie erlauben, würde ich gerne etwas über Ihre Frau Mutter sagen.“ „Bitte, tun Sie sich keinen Zwang an!“ „Ich kenne Sie nicht, aber ich schätze Menschen, die realistisch denken.“ „Oh, gut gebrüllt Löwe! Aus Ihrer Sicht mag es ja stimmen, aber was ist mit den vielen, die Hoffnungen hegen oder gar an Wunder glauben. Dennoch Ihre Worte berühren mich.“ „Ach lassen wir das Versteckspielen, ich heiße mit richtigen Namen Görz.“ „Mein Name wird Ihnen wohl geläufiger sein oder irre ich da.“ „Keineswegs, Herr Elsen!“ „Wie schön, endlich mal einer, der Tacheles redet. Und, wie wollen wir weiter verfahren!“ „Das kommt darauf an, was Sie uns zu sagen haben.“ „Mein Bedarf ist gedeckt. Haben Sie vielen Dank für die uneigennützigte Hilfe. Jeder Weg hat mal ein Ende.“ „Die Absicht ist höchst ehrenwert, aber wir stehen erst am Anfang des Berges. Nehmen Sie meinen Rat an und spielen Sie mit. Ein Vorschlag zur Güte. Besuchen Sie Herrn Schulz im Gefängnis. So wären Sie erst einmal aus der Schusslinie. Berichten Sie uns von den dortigen Haftbedingungen. Sie schauen skeptisch! Denken Sie vielleicht es macht mir Spaß, Ihnen vorzuschreiben, was Sie zu tun oder zu lassen haben. Auf meinem Kuhmist ist das nicht

gewachsen, das können Sie mir glauben. Anstatt hier mit Ihnen zu diskutieren, säße ich lieber auf dem Schoß meiner Geliebten, Herr Elsen.“ „Wenn man Ihnen zuhört verehrter Kollege, könnte einem der Gedanke aufkommen, Sie seien ein blutiger Anfänger in diesem Geschäft.“ „Wäre das vorteilhafter für Sie?“ „Ja, das würde ich mir wünschen!“ „Ach so! Mit Vorurteilen, die schon beim ersten Hinschauen zerplatzen wie Seifenblasen, wollen Sie meine Integrität in Frage stellen. Begreifen Sie doch, dass nicht ich, sondern Sie der Dilettant sind.“ „Ich bitte Sie hören Sie auf so mit mir zu reden, ich bin nicht Ihr Vollidiot. Ich frage Sie, was wissen Sie von mir, Herr Westagent, vermutlich herzlich wenig. Oh doch, dass ich im Osten eine glückliche Kindheit hatte, ein guter bis sehr guter Schüler gewesen war, das Abitur machte, mich in die Annette verliebte, die einige Jahre später freiwillig aus dem Leben schied, und ich seither jedem heiratswilligen weiblichen Wesen aus dem Wege gehe. Das alles wird Sie kaum vom Hocker reißen, oder! Sie vergleichen die unterschiedlichen Systeme und vertreten einhellig die Meinung, der Westblock sei moralisch und wirtschaftlich dem Osten überlegen. Aber das ist nur die halbe Wahrheit, mein Herr, nicht jeder, der bei uns lebt, ist unglücklich.“ „Das habe ich auch nie behauptet. Meinen Sie, ich wäre so einfach gestrickt. Vorurteile beherrschen unseren blauen Planeten seit Menschengedenken.“ „Gratuliere, stimmt, ich sollte Ihren Rat beherzigen. Ich werde mir die Sache mit dem Schulz noch einmal durch den Kopf gehen lassen.“ „Wie stellen Sie sich das vor, Herr Elsen!“ „Wir treffen uns in zwei Wochen, aber ohne Begleitung, haben Sie es gebongt!“ „Sie können sich darauf verlassen.“ „Görz, kennen Sie den Friedrichstadtpalast!“ „Allenfalls vom Hörensagen!“ „Dann wird es langsam Zeit, dass Sie ihn besuchen. Bitte nehmen Sie das!“ Die Eintrittskarte für ein Konzert wechselte ihren Besitzer. „Wenn Sie mich sprechen

wollen, kommen Sie am 9. Oktober in den Friedrichstadtpalast. Ich wünsche noch einen guten Abend.“

„Na endlich, das war wohl ein langes Gespräch.“ „Ich weiß, aber der Typ ist keine weiche Nuss, die sich im Vorbeigehen knacken lässt. Weil seine Mutter einen operativen Eingriff ausschließt, möchte er aussteigen. Mit Mühe konnte ich ihm das ausreden. In zwei Wochen werden wir wissen, ob er für uns arbeitet. Im Falle der Ablehnung drohen ihm Konsequenzen, das habe ihm deutlich gemacht.“ „Gut du entwickelst dich immer mehr zum Professionellen. Jetzt fahren wir aber, bevor es noch hell wird.“ „Eben!“

Als der Morgen graute, begleitete Captain Henry Brood seine Abhörspezialisten zur Anhöhe. Nach einem kurzen Aufenthalt auf der Basis fuhr er mit Sergeant Miller zum Hauptquartier. Bis Mittag arbeitete er im Büro, anschließend begab er sich zum Offizierscasino. Um 14:30 Uhr war er mit der CIA verabredet. Sie kamen pünktlich zur verabredeten Zeit und verblieben den halben Nachmittag in seinem Büro. Vor Dienstschluss nahm er nochmals eine Auszeit. Er ging einkaufen. Im Einkaufstempel traf er auf Major Blumberg. Der lobte ihn überschwänglich, dass ihm schwindlig wurde. Als er vor der Einkaufsstätte die Tüte mit den Lebensmitteln auf den Gepäckständer seines Fahrrades abstellte, sah er Hellen angelaufen kommen. Sie sprachen nur kurz miteinander. Von zu Hause rief er Dieter an. Er informierte ihn über den Verlauf des Gespräches, dass er mit den CIA Agenten geführt hatte. Dieter glaubte nicht richtig gehört zu haben und fragte nach: „Hattest du eben gesagt, sie hätten das Haus von Elsen gefilzt, während ich mit ihm verhandelte.“ „Ja“ „War das wirklich notwendig!“ „Das bezweifle ich, aber die Herren vom CIA denken in anderen Kategorien wie unsereins. Es riecht stark nach verbrannter Erde. Jeder weitere Schritt im Osten ist einer

zu viel, die Gefahr hops zugehen ist groß. He, wollen wir uns das antun Dieter?“ „Auf gar keinen Fall.“ „Okay, dann schließen wir das Kapitel Elsen. Mir steckt der gestrige Tag in den Knochen. Ich bin schlapp und hundemüde und sehne mich nach meiner Koje. Machen wir Schluss, ich rufe dich wieder an.“ Der Montag ist ein Scheißtag, solange wir arbeiten. Görz streichelte über das Fell der Hündin und wünschte sich so manches Mal von dieser Last befreit zu sein.

Unterleutnant Elsen, sechszwanzig Jahre altes Nachwuchstalent der Stasi, staunte nicht schlecht, als er frühmorgens sein Büro betrat. Ein schmaler Jüngling, von Akne gezeichnet, kaum dem Schulalter entwachsen, saß am Schreibtisch des kranken Kollegen. Der Pickelfritze stand auf und nannte seinen Namen und den Grund, weshalb er hier war. Ohne Worte verließ Elsen das Büro. Er lief zum Sanitätsraum, um sich vom Arzt behandeln zu lassen. Wegen seiner starken Kopfschmerzen wurde er für eine Woche krankgeschrieben. Noch einmal betrat er das Büro. Er verabschiedete sich von dem Praktikanten. „Hören Sie zu: In einer Woche sitze ich wieder an meinem Schreibtisch, richten Sie das bitte Hauptmann Proske aus. Sie haben jetzt genügend Zeit, um die Akten zu studieren, aber bringen Sie mir bloß nichts durcheinander, ist das bei Ihnen angekommen.“ „Jawohl, Herr Unterleutnant! Aber ich bin für Sie kein Hilfsschüler!“

Zu Hause legte er sich ins Bett, zog die Bettdecke über den Kopf und schlief ein. Er wachte auf und lief zur Toilette. Er verspürte Durst und trank in der Küche Leitungswasser. Als er auf die Uhr schaute, war es kurz vor halb drei. Er zog die Vorhänge zu und schlief weiter. „Herr Elsen, sind Sie da!“ Er schlug die Bettdecke vor Schreck zur Seite und antwortete: „Ich bin hier, ich liege im Bett.“ „Waren Sie heute arbeiten?“ „Nein, mir geht es nicht gut, Frau Koch.“ „Soll ich Ihnen eine Suppe kochen.“ „Danke für die Nachfrage, aber noch kann ich aufstehen.“ „War nur eine Frage Herr Elsen! Ich versorge noch den Kater und gehe dann wieder. Denken Sie daran, morgen ist wieder Putztag und legen Sie bitte Ihre schmutzige Wäsche in den Wäschekorb.“ Als sie gegangen war, schlüpfte er in den dunkelgrünen Overall.

Von der Birke fielen die ersten welken Blätter in den Vorgarten.

Blumen, die noch vor Wochen in voller Blüte standen, ließen die Köpfe hängen. Das Unkraut entlang der Rabatte verkümmerte zusehends. Bienen, kommend aus allen Himmelsrichtungen, saugten Nektar aus halbwegs intakten Pflanzen. Kohlweißlinge, flatterten in ungerader Linie über den Jägerzaun. Eine Holzleiter lehnte an einem Apfelbaum. Auf der drittobersten Stufe stand Elsen und pflückte Äpfel. Eine Stunde verbrachte er in seinem Garten. Zurück im Haus stellte er den Korb mit den Äpfeln ab. Er entledigte sich der alten Kleidung und ging unter die Dusche. Zuversichtlich, was den Tag anlangte, verließ er frisch und wohlriechend das Badezimmer. Als die Hausglocke schellte, lief er zur Küche und schob die Scheibengardine ein wenig zur Seite. Gerade jetzt, wo er seine Haare föhnen wollte wartete Zorro vor der Gartenpforte. Im Bademantel öffnete er dem Freunde. Zorro wedelte beim Hereintreten mit einem prallen Umschlag. „Möchtest du wissen, was der Inhalt ist?“, fragte er aufgeregt. „Ich tippe auf Notenblätter.“ „Nicht schlecht, ist aber nur zur Hälfte richtig. Noten stimmt, doch welche Werner?“ „Sag Zorro, sind es Banknoten!“ „Endlich ist der Groschen bei dir gefallen. Dein Rittersporn ist als krasser Außenseiter auf Platz gelaufen. Nur wenige haben im Wettbüro seinen Namen angekreuzt. Du liegst weit vorn mein Freund. Für den Einsatz von 10 Mark erhältst du 150 Mark zurück. Bei 1.000 Mark sind es schon 15.000 Mark, aber du hattest 2.000 Mark gesetzt. Nun addiere einmal zusammen, was dir gehört.“ „Du bist verrückt! Da geht einer mit meinen hart erkämpften 30.000 Mark spazieren, als wäre es das leichteste auf der Welt. Übrigens, ich glaube mich erinnern zu können, dir den Auftrag erteilt zu haben, je 1.000 Mark auf Sieg und Platz zu setzen. Gab es Gründe, die dich davon abhielten, meinen Anweisungen zu missachten.“ „Nun seit Jahren bin ich Stammgast auf der alten Rennbahn und ich kenne mich dort zur

Genüge aus. Der Favorit stand vor dem Rennen mit 99 Prozent auf dem Siegereckchen.“ „Und gewann dein Favorit!“ „Um ehrlich zu sein, hauchdünn, mit Nasenlänge.“ „Ausgezeichnet, alter Zocker, selbstverständlich teilen wir uns den Gewinn. Was stehen wir hier, gehen wir besser ins Wohnzimmer und feiern. Was darf ich dir anbieten, außer Schnaps, Bier und Wein.“ „Tee bitte!“ „Grünen oder schwarzen?“ „Ich kenne nur schwarzen Tee.“ „Es dauert aber ein bisschen!“ „Ich weiß, mindesten zehn Minuten.“ „Wenn es mal langt, ich muss mir die Haare föhnen und mich anziehen. Woher wusstest du, dass ich zu Hause bin.“ „Von deinem Kollegen!“ „Du warst in der Normannenstraße!“ „Nee, ich habe dich über dein Diensttelefon erreichen wollen.“ „Mit wem hattest du telefoniert, den Namen bitte Zorro.“ „Wie war der, Schreiner oder Schreite, ich kann es nicht genau sagen, dein Kollege sprach zu undeutlich, Werner.“ Hieß er vielleicht Schreiber!“ „Das kann gut möglich sein! Bist du jetzt zufrieden!“ „Ja, aber rufe mich bitte nie wieder in meinem Büro an, Zorro.“ Es duftete im Hause wie auf einem Basar. Freund Zorro lief mit dem Teegeschirr zum Wohnzimmer. Im Vorbeigehen zeigte er zur Küche, woher das Pfeifen kam. Das Wasser im Teekessel kocht, wollte er mir damit sagen. Als ob er das nicht hörte. Und wenn er sich über etwas aufregte, war er in seinem Verhalten unberechenbar. Obwohl ihm das eigenmächtige Handeln gegen den Strich ging, fand er Worte des Lobes. „Gäste die anpacken, sind mir willkommen!“ Seine Doppelzüngigkeit machte ihm zu schaffen. „Nie mehr werde ich mich als Moralisten aufspielen, dazu fehlt es mir am Charakterlichen“, dachte er.

Sie saßen am Wohnzimmertisch und schlürften schwarzen Tee aus Ceylon. Zwischendurch bedienten sie sich aus der Keksdose. „Gute Mischung!“ „Zorro, meinst du den Tee oder die Kekse!“ „Den Tee, und von der Herstellung deiner Kekse hätte ich gerne

das Rezept.“ „Danach solltest du lieber Frau Koch fragen!“ „Wer ist Frau Koch!“ „Eine reizende alte Dame aus der Nachbarschaft, auf deren Hilfe ich angewiesen bin. Sie kümmert sich in meiner Abwesenheit um meinen Haushalt, zudem versorgt sie das Tier. Manchmal kocht oder backt sie für mich. Sie ist wie eine Mutter für mich.“ „Wie schön für dich!“ „Das kannst du aber laut sagen! Sieh mal, der Kater liegt eingerollt auf dem Geldumschlag.“ „Da schläft er weicher als auf einem Kissen.“ „Was gedenkst du mit deinem Anteil anzustellen?“ „Versaufen, nee, ich kaufe mir eine Yacht. Quatsch, ich lege es gewinnbringend an.“ „Mit einem Zins von drei Prozent auf der volkseigenen Bank.“ „Wer redet denn davon. Außer dem Zaster verbleiben mir die Musikaufnahmen. Hören wir einfach mal rein!“ „Mein Abspielgerät steht neben dem Fernseher.“ „Danke!“ „Ich bin kurz in der Küche.“ „Bringe bitte einen Aschenbecher mit, wenn du zurückkommst!“ „Geht klar!“ Zwanzig Instrumentalkompositionen liefen vom Band ab. „Werner, das war’s!“ „Fantastisch, wer in Gottes Namen ist der Schöpfer dieser Kompositionen!“ Zorro blickte nachdenklich in den Vorgarten und antwortete: „Rainer Zorra!“ Man hätte eine Stecknadel fallen hören können, so leise war es im Raum. Elsen schaute zum Kater, der schwanzhoch an ihm vorbeispazierte. Es schellte das Telefon. Hauptmann Proske war am Apparat und wünschte ihm gute Besserung. Als er auflegte, saß Rainer Zorra am Wohnzimmertisch. Er steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen und wartete, was ihm der Freund zu erzählen hatte: „Mehr als vier Jahre lang hat mir der Kopf geraucht, bis auch die letzte Note auf Papier geschrieben war. Ich bin zufrieden, mit dem was ich geschaffen habe. Ob die musikalische Ausrichtung einem breiten Publikum gefällt, wer weiß das schon. Persönlich halte ich es für höchst unwahrscheinlich.“ „Ich bin vollkommen anderer Ansicht Zorro, für mich bleibt es, und ich wiederhole

mich sehr gerne, grandiose Musik. Wir sollten uns überlegen, wie wir Gesang und Text gestalten. Warum haben wir eine Band gegründet, wohl nicht um Gesangsgut zu interpretieren! Wie sonst können die fünf Kuckucks beweisen, was in ihnen wirklich steckt. Auf der Probe spielen wir die erste Komposition ein. Den Text fabrizieren bei mir oder dir. Es ist bei weitem angenehmer, als im Clubhaus zu hocken und die gekalkten Wände anstarren zu müssen.“ Zorro war baff vor Staunen, mit welcher Leidenschaft sich Werner für das seiner Meinung nach zu aufwendige Projekt arrangierte. „Dein Enthusiasmus in allen Ehren Werner, aber bedenke wieviel wir dafür investieren müssen. Nicht nur die Herstellungskosten verschlingen Zigtausende, ebenso das Aufnahmestudio, und es könnte sein, dass wir Hilfe von außen benötigen. Und was Studiomusiker in einem Monat einsacken, das ist mehr als wir zusammen im Jahr verdienen. Ich warne vor allzu großem Risiko, trotzdem sollten wir es angehen lassen. Zu meiner Hälfte des Gewinnes lege ich von meinen Ersparnissen 5.000 Mark dazu.“ „Zorro, das aus deinem Munde zu hören, tut so unendlich gut! Auch ich stelle für unser Projekt die genannte Summe bereit. Mit dem Geld finanzieren wir die Demobänder! Die Frage ist nur, in welcher Sprache. Haben wir überhaupt die Wahl!“ „Auf internationaler Bühne wird ausschließlich Englisch gesungen.“ „Kriegen wir das hin!“ „Keine Bange, mit ein wenig Übung schaffen wir es schon, Werner!“

Miss Verheyen lenkte ihren Mini-Cooper zum Zentralflughafen Tempelhof. Auf dem Beifahrersitz saß Herr Doktor Weishaupt, ihr Hauswirt. Sie schwadronierten über eine Nichtigkeit. „Liebe Hellen, ich würde niemals in eine Taxe steigen. Vielleicht rührt es daher, dass ich mich ständig beobachtet fühle. Ich meide die Öffentlichkeit so gut es geht. Mir ist der Herdentrieb abhanden gegangen.“ „Wie muss ich das verstehen!“ „Auf gar keinen Fall möchte ich Ihnen mit meinem Geschwätz den Tag verderben, sprechen wir, solange die Zeit ausreicht, über Ihre Doktorarbeit. Schade Hellen, dass ich nicht dabei sein werde, wenn Ihnen im Auditorium der Freien Universität die Doktorwürde verliehen wird. Sobald die Feierlichkeiten anstehen, rufen Sie mich bitte an!“ „Gleich, wenn ich es erfahre, bimmele ich Sie aus dem Bett, Herr Weishaupt!“ „Der Flughafen, Sie dürfen aussteigen.“

In jeder freien Minute packte Bärbel Umzugskartons. Am 28. Oktober war es soweit, dass sie umziehen konnten. In Dieters Haus waren die Maler zugange. Sie würden vor dem Umzug mit allen Arbeiten fertiggeworden sein, versprachen sie hoch und heilig. Heute, räumte sie mit ihrer Mutter den Kleiderschrank der Kinder aus. Erstaunt registrierten die Frauen, was sich über die Jahre angesammelt hatte. „Mutter, ich habe die Sachen von der Großen für die Kleine aufgehoben. Aber als die Kleine selbst bestimmte, was sie an Kleider zu tragen gedachte, versäumte ich es, die überflüssigen Sachen, der Altkleidersammlung des Roten Kreuz zu übereignen.“ „Mach was du willst, aber für mich ist es reine Verschwendung. Früher, war es selbstverständlich, guterhaltene Textilien in der Familie zu belassen. Also Bärbel, ich will die heutigen Erziehungsmethoden nicht in Frage stellen, doch denkt ihr allen Ernstes, dass es mit einer antiautoritären

Erziehung allein getan ist.“ Als wenn sie es meinem Gesicht ansah, dass ich sauer war, brabbelte sie etwas von: „Darf man keine eigene Meinung haben“, oder: „Unsere Generation hatte im Krieg ganz anderes aushalten müssen, Kind.“ Wer wollte das abstreiten! Die einseitige Darstellung ihrer Mutter brachten sie regelmäßig in Harnisch. Und die Zankerei zwischen den beiden nahm wieder einmal ihren Anfang: „Mutter, wer hat den Krieg gegen Polen angezettelt, das waren wir die Deutschen.“ „Ja, ich lief gerade schwanger mit dir, da besetzten deutsche Soldaten Polen.“ „Und die Massen bejubelten ihr großes Idol Adolf Hitler. Es herrschte eitel Sonnenschein im Hitlerstaate. Wie naiv ward ihr eigentlich, dass ihr diesem Scharlatan eure Stimme gabt.“ „Nun hör mal bitte auf, so über die kleinen Leute zu reden. Das Volk wurde durch Versprechungen in die Irre geleitet. Als sie es erkannten, war es aussichtslos dagegen anzugehen. Mutige, die es dennoch taten, wurden weggesperrt oder hingerichtet. Den Sohn unserer Nachbarin, gerade mal fünfzehn Jahre alt, haben sie im Januar 1945 in die Wehrmacht eingegliedert. Er gehörte zum letzten Aufgebot. Im März des gleichen Jahres beschädigte eine alliierte Fliegerbombe das Mietshaus, in dem wir wohnten dermaßen stark, dass ein Weiterwohnen unmöglich war. Als die Bombe einschlug, saßen wir Gott sei Dank im Luftschutzkeller. Plötzlich standen wir auf der Straße und hatten nicht mehr als das, was wir auf dem Leibe trugen. Vorübergehend nahm uns Tante Elsa bei sich auf. In ihrer kleinen Wohnung beherbergte sie außerdem die vierköpfige Familie Korb aus der Franzstraße, Vater, Mutter und zwei Mädels in deinem Alter. Kannst du dich an diese Zeit zurückerinnern!“ „Ja Mutter! Wir Kinder durften beim Spielen nicht allzu laut sein, ermahnte uns Tante Elsa des Öfteren. Dann flüsterten sie jedem der Kinder ins Ohr, was so schön kitschig war, dass wir uns kugelig lachten. Wir mochten sie

sehr.“ „Mit eurem Kinderlachen habt ihr die Welt in den Fugen gehalten. Trotz der Wohnsituation kamen wir miteinander klar. Am Tage verließ Elsa für einige Stunden die Wohnung. Bevor sie losging sagte sie immer: „Bleibt schön ruhig meine Lieben, eure Tante geht nur einkaufen!“ Unter ihrem Wintermantel hatte sie um die Hüfte einen Beutel befestigt, um darin Lebensmittel zu verstecken, die sie manchmal von der Hamstertour mitbrachte. Es wurde Frühling, das erste Grün kroch aus der Ruinenstadt. Genug, die menschliche Seele wollte Frieden, weiße Bettlaken an den Fensterläden zeugten davon. Bald darauf schwiegen die Waffen, der Krieg war aus. Die umtriebige Tante Elsa besorgte uns im September eine Wohnung nahe der eigenen. Im Herbst nahmen wir Abschied vom Rest der Wohngemeinschaft. Tante hatte uns lange Zeit über die Familienverhältnisse der Korbs im Unklaren gelassen, so erfuhren wir erst nach Jahren, wer diese Leute waren. Eine jüdische Familie namens Rosenkranz. Soviel deutscher klang der Deckname Korb. Für Tante Elsa war es eine Selbstverständlichkeit das zu tun, was ihr die christliche Lehre vorzeigte. Sie machte auch keinen Hehl daraus, wie sie über die damalige Obrigkeit dachte. Tante Elsa nannte die Herrschaften „gottabgewandte Idioten“. Als sie im Jahre 1965 überraschend starb, nahmen zahllose Menschen Abschied von ihr.“ „Mutter, ich weiß, ich war mit auf der Beerdigung! So lange ich auf Erden weile, werde ich an Tante denken.“ „Meine Schwester, Gott hab sie selig!“

„Mutter, es würde mich interessieren, wie es dem Nachbarsohn ergangen ist.“ „Darauf komme ich gleich zu sprechen, doch vorher Bärbel möchte ich dir etwas verraten. Vorgestern erhielt ich Post aus Amerika. Kannst du dir vorstellen, wer mir geschrieben hat?“ „Woher soll ich das wissen Mutter!“ „Die Korbs!“ „Mama, sie heißen Rosenkranz!“ „Entschuldige Bärbel, ich verwechselte

die Namen noch immer. Frau Rosenkranz erwähnte etwas von einem Besuch im Brief.“ „Was schreibt sie genau Mutter?“ „Ihr Mann habe geschäftliche Interessen in Westberlin zu vertreten und so würde die Familie Rosenkranz das Geschäftliche mit dem Privaten verbinden. Der Termin der Reise stehe noch nicht fest, doch ihr Wunsch, zum Jahresende mit uns gemeinsam über den Kurfürstendamm zu schlendern, sollte in Erfüllung gehen.“ „Das ist großartig, dann sehe ich meine Freundinnen wieder!“ „Finde ich auch. Aber nun komme ich auf den Sohn unserer damaligen Nachbarin zu sprechen.“ „Kannst du damit warten, ich habe ein Telefonat zu führen.“ „Ist gut Tochter, ich koche uns derweilen Kaffee.“ Der Duft der gerösteten Kaffeebohnen drang bis in die entlegensten Winkel der Wohnung. Frau Schmalz saß bereits am Küchentisch, als die Tochter sich zu ihr gesellte. „Bärbel, du wolltest Milch in deinen Kaffee!“ „Du hast alles richtig gemacht, aber nun erzähle schon, was dem Sohn der Nachbarin im Krieg widerfahren war.“ „Ich hatte diese Leute längst abgeschrieben. Aber wie das Leben so spielt, begegneten wir uns eines schönen Tages auf dem Wochenmarkt. Eine Frau meines Alters, sprach mich am Obst- und Gemüsestand an. Wir kamen ins Tratschen, wie es weltweit auf Märkten üblich ist. Zuerst ging es um meine Handtasche. Sie wollte wissen, ob ich die Handtasche auf dem Marktplatz erworben habe. Ich bejahte. Es ergab sich im Laufe des weiteren Gespräches, dass wir uns mehr dem Persönlichen widmeten. Das setzte allerdings voraus, dass wir uns mit Namen ansprachen. Erst blickten wir ratlos aus der Wäsche, aber dann umarmten wir uns, die Nachbarinnen von einst. Zwar hatten wir uns in unserem Aussehen verändert, jedoch die Lust am Leben wog das allemal wieder auf. Bärbel, unaufgefordert erzählte mir Rita Herrmann die Geschichte ihres Sohnes. Was vor Monaten ausgesprochen, kann ich, als wäre es gestern, aus dem Stegreif

wiedergeben. „Oh, das musst du mir nicht beweisen, ich kenne deinen Hang zum Theaterspielen.“ „Das liegt mir im Blut, ich wäre gerne Schauspielerin geworden. Nun fange ich aber an mit dem Zitieren, Bärbel.“

„Wie erging es meinem Sohne in dieser Zeit? Bis er über seinen Wehrmachtseinsatz zu sprechen begann, verstrichen Jahre. Am Tage seines zwanzigsten Geburtstages brach er sein Schweigen. Er sagte zu mir: „Seit wir in Frieden leben, habe ich keinen Toten gesehen.“ „Ich antwortete ihm barsch: „Mensch Wolfgang, was redest du nur für einen Blödsinn, fällt dir an deinem Geburtstag nichts Besseres ein als über den Tod zu reden.“ Frau Schmalz, ich glaube er hatte mir nicht zugehört, das merkte ich an seinem Verhalten. In Gedanken war er weit weg von mir. Plötzlich nahm er mich in die Arme und drückte mich ab. Und mit leiser Stimme klagte er über den verlorengegangenen Krieg. „Eigentlich fing alles ganz gut an. Neben unserer Ausbildung an verschiedenen Waffensystemen begleiteten wir mehrmals täglich Einsätze zur Brandschutzbekämpfung. Mutter, das klingt gefährlicher als es in Wirklichkeit war. Die Grundausbildung dauerte vier Wochen, danach kamen wir zu einer Elitekampfeinheit an der Elbe. Dort erhielten wir den Befehl, die Amis am Überqueren der Elbe zu hindern. Obwohl wir einige Erfolge verzeichneten, scheiterte das Vorhaben an der geballten Kampfkraft der Amis. Deswegen zogen wir uns von der Elbe zurück. Von oberster Heerleitung wurde uns die ehrenvolle Aufgabe übertragen, unsere geliebte Reichshauptstadt zu verteidigen.“ Stellen Sie sich vor, in diesem Redestil ging es weiter. Auf ihrem Rückzug begegneten ihnen Kolonnen von KZ-Häftlingen. Wer schlapp machte wurde über den Haufen geschossen. Überall an Wegesrand sah mein Junge Leichen. Fahnenflüchtige hing die SS vor den vorbeiziehenden Heerestruppen an Alleebäumen auf. Es reicht mir, ich zitiere

meinen Sohn nicht weiter! Das nötigt einem die Frage auf: Was fühlte ein Jüngling im Angesicht des Grauens, welche Eindrücke haften zeitlebens an ihm? Davor habe ich Angst Frau Schmalz, Angst!“ „Aber das Leben geht weiter. Hoffentlich für alle Zeiten in einem demokratisch geführten Deutschland.“ „Das wünsche ich mir auch, Frau Schmalz!“

„Bärbel, jetzt kennst du die wahre Geschichte vom Sohn der Nachbarin.“ „Mutter, ich weiß noch von Papa, wie es Onkel Fred im sogenannten „Dritten Reich“ ergangen ist. Sie haben Onkel auf der Straße abgefangen und wie ein Tier abgeschlachtet, weil er in einem Lokal, laut Protokoll des Gerichtes, den Führer des Deutschen Volkes, den Österreicher Adolf Hitler, vor Gästen der Lächerlichkeit preisgegeben haben soll. Unter anderem hätte er über die Skilaufkünste des Führer gelästert: „Der Hitler käme aus Österreich und könne nicht einmal Skifahren.“ Weiter hieß es im Protokoll: „Der selbstgefällige Depp aus Österreich kann sich unter einer Schneelawine begraben lassen, meinerwegen gleich morgen, das ist mir völlig wurscht.“ Die Täter wurden im Namen des Volkes freigesprochen.“ „Kind, so war es unter der braunen Nazischeiße! Der Bruder deines Vaters hat es mit dem Leben bezahlen müssen. Verstehst du warum ich immer sage: Meine Generation musste ganz anderes aushalten!“ „Ja sicher Mutter! Jetzt wollen wir aber weiterpacken! Mutter, zuerst gehen wir in das Kinderzimmer!“ „Hör mal Bärbel, wann wollte deine Amerikanerin kommen?“ „Sie heißt Verheyen!“ „Verzeih, ich vergaß ihren Namen.“ „Ist doch halb so wild Mutter! Wenn sie pünktlich wäre, sollte sie gleich erscheinen. Es klingelt, da ist sie schon! Mutter, würdest du die Tür öffnen, ich habe gerade beide Hände voll!“ „Ja, ich beeile mich!“

Hellen Verheyen stand mit einem Blumenstrauß vor der Tür der

Freundin. Sie drückte auf den silberglänzenden Klingelknopf. Es wurde ihr geöffnet. „Für Sie!“ Hellen gab die Blumen an Mutter Schmalz weiter und lächelte dabei. „Oh, das ist aber ein schöner Strauß. Danke Frau Verheyen, damit machen Sie mir eine große Freude. Sie müssen wissen, ich liebe Blumen über alles.“ „Bitte schön, Frau Schmalz!“ Aus dem Kinderzimmer machte sich eine Stimme bemerkbar: „Hellen, ich komme sofort, ich beschreibe nur noch den einen Umzugskarton. Mutter setze schon mal den Kaffee auf und hole die Sachertorte aus dem Kühlschrank!“ Als die Frauen Kaffee tranken und Tortenstücken verdrückten, ließ Mutter Schmalz überraschend eine Bemerkung fallen, die auf allgemeines Gelächter stieß. „Meine Damen ist es an der Zeit, um sich mit Tortenstücken vollzustopfen. Ich meine, panierte Schnitzel wären angesagter.“ „Ma, wegen der paar zusätzlichen Kalorien machen wir uns keinen Kopf.“ „Solltest du aber oder willst du als wandelnde Litfaßsäule herumlaufen.“ „Ja wenn es Money einbringt, warum denn nicht. Zudem mag Dieter Frauen mit Rubensformen.“ „Darauf würde ich nicht wetten.“ „Mutter ab morgen renne ich dreimal die Woche zehn Stadionrunden. Bist du zufrieden!“ „Absolut Mädels! Anfang Juli des nächsten Jahres beginnen die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften, da suchen die Herren Funktionäre des Berliner Sportverbandes bestimmt nach aktiven Läuferinnen.“ „Allenfalls stelle ich mich bei diesem Spektakel als Kampfrichterin zur Verfügung.“ Hellen Verheyen meldete Einspruch an, indem sie ihren rechten Arm hoch zur Zimmerdecke streckte. „Großartig, deine Hellen zeigt uns wie es geht, so einfach kann Gymnastik sein.“ „Sie irren, ich wollte damit zum Ausdruck bringen, alles essen zu können ohne dabei dick zu werden.“ „Hellen, du bist beneidenswert!“ „Danke Bärbel!“ Mutter Schmalz schaute bewundernd auf den Body der liebenswerten Amerikanerin. Sie verwies auf die Torte und

fragte nach: „Na, noch ein Stück Torte Frau Verheyen!“ „Danke, sehr gerne!“ Nach einer Stunde Beieinandersein hoben sie die lustige Kaffeetafel auf. „Mutter, es wird Zeit zum Gehen!“ „Lasst euch von mir nicht aufhalten! Ich warte, bis die Mädels aus der Schule kommen.“ „Mutter, wenn sie gegessen haben, sollen sie ihre Hausaufgaben machen, falls sie welche aufhaben. Ich rufe dich heute Abend an!“ „Aber nicht gerade wenn meine Serie im Fernseher läuft!“ „Das weiß ich doch!“ „Auf Wiedersehen, Frau Schmalz!“ „Tschüss Mutti!“ Als die Wohnungstür hinter ihnen zufiel, stürmten sie lachend die Treppen hinunter. Frau Schmalz räumte das Geschirr vom Tische und begann mit dem Abwasch. „Bärbel, wo liegt der Möbelladen?“ „In der Nähe der Potsdamer Straße!“ „Meinst du die Straße, auf der sich gewisse Damen in Hotpants und roten Lackstiefeln den Freiern anbieten.“ „Alle Achtung Hellen, dafür dass du fast ausschließlich in Quarantäne lebst, bist du überraschend gut informiert.“ „Weißt du Bärbel, einen Berliner kann man mit einem Hammer erschlagen, seine Schnauze kriegst du nicht tot.“ „Haha!“ „Bärbel, ich hatte dir auf der Gartenparty meinen Nachbarn vorgestellt.“ „Den Musiker!“ „Ja, und mit dem bin ich zu einem seiner Auftritte gepilgert.“ „In die Potsdamer Straße.“ „Genau, so war es! Trotz männlicher Begleitung wurde ich wenigstens fünfmal von Männern allen Alters angesprochen. Die Herren wollten mit mir über den Preis für einen Fick verhandeln. Ich muss gestehen, an diesem Abend war ich wie eine Dame des horizontalen Gewerbes angezogen.“ „Sei froh, so bist du um eine kleine Erfahrung reicher geworden, Hellen.“ „Nein, ich möchte nicht noch einmal in meinem Leben auf diese Weise angesprochen werden. Der das wagte, bekäme eine Kugel in den Schädel.“ „Hellen, an der nächsten Kreuzung biegen wir links ab.“ „Sind wir schon da!“ „Wir haben es gleich

geschafft. Wir hatten mächtig Dusel, dass auf dem Weg hierher die Ampeln auf Grün geschaltet waren.“ „Träumst du, allein der vorausschauenden Fahrweise ist es zu verdanken!“ „Gut Hellen, dann war es eben deine Fahrweise.“

Bei Möbelhübner wimmelte es vor Menschen. Bärbel schimpfte wie ein Rohrspatz. „In der Küchenabteilung geht es nicht weiter, ich schlage vor, wir sehen uns im obersten Stockwerk um. Was meinst du, sollen wir Treppen steigen oder mit dem Fahrstuhl nach oben gleiten?“ „Nehmen wir den Lift!“ „Meine Rede, das ist bequemer!“ „Was quatschen wir für einen Blödsinn, nur gut das keiner mithört.“ „Aber hallo, das ist Smalltalk auf höchster Ebene. Komm schon Hellen, die Fahrstuhltür steht offen!“ Nach gut einer Stunde verlassen sie die Bettenabteilung. An Hellen gewandt sprach Bärbel das aus, was sie dem Möbelverkäufer bewusst vorenthalten hatte. „Die Möbel gefallen mir, aber sie sind wahnsinnig teuer. Doch darüber entscheidet der Herr im Haus, Dieter. Selbstverständlich werde ich meine ablehnenden Beweggründe miteinbringen.“ „Ja, so spricht eine emanzipierte deutsche Hausfrau! Und was stellen wir beiden Hübschen jetzt an?“ „Hast du eine Idee!“ „No!“ „Dann rennen wir die Treppen runter. Warte, bis ich sage: „Auf die Plätze >> fertig los!“

Es war schwer ein Tonstudio zu finden, das den Ansprüchen der Band genügte. Erst durch Zorro lernten sie einen Tontechniker kennen, der in seinem Haus, eine für ihre Zwecke geeignete Anlage zu stehen hatte. Der Betreiber des Studios vermietete die Räume ausschließlich an Freunde oder alte Bekannte, letzteres war der Fall. Die tägliche Unkostenpauschale musste im Voraus bezahlt werden. Quittungen für das Finanzamt wurden von ihm wohlweislich bis zu einer Summe von zwanzig Mark ausgestellt, tatsächlich zahlten wir tausend Mark. Allein die Schallisolation des hundert Quadratmeter großen Dachbodens verschlangen erhebliche Summen. Alles in allem dauerte der Aufbau ein Jahr, erklärte uns der Herr. Ein Argument mehr, um ihn mit unserem Geld zu beglücken. Nach vier schweißtreibenden Tagen, waren die Demobänder im Kasten. Zorro sprach ins Mikrofon: „Alles paletti, jetzt können wir uns volllaufen lassen.“ „Lass es gut sein, das Feiern verschieben wir auf das Wochenende.“ „Werner hat Recht, das holen wir später nach.“ Die Mehrheit war sich einig. Sie packten die Musikinstrumente ein und verließen das Studio. „Zorro fährst du mich nach Hause“, fragte Werner Elsen seinen Freund. „Aber ja, das habe ich sowieso vorgehabt.“ Zorro wollte gerade das Auto starten, als ihm einfiel, dass er seine Tasche mit allen Ausweispapieren im Studio zurückgelassen hatte. „Ich bin sofort wieder da.“ Im Gehen drehte er sich noch einmal um und rief: „Werner, schalte bitte das Abblendlicht aus.“ Die Haustür war nur angelehnt, so kam er ohne klingeln zu müssen ins Haus. Er lief auf leisen Sohlen die Treppen zum Studio hoch. Dort griff er sich seine Tasche und kehrte dem Studio den Rücken zu. Aus der Wohnung im ersten Stockwerk drangen menschliche Laute nach draußen. Er blieb stehen und hörte mit: „Wenn Sie wollen,

kommen Sie vorbei. Natürlich können Sie vorher Reinhören. Sie sind genau vor neun Minuten, ich habe auf die Uhr geschaut, in ihren Autos weggefahren. Was, ein Kollege von Ihnen, das darf nicht wahr sein. Elsen, nein Genossin, den Namen hätte ich mir merken können. Wie heißt der Mann mit Vornamen. Werner? Ich glaube der Vorname fiel bei einem Gespräch. Gut, ich gehe gleich nach oben und kopiere sämtliche Bänder. Sie werden von der Musik hellauf begeistert sein. Ich lege auf, wir sehen uns in einer Stunde.“ Im Auto berichtet Zorro von dem, was er hörbar mitbekommen hatte. „Die Frage ist: Wie verfahren wir Zorro?“ „Ganz einfach Werner, wir steigen aus und schieben das Auto im Leerlauf außer Sichtweite des verfluchten Hauses. Ich starte den Motor, und dann fahren wir heimwärts. Wir betrinken uns und schlafen unseren Rausch aus.“ „Zorro, genau das werden wir nicht tun.“ „Sag bloß, du hättest einen besseren Vorschlag.“ „Ja, den habe ich in der Tat, mein Freund. Wir bringen das Auto erst einmal aus der Schusslinie.“ „Werner, ich lenke und schiebe gleichzeitig und du drückst von hinten nach.“ „Okay!“ Hundert Meter weiter stellten sie den Wagen ab. „Zorro, jetzt heißt es abzuwarten, bis die Genossin auftaucht.“ „Nee Werner!“ „Doch Zorro, vergiss nicht, mein Name ist in dem Gespräch gefallen. Und wenn die Dame weiß, wer ich bin, kenne ich sie vermutlich auch. Das möchte ich herausfinden, deswegen stehen wir hier und warten.“ „Mir geht es ebenso, aber mich interessieren eher die Beweggründe eines Mannes, dem ich vertraute.“ „Mach dir keine Vorwürfe. Wir werden daraus unsere Schlüsse ziehen und dementsprechend reagieren. Mir wird langsam kalt, setzen wir uns lieber ins Auto und beobachten im Warmen das Haus.“ An einem wolkenlosen Himmel strahlten die Sterne goldglänzend. „Wie weit mochten sie von der Erdkugel entfernt sein?“, fragte sich Elsen. „Keine Mauern trennen das Weltall“, dachte Zorro.

„Ist blöd gelaufen mit unserem Deutschland.“ „Ja, davon kannst du ausgehen, Werner. Das Guthaben, all das, was uns auf Erden soweit friedlich gelang, haben wir in einem Jahrzehnt verspielt.“ Eine Limousine näherte sich dem Anwesen des Tontechnikers. „Achtung, es sieht so aus, als bekäme unser Freund Besuch von einer Dame.“ Schon stoppt die Limousine vor dem Grundstück. Es hupt zweimal. Der Tontechniker eilt im Schweinsgalopp zum Auto und begrüßt die Insassen. Gemeinsam liefen sie zum Haus. „Die Zeit, in der sie auf unsere Kosten das schmutzige Geschäft abwickeln, möchte ich nutzen. Ich werde mich augenblicklich in Bewegung setzen.“ „Wieso bleibst du nicht im Auto sitzen?“ „Zorro, wir wissen einfach zu wenig über diese Leute! So ist nur gut, wenn wir am Drücker bleiben. Aber nah genug, um in ihre Gesichter zu schauen.“ „Lauf!“ Elsen betrat das naturfeindliche Grundstück. Bäume, Sträucher, Blumenbeete oder Rasengrün, Fehlanzeige. Schlacke, Abfallprodukt der heimischen Kokereien, überdeckten Mutterboden. Vier nagelneue Autoreifen lagerten neben der Garage. Er entfaltete sein kariertes Taschentuch auf einem der Reifen und nahm darauf Platz. Warten! Lange Zeit tat sich nichts. Dann! Glühbirnen erleuchteten das Treppenhaus. Er sah sie. Der Tontechniker hielt ihnen die Haustür auf. Der Mann ging vor der Frau. Sie lachten. Als die Haustür zufiel, drehte sich die Dame kurz um. Sie stiegen in ihr Auto. Das Licht erlosch im Treppenhaus. Beim Wendemanöver streiften die Scheinwerfer den Stapel Reifen. Sekunden später waren nur die Rücklichter zu sehen. Er holte tief Luft. Nur nach Hause, schoss es ihm durch den Kopf. Er steckte das Taschentuch weg und verschwand im Mondeschein. Rückblickend hatten sie aber eines erreicht, sie wussten, woher der Wind wehte. „Den Schweinen werden wir es zeigen!“ Kaum waren die Worte ausgesprochen, überquerte er bei Rot die Ampel. „Mach kein Scheiß Zorro oder willst du uns

umbringen“, schrie Elsen aufgebracht. „He, nun reg dich mal ab, um diese Zeit fährt hier keiner.“ „Und wenn doch, dann krachst eben, wie!“ „Sorry Werner, ich fahre seit fünf Jahren unfallfrei im Straßenverkehr. Nenne mir einen Kraftfahrer, dem das noch nie passiert wäre.“ „Mir zum Beispiel, aber ich gebe zu, ich sitze selten am Steuer eines Kraftfahrzeuges. Gut Zorro, du hast mich überzeugt! Aber zurück zu deiner unangebrachten Äußerung. „Den Schweinen werden wir es zeigen, so hieß es doch.“ „Jaja, ich war erregt, da vertut man sich leicht in Worten.“ „Bedenke stets, die Gegenseite spielt in der obersten Liga. Merke dir, von nun ab kämpfen wir mit dem Degen, der plumpe Säbel verbleibt vorerst im Waffenschrank. Wollen wir es so handhaben!“ Zorro sang: „Vom Himmel hoch da komm ich her.“ Elsen stimmte in den Gesang mit ein. Es war kurz nach Mitternacht, als Zorro den Freund vor dessen Haus verabschiedete. Sechs Stunden später stand Werner Elsen vor dem Badezimmerspiegel. Gegen sieben Uhr verließ er das Zuhause. Unterwegs traf er auf Frau Koch. Sie kam vom Zeitungskiosk und wollte zum Bäcker gehen. Er fragte sie: „Bringen Sie mir vom Bäcker Pflaumenkuchen mit. Ich habe aber nur einen Hundertmarkschein in meinem Portemonnaie.“ „Das wird schon klappen, und wenn nicht, dann übernehme ich die paar Groschen für Sie.“ „Danke Frau Koch!“ „Das Restgeld lege ich Ihnen auf den Küchentisch.“ „Einverstanden! Ich muss mich beeilen, sonst verpasse ich meinen Bus. Bis heute Abend Frau Koch. Tschüss!“ „Passen Sie gut auf sich auf!“ „Das mache ich!“

„Hops gefällig einen Stuhl weiter! Wie du Blindschleiche sehen kannst, bin ich wieder da.“ „Oh, schöne Begrüßung am Morgen, Herr Unterleutnant! Ich dachte Sie erscheinen erst am Montag zum Dienst. Wohl aus dem Reich der Toten auferstanden.“ „He, dort landest du gleich, wenn du nicht sofort aus meinem Büro

verschwindest. Troll dich auf Nimmerwiedersehen.“ „Zu Befehl, aber ich verlasse das Büro nur unter Protest. Ich nehme meine Rechte in Anspruch, das ist gewiss, Herr Unterleutnant Elsen.“ „Ja und amen!“ Beim Frühstück mit Kollegen erwähnte er, dass er einen aufmüpfigen Praktikanten aus seinem Büro verbannt hätte. Einer klatschte frenetisch in die Hände. „Was hast du, ist dir nicht gut“, fragte er ihn. „Mir geht es verhältnismäßig gut, aber ich an deiner Stelle würde mir Sorgen machen. Es besteht eine ungeschriebene Regel im Hause welche besagt: Lege dich unter keinen Umständen mit einer Person des Führungszirkels an.“ „Habe ich das getan?“ „Nicht direkt, aber indirekt Kollege. Das neunmalklugen Pickelgesicht ist der Sohn von der Genossin Schreiber.“ „Von wem sprichst du Franz? Bitte helfe mir auf die Sprünge!“ „Die Frau Schreiber bekleidet einen hohen Posten in der Devisenbeschaffungsabteilung.“ „Bei Schalk!“ „Ja, bei wem denn sonst.“ „Ich Trottel hätte es wissen müssen. Ich geh schon vor.“ „Setze dich wieder!“ „Danke Franz, aber mir ist der Appetit vergangen.“ Zurück im Büro erwartete ihn Hauptmann Proske. Er war aufgebracht und tadelte ihn: „Unterleutnant Elsen, wie konnten Sie nur den Jungen der Genossin Schreiber vor die Tür setzen. Wenn es Probleme mit dem Bengel gab, warum sind Sie nicht zu mir gekommen, wir hätten nach einer Lösung gesucht. So habe ich in dem Fall zu ermitteln, es geht schließlich um den Sohn einer hochrangigen Person unseres Staates. Das ist ja das Brisante an der Sache. Wäre es mein Sohn gewesen, würde sich keine Sau darum scheren. Aber unter uns gesagt, das arrogante Gehabe des jungen Mannes ging selbst mir auf den Geist. Jetzt setzt der Kleine das Praktikum in einer anderen Abteilung fort. Dazu kann ich nur sagen, Gott sei Dank! Wollen wir alle hoffen, dass da nichts mehr nachkommt. Elsen, bis spätestens Dienstag liegt mir Ihre schriftliche Stellungnahme vor.“ Bevor er das Büro

verließ, zog er Hefter aus seiner Aktentasche und äußerte sich sarkastisch, wie es seinem Charakter entsprach: „Ich weiß, es ist zu viel verlangt, aber schauen Sie trotzdem mal rein.“ Der alte Brumbär war ihm zur Seite gesprungen. Einer, von dem man es nicht erwarten konnte. Es stand außer Frage, er hatte seinen Respekt verdient. Es wurde spät im Büro. Er war Zorro dankbar, dass er ihn mit dem Auto abholte. Als sie losfuhren, überholte sie ein Trabant. Elsen sah noch, wie ihm einer aus dem Fahrzeug zu winkte. Er winkte zurück. „Hauptmann Proske, komisch, ich dachte der Alte hätte längst Feierabend!“ „Von wem redest du Werner!“ „Von einem Vorgesetzten, der sich als Mensch zeigte.“ „Ist das etwas Besonderes?“ „Wenn das Positive im Menschen überwiegt, dann schon. Doch das schönste kommt noch Zorro. Ausgerechnet der Sohn einer Person, der wir zu Recht Diebstahl von geistigem Eigentum vorwerfen saß heute Früh in meinem Büro. Wegen seines vorlauten Mundwerks setzte ich ihn nichtsahnend vor die Tür. Wie ein Lauffeuer machte es die Runde. Ich war natürlich der Dumme. Jetzt lassen wir es erst einmal locker angehen. Die Gruppe trifft sich in drei Stunden vor der „Kleinen Melodie.“ Du bist doch dabei!“ „Es heißt wieder anstehen, nee, das kann ich meinen Füßen nicht zumuten.“ „Sei unbesorgt, ich kenne den Geschäftsführer der Bar schon seit Jahren. Er gab mir die feste Zusage für einen Tisch heute Abend. Er freut sich auf den Besuch „Der Kuckucks.“ „Okay, wenn es so ist, dann gerne! Ich werde die Klampfe mitbringen.“ Zorro setzte Elsen vor der Gartenpforte ab und fuhr heim. In zwei Stunden würde Werner in einer Taxe vorfahren, das sollte ausreichen um die Kleider zu wechseln. Er wusste, was er für ein Trödelheini war. Montag im Büro, bekam Elsen Besuch vom Chef der Abteilung. Der Herr Major war ohne den üblichen Anhang erschienen, was er verwundert zur Kenntnis nahm. Der Vorgesetzte deutete mit

dem Zeigefinger auf die neuartige Schreibmaschine und sagte anerkennend: „Nur die arrangiertesten Mitarbeiter bekommen das Neueste vom Weltmarkt! Ein Glück Herr Elsen, dass wir hier ungestört reden können. Wie geht es Ihrem Kollegen Pappritz, halten Sie noch den Kontakt zu ihm aufrecht?“ „Natürlich, Herr Major! Voraussichtlich entlassen sie ihn Mitte Oktober aus der Rehaklinik.“ „Das freut mich, schließlich haben wir einen Mann zu wenig an Bord, und das nicht erst seit gestern! Nun zu Ihnen, Herr Elsen! Sie haben eindeutig Ihre Befugnisse überschritten, darüber besteht nicht der geringste Zweifel. Unterleutnant, Sie hätten eine Abmahnung verdient, aber die Mutter des Jungen war dagegen. Die von uns allen geschätzte Genossin Schreiber, so heißt nämlich die gute Frau, möchte den Vorfall nicht an die große Glocke hängen. Was sie dazu bewogen hat, ja, was wohl. Wie auch immer Unterleutnant, Ihre anstehende Beförderung zum Leutnant liegt vorerst auf Eis. Noch was: Mir sind Dinge zu Ohren gekommen, die ich in meiner Abteilung nicht gutheiße.“ „Wie darf ich das verstehen, Herr Major?“ „Sie machen in Ihrer Freizeit Musik, dagegen hat niemand etwas einzuwenden, aber der Anteil von westlichen Einflüssen in diesem Betätigungsfelde übersteigt den gesetzlich vertretbaren Rahmen. Halten Sie sich an die Regel, dann werden Sie mit Ihrer Gruppe noch groß rauskommen. Und informieren Sie Ihre Musiker.“ „Geschieht, Herr Major!“ Nachdem der Herr Major das Büro verlassen hatte, rief er seinen Freund an. „Morgen Zorro!“ „Du hast Glück, ich wollte soeben aus dem Haus gehen. Was gibt es an Unaufschiebbaren, weshalb du mich zu dieser frühen Tageszeit anrufst. Sag schnell, ich habe es eilig, die Universität wartet.“ „Komm heute Abend zu mir, dann besprechen wir in aller Ruhe alles weitere.“ „Okay, Werner! Wir sehen uns!“ Der Tag war ausgefüllt mit Arbeit. Am Abend trafen sie sich im Haus von Elsen. „Zorro, was darf ich dir

anbieten.“ „Alles, nur keinen Alkohol! Ein Glas Wasser wäre mir lieb!“ „Kommt sofort Zorro!“ Für Minuten ließ er ihn allein. Der spielte indessen mit der Hauskatze. Zerknüllte ein Stück Papier und warf es in eine Ecke. Die verspielte Katze tobte mit dem runden Objekt durch das alle Zimmer. Der Hausherr hatte seine Schwierigkeiten, das Glas Wasser auf den Tisch abzusetzen, da Mieze ihm genau vor die Füße lief. „Was für ein Tag, zuerst mein Chef und jetzt die Katze, stöhnte er. Alles hat sich gegen mich verschworen, verdammt.“ „Das bisschen vergossene Wasser haut einen Seemann nicht um. Jetzt rede endlich, wer von den Lackaffen will dir ans Bein pinkeln. Ist es der Herr Major, der den größten Teil seines Gehaltes auf der Rennbahn verwettet oder ein anderer Kotzbrocken aus der Führungsriege.“ „Halt ein mein Freund mit deinen Worten, nicht jeder, der oben mitschwimmt, wird zwangsläufig zum Gegner.“ „Gut!“ „Es geht den Herren um die Quotenreglung im Musikgeschäft.“ „Oh, wenn ich dich recht verstehe Werner, heißt das, wir müssen bei der Liederauswahl mehr Rücksicht auf die einheimische Musikindustrie nehmen.“ „So kann man es auch ausdrücken. Wir werden uns am Freitag zusammensetzen und diskutieren, wie wir zukünftig die Quote einhalten. Hoffentlich zerstreiten wir uns nicht.“ „Es sind schon Bands aus banaleren Gründen auseinandergegangen.“ „Zorro, Musiker sind eben sensible Menschen!“ „Morgen fahre ich zum Tonstudio!“ „Hat der Verräter dich angerufen!“ „Ja, die Bänder liegen vor.“ „Endlich, wir können die Verteilungsaktion starten. Du versuchst über deine Kanäle das westeuropäische Ausland von der Qualität unserer Musik zu überzeugen. Ich für meinen Teil habe vor, die amerikanische Musikscene aufzumischen. Nur wie ich das anstelle, ist mir allerdings noch ein Rätsel. Auf jeden Fall braucht man höllisch gute Kontakte, um dem Kunstkenner die Ware anzupreisen.“ „Was redest du für einen Stuss!“ „War

doch nur ein Beispiel.“ „Danke, aber etwas konkreter hättest du werden können oder vertraust du mir nicht.“ „Wenn es so wäre, säßest du längst hinter Schloss und Riegel. Ein Scherz. Natürlich vertraue ich dir, aber was mein Vorhaben anbelangt sage ich die Wahrheit. Zorro, ich schwebe in der Luft und suche nach einer geeigneten Landemöglichkeit.“ „Entschuldige Werner, ich habe mich in der Wortwahl vergriffen.“ „Quatsch, sprechen wir über das Plattenlogo. Mach du einen Vorschlag!“ „The Krauts!“ „Gut, doch nicht gut genug. Spinn weiter Zorro!“ „Was hältst du von „Die Schlafwandler“, Werner!“ „Ja, das könnte angehen, wie wir manchmal drauf sind. In der Übersetzung ins Englische würde es heißen: „The Sleepwalker“ Also brennen wir das neue Logo. Kümmerst du dich darum!“ „Sehr gerne!“ „Gut, dann wäre das geklärt. Zorro, eine Frage noch! Der Apfelbaum trägt in diesem Jahr reichlich Früchte, zudem schmecken sie zuckersüß, komm mit in den Garten und wir pflücken dir welche.“ „Dein Angebot nehme ich dankend an.“

Die Woche verging wie im Fluge. Routinemäßig erledigte Elsen anfallenden Arbeiten. Sein Büro verließ er nur, um zur Toilette zu gehen. Einmal am Tag steckt Hauptmann Proske seine Nase kurz zur Tür herein. So wurde er nicht abgelenkt und hatte Zeit um nachzudenken. Schließlich reifte in ihm der Entschluss, sich nicht selber unnötig in Gefahr zu begeben. Das Treffen mit dem Herrn Görz sollte er einer Person seines Vertrauens übertragen. Außer seiner Mutter gab es nur eine menschliche Seele von der er glaubte, dass sie koscher sei.

Am Sonntag, den 09. Oktober 1971, bejubelten zwei Damen im Ostberliner Friedrichstadtpalast den Auftritt eines Interpreten der musikalischen Künste. Nach Ende des Konzertes verließen sie gemeinsam den Friedrichstadtpalast. Auf der Straße gaben sie sich die Hand. „Schade“, sagte die Ältere. „Ja, aber vielleicht sehen wir uns einmal wieder.“ Tröstende Worte der Jüngeren. „Kommen Sie gut nach Hause.“ „Das wünsche ich Ihnen auch. Es waren schöne Stunden in Ihrem Ostberlin.“

Im Hause von Hedwig Koch brannte bis weit nach Mitternacht das Licht. Sie saß in ihrem alten Lehnstuhl und las Gedichte von Rilke. Mit aufkommender Müdigkeit verschwommen vor ihren Augen die Zeilen. Sie klappte das Büchlein zu und begab sich zu Bett.

Als es hell wurde, machte sich Elsen auf den Weg, dabei blickte er verstohlen zum Fenster der Nachbarin. Gestern Abend wird es spät geworden sein, vermutete er. Hoffentlich ist alles glatt verlaufen, dachte er und lief weiter zur Omnibushaltestelle. Auf der Arbeit erwartete ihn die erste Überraschung des Tages. Ein Mann wie ein Baum umarmte ihn vor dem Büro. Als sie sich aus der Umklammerung lösten, fing das Indianergeschrei an. Es war lange nicht alles, was sie einer immer größer werdenden Schar von neugierigen Kollegen zum Besten gaben. Sie tanzten Runde um Runde Polka im Gang.

„Nun ist Schluss mit lustig, ihr Tunichtgute. Aber hopp an eure Schreibtische, ihr seid hier um zu arbeiten.“ Hauptmann Proske war auf der Bildfläche erschienen. „Das gilt auch für die Herren Pappritz und Elsen, die den Zirkus veranstaltet haben.“ Direkt an die Kollegen Pappritz und Elsen gewandt, verwies er auf ein

Treffen mit ihnen hin, das am Nachmittag stattfinden würde. Als ihr Vorgesetzter ging, konnten sie endlich ungestört reden. In einer Stunde hatten sie die meisten Themen durchgekaut. Sie begannen zu arbeiten.

Zu Mittag aßen die Freunde in der Kantine. Es gab Sahnegulasch und dazu Klöße, als Kompott wurde ihnen Schokoladenpudding serviert. „Phantastisch“, schwärmte Kurt Pappritz, „das Gulasch lässt sich auf der Zunge zergehen. Ein Unterschied wie Tag und Nacht, wenn ich den unappetitlichen Fraß im Krankenhaus mit dem Essen unseres Hauses vergleiche. „Das sind völlig normale Zustände in den Krankenhäusern, dafür legen sie mehr Wert auf die medizinische Versorgung, kapiert du. Lass uns jetzt gehen!“ An ihrer Bürotür klebte ein Zettel mit einer Nachricht versehen. „Kommen Sie nach der Pause zum Abteilungsleiter.“ Elsen riss den Zettel ab und fragte Pappritz: „Haben wir noch Zeit für eine Zigarettenlänge?“ „Sicher, aber es ist besser, wir gehen gleich!“ Im Vorzimmer des Chefs unterhielt sich Hauptmann Proske mit der Sekretärin. Sie grüßten und hielten Abstand zu den beiden. Die Schiebetür vom Chefzimmer wurde lautlos geöffnet, und sie durften eintreten. Der Major begrüßte sie freundlich. „Da seid ihr ja! Ich freue mich über euer Erscheinen. Was darf ich euch zu trinken anbieten! Wasser, Tee oder Kaffee? Nein! Gut, wie ihr wollt. Ihr steht ja noch immer, nehmt bitte Platz. So meine Herren, dann können wir anfangen! Wie ich aus den Berichten entnahm, bringen Sie alles das an Eigenschaften mit, was einen guten Mitarbeiter in unserem Gewerbe auszeichnet. Ich habe nicht vor eine lange Rede zu halten, doch so viel sei gesagt, wir sind stolz auf Ihre Leistungen. Machen Sie nur weiter so. Um Ihr Weiterkommen zu fördern, haben wir den Beschluss gefasst, sie beide ins westliche Ausland zu versetzen. Den Bestimmungsort erfahren Sie kurz vor der Abfahrt. Haben Sie noch Fragen meine

Herren?“ „Ja, Herr Major!“ „Bitte Herr Elsen, stellen Sie nur Ihre Frage!“ „Herr Major, steht der Abreisetermin fest!“ „Soweit mir bekannt ist, geht es schon am Wochenende los. Aber das sage ich unter Vorbehalt.“ „Danke, Herr Major!“ „Die Herren können wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Hauptmann Proske, Sie bleiben noch!“ „Jawohl, Herr Major!“

„Mist, oh verdammter Mist! Gerade erst aus dem Krankenhaus entlassen geht es holterdiepolter auf Auslandsmission. Sag mir Werner, wie soll ich das meiner Frau erklären.“ „Was gibt es da groß zu erklären Kurt. Deine Holde wusste vor eurer Heirat, für wen und in welcher Abteilung du arbeitest, oder sehe ich das falsch.“ „Nein, doch man macht sich Gedanken. Ich weiß von elf Paaren, die geschieden wurden, dass häufige Abwesenheit von zu Hause der Ehe schadet. Für mich geht ein Traum in Erfüllung. Ich fiebere den Tag entgegen, an dem wir mit dem Flugzeug abheben.“ „Kurt, mir geht es ebenso.“

Herr Elsen, Sie stehen im Wege, wie soll ich da sauber machen.“ „Liebe Frau Koch, dafür haben Sie ausreichend Zeit nach meiner Abreise.“ „Nein Herr Elsen! Kennen Sie das Sprichwort: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!“ „Ich gebe mich geschlagen Frau Koch. Ach, was ich Ihnen noch sagen wollte ich werde morgen früh abgeholt.“ „Es geht auf die Reise. Wo genau liegt das Ziel Ihrer Fahrt ins Blaue?“ „Sie haben es soeben erwähnt, wir wissen es nicht. Jetzt hören Sie auf mich mit Ihren Fragen zu löchern. Sie sind neugieriger wie die Kollegen, das nervt Frau Koch.“ „Sie überschätzen mich, Herr Elsen!“ „Ich gehe in den Garten.“ „Gute Idee! Sollte es Ihnen aber zu kalt werden, kommen Sie wieder ins Haus. Ich bitte Sie vorher die Schuhe auszuziehen.“ „Denken Sie an die Hemden!“ „Wenn ich

mit allem fertig bin, stelle ich das Bügelbrett auf.“ „Danke Frau Koch!“ Um 15 Uhr verließ sie ihren Nachbarn.

Der 17. Oktober. Stasimann Elsen wartete am Straßenrand. Als Frau Koch von der Bäckerei gelaufen kam, sah sie ihn in ein Auto einsteigen. „Jetzt fährt er zum Klassenfeind!“ „Was sagten Sie?“ „Ach, vergessen Sie es Frau Schuster, ich habe Selbstgespräche geführt.“ „Daran ist das Alleinsein schuld. Gehen Sie mehr unter die Leute, sonst vereinsamen Sie.“ „Danke für Ihren Tipp, aber mir macht es wirklich nichts aus, alleine zu leben. Frau Schuster ich muss weiter, die Zeit drängt.“ Sie legte einen Gang zu, denn heiße Schrippen aß sie mit Vorliebe.

Der Fernzug nach Wien fuhr pünktlich ab. Mit im Zug saßen die Ostagenten Elsen und Pappritz. Wien ist die Kulturmetropole im Herzen Europas, hatte ihnen Proske vorgeschwärmt. „Wer sich dort langweilt, dem ist nicht mehr zu helfen. Als junger Genosse war ich im April 1955 Mitglied einer Delegation, die anlässlich eines Treffens mit österreichischen Kommunisten im schönen Wien tagte.“ „Er wird mir immer sympathischer, Kurt.“ „Findest du!“ „Ja, schon!“ „Deine Meinung Werner! Für mich bleibt er was er ist, ein unberechenbarer Geist, einer der über Leichen geht. Werde nie persönlich mit ihm!“ „Scherzt du!“ „Oh nein, es ist mir bitterernst! Ich schöpfe aus Quellen, die das belegen.“ „Dem Alter, wo ich mir Märchen anhörte, bin ich entwachsen.“ „Meinetwegen nimm es auf die leichte Schulter.“ „Verflixt, wo habe ich die Zigaretten versteckt!“ „Lass das Suchen Werner!“ Kurt hielt ihm seine Schachtel Zigaretten hin.

Im Westen der Stadt lief Dieter Görz mit seiner Jagdhündin zum Park. Auf dem Wege dorthin traf er den Stadtrat für Bauwesen des Bezirkes Steglitz. „Auch so früh auf, Herr Görz!“ „Ja, wegen des Hundes! Und Sie, Herr Stadtrat!“ „Ich habe meiner Gattin zugesagt, dass ich ihre Mutter zum Bahnhof begleite. Sie fährt um acht Uhr mit dem Zug nach Düsseldorf. Jetzt muss ich mich aber beeilen, Herr Görz.“ „Auf Wiedersehen, Herr Stadtrat!“

Nachdem der Hund im Stadtpark sein Geschäft verrichtet hatte, trabten die beiden zum Bäcker. Dana nahm draußen Platz. Mit einer Tüte frisch gebackener Brötchen machten sich Hund und Mensch auf dem Heimweg. Dort wurden sie schon sehnsüchtig erwartet. Bärbel bereitete das Frühstück vor. „In zehn Minuten könnt ihr Frühstück kommen“, rief sie. Die Maler erschienen wie immer um sieben Uhr. „Sie werden in einer Woche fertig“, sagte Dieter beim Kaffeetrinken. „Dieses Hin und Her, von einer Wohnung zur anderen, geht mir an die Substanz. Ich bin froh, dass es damit bald vorbei ist.“ „Rudi Makei, der mit am Tisch saß, lobte den bedingungslosen Einsatz der werktätigen Frauen. „Du redest wie ein Funktionär aus dem Osten“, scherzte Bärbel. „He, soweit wird es noch kommen, dass ich der Westberliner KPD beitrete, verehrte Kollegin“, stichelte Rudi Makei zurück. „Haltet ein, ihr Amateurpolitiker, sonst streicht der Chef euch das Weihnachtsgeld.“ „Dann kündigen wir eben, stimmst Rudi!“ „Auf jeden Fall, Bärbel!“ „Das ist ein Missverständnis! Wenn ihr bleibt, erhöhe ich den Stundenlohn um eine Mark.“ Daraufhin mussten sie lachen. „Es wird Zeit, dass ich mich erhebe“, sagte Makei, und dankte für die Einladung zum Frühstück. „Gut, Rudi! Bärbel, was hältst du von einem Spaziergang im Grünen?“ „Um diese Tageszeit nicht sonderlich viel.“ „Dann helfe ich dir beim

Abwasch.“ „Das bisschen Geschirr ist rasch abgewaschen. Was ist los mit dir Dieter, wartet nicht die Kundschaft auf dich?“ „Ja, aber ich wollte mit dir noch einmal über den neunten Oktober sprechen.“ „Dieter, ich habe dir bereits alles gesagt.“ „Ist dir auf dem Nachhauseweg irgendetwas Ungewöhnliches aufgefallen, sei es auch nur die kleinste Kleinigkeit.“ „Lass mich überlegen! Ja, da war etwas! Ich fuhr mit der Stadtbahn bis zum S-Bahnhof Steglitz, anschließend stieg ich in den Bus der Linie 148. An der Haltestelle „Unter den Eichen“ verließ ich den Bus und lief zu Fuß weiter. Ich überholte eine Frau, und als ich sie von der Seite zu Gesicht bekam, erkannte ich sie wieder. Sie wartete wie ich in der Abfertigungshalle für Besucher der DDR.“ „War sie auch im Friedrichstadtpalast?“ „Das könnte so gewesen sein. Warum fragst du mich danach!“ „In Westberlin wimmelt es nur so von Spionen, Liebling. Es wäre schon verwunderlich, wenn sie uns nicht beschatten ließen. Und seitdem wir für die amerikanische Armee arbeiten, sind wir potenzielle Gegner des Ostens.“ „Mich soll keiner von diesen Leuten anquatschen.“ „Glaube mir, diese Herrschaften verstehen ihr Geschäft aus dem „Effeff“. Und das Schlimmste daran ist, dass man sie nicht an ihrer Nase erkennen kann.“ „Ich fahre niemals mehr in den Ostteil der Stadt Berlin, mag da kommen wer kommen will, selbst wenn es der „Heilige Vater“ höchst persönlich wäre. Ich habe es übersatt, Dieter, an der deutschdeutschen Grenze gefilzt zu werden. Das ist Horror! Selbst die kleinen Tonbandkassetten, die mir die weißhaarige Dame mitgab, trieben mir vor Aufregung den Schweiß aus den Poren. Nun ich hatte Glück, andere dagegen mussten den Inhalt ihrer Taschen ausleeren. Wäre ich aufgefliegen, säße ich wie der Schulz im Gefängnis!“ Er machte sich im Nachhinein Vorwürfe, aber es war ihr Wunsch, das Konzert zu besuchen. Er hatte ihr vom Deal mit Elsen gebeichtet, und von den Sleepwalker, einer

relativ unbekanntes Band, die in ihren brandneuen Songs den grauen Alltag in der DDR aufleben lassen. Bevor sie aus dem Haus ging, versprach sie ihm: „Bärchen, ich werde es schaffen, die Bänder über die Grenze zu bringen. Du musst wissen, ich bin in einer Schmugglerfamilie groß geworden.“ Seine Bärbel, das unbekanntes Wesen! Sie roch gut, es war der körpereigene Duft der ihn anmachte. Unter der knallroten Bluse zeichneten sich die Konturen ihrer Brüste ab. Bärbel waren die lüsternen Blicke Dieters nicht entgangen. Sie dachte: „Jetzt und hier, wo jeden Augenblick einer von den Malergesellen oder gar Angestellten in die Küche hereinplatzen konnten, oh nein mein Freund, das lassen wir mal besser sein.“ Im Obergeschoß wurde es laut. Der Alltag, das unromantische Ungeheuer, zog in Gestalt der Arbeit ein.

Bärbel verließ zeitig die Firma. Sie fuhr zu ihrer Mutter, wo die Mädels das Wochenende verbracht hatten. Sie tranken Kaffee und redeten über den bevorstehenden Umzug. Als die Kinder von der Schule kamen und ihre Mutter sahen, fingen sie gleich zu nörgeln an. „Mama, wir wollen nach Hause!“ „Du siehst ja, Oma, auf was die Schlingel aus sind.“ „Klar, bei mir ist es ihnen zu langweilig. Geht schon mit eurer Mutter!“ Sie nahmen ihre Oma beim Wort und rannten aus der Wohnung. „Schau Mutter, wir sehen uns spätestens in zwei Wochen wieder. Bärbel fuhr mit ihren Kindern in die alte Wohnung. Am nächsten Tag bekam sie Besuch in der Firma. „Was für eine Überraschung, Hellen!“ rief sie aus. „Wie geht es den Kindern, Bärbel?“ „Sie sind wegen des Umzuges ganz aus dem Häuschen!“ „Und wann findet der Umzug statt!“ „In drei Tagen.“ „Du, wenn ihr noch zwei Hände braucht, sagt es mir, ich helfe gerne.“ „Hellen, das ist lieb von dir! Ich zeige dir die malerfertig gewordenen Räumlichkeiten.“ Vom Büro aus gelangten sie in den Privatbereich des Firmen-

gebäudes. Es roch im Haus nach frischer Farbe. In der unteren Etage trafen sie auf einen Maler, der Heizkörper lackierte. „Ach, deswegen stinkt es hier so, Bärbel.“ Der Mann kam aus der Hocke und schnappte nach Luft. Als er sich wieder gefangen hatte, schimpfte er über die Herstellerfirmen von Lackfarben. „Wissen Sie, diese Farben machen krank. Ich habe auch schon über einen Berufswechsel nachgedacht.“ „Dann melden Sie sich bei uns. Werden Sie mit den Arbeiten heute fertig?“ „Ja, auf jeden Fall!“ „Wenn ich weg sein sollte, geben Sie den Schlüssel im Büro ab.“ „Wird gemacht, Chefin!“ „Hellen, nachdem das mit dem Maler geklärt ist, zeige ich dir zuerst die Zimmer in der oberen Etage. Vorsicht, das du nicht ausrutschst, die Treppe ist nass vom Wischen.“ „Wie viel Quadratmeter an Wohnfläche stehen euch hier zur Verfügung!“ „Ich glaube so an die 200 Quadratmeter.“ „Nicht wenig! Der Bedarf an Wohnraum ist also abgedeckt.“ „Klar! Die alte Wohnung misst 60 Quadratmeter.“ „Meine Dachwohnung ist ebenso groß.“ Mit dem Unterschied, dass du sie alleine bewohnst. Damit will ich ausdrücken, dass meine Mädchen und ich einigermaßen beengt wohnen. Hellen, bei deinen Besuchen konntest du dich davon überzeugen.“ „Ja, das habe ich hautnah zu spüren bekommen, als ich mir an der Kante des Küchentisches einen blauen Fleck abholte. Auweia, das tat weh!“ „Ich kann es dir nachfühlen.“ Bärbel führte Hellen durch das Gebäude. „Die Aufteilung ist identisch, jeweils vier Zimmer, Bad und Küche. Es wäre Platz für zwei Familien, doch das Risiko an die Falschen zu vermieten hält uns davon ab“, erklärte sie Hellen. „Was willst du noch mehr Bärbel. Die Räume sind gut geschnitten, vor allem euer Wohnzimmer hat es mir angetan. Auch die Fenster haben die richtige Größe, um das Tageslicht wirken zu lassen. Und der Baderaum besticht rein optisch anhand seiner wunderschönen Fliesen. Die Küche, oh

mein Gott, ist das Perfekteste, was ich jemals zuvor gesehen habe. Bärbel, ich bin total überwältigt vom Gesamteindruck der Wohnung. Gratuliere!“ „Deine Worte über die Beschaffenheit unseres neuen Heimes, gehen mir wie Öl herunter. Was habe ich nur für eine gute Freundin!“ „Da sieht man es wieder, die Deutschen neigen zur Übertreibung.“ „Na, hinsichtlich dieser Eigenschaft gleichen wir eher der Kellerschabe. Aber bestimmt verwechselst du uns mit den Österreichern.“ „Himmel, was die Schnauze einer „waschechten Berlinerin“ anbelangt, magst du Recht haben.“ „Verehrte Frau Doktor, wer wird so schnell klein beigegeben.“ „Noch ist es nicht soweit. In vier oder mehr Wochen darfst du mich mit einem Titel ansprechen. Die Dissertation steht vor ihrer Beendigung. Alle die es wünschen, können mich bei der Verteidigung meiner wissenschaftlichen Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde begleiten, Bärbel.“ „Ich freue mich riesig auf diesen Tag.“ „Ich gebe dir rechtzeitig Bescheid. Übrigens Bärbel, ich war wie vom Donner getroffen, als ich das Tonband mit den Musikaufnahmen der Sleepwalker abspielte. Das ist der reinste Wahnsinn, was die Jungs fabriziert haben. Ich sage nur, absolute Weltklasse! Ich werde versuchen, sei es über den AFN oder in den USA, die Band einer breiten Öffentlichkeit näherzubringen.“ „Wie willst du das anstellen?“ „Technisch ist das kein Problem. An die Tausend Schallplatten in einer Stunde produziert die Supermaschine. Die Kosten sind überschaubar, nur ihre Vermarktung bereitet mir Kopfschmerzen. Ich brauche einen starken Partner, der mir diese Arbeit abnimmt. Ich dachte eben daran, meinen Hauswirt anzurufen.“ „Herrn Weishaupt!“ „Ja Bärbel, den meine ich! Wer sonst als er ist in der Lage, die Sache voranzutreiben.“ „Trinkst du noch einen Kaffee mit mir?“ „Sehr gerne!“ „Gut, dann lass uns in die Küche gehen!“ „Bärbel hättest du etwas dagegen, wenn ich über eure Telefonleitung

Herrn Weishaupt anrufe.“ „Nein! Wo lebt er zu Zeit?“ „Florida!“ In ihrem Büro zeigte Bärbel auf einen Apparat, den sie benutzen sollte. „Der ist nur für private Telefonate gedacht. Schön Hellen, dann tätige deinen Anruf, ich koche uns derweilen Kaffee.“

Die Überseeleitung war überlastet. Sie wollte schon auflegen, als es in der Leitung knackte. Bärbel stellte Milch und Zucker auf einem Schreibtisch ab und fragte Hellen nach dem Stand der Dinge. „Wie sieht es bei dir aus, kommst du durch?“ „Wenn ich Schwein habe, Minuten vorher war die Leitung verstopft, jetzt scheint es aber zu funktionieren.“ „Hellen, der Kaffee ist gleich fertig!“ „Ich hoffe bis dahin steht die Verbindung.“ Ein Rauschen in der Leitung. „Hören Sie mich Herr Weishaupt.“ „Sprechen Sie bitte lauter! Von wo aus rufen Sie an! Aus Deutschland! Berlin! Wie war ihr Name!“ „Hellen Verheyen.“ „Entschuldige vielmals, ich habe deine Stimme nicht erkannt. Wie geht es dir, wie bist du mit deiner Doktorarbeit vorangekommen.“ „Gut! Eigentlich ist sie geschrieben, ich muss sie nur abgeben. Aber ich rufe Sie aus einem völlig anderen Grunde an.“ „Nichts wie raus damit!“ Sie erzählte ihm von ihrem Vorhaben. Es herrschte Totenstille am Telefon. Bärbel erschien mit der Kaffeekanne im Büro. Sie fragte ihre Freundin: „Darf ich dir eingießen oder soll ich damit noch warten?“ Hellen blieb stumm. Bärbel verließ das Büro. So bekam sie nicht mit, wie Hellen jubelt.

Nur ein paar Straßenecken weiter verhandelte Dieter Görz mit einem Banker: „Bitte schauen Sie sich meine Quartalzahlen an. Sie liegen höher als die vom letzten Jahr. Und Sie behaupten allen Ernstes der Kreditrahmen sei ausgeschöpft. Ich expandiere und Sie nehmen es nicht einmal zur Kenntnis.“ Er machte Anstalten zum Gehen. „Bitte Herr Görz, bleiben Sie doch sitzen. Ich weiß, Ihre Bilanzen sind wirklich gut, bedenken Sie aber, wir tragen das Risiko. Gerade bei Firmen aus Ihrer Branche, ver-

buchten wir zunehmend Verluste. Nun überall in der deutschen Wirtschaft gibt es eben schwarze Schafe. Bei Ihnen wäre eine Aufstockung des Kreditrahmens realisierbar. Siebendreiviertel bis zu neun Prozent, mein Angebot. Was sagen Sie dazu, Herr Görz!“ „Ich rechnete mir mehr aus. Um meine Firma am Laufen zu halten, bräuchte ich zumindest eine fünfzehnprozentige Erhöhung.“ „Nein, das ist völlig ausgeschlossen. Wie wollen Sie es verantworten, wenn man mich vor die Tür setzt. Weil Sie es sind, einigen wir uns auf satte 12,5 Prozent, abgemacht! Bitte kommen Sie morgen vorbei, dann liegt Ihnen der neue Vertrag unterschriftsreich vor. Es war mir wie immer eine Ehre, Herr Görz, mit Ihnen zu verhandeln. Ich hoffe, Sie widerstehen der Versuchung, woanders Ihr Geld anzulegen!“ „Ich denke, das hat sich erledigt, wir sehen uns morgen Früh wieder. Adieu Herr Schrader!“

Dieter Görz fuhr zu einer Filiale der Berliner Morgenpost. Er gab ein Inserat auf: „Mittelständiges Unternehmen sucht Sekretärin mit Englischkenntnissen, Zuschriften unter Chiffre 12678 an die Berliner Morgenpost einsenden.“

Um die Mittagszeit erschien er mit einer Tüte Buletten im Büro. Anwesende durften zugreifen. Die Hündin hatte den Braten gerochen, sie kam schwanzwedelnd angelaufen. Die letzte zu verteilende Bulette landete vor ihren Pfoten. Die Pause fand ihr Ende. Nur Dieter blieb mit Bärbel im Büro. Sie unterhielten sich über das, was ihnen auf den Lippen brannte. Neuigkeiten, die jeweils den anderen interessierten. Bärbel erfreute das Inserat in der Zeitung. „Dieter, das hätten wir schon früher tun sollen!“ Dieter gluckste, als er vom Anruf Hellens nach Amerika erfuhr. „Bärbel, ich traue dem alten Weishaupt alles zu. Er war mir von Anfang an sympathisch, es ist die Aura, die mich in seiner Nähe gefangen hielt.“ „Was ist mit mir!“ „Du bist meine Sonne. Gäbe

es dich nicht, würde ich wie eine Primel eingehen, Bärbel.“ „Na schönen Dank!“ „Zum Formulieren brauche ich eben mehr Zeit, das geht nicht im Stegreif Liebling.“ „Schatz es reicht mir, küsse mich lieber!“ „Hat das nicht bis heute Abend Zeit!“ „Mein Lover bittet um Aufschub, okay, er wird Ihnen gewährt.“ Das Telefon läutete. Sie nahm den Hörer ab. „Dieter, der Anruf ist für dich!“ „Am Apparat. Wiederholen Sie bitte noch einmal! Herr Wähl, wie kann ich Ihnen helfen? Ja, ich schreibe mit! Wenn es soweit ist, rufen Sie mich an! Natürlich, das gilt! Sorgen Sie dafür, dass die Baupläne vorliegen! Wir klären es vor Ort! Auf Wiederhören!“ „Schwerer Brocken!“ „Ja, einer aus Granit. Ich wette, er schaut unseren Männern bei der Arbeit auf die Hände.“ „Wo liegt das Objekt?“ „Im Norden!“ „Fahr über die Stadtautobahn, das geht am schnellsten.“ „Der Auftrag eilt nicht! Das Wichtigste zu Zeit ist der Umzug.“ „Wohl war, ich kann es kaum erwarten, Dieter!“ Am Nachmittag besuchte Dieter Görz einen Notar, der, so wie er, Mitglied in der CDU war. „Was verschafft mir die Ehre deines Besuches, Dieter!“ „Entschuldige bitte, dass ich dich so einfach überfalle, aber ich benötige deinen Rat in einer persönlichen Angelegenheit.“ „Lass mich nicht warten!“ „Danke Karl! Im Falle meines Ablebens möchte ich Bärbel Schmalz als alleinige Erbin einsetzen.“ „Nun mal ganz langsam, wer ist diese Frau?“ „Eine Frau, die ich liebe und gedenke zu heiraten. Sie hat zwei Kinder und arbeitet als Sekretärin in meiner Firma. In Kürze ziehen sie bei mir ein.“ „Gibt es noch weitere Menschen in deinem Leben, die ein Erbrecht hätten.“ „Nein Karl, alle die mir Nahe standen, sind bereits tot. Mein Vater verstarb, als ich gerade 18 Jahre alt geworden war. Und Mutter erlag vor zehn Jahren ihrem Krebsleiden. Geschwister hatte ich nicht, obwohl ich mir immer einen Bruder zum Spielen wünschte. Sollte eben nicht sein. Mutter litt höllisch darunter, dass sie keine weiteren Kinder bekam. Vater

sagte manchmal zu ihr: Claudia höre endlich auf zu flennen, ich habe schon genug zu tun, um drei Mäuler satt zu kriegen. Wenn er Mutter grob anfuhr, hasste ich meinen Vater. Aber dazu gab es im Laufe der Jahre selten einen Grund. Nein Karl, um auf die Frage zurückzukommen. Es existieren zwar Verwandte dritten Grades, doch die schwirren in aller Welt herum.“ „Prima Dieter, dann hätten wir das Kapitel ad Acta gelegt. Kommen wir jetzt zur eigentlichen Problematik. Privatrechtlich ist alles klar, aber wie steht es um das Unternehmen. Wie weit sind die Banken mit involviert oder treten womöglich noch andere Gläubiger auf?“ „Nee, bei mir stimmen die Bilanzen, das habe ich zum Teil meiner Bärbel, also Frau Schmalz zu verdanken. Bei den Banken laufen die üblichen Vorfinanzierungsgeschäfte. Frühere Kredite sind längst getilgt. Meine Firma steht auf soliden Sockeln. Ich bin so gut wie schuldenfrei und möchte es bleiben. Nur im Falle eines Konkurses hafte ich mit meinem Gesamtvermögen.“ „Ja, gut, dann hätten wir auch das erledigt! So, jetzt schreibe dein Testament! Mein Freund, ich gebe dir ein loses Formblatt zu deiner Orientierung. Lasse dir Zeit, ich bin noch bis 21.30 Uhr in der Kanzlei. Möchtest du Kaffee trinken, Dieter?“ „Gerne Karl!“ „Ich sage meiner Sekretärin Bescheid!“ „Danke Karl!“ Eine halbe Stunde später lag das Testament im Safe des Notars.

Zuhause angekommen legte sich Görz auf die Gästeliege, schlief ein und wachte kurz nach 21 Uhr auf. Zwei Stunden hatte er fest geschlafen, das kam ihm wie eine kleine Ewigkeit vor. Er stand auf und eilte zum stillen Örtchen. Jetzt war ihm wieder wohler. Aufgestauter Harn roch abscheulich befand er auf dem Weg zum Büro. Er sah nach, ob Bärbel eine Nachricht für ihn hinterlassen hatte. „Richtig, da lag etwas!“ Süßigkeiten, der Schnuller und ein Kärtchen mit feiner Schrift versehen: „Mein Bärchen, ich liebe Dich, erwarte deinen Anruf!“ Er wählte ihre Nummer.

Es dauerte eine Weile bis abgehoben wurde. „Hier spricht Petra Schmalz, wer ist am Apparat!“ „Guten Abend Petra, ich bin es, Dieter! Bist du so lieb und holst du deine Mama ans Telefon.“ „Geht nicht, Mama föhnt sich die Haare im Bad. Dieter, ich sage Mama, dass du wartest.“ „Prima! Danke Petra und gute Nacht!“ „Dieter, schön dass du mich noch anrufst!“ „Bärbel, ich war vor Müdigkeit eingeschlafen, entschuldige, es war ein langer Tag.“ „Du Ärmster, ich wollte dir nur sagen, dass ich schwanger bin.“ „Du sagest nur! Es ist die allerbeste Nachricht, die mich jemals erreichte. Ich werde Vater, was für ein Gefühl.“ „Ich muss jetzt Schluss machen, die Kinder toben. Gute Nacht Dieter!“ „Schlaf schön Bärbel!“ Görz saß wie betäubt in seinem Büro. Als ihn Dana mit der Nase stupste, stand er auf und nahm sie an die Hundeleine. Sie verließen Haus und Hof. Unterwegs sprach er auf seine Hündin ein. „Dana ich werde Papa! Ist doch Wahnsinn, nie im Leben hätte ich das gedacht.“

Seit Anfang November arbeitete Frau Exner, im Büro der Firma. Die Mittfünfzigerin entpuppte sich schon in den ersten Tagen als reiner Volltreffer. Kompetent und fleißig erledigte sie die ihr aufgetragenen Büroarbeiten. Bärbel frohlockte. Jetzt besaß sie mehr Zeit für den größer gewordenen Haushalt. Dieter meinte zwar, sie sollten eine Putzfrau vorübergehend einstellen, aber davon hielt sie gar nichts. Seit Dieter von ihrer Schwangerschaft wusste, war er besorgt um sie. Am liebsten hätte er sie wie ein rohes Ei behandelt. Er dreht jetzt schon durch, und ich bin erst im zweiten Monat schwanger. Männer, es sind eben Männer, die neigen zur Übertreibung, sagte sie sich. Sie legte das letzte Stück Bügelwäsche in den Schrank. In zehn Minuten war es 12 Uhr. Sie überlegte noch, ob es ihre Zeit erlaubte, im Flur ein paar Bilder aufzuhängen. Alles hatten sie bei ihrem Einzug vor zwei Wochen nicht mehr geschafft, dazu zählte unter anderem

das Anbringen von Bildern. Sie gab das Vorhaben auf. Sie nahm den Hund an die Leine und verließ das Haus. Die frische Luft tat ihr gut, und der Hund hatte seinen Auslauf. Als sie nach einer halben Stunde zurückkam, erwartete sie Hellen im Büro ihrer Sekretärin. „Das ist schön, dass du mich in Erinnerung behalten hast“, begrüßte sie die Freundin. „Hellen, ich schlage vor, wir verlassen die gute Frau Exner und gehen zu mir in die Wohnung. Ich war gerade in der Bäckerei, um Kuchen zu kaufen, machen wir es uns in der Küche gemütlich. Hellen, Kaffee wie immer ohne Milch, aber mit Zucker!“ „Ich bitte darum! Doch vorweg möchte ich klarstellen, ich bin nicht gekommen, um Kuchen zu essen. Schenke mir für einen Moment deine Aufmerksamkeit, ich habe dir was mitzuteilen.“ „Gleich, ich versorge nur meine Mitarbeiter mit Kuchen.“ „Büro und Kuchenkreislauf“, stöhnte Hellen. „Was meinstest du?“ „Alle Achtung Bärbel, du kümmerst dich rührend um deine Angestellten.“ „Für mich eine Selbstverständlichkeit, es tut auch dem Betriebsklima gut. Bitte bediene dich, vom Amerikaner bis hin zur Eierchecke, die Auswahl an Kuchenstücken ist groß.“ „Danke! Eine unbedeutende Frage noch, bevor du mich verlässt: Warum nennt ihr diese schwarz-weißen Diskusscheiben aus Mehl und Fett Amerikaner?“ „Ich vermute, die Oberflächenbehandlung des Backproduktes trug dazu bei. Nach dem Backvorgang wird entweder Zucker oder Schokoladenguss aufgetragen. Jemand taufte die Kreation auf den Namen „Amerikaner“. Gelobt sei das Bäckerhandwerk. Es entstand eine fortwährende Freundschaft zwischen den „süßen Amerikanern“ und den Berlinern. „Unglaublich, was denkst du dir, mir, deiner Freundin, solch ein Märchen aufzutischen.“ „Sei ehrlich, es hat dir gefallen.“ „Ich sage ja, aber nur dir zuliebe.“ „Na immerhin!“ Bärbel ging aus der Küche. Hellen zögerte, griff schließlich den Tortenheber und schaufelte sich einen gefüllten

Bienenstich auf ihren Kuchenteller. Sie wartete, bis Bärbel von ihrer Stippvisite zurück war. „Ich nehme mir eine Eierchecke, dann sind es zwei Stücken Kuchen.“ „Tu dir keinen Zwang an, fühle dich wie Zuhause.“ „Es ist aber auch das letzte Stück, sonst platzt mir die Hose.“ „Bloß das nicht! In der augenblicklichen Unordnung finde ich weder Garn noch Nadel, um deine Hose zu flicken.“ Das Telefon läutete. „Bitte entschuldige! Ich bin gleich wieder bei dir!“ Indessen aß Hellen, die letzten Kuchenkrümel von ihrem Teller. Sie erschrak. „Bärbel, du stehst hinter mir und ich merke es nicht einmal.“ „So kann es einem gehen! Dieter hat angerufen. Es wird wohl wieder später wie 20 Uhr werden. Hellen, wir sehen ihn kaum noch. So schlimm war es lange nicht mehr. Arbeit und nochmals Arbeit. „Die Auftragsbücher sind voll, was will man mehr.“ Das höre ich jeden Tag. Ich habe ihm angeraten, eine schöpferische Pause einzulegen. Er wiegelt ab: „Es werden auch wieder schlechtere Zeiten kommen, für diesen Fall ist es besser vorzusorgen.“ „Er hat so Recht, mein Dieter. Ich liebe diesen außergewöhnlichen Mann.“ „Bärbel, ich kann deinen Frust verstehen! Jetzt spitz die Ohren und höre zu, was ich dir schon die ganze Zeit über sagen wollte. Verleger der US Musikbranche bieten sage und schreibe drei Millionen Dollar für die Songs der Ostberliner Band. Und das ist nicht alles, an jeder Platte, die auf dem Verkaufstisch landet, verdienen die Jungs kräftig mit. Der liebenswürdige alte Herr Weishaupt hat gute Arbeit geleistet. Über drei Kilo habe er an Lebensgewicht verloren, schrieb er in seinen Brief an mich. In der nächsten Woche schickt er mir eine Kopie des Vertrages zu. Chapeau! Ich ziehe meinen Hut vor Ihnen, Doktor Weishaupt!“ „Hellen, ich auch! Oh Gott, das ist der reine Wahnsinn! Soviel Moos, für ein paar Songs. Ich befürchte, wir geraten zwischen die Fronten. Bevor die Stasi Wind von der Sache bekommt, sollten wir aber

handeln.“ „Nun was halten wir in der Hand, nichts, außer einer handschriftlichen Erklärung vom Bandleader, diesem ominösen Herrn. Er bat uns, das Liedgut im Westen zu veröffentlichen. Und das geht nur mit Zustimmung aller am Projekt beteiligter Personen? Genau das ist der Haken bei der Geschichte. Warten wir es ab, bis wir eine Kopie des Vertrages vorzuliegen haben, solange halten wir die Füße still.“ „Es kommt darauf an, wie die Herren der Schöpfung dazu stehen.“ „Ab sofort gilt für diesen Teil der Menschheit eine Nachrichtensperre.“ „Endlich mal ein Weib, das Flagge zeigt.“ „Bärbel, bei mir ist es berufsbedingt.“ „Bitte verzeih, das hätte ich fast vergessen. Möchtest du noch Kuchen?“ „Ich weiß nicht so recht!“ „Nun dann empfehle ich dir Butterstreusel.“ „Alle guten Dinge sind drei.“ „Na sag ich doch, einer geht noch rein.“ „Du beschäftigst dich mit Fußball?“ „Seit ich auf den Beinen stehen kann! Natürlich nicht! Mein Ex-Mann besuchte jedes Heimspiel seines Fußballclubs.“ „Hast du ihn wiedergetroffen?“ „Nein, warum!“ „Und die Kinder?“ „Er zeigt kein Interesse, sie zu sehen.“ „Gibt es denn so was!“ „Mehr als du denkst! Deswegen hängen Petra und Anja wie die Kletten an Dieter. Das beruht auf Gegenseitigkeit. Wenn er am Abend nach Hause kommt, überrascht er sie mit kleinen Geschenken. Und an den Wochenenden toben die drei und natürlich die Hündin Dana durch den Mischwald. Wenn sie zurückkommen, sehe ich in glückliche Kindergesichter. Hellen es mag pathetisch klingen, diese Augenblicke, brennen sich in meine Seele ein. Aber seit ich schwanger laufe, ist er weniger mit ihnen unterwegs.“ „Was, und das sagst du mir erst heute. Bärbel, meinen herzlichsten Glückwunsch! Komm und lass dich abdrücken. Weißt du schon was es wird?“ „Das ist für mich zweitrangig. Ich lege keinen Wert darauf, es vorzeitig zu wissen. Die Hauptsache ist doch, das Baby kommt gesund auf die Welt.“ „Natürlich, das ist am

allerwichtigsten. In welchem Monat bist du?“ „Ich bin jetzt im zweiten Monat!“ „Dann wäre die Geburt im Juno 1972.“ „Ja, aber bis dahin fließt noch viel Wasser durch die Spree.“ „Bärbel, das muss ich mir merken. Vielleicht verwende ich die Metapher im Streitgespräch mit dem Gremium.“ „Hellen, ich verstehe nur Bahnhof, würdest du mich aufklären.“ „Im Dezember verteidige ich in der Freien Universität Berlin meine Doktorarbeit. Alle die wollen, können mich dabei begleiten.“ „Hellen, wir kommen auf jeden Fall!“ „Das freut mich sehr! Ich habe Einladungskärtchen drucken lassen. Eine reicht euch doch? Spätesten in drei Tagen liegt sie in eurem Briefkasten. So, jetzt verabschiede ich mich.“

Zorro hatte die letzte Klausurarbeit vergeigt. Er schob es auf die unzureichende Vorbereitung. Der Herr Professor ermahnte ihn zu mehr Selbstdisziplin, womit er den Nagel auf den Kopf traf. Gleichzeitig studieren und professionell Musik betreiben, nein, das konnte nicht gut gehen. Er knapperte an seinem Bleistift, so wie früher in der Schule, wenn er beim Lösen einer kniffligen Mathematikaufgabe ins Stocken geriet. Tags darauf händigte er seinen Studentenausweis dem Sekretariat der Universität aus. Ein unspektakulärer Vorgang, wie man meinen könnte, aber für ihn war es alles andere als das. Der altherwürdige Bau lud Gäste wie Studenten zum Verweilen ein. Am Ausgangsportal klopfte er mit der flachen Hand gegen eine Säule und sang „buona sera buona sera Senhorita.“ Vor der Humboldt-Universität fragte ihn ein älterer Herr nach der Blumenstraße. Er überlegte, wie er es dem Manne am besten erklären konnte, doch er ließ es sein und sagte stattdessen: „Kommen Sie mit zu meinem Auto, ich fahre Sie zur Blumenstraße.“ „Das ist nett von Ihnen, aber noch habe ich zwei gesunde Beine. Wie weit ist es bis zur Blumenstraße?“ „Ungefähr sechs Kilometer. Zorro zeigte in die Richtung, die der alte Herr zu gehen hatte. Der Alte wollte dann doch mitfahren. Im Auto gab er ihm fünfzig Westmark. „Bitte nehmen Sie es als Anzahlung!“ Zorro konnte sich nicht die Frage verkneifen: „Wer sind Sie, dass Sie so locker mit der harten Währung umgehen, und was bezwecken Sie mit Ihrem Verhalten, wollen Sie mich aus irgendeinem Grunde kaufen? Wenn es so wäre, müsste ich Ihnen eine Absage erteilen.“ „Erlauben Sie mir die Gegenfrage zu stellen!“ „Bin ganz Ohr.“ „Warum unterstellen Sie mir das. Sie glauben in mir die teuflische Fratze eines überbordenden kapitalistischen Systems erkennen zu müssen. Ein Trugschluss

Ihrerseits, Geld war immer nur ein Mittel zur Ausübung meines Berufes.“ „Na, in Ihrem fortgeschrittenen Alter werden Sie wohl kaum mehr berufstätig sein oder?“ „Ich bin noch heute auf der Walze, wenn Sie verstehen was ich meine. Ich verwende meine Kraft, um aufstrebenden Künstlern den Weg zu ebnen. Es ist die Erfüllung meines Lebens. Mit unserer Stiftung unterstützen wir junge Talente auf der Welt. Wir geben Ihnen die notwendige Starthilfe.“ „Blumenstraße! Wir sind angelangt, mein Herr. Sie können aussteigen, nehmen Sie aber bitte Ihr Geld zurück, ich brauche es nicht, ich verdiene gut.“ „Sie sind Student, ich habe Sie aus der Universität kommen sehen.“ „Ich war es vor einer Viertelstunde. Nun machen Sie mal halt. Kann es sein, dass Sie mich mit Ihrem Friseur verwechseln.“ „Waren Sie in New York?“ „Nein, aber was soll die Frage!“ „Ich lasse mir die Haare in einen New Yorker Friseursalon schneiden.“ „Wie schön für Sie! Bitte steigen Sie jetzt aus.“ „Schade, dass Sie keine Zeit mehr haben, ich hätte Sie zum Essen eingeladen.“ Studenten abgrasen, so nannten sie es in der Westberliner Schwulenszene. „Gerüchtel!“ Zorro hatte davon in der Uni gehört. Einige seiner Kommilitonen trugen schicke Westklamotten, das fiel einem schon auf. Zorro wechselte die Autospur. An der Kreuzung bog er nach links ab. Es regnete. An einer Straßenbahnhaltestelle stiegen Fahrgäste aus. Etliche Regenschirme streckten sich gen Himmel. Er durfte warten, bis die Bürger von der Straße verschwanden. Der Regen wurde stärker, die Straße nasser, Sauwetter pur, gottlob war er am Ziel. Laub lag verstreut vor dem Eingang des Hauses. Zorro klopfte dreimal kräftig an die Tür, nichts tat sich. Er bummerte nochmals und nochmals gegen die Haustür, bis endlich geöffnet wurde. „Ach, du bist es, komm rein Zorro. Stimmt ja, wir waren verabredet. Ich muss eingeschlafen sein, gestern ist es sehr spät geworden. War mit Egon Bart in Rudis Laterne. Bin voll wie ein

Amtmann nach Hause geschlittert. Und wie geht's dir so, meine Sonne?“ „Jedenfalls besser als dir zu Zeit.“ „Okay, sprechen wir vom Geschäftlichen. Wie sieht es aus alter Schwede, hast du die Knete dabei?“ „Selbstverständlich!“ „Gut! Jetzt erzähle ich dir wie die Aktion im Einzelnen abläuft. Vorab gesagt, mein Freund, es werden weder Orte noch Namen genannt. Schau auf deine Uhr, in elf Stunden holen wir dich ab. Verlasse deine Wohnung im ordentlichen Zustand. Verbrenne alle Papiere, die nicht dem Staat in die Hände fallen sollen. Und vermeide zwischenzeitlich mitmenschliche Kontakte. Öffne nicht die Wohnungstür, gehe nicht ans Telefon. Ziehe dir dunkle Sachen an und trage festes Schuhwerk. Esse und trinke wenig oder verzichte darauf. Kurz vor Mitternacht verlässt du die Wohnung. Setze dich ins Auto und fahre zur A 13. Noch vor der Autobahneinfahrt stellst du den Wagen ab. Bleibe in der Nähe des Fahrzeuges und warte auf meine Ankunft. So, sieben Stunden sind für diese Aktion eingeplant.“ „Und wenn es schiefgeht!“ „Du, darüber kann ich nur lachen. Schon über Jahre hinweg betreiben wir das Geschäft zur Zufriedenheit der Kundschaft. Ausfälle zu beklagen, überlassen wir Neulingen in unserer Branche. Scheust du das Risiko, dann sage es rechtzeitig!“ „Nein, ich vertraue dir. Entschuldige bitte, ich habe mich falsch ausgedrückt.“ „Ist halb so wild, besser als anders herum. Die das Maul am weitesten aufreißen, schießen sich zuallererst in die Hosen, das nur nebenbei bemerkt. Genug der Rederei, jetzt will ich Bares sehen.“ Zwei Bündel Scheine landeten auf einem Tisch. Es wurde nachgezählt, die Summen stimmten, 7000 DM und 3000 Ostmark. „Zorro, stecke die harte Währung weg, du fliegst morgen früh nach Budapest. Option C ist gestorben, wir planen mit Option B. Um 9.40 Uhr hebt dein Flieger von Schönefeld ab und landet neunzig Minuten später in Budapest. Greif dir eine Taxe und lass dich zu dieser Adresse

fahren. Hier der Zettel mit Namen und Anschrift, präge sie dir gut ein.“ „Und was ist mit dem Flugticket?“ „Das erhältst du eine Stunde vor dem Abflug. Nun verschwinde schon. Der beste Musiker des Landes verlässt das sinkende Schiff. Auf zu neuen Ufern. Ahoi! Zorro, was machen nur die Kuckucks ohne dich.“ „Darüber möchte ich besser nicht nachdenken.“

In der Nacht wachte er mehrmals auf. Immer dann knipste er die Nachttischlampe an. Enttäuschend war der Blick zur Uhr, es wollte einfach nicht morgens werden. Als es draußen langsam hell wurde, fiel er in den Tiefschlaf. Der verfluchte Wecker hätte auch einen Toten auferstehen lassen, ähnlich erging es Zorro. Er strich über den Dreitagebart. Bevor er die Wohnung verließ, schrieb er mit riesengroßen Lettern an die Küchenwand: „Ihr könnt alles behalten, nur mich nicht!“

Der Flug von Schönfeld nach Budapest verlief reibungslos. Zorro war guter Dinge als er zum Ausgang schritt. Vor dem Airport stieg er in eine Taxe. Er gab dem Fahrer zu verstehen, wohin er gefahren werden wollte. Der Mann verstand nur die Hälfte und fragte nach: „Bitte der Herr, sprechen Sie langsam, ich rede nur wenig Deutsch.“ Er wiederholte die Adresse. „Ich weiß“, sagte der Fahrer und lächelte ihn an. Eine halbe Stunde später hielten sie vor einem Kaffeehaus. „Hier ist es, der Besitzer ist mit einer Deutschen verheiratet“, wusste der Mann zu sagen. Zorro legte ihm zehn Westmark auf die flache Hand, grüßte und verließ das Taxi. Im Kaffeehaus roch es wie aus einer Schokoladenfabrik. Er saß an einem kleinen runden Tisch. Als er angesprochen wurde, zuckte er zusammen. „Mein Herr, was möchten Sie bestellen“, fragte ihn die Bedienung. „Bringen Sie mir bitte eine Tasse heiße Schokolade. Und sagen Sie Ihrem Chef, der Flieger sei gelandet, bitte Fräulein.“ Die Bestellung kam. Gemütlich hier, dachte er, und labte sich an der heißen Schokolade.

Kurz darauf folgte er der zauberhaften Bedienung zum Büro des Besitzers. Sie klopfte zweimal leicht gegen die Tür und entfernte sich. „Kommen Sie herein, hörte er eine Frauenstimme rufen.“ Er betrat den Raum. „Herr Zorra!“ „Ja!“ „Bitte nehmen sie doch Platz. Wir müssen uns gedulden, mein Mann hat noch etwas zu erledigen, vielleicht reden wir solange über Deutschland. Schon traurig, seit meiner Heirat war ich nicht mehr in Eberswalde. Ich habe wenig Zeit, im Kaffee brauchen sie mich dringend. Warum wollen Sie die Heimat verlassen, Ihnen geht es verhältnismäßig gut.“ „Es ist die Anmaßung von Leuten, die über alles und jedes stehen. Es sind die abgedroschenen Lieder wie „die Partei hat immer recht“, was mich aus dem Lande treibt. Reicht es Ihnen!“ „Ein nachdenklicher Mensch mehr auf Erden. Ihre Aufrichtigkeit macht Sie mir sympathisch.“ Ihr Mann kam ins Büro. Das erste, wonach er fragte, war: „Haben Sie das Geld dabei. Zorro holte ohne Umschweife das Bündel Scheine aus der Hosentasche und legte sie ihm auf den Schreibtisch. „Herr Zorra, Sie erhalten von mir den Reisepass. In einer Stunde fährt Sie mein Chauffeur zum Airport. Um 15.30 Uhr sitzen Sie bereits im Flugzeug. Ihr Zielort, Frankfurt am Main. Machen Sie sich vorher noch frisch, meine Frau zeigt Ihnen das Bad. Viel Glück in Ihrer neuen Heimat, der Bundesrepublik Deutschland. Hier Ihr Pass! Die Ähnlichkeit mit dem Vorbesitzer ist frappierend. Ab heute heißen Sie Ralf Ziege und wohnen in Kronberg, nicht weit von Frankfurt. Alles Gute!“ Die bildschöne deutsche Frau des smarten Ungarn führte Zorro über eine Wendeltreppe zum Baderaum im ersten Stockwerk. „Hier können Sie duschen, Herr Zorra.“ „Danke! Eine Frage, Ihr Mann spricht gut Deutsch, hat er es von Ihnen gelernt?“ „Nein, seine Großmutter brachte es ihm bei. Sie arbeitete jahrelang als Hausdame in Österreich. So, jetzt lasse ich Sie aber allein, sonst verbummeln Sie noch den Flieger.“ „Dann heuere ich eben bei

Ihnen an.“ „Gott bewahre uns davor, brotlose Künstler laufen hier zu Hauf herum.“ „Madam, Sie werden es bestimmt einmal bereuen, mein Marktwert steigt von Tag zu Tag.“ „Wenn Sie zu Ruhm gelangen, schreiben Sie mir dann.“ „Ehrenwort, die erste Fanpostkarte geht an Sie.“

Ostberlin. Wie eine Bombe schlug die Nachricht von der Flucht des Musikers ein. „Diese elende Kreatur“, fluchte Hauptmann Proske in Gegenwart seines Vorgesetzten. „Beruhigen Sie sich, der Vogel ist ausgeflogen, das ist nun mal Tatsache. Schalk kann damit ganz gut leben, wurde mir berichtet. Das Schlitzohr denkt abstrakt, irgendetwas muss da im Busch sein. Unsere Genossen Elsen und Pappritz werden vorzeitig aus Wien abgezogen, bitte veranlassen Sie es noch heute, Hauptmann Proske. Waren Sie bei der Durchsuchung mit in der Wohnung?“ „Die Zeit habe ich mir genommen.“ „Wurden Beweismittel sichergestellt?“ „Nein! Die Möbel und den anderen Krimskrams schaffen meine Leute morgen ins Lager.“ „Macht das mal so. Wussten Sie schon, dass Herr Zorra noch vor zwei Tagen von seiner Nachbarin gesehen wurde. Das deckt sich mit der Aussage einer Sekretärin aus der Humboldt-Universität. Ergo hat Zorra innerhalb von 24 Stunden die DDR illegal verlassen. Wie, das wissen wir noch nicht genau. Es mehren sich aber die Anzeichen, dass ihm die Flucht über ein Bruderland gelang. Wir werden sehen wie der Fall sich weiterentwickelt. Das war es, was ich mit Ihnen zu besprechen hatte, Hauptmann Proske.“ „Herr Major, wenn Pappritz und Elsen aus Wien zurück sind, gebe ich Ihnen Bescheid.“

„Miller, die Fahne!“ „Keine Bange Captain Brood, sie ist bei mir gut aufgehoben.“ „Das weiß ich wohl, aber vielleicht sollten wir sie mitnehmen.“ „Es ist Ihre Entscheidung, Captain! Eine Frage, fahren wir gemeinsam zur Veranstaltung?“ „Bloß nicht, es käme einer Besetzung der Universität gleich. Quatsch, wahrscheinlich erscheinen nur eine Handvoll Soldaten, der überwiegende Teil der Mannschaft ist im Dienst.“ „Wo hält sich die Hauptperson auf?“ „Sie ist zu Hause, vor kurzem habe ich mit ihr telefoniert. Es geht ihr soweit gut, nur das leidige Abwarten fällt ihr schwer, gestand sie mir ein.“ „Okay!“

„Ein wahrhaft denkwürdiger Tag . Im Auditorium-Maximum der Freien Universität Berlin ist der Andrang gewaltig. Bürger der Stadt, amerikanische Soldaten in ihren Ausgangsuniformen, frohgemute Studenten und ausländische Gäste schieben sich in den ausgeschmückten Hörsaal. Die Stimmung unter den Leuten ist bombig. Weihnachten steht an, das mag ausschlaggebend sein. Die Schlange der Einlassbegehrenden wird von Minute zu Minute länger und länger. Die Verantwortlichen sollten endlich was tun und die Schleusen schließen. Ich kann euch sagen, dass erlebt unsereins höchstens einmal in fünfzig Jahren. Hier steppt der Bär, hier brummt das Leben. In einer halben Stunde beginnt das Rigorosum, auf Deutsch, die mündliche Prüfung von Hellen Verheyen. Sobald die Wagenkolonne das Universitätsgelände erreicht, melden wir uns zurück. Bis dahin, lassen Sie es sich gutgehen. Ich übergebe jetzt das Mikrofon an unseren Sonnyboy, Mister Jonathan Ray. Bitte Jonathan, sing uns ein Lied aus alten Zeiten.“ „Sehr gerne, Schätzchen! Auf der Reeperbahn nachts um halb eins, ob du ein Mädels hast oder auch keins, dideldum!“ „Liebe Bärbel, wenn es dir Spaß bereitet, fantasiere weiter. Ich

weiß nur so viel, dass ich vor einem erlesenden Gremium, Rede und Antwort stehen muss. Schaffe ich es denn, die Professoren zu überzeugen, verspreche ich dir hoch und heilig, besuchen wir die Reeperbahn.“

Dreizehn Minuten vor dem Rigorosum. Es waren tatsächlich alle gekommen, die Hellen angeschrieben hatte. Besonders erfreut zeigte sie sich über die Anwesenheit ihres Hauswirtes. Der alte Herr war ihretwegen aus den Vereinigten Staaten angereist. Sie umarmte ihn wie ein Familienmitglied. Brood legte Miller nahe, den Beruf zu wechseln: „Sergeant Miller, werden Sie Florist! Die Ausgestaltung des Saales ist Ihnen gelungen.“ „Nicht ohne die Mithilfe des Hausmeisters, möchte ich ausdrücklich betonen!“ „Ihre Bescheidenheit ehrt Sie, Miller!“ „Danke Sir!“

Auf der Saalbühne tat sich etwas. Der Präsident der Universität stand am Rednerpult und bat um Gehör. Er wartete ab, bis Ruhe einkehrte. Als alle ihren Platz eingenommen hatten, begann er mit seiner Begrüßungsrede. „Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Hellen Verheyen, geschätzte Kollegen, es ist mir eine Herzensangelegenheit die Professoren Büttner und Eichler aus der Schweiz, Professor Fuchs aus Österreich, Professor van Dahl aus den Niederlanden und Professor Haid aus England für ihr Kommen zu danken. Um nicht zu vergessen! Der Dank gilt auch den einheimischen Professoren, zuvorderst dem Doktorvater, Professor Schmidt-Erlenbach. Bevor die Herren Professoren im Streitgespräch der Doktorandin alles abverlangen, möchte ich sie den Gästen vorstellen. Miss Verheyen ist mit ihren 27 Jahren eine relativ junge Doktorandin. Sie ist Amerikanerin, studierte von 1962 bis 1966 Germanistik an der Harvard-Universität. Mit dem Diplom bewarb sie sich im Pentagon. Nach einer 1-jährigen halbmilitärischen Ausbildung in den Vereinigten Staaten erhielt sie Mitte Dezember 1967 den Marschbefehl. 24 Stunden später

landete ihre Militärmaschine auf dem Rollfeld des Tempelhofer Flughafens. Doch das ist es nicht, was diese Frau von anderen in ihrem Alter unterscheidet. Viele talentierte Amerikaner zog es in die Stadt, um an der Freien Universität Berlin zu studieren. Zum ersten Mal in unserer zugegebenermaßen jungfräulichen Geschichte steht eine Angehörige der westlichen Schutzmächte im Fokus der Freien Universität. Meine Herren, es verbleiben Ihnen eine Stunde, um Fragen an die Doktorandin zu richten. Das Promotionsthema: Deutschlands Nachkriegsgeneration im Schatten des Holocausts. Wer von Ihnen möchte anfangen! Sie! Bitte, Herr Professor Fuchs!“ „Frau Verheyen, auf Seite 67 Ihrer Dissertation schrieben Sie, ich zitiere: „In langen Gesprächen, die ich mit interessierten, jungen Leuten über das Deutschland von gestern geführt habe, wurde mir bewusst, dass es in vieler Hinsicht an Aufklärung mangelte. Ich frage Sie: Woraus ziehen Sie Ihre Schlüsse?“ „Eben, dazu hätte ich eine ergänzende Frage an unsere Doktorandin, Herr Präsident.“ „Bitte, Professor Haid, fragen Sie die Dame!“ „Frau Verheyen, in Ihrer Analyse finden Sie sich mit der Tatsache ab, dass Eltern aus Befangenheit zum Schweigen verurteilt sind. Auch solche, die unter der Herrschaft der Nationalisten gelitten haben? Das fehlt mir, würden Sie es nachträglich erläutern!“ Diese beiden und weitere Fragen hatte Hellen Verheyen in einer Stunde zu beantworten. Sie tat es zur Zufriedenheit des versammelten Gremiums. Die Herren waren tief beeindruckt von der reizenden Amerikanerin, der es trotz Doppelbelastung gelang, eine Arbeit abzuliefern, die es in sich barg. Es war soweit. Der Doktorvater gab das Ergebnis bekannt. „Frau Hellen Verheyen hat mit summa cum laude bestanden.“ Der Jubel unter ihren Freunden riss das Publikum mit. So stand der ganze Saal und applaudierte. Bärbel stürmte auf die Bühne und drückte ihre Freundin ab. Eduard Weishaupt wischte sich

über die Augen. Miller schwenkte die Sternenbannerflagge und sang die amerikanische Nationalhymne.

Inmitten des Trubels stimmte Jonny Tram seine Geige. Er stand auf einem Stuhl und fing zu spielen an. Im Saal schauten sie zu dem Musiker auf. Nach und nach verstummten die Gespräche. Abermals wischte sich Eduard Weishaupt eine Träne aus dem Auge. Bärbel suchte Blickkontakt zu Hellen aufzunehmen, doch das war schwierig zwischen all den Leuten, zumal ihr Hellen den Rücken zukehrte. Jonny beendete unter frenetischen Applaus sein kleines Konzert. „Wen habt ihr denn da eingeladen?“ fragte Stabsmajor Blumberg Captain Brood. „Herr Major, ich weiß es nicht!“ „Gut, dann kümmern Sie sich darum. Ich möchte diesen Musiker für den 23. Dezember engagieren.“ „Sie denken an die Weihnachtsfeier!“ „Richtig gedacht! Nun machen Sie schon, der ist sonst über alle Berge.“ Darüber hätte Jonny nur gelacht. Von allen Seiten stürmten sie auf den Rockmusiker ein. Aber Jonny hatte nur Augen für Hellen. „Muss ich dich jetzt mit Frau Doktor anreden?“ „No! Der Titel allein sagt über den Menschen nichts aus. Ich bin gekommen, um dir für deine musikalische Einlage zu danken. Jonny, du bist von Hause aus Gitarrist, wie kam der Schwenk zur Geige hin?“ „Ich spielte schon als Dreijähriger auf der Geige. Hellen, ich kann dir alte Zeitungsausschnitte zeigen, wo ich mit meiner Zaubergeige abgebildet bin.“ „Interessant!“ „Doch irgendwann in den fünfziger Jahren, wir lebten zu dieser Zeit in Ostberlin, lernte ich Rainer Zorra kennen. Er beherrschte alle Tricks auf seiner Gitarre. Und mich reizte es ihm nachzutun. Er wurde mein Freund und Gitarrenlehrer. Eigentlich waren wir mehr wie gute Freunde, Hellen. In der Nachbarschaft nannten sie uns abfällig die siamesischen Zwillinge. Aber dann kam der Tag, der mich zu Eis erstarren ließ. Ich hörte mit an, wie Vater zu Mutter sagte: „Lass uns bloß abhauen, bevor es zu spät ist.“

Wir flüchteten in den Westen. Ich durfte mich nicht einmal von meinem Freund verabschieden. Damals fand ich es feige, aber ich wollte auch meine Eltern nicht hintergehen. Hellen, das tat weh.“ „Ich kann es nachvollziehen, wer verliert schon gerne den besten Freund. Du, wir können uns nachher weiterunterhalten, ich werde auf der Bühne erwartet.“ „Na dann mal los, Hellen!“ Es kam zur Überreichung der Urkunde. Sie steht wiederum im Mittelpunkt des Interesses. Vom vielen Händeschütteln tut ihr die rechte Hand weh. Mittlerweile bildeten sich Grüppchen. Ein kaltes Büfett trug zum leiblichen Wohle der geladenen Gäste bei. Es wurde merklich ruhiger um ihre Person. Sie hatte jetzt Zeit, um nach ihrem Hauswirt Ausschau zu halten. Als sie ihn zu sehen bekam, bediente er sich gerade vom Büfett. Sie hielt inne im Schritt und wartete solange wie er brauchte, um den Teller mit Speisen zu füllen. Sie selbst mochte nichts essen, sie hätte auch keinen Bissen herunterbekommen. Der gute Hausmeister hatte vorsorglich Tische und Stühle herbeigeschafft. An einem der Tische nahm ihr Hauswirt Platz. Er war beileibe kein Freund vom Essen im Stehen. Als er Hellen kommen sah, stand der alte Herr auf und ging ihr entgegen. Den beiden war die Freude anzusehen, als sie zusammentrafen. „Verehrte Hellen, was soll ich sagen, Sie haben mich sprachlos gemacht.“ „Und ich kann mich nur bei Ihnen bedanken, dass Sie extra aus Amerika angereist sind, um mir zu gratulieren. Ihr Vertrauen ehrt mich.“ Entgegen ihrer Absicht, wenn möglich das Büfett zu meiden, häufelte sie Eiersalat auf einen Teller und setzte sich zu ihrem Hauswirt an den Tisch.

Weil Dieter Görz noch einen Termin bei seinem Zahnarzt hatte, verließ er vorseitig die Universität. Bärbel sprach mit Sergeant Miller über das Wetter. „Furchtbar, der Nebel geht mir langsam auf den Geist, finden Sie nicht auch?“ „Da gebe ich Ihnen Recht,

Frau Schmalz. Auf unserer Anhöhe in Marienfelde sieht man die Hand vors Auge nicht. Im letzten Jahr um die gleiche Zeit lachte uns die Sonne an.“ Henry gesellte sich zu ihnen. Er fragte Bärbel nach Dieter: „Er ist beim Zahnarzt!“ „Hat er Zahnschmerzen?“ „Nein! Dieter bekommt eine Plombe verpasst.“ „Das wird er aushalten! Wo steckt eigentlich Hellen?“ „Vor Minuten sah ich sie am Büfett anstehen.“ „Danke, ich schau mal nach ihr.“ Hellen und ihr Hauswirt saßen noch immer an ihrem Tisch und plauderten munter drauflos. „Aber Miss Verheyen, wie konnten Sie nur annehmen, dass ich derjenige war.“ „Ja wer außer Ihnen und mir käme dann noch in Frage: Bärbel, Dieter oder vielleicht Henry?“ „Sie machen sich unnötig Gedanken.“ Henry trat an den Tisch. „Hellen, endlich habe ich dich gefunden! Guten Tag, Mister Weishaupt! Darf ich mich setzen?“ „Bitte! Übrigens, du kommst uns wie gerufen Henry.“ „Wie darf ich das verstehen?“ „Ich sage nur ein Wort, Musik!“ „Ach deswegen, Hellen. Musik! Das war der absolute Hammer. Wenn dein Herr Tram auf dem Niveau so weiterspielt, wird er vermutlich ein großer Musiker.“ „Und!“ „Was und, Hellen!“ „Die Kompositionen, die Jonny auf seiner Geige vortrug, stammen allesamt von der Ostberliner Band.“ „Sieh mal einer an, das war mir gar nicht aufgefallen. Ich weiß nur so viel, dass sich meine Zuneigung allein auf die Musik beschränkte. Sagt mir, was daran falsch ist.“ „Henry, uns geht es nur um die Vermarktungsrechte. Vorveröffentlichungen sind unlauter und können strafrechtlich belangt werden.“ „Liegt ein Vertrag vor?“ „Insoweit ja, aber es fehlen die Unterschriften darunter.“ „Na bitte, was wollen wir mehr. Zudem haben wir eine Vollmacht, um den Vertrag zu unterschreiben. Und betreffs des Lecks am Rumpf des Schiffes, befragen wir unser Geigengenie.“ „Sehr gut, Captain! Auf das einfachste kommt man zuallerletzt.“

Diese Tatsache verfolgte mich Zeit meines Lebens, wenn ich es mir recht überlege. Sie werden mir immer sympathischer.“ „Das beruht auf Gegenseitigkeit, Mister Weishaupt. Und du Hellen?“ „Ob ich dich sympathisch finde!“ „Davon gehe ich aus!“ „Aha! Wartet ab, bis ich mit Herrn Tram gesprochen habe, erst dann kann ich Entwarnung auslösen. Herr Weishaupt, wie denken Sie darüber?“ „Ich möchte auf den handgeschriebenen Zettel mit der Vollmacht verweisen. Das ist unsere Achillesferse, machen wir uns nichts vor. Jeder Winkeladvokat lacht uns aus. Hätten wir aber einen Notar oder Anwalt als Beistand, der die Echtheit dieses Schreibens bestätigte, wäre es nur von Vorteil. Captain Brood, lassen Sie Ihre Kontakte zur CIA spielen. Und Hellen, Sie versuchen Ihren Nachbarn aus der Reserve zu locken. Wegen mir, machen Sie sich keine Sorgen, ich bleibe solange, wie ich gebraucht werde. Jetzt sollten wir uns unter die Leute mischen. Hellen, würden Sie mich Ihrem Doktorvater vorstellen?“ „Aber ja, mit dem größten Vergnügen, lieber Herr Doktor Weishaupt.“ Der Tag neigte sich allmählich dem Ende zu. Die große Feier zur Verleihung der Doktorwürde gehörte der Vergangenheit an. Die Putzfrauen säuberten den Hörsaal. Der Hausmeister half mit wo er nur konnte und mehr noch. Liegengelassene Blumensträuße, verteilte er an die Damen des Reinigungsgewerbes. Bald würde keiner mehr sehen, dass hier eine Feier stattgefunden hatte. Er war zufrieden.

Als das Telefon klingelte, eilte Jonny Tram unverrichteter Dinge von der Toilette zum Wohnzimmer. Er erkannte die Stimme und fluchte: „Zorro, weißt du eigentlich, dass du mich vom Klo heruntergeholt hast.“ „Jonny, soll ich auflegen und später noch einmal anrufen?“ „Nein, ich kann es aushalten. Sage mir lieber, von wo du anrufst, ich höre diverse Nebengeräusche.“ „Warte,

ich mach die Tür hinter mir zu. So, es müsste leiser sein.“ „Okay, ich verstehe dich jetzt besser.“ „Jonny, halte dich am Stuhl fest, ich telefoniere vom Frankfurter Flughafen aus.“ „Zorro, ist das wahr oder träume ich, haben sie dich abgeschoben.“ „Nein, so einfach wie du denkst war es sicher nicht, doch darüber verliere ich kein Sterbenswörtchen am Telefon.“ „Was kann ich für dich tun, brauchst du Bares?“ „Das auch, aber ich habe mehr an die Amerikaner gedacht.“ „Wegen der Einspielungen!“ „Ja, genau deswegen, Jonny.“ „Zorro, ruf mich in einer Stunde wieder an.“ „Was hast du vor, Freund?“ „Warte es ab.“ Vom Balkon aus sah er, dass bei seiner Nachbarin das Licht brannte. Sie war von der Feier zurück, das passte. Nun stand er vor ihrer Wohnungstür und bat um Einlass. „Schönen guten Abend Hellen, darf ich eintreten oder störe ich.“ „Jonny, rede nicht solch einen Blödsinn, komm lieber rein und mach die Tür zu, es zieht mir. Kann ich dir etwas zu trinken anbieten?“ „Nein danke!“ „Jonny, warum bist gekommen?“ „Es ist mir peinlich, dass ich dich belogen habe.“ „Was soll das, für Beichten ist der Priester zuständig.“ „Hellen, ich verschwieg dir, dass es im Sommer Kontakte zu Freunden im Osten gab.“ „Jonny, und so mir nichts dir nichts rückst du mit der Wahrheit heraus. Was hat das zu bedeuten.“ „Mein Freund, der brillante Gitarrist, von dem ich dir vorhin erzählte, sitzt seit Stunden auf dem Flughafen von Frankfurt am Main fest. Hellen, die Kompositionen, die ich im Audimax gespielt habe, stammen allesamt aus seiner Feder.“ „Jonny, jetzt verstehe ich, es geht um deinen Jugendfreund, aus dem Ostteil der Stadt. Wie ist er nach Frankfurt gekommen, hat er dir es gesagt?“ „Nein Hellen, darüber wollte er mit mir nicht am Telefon sprechen. Ihm kam es nur darauf an, in Kontakt mit deinen Leuten zu treten. Jetzt weißt du Bescheid. Wie können wir ihm weiterhelfen, die Frage ist aber mehr an dich gerichtet? In zirka einer Stunde ruft er

mich wieder an.“ „Ich werde alle Hebel in Bewegung setzen, das verspreche ich dir Jonny.“ „Bin ich erleichtert.“

„Okay, wir holen euren Mister Zorra vom Frankfurter Flughafen ab.“ „Danke Stony!“ „Wann besucht ihr unsere Kaserne?“ „Das hängt von den jeweiligen Dienstplänen ab.“ „Ruft uns an, wenn ihr in Frankfurt gelandet seid.“ „Das machen wir. Schau Stony.“ Henry übermittelte Hellen die gute Nachricht über das Telefon. Und sie informierte Jonny Tram.

Hellen Verheyen, Captain Brood, Dieter Görz und Dr. Weishaupt saßen im Flugzeug nach Frankfurt. Ankunft! Es nieselte, als sie über die Gangway das Frankfurter Flugfeld betraten. Sie stiegen in einen Bus, der sie zum Terminal chauffierte. Sie durchliefen die Kontrollen und gelangten zum Ausgang. Vor dem Terminal wurden sie in Empfang genommen. In Jeeps beförderte man sie zur amerikanischen Infanteriekaserne in Hanau.

Nach der Begrüßung durch den Kommandeur und einem Drink an der Bar des Offiziersclubs gab Captain Stone, Kriegsveteran wie Henry Brood, einem Soldaten zu verstehen, sich in Trapp zu setzen und nicht ohne den Herrn Musiker zurückzukehren. In die Runde sprach er: „Habt keine Bange, euer Diamant ist hier so sicher wie in Fort Noxe.“ Die Gäste lachten gekünstelt über diese Anspielung. Natürlich war Herr Zorra in einer bewachten Umgebung gut aufgehoben, das stand völlig außer Frage, aber musste er es ihnen derart auf das Butterbrot schmieren. Eduard Weishaupt ergriff das Wort: „Für die Zeiten danach, sollten wir Vorsorge treffen. Ich dachte daran, ihn mit in die Vereinigten Staaten zu nehmen. Macht einer einen besseren Vorschlag? Keiner! Dann werde ich mich an die amerikanische Botschaft wenden.“ „Herr Dr. Weishaupt, zuallererst wird er von der CIA durchleuchtet.“ „Die paar Tage halte ich die Füße still, Captain Stone.“ Im Schlepptau eines Sergeanten erschien der Musiker.

Der Soldat grüßte und entschwand zum Ausgang. Der Captain führte seine Gäste zu einem separaten Clubraum. Als Henry Brood Anstalten machte den anderen nachzugehen, hielt Stone ihn am Arm zurück. „No! Wir unterhalten uns an der Bar.“

Das selbstbewusste Auftreten des jungen Musikers verblüffte alle. Wie er sprach und sich gab, wirkte absolut authentisch. Das Gesicht feingeschnitten, fast feminin, und die langen schwarzen Haare über den Nacken zusammengebunden, mehr Künstler als Vagabund, dem Aussehen nach. Die äußere Hülle war nicht ausschlaggebend, der Mann strahlte von innen heraus. „Das ist so einer, den ich gerne näher kennenlernen würde“, dachte Hellen Verheyen. Görz schlug vor: „Setzen wir uns doch!“ Weishaupt erklärte Zorro Zeile für Zeile des Vertragsinhaltes. Schließlich gab er ihm eine Kopie des Vertrages und sagte: „Studieren Sie den Vertrag! Wir lassen Sie jetzt allein.“

Bei diesen horrenden Summen verlöre er das Gleichgewicht. Es war etwas anderes als Geschäfte auf der Rennbahn zu tätigen. Außer dem Kick zu gewinnen brachte es ein paar Hunderte auf die Kralle. Mit dem Geld konnte er sein Studium mitfinanzieren, doch hier ging es um abertausende von Dollarscheinen, sofern der Vertrag unterschrieben war. Werner und er waren voller Hoffnung, dass ihre Musik im Westen publik würde. Geld spielte dabei keine Rolle. Das Brandeisen mit den Initialen des Dollars lag in glühender Kohle. Unterschrieb er, bekam er den Stempel aufgedrückt. Auf Ostseite, gleich hinter dem antifaschistischen Schutzwall, riefen sie ihm zu: „Elender Verräter, jetzt gehörst du zum Establishment im Westen!“ „Herr Zorra, was ist passiert? Ihr Schrei ging mir durch Mark und Bein.“ „Ich habe in der Nacht kein Auge zugemacht. Beim Lesen des Vertrages muss ich wohl eingeschlafen sein.“ „Und dabei haben Sie schlecht geträumt.“ „Fürchterlich! Ich bin angeschlagen, nur kann man es mir nicht

ansehen. Meine innere Verfassung steht in keinem Verhältnis zu meinem Äußeren. Glauben Sie mir, ich leide wie ein Hund, wenn ich an den Verlust meiner Familie denke. Es wird viel Zeit ins Land ziehen, bis sie und ich begreifen, dass es für mich nur diesen einen Ausweg gab. Das Leben ist zu kurz, warum sollte ich es verschenken. Ich will mit meiner Musik über den Globus wandern.“ „Das sollen Sie, und wir werden Sie unterstützen.“ In Anwesenheit eines Notars, unterschrieb er endlich den Vertrag. Nach Übersee glühten die Drähte heiß. „Mister Weishaupt, im Namen des Aufsichtsrates habe ich Ihnen zu danken. Und lassen Sie das Goldkehlchen nicht aus den Augen. Goodbye, Amigo!“ Sichtlich bewegt, setzte sich Eduard Weishaupt zu den anderen.

Die Ostberliner Agenten Kurt Pappritz und Werner Elsen fuhren früher wie angedacht mit dem Zug nach Berlin. Die Tätigkeiten in der österreichischen Metropole wurden auf Anweisung der Zentrale vorübergehend eingestellt. Elsen betrat nach Wochen der Abwesenheit sein Haus. Es roch nach frischen Tannennadeln. Ein Adventskranz schmückte das Wohnzimmer, er mochte das. Draußen stürmte es, der Regen prasselte unentwegt gegen die Fensterscheiben. Auf dem Tisch befanden sich Postsendungen. In einer Ecke stand unberührt der Futternapf der Katze. Heimat pur, Fluch und Segen zugleich.

Staunend bemerkte Frau Koch, dass im Hause ihres Nachbarn überall das Licht brannte, obwohl er, wie sie wusste, im Ausland weilte. Aber sie widerstand der Versuchung die Polizei zu rufen. Ihr Telefon schlug an, als sie ranging, meldete sich Herr Elsen. Sie dachte: „Nur gut, dass ich es unterlassen habe.“ „Frau Koch, ich bin zurück aus Wien. Wie geht es Ihnen und was macht der Kater?“ „Ihr Felix schleicht gerade um meine Beine herum, und mir, wie soll es einer alten Frau schon gehen, ich werde jeden Tag älter und älter.“ „Frau Koch, was Sie so sagen, mir ist das bisher nicht aufgefallen, ganz im Gegenteil, Sie personifizieren die ewige Jugend.“ „Danke sehr, ich nehme das Kompliment mit Wohlwollen zur Kenntnis. Lieber Herr Elsen, berichten Sie mir von Wien, das würde mich brennend interessieren.“ „Wenn Sie wollen, kommen Sie doch am ersten Advent zum Kaffee vorbei. Freitag und Sonnabend bin ich dienstlich außer Hause, aber am Sonntag, versprochen, plauschen wir über das gängige Leben in Wien.“ „Herr Elsen, schreiben Sie auf, was Sie an Lebensmittel benötigen.“ „Gut, dass Sie mich erinnern, mein Kühlschrank ist leer. Und Frau Koch, der Adventskranz, wo haben Sie denn den

erstanden?“ „Das ist eine bizarre Geschichte. Wir sehen uns am Sonntagnachmittag, dann erzähle ich es Ihnen. Sie werden von der Bahnfahrt müde sein, lassen Sie uns das Gespräch beenden. Gute Nacht Herr Elsen!“

Anderntags im Büro. Hauptmann Proske redete auf Elsen ein: „Sie sind immer pünktlich, das verlange ich auch vom Kollegen Pappritz.“ „Elsen verteidigte ihn: „Herr Hauptmann, bestimmt hat er den Kleinen zum Kindergarten gebracht.“ „Wieso, macht das nicht seine Frau?“ „Normalerweise tut sie es, aber vielleicht ist etwas vorgefallen!“ „Herr Unterleutnant, die Besprechung fängt heute eine halbe Stunde früher an. Ein hohes Tier aus der Finanzabteilung möchte uns die Leviten verlesen. Sein Thema: „Einsparungen vor Ort und am Arbeitsplatz. Ich frage mich, was der Herr damit bezweckt. Wir sparen doch schon an allen Ecken und Kanten, mehr geht beim besten Willen nicht!“

Kurz nachdem Proske ihr Büro verlassen hatte, kam Pappritz mit Neuigkeiten hereingeplatzt. „Weißt du schon!“ „Was sollte ich denn wissen, dass dein Wecker in Eimer ist oder die Amis Gold in großen Mengen aufkaufen.“ „Verkneife dir deinen Spott, ich habe respektable Gründe für mein Zuspätkommen. Ja im Ernst Werner, einer deiner Musiker, hat sich illegal in den Westen abgesetzt.“ „Von wem sprichst du überhaupt?“ „Vom Sänger eurer Bigband.“ „Aus welcher Quelle schöpfst du deine Wahrheiten?“ „Wegen meiner Verspätung wollte ich nicht Proske in die Arme laufen und machte deswegen einen Umweg über das Treppenhaus. Eine Etage höher unterhielten sich zwei Kollegen. Ich blieb stehen und spitze die Ohren.“ „Danke Kurt, wie stände ich ohne dich da. Ich rufe Zorro an.“ „Das würde ich an deiner Stelle seinlassen, schweige lieber und warte ab wie die Sache weiterverläuft.“ „Du hast Recht! Gehen wir frühstücken, es ist zehn Minuten vor neun Uhr.“ „Wieder Eier mit Speck“ „Und du,

wieder belegte Brötchen?“ „Der Mensch ist ein Gewohnheits - tier.“ „Kurt, die Hauptsache ist doch, dass es einem schmeckt.“ Um 11 Uhr dreißig begann die Rede des Finanzfritzen. In seinem Vortrag sprach er über Import, Export und Devisenbeschaffung. Letzteres beflügelte ihn zu Worten, die in keinem Verhältnis zur Lehre des Marxismus-Leninismus standen. „Genossen, Devisen sind nun mal das Salz in der Suppe, ohne Devisen verspielen wir die Zukunft unserer Kinder.“ Das eigentliche Thema streifte er am Rande. In einem Satz ging er darauf ein. „Alles hat mit allem zutun, das heißt so viel wie: sagt der Verschwendung den Kampf an.“ Damit war das Schlusswort gesprochen. Anschließend ging es zum Essen in die Kantine. Elsen las die Speisekarte. Pappritz diskutierte mit einem Kollegen vom Nachbartisch: „Rolf, endlich getraute sich mal einer, den Finger auf die Wunde zu legen. Was er uns vortrug, fand ich bemerkenswert. Neue Töne, aus dem Munde eines hochrangigen Staatsbeamten.“ „Mit dieser faulen Masche, steigt der Herr in die erste Liga auf.“ „Politbüro!“ „Was sonst, Kurt!“ „Rolf, ich dreh dir jetzt den Rücken zu.“ „Mach nur, von hinten gefällst du mir sowieso besser.“ „Kein Wunder, bei deiner Vorliebe für das männliche Geschlecht.“ „Ich liebe alle Menschen.“ „Der Spruch kommt mir bekannt vor.“ Sie lachten. Das kleine Intermezzo fand sein Ende. „Werner, was steht auf der Speisekarte?“ „Vieles, aber der Hit des Tages: Wiener Hack mit Rotkohl und Stampfkartoffel.“ „Nehmen wir, dass sind wir den Wienern und den Wienerinnen schuldig, klasse Leute, ich wäre gerne länger geblieben.“ „Kurt, iss allein, ich bin noch vom Frühstück satt. Ich gehe jetzt nach oben.“ „Warte! Auch mir täte es gut, mal eine Mahlzeit auszulassen.“

Im Büro angekommen sagte Elsen zu Pappritz: „Verspreche mir auf die Hand, dass du Frau Koch informierst, wenn mir etwas zustoßen sollte.“ „Natürlich, dafür sind schließlich Freunde da.

Es sei denn, ich kratze vor dir ab.“ „Kurt, daran dachte ich am allerwenigsten.“

18 Uhr, Elsen verließ das Büro. Pappritz blieb noch länger, um die versäumte Zeit von heute Morgen nachzuholen. Anstatt den Heimweg anzutreten zog er es vor, die Wohnung des Freundes aufzusuchen. Um den Kopf freizubekommen, bewältigte er die ersten Kilometer zu Fuß, den Rest des Weges fuhr er mit der Bahn. Die Parterrewohnung lag im Dunklen. Er betrat das Haus. Er drückte auf den rot aufleuchtenden Wandschalter, das Licht im Flur brannte. Parterre-links wohnte Zorro, der angeblich in den Westen geflohen war. Er klingelte mehrmals, als das nicht half, klopfte er mit der Faust gegen die Wohnungstür. Etliche Mieter fühlten sich durch den Lärm gestört. Der Nachbarin von gegenüber ärgerte es ebenfalls. Als sie ihn erkannte, schlich ein Lächeln in ihr Gesicht. Sie erzählte ihm, was sie wusste. „Ich sah vier Männer in unser Haus hineinkommen. Daraufhin lief ich zur Wohnungstür und beobachtete durch den Spion, wie einer von denen am Schloss meines Nachbarn fummelte. Plötzlich stand die Tür offen. Die Männer blieben über eine Stunde lang in der Wohnung. Wenig später klopfte es an meiner Wohnungstür. Ich bekam einen Riesenschreck als ich aufmachte. Einer von den Einbrechern wollte wissen, ob ich Rainer Zorra in den letzten Tagen begegnet wäre. Als er mir die Angst anmerkte, zeigte er mir seinen Dienstausweis. Stellen Sie sich mal vor, der Herr war von der Kriminalpolizei. Hat Ihr Freund was ausgefressen?“ „Oh, nicht das ich wüsste! Aber sagen Sie, warum unterließen Sie es, bei der Polizei anzurufen?“ „Na ich besitze kein eigenes Telefon, aber ich kann das Telefon meiner Freundin benutzen, sie wohnt über mir im ersten Stock. Es fehlte mir an Mut, die Treppe hochzulaufen.“ „Das verstehe ich, man sollte sich nicht unnötig der Gefahr aussetzen. Wenn Sie Ihren Nachbarn sehen, würden Sie

dann so nett sein und mich unter dieser Nummer anrufen. Hier, ich gebe Ihnen meine Visitenkarte!“ Die Alte sagte: „Ich rufe Sie an. Sie sind vom Staatsschutz!“ Elsen unterließ es zu antworten. Er beeilte sich das Haus zu verlassen. Die Haustür fiel hinter ihm ins Schloss. Endlich sah er Licht im Tunnel, was seinen Freund anbelangte. Er lief und lief. Die Straße wollte kein Ende nehmen. Er fühlte seine Glieder erschlaffen, der Hunger nagte an ihm, der Blutzuckerspiegel lag im unteren Bereich. Würde er nicht bald etwas essen, wäre der Kollaps vorprogrammiert. Er hatte Glück, dass in überschaubarer Entfernung ein Taxi anhielt. Er winkte, der Fahrer wartete auf ihn. Zuhause briet er Spiegeleier und aß Brot dazu. Die Schwäche wich, der Körper baute zu alter Stärke auf. Bevor er sich ins Bett legte, trank er ein Glas Bier. Die Nacht schlief er durch. Ausgeruht stand er auf. Er ließ sich Zeit beim Frühstück, nebenbei las er im „Neuen Deutschland“, die ihn der Zeitungsbote, wie an jeden Morgen, vor die Haustür gelegt hatte. Schließlich machte er sich auf den Weg zur Normannenstraße.

Als er das Büro betrat, saß der Kollege bereits am Schreibtisch. „Fleißig, fleißig der Mann. Es wundert mich, dass du schon hier bist Kurt“, schäkerte er ihn an. „Das gleiche sagte auch Proske zu mir. Ich glaube, ihr habt sie nicht mehr alle, kommt man nur einmal zu spät, wird daraus ein Drama gemacht. Aber all meine Überstunden darf ich am Sankt-Nimmerleins-Tag abbummeln.“ „Kurt, wir haben uns den falschen Beruf ausgesucht.“ „Werner, hier stimme ich dir ausdrücklich zu. Ach Werner, da war noch was, ich soll dir ausrichten, dass du dich um 10 Uhr beim Major zu melden hast.“ „Oh Nachtigall, ich hör dir trapsen, sie wollen mich wegen Zorro befragen. Nun gut, ich habe nichts, aber auch gar nichts zu verbergen.“ „Dann kannst du dem Verhör gelassen entgegensehen.“ „Freund, du sprichst mir aus der Seele. Weck

mich, wenn ich am Schreibtisch einschlafe.“ 9:55 Uhr. „Kurt, ich trabe los!“ „Sei bitte so gut und bringe mir Zigaretten mit.“

Die Apparatschiks warteten im Büro des Majors gespannt auf das Eintreffen von Unterleutnant Elsen. Die Läufe ihrer Flinten richteten sich nach unten. Es ist zu früh, um ihn abzuschießen, lautete der einstimmige Befund der Troika. Lebendig könnte er dem Lande von größerem Nutzen sein. „Wir quetschen ihn wie eine Zitrone aus, und das bis zum Ende seiner Tage.“ „Wenn er denn mitspielt, Genossin Schreiber.“ „Das wird er, dafür lege ich meine Hand ins Feuer.“

Der Abteilungsleiter hüpfte von einem zum anderen Bein. Ihm war die Aufregung anzumerken. In dieser Verfassung machte er einen denkbaren schlechten Eindruck. „So habe ich ihn noch nie erlebt“, rätselte die Vorzimmerdame. Es klopfte an der Tür. Sie sagte: „Herein!“ Werner Elsen betrat das Vorzimmer. Scheinbar wie ausgewechselt empfing ihn der Herr Major. „Elsen, gut das Sie schon da sind. Schöner Tag heute, die Sonne scheint, was wollen wir mehr. Kommen Sie, man erwartet Sie.“ Im Reich des Abteilungsleiters: „Meine Dame, meine Herren, darf ich Ihnen einen meiner fähigsten Nachwuchskräfte vorstellen.“ „Schon gut, wir wissen wer er ist! Würden Sie uns jetzt bitte alleine lassen, Major.“ „Gewiss doch, Genossin! Haben Sie ansonsten noch Wünsche?“ „Wenn wir Sie brauchen, melden wir uns. Nun zur Abfolge der improvisierten Vernehmung. Die Herren Berger und Winkler werden Ihnen Fragen stellen. Herr Elsen, haben Sie Einwände dagegen?“ „Ja, in der Tat, die hätte ich. Sagen Sie mir den Grund der Vernehmung.“ „Später, übrigens mein Name ist Schreiber, ich mache mir Notizen über den Verlauf des Ganzen. Legen Sie bitte los, meine Herren!“

„Herr Elsen, hatten Sie in letzter Zeit Streit mit ihren Kollegen?“

„Hin und wieder mal, aber es waren immer nur Kleinigkeiten,

um die gestritten wurde.“ „Nach dem Abitur bewarben Sie sich beim Staatssicherheitsdienst. Gab es zuvor Gedankengänge, die auf einer traditionell geprägten Berufswahl basierten?“ „Nein, niemals.“ „Herr Elsen, Vorgesetzte schätzen bei Ihnen Fleiß und Zuverlässigkeit, charakteristische Eigenschaften, die eher dem älteren Semester zugeschrieben werden. Nun, was folgern Sie daraus?“ „Wollen Sie mich als Wundertüte vermarkten? Ich bin ich und damit hat es sich.“ „Sie wohnen allein in einem relativ großen Haus. Wie schaffen Sie es Beruf und Haushalt in Einklang zu bringen, ohne das eine oder andere zu vernachlässigen.“ „Ja, wie schaffe ich es! Eine gute Frage, aber leicht zu beantworten, meine Nachbarin hilft mir im Haushalt. Sie hält mir den Rücken frei.“ „Erhält die Dame ein Entgelt von Ihnen?“ „Natürlich, Herr Winkler! Was denken Sie von mir!“ „Hielten Sie in der Republik Österreich Kontakte zu ausländischen Geheimdiensten?“ „KGB und ungarischer Geheimdienst.“ „Na, die Freunde schließen wir mal aus, uns ging es mehr um die westlichen Dienste.“ „Wieso fragen Sie mich danach.“ „Unwichtig! Herr Elsen, mein Kollege wird Sie weiter befragen.“

„Berger! Herr Elsen, was halten Sie von Ihrem Kollegen?“ „Ich schätze ihn sehr.“ „Ist das alles!“ „Sie glauben doch wohl nicht, dass ich indiskret werde, Herr Berger.“ „In Ihrer Freizeit machen Sie Musik. Sie sind Bandleader einer Gruppe, die vor Publikum aufspielt, wie viel verdienen Sie pro Auftritt.“ „Unterschiedlich, es gab schon Zeiten, da sind wir ohne Gage aufgetreten. Heute bestimmen wir nach Größe der Räumlichkeiten die Einnahmen. In der Regel erzielen wir zweitausend Mark für Auftritte an den Wochenenden. Das reicht gerade um alle Kosten abzudecken.“ „Die Gruppe ist mittlerweile über alle Stadtgrenzen bekannt. Ist Ihnen der Erfolg zu Kopf gestiegen?“ „Mein Herr, noch sind wir nicht größtenwahnsinnig.“ „Es ist uns zu Ohren gekommen, dass

Sie und vier Mitglieder der Band in einem illegal geführten Tonstudio Eingespieltes produzierten. Nach dem Gesetz, haben Sie an einer strafbaren Handlung teilgenommen.“ „Davon höre ich heute zum ersten Mal. Zu Ihrer Beruhigung, wir haben nach der Bezahlung eine Quittung ausgehändigt bekommen. Außerdem hatte der Inhaber, uns seinen letzten Steuerbescheid vorgelegt, von Illegalität war nie die Rede gewesen.“ „Herr Elsen, selbst wenn Ihre Aussagen der Wahrheit entsprechen, was wir nicht bezweifeln, droht Ihnen ein Gerichtsverfahren. Stimmt es, dass Sie mehr als bedingt Einflüssen der Popmusik erlegen sind. Ich frage mich, was gefällt Ihnen so am Englischen?“ „Diese Frage stellen Sie unseren Jugendlichen. Ohne Pop auf der Bühne gäbe es gähnende Leere in den Sälen. Und die englischen Texte, mein Gott, sie ähneln stark den unsrigen, beschreiben die Liebe und Alltäglichkeiten.“ „Die Musikscene all im Lande trägt Trauerflor. Einer der angesehensten Instrumentalisten hat sich heimlich in den Westen abgesetzt. Wussten Sie davon, Herr Elsen?“ „Nein, ich bin erst seit vorgestern aus Wien zurück. Von wem sprechen Sie, es gibt viele überragende Musiker.“ „Den Herrn kennen Sie von Angesicht zu Angesicht.“ „Nein, bei allem was mir heilig ist, ich glaube es nicht.“ „Herr Elsen, wir wissen, dass Ihr Gitarrist über Ungarn ausgeflogen ist.“ „Das haut mich um. Was waren wir für ein Team, und heute? Die Gruppe ist erledigt, die „Fünf Kuckucks“ gehören der Vergangenheit an. Warum gerade wir?“ „Herr Elsen, sehen Sie nicht schwarz, schauen Sie optimistischer in die Zukunft.“ „Klar, das sagt sich einfach an Ihrer Stelle.“ „Sie werden uns noch einige Fragen beantworten müssen.“ „Bitte, ich stehe Ihnen zur Verfügung.“ „Nach einer kleinen Pause geht es weiter, Herr Elsen.“ In der Kantine kaufte er noch Zigaretten. Im Büro wirft er die Rauchware auf den Schreibtisch. Er spricht

drei Worte und macht auf dem Absatz kehrt. Als er ging, blieb die Bürotür offen. „Kannst du die Tür nicht zumachen, wohnst wohl im Neubau.“ Kurt Pappritz meckerte seinem Kollegen hinterher.

Werner Elsen ist als erster zur Stelle. Nach und nach trudelten die Herren ein. Als letzte erschien Frau Schreiber. Die Männer machten Anstalten sich zu erheben, die Dame winkte energisch ab. Sie sagte mit einem Anflug von Überheblichkeit: „Bleiben Sie locker, wir haben noch allerhand zu bereden.“ „Heißt das etwa, dass wir die Befragung einstellen.“ „So ist es Genossen, setzen wir einen Schlussstrich darunter. Unterleutnant Elsen genießt unser Vertrauen. Nach unseren Informationen beantwortete er alle Fragen wahrheitsgemäß, das möchte ich klargestellt haben. Wir haben uns bei ihm zu bedanken!“ Der nahm die versöhnlich klingenden Worte gelassen hin, zumal er gegenüber der Dame kein lupenreines Gewissen besaß. Es wäre angebracht, sich bei ihr zu entschuldigen. Sie kam ihm zu Hilfe. „Sie sehen mich an, als ob Sie mir was zu beichten hätten!“ „Können Sie Gedanken lesen!“ „Herr Elsen, ich befürchte, ja!“ „Nun fällt es mir leichter das auszusprechen, woran ich zuvor gedacht hatte. Als Ihr Sohn bei mir sein Praktikum machte, habe ich mich ihm gegenüber nicht so verhalten, wie ich es eigentlich hätte müssen. Ich ließ meinen Frust an ihm aus. Der Kollege krank. Die Arbeit für zwei wurde auf meinen Schultern abgeladen. Trotz Anfragen zwecks Verstärkung blieb alles beim Alten. Aber dann schickten sie mir Ihren Sohn. Anfangs arbeitete er gut mit, ein heller Kopf, ohne Frage. Alsbald entpuppte sich der Junge zum Besserwisser. Eine Weile hörte ich zu, was er zum Besten gab. Er nervte gewaltig und ich riet ihm, in einer anderen Abteilung das Praktikum fortzusetzen. Als er aufbegehrte, bat ich ihn, das Büro zu verlassen, was er unter Protest tat. Ich mache mir den Vorwurf, dass ich

zu wenig auf Ihren Sohn eingegangen bin, Frau Schreiber.“ „Au, das war aber starker Tobak gegen meine Person. Herr Elsen, Sie kritisieren mich indirekt, sind Sie sich dessen bewusst. Haben Sie selbst Kinder?“ „Nein, aber ich mag sie.“ „Sehen Sie, das ist der Unterschied zwischen uns. Hätten Sie welche, würden Sie sich keinerlei Vorwürfe machen. Kindererziehung ist mehr oder weniger Glücksache, bei einem fruchtet sie, bei anderen rennst du gegen Mauern an. Wissen Sie, Erziehung findet nur zum Teil zuhause statt und draußen gelten andere Spielregeln. Also Kopf hoch, Herr Elsen. Ich bin Ihnen sogar zu Dank verpflichtet, dass Sie meinen Sohn rausgeworfen haben. Das sollte dem Jungen eine Lehre gewesen sein, belassen wir es dabei. Herr Berger, Sie sitzen so schön nah am Telefon, nehmen Sie bitte den Hörer ab und drücken Sie auf die weiße Taste. Danke!“ „Jetzt zündet die erste Rakete in Baikonur!“ „Falsch gedacht, es ist ein Zeichen, dass wir ungestört bleiben wollen. Und nun Genossen, kommen wir zu einem unerfreulichen Thema: Wir sitzen zusammen, um über einen bislang unbescholtenen Bürger des Landes Gericht zu halten. Herr Winkler, Sie wissen weit mehr als wir, klären Sie uns bitte auf.“ „Rainer Zorra ist mit einem westdeutschen Pass von Budapest nach Frankfurt am Main geflogen, das ergaben die neuesten Nachforschungen. Nach unseren Recherchen war der Pass von seinem Besitzer bei den ungarischen Behörden als verlorengegangen gemeldet worden. Meist sind es Langfinger, die im Trubel sorglose Urlauber bestehlen. Die Diebe verhökern ihre Waren, darunter Ausweise, an einheimische Fluchthelfer. Ein äußerst lukratives Geschäft, wo satte Gewinne sprudeln, gehen Sie von zehntausend Deutsche Mark pro Person aus. Nur ein Bruchteil der Summe geht an Diebe. Natürlich stellten wir uns die Frage: Woher hatte Herr Zorra das Westgeld. Von einem Zeugen erfuhren wir, dass er sich überall nützlich machte. Dann

die Musik, nun gut, das war nicht viel mehr als das Geld, das er für die Miete seiner Wohnung zu bezahlen hatte. Er ging nicht anschaffen, Sie wissen was ich meine. Es ist uns ein Rätsel, wie er an das Geld gekommen war. Vielleicht weiß Herr Elsen mehr als wir?“ „Herr Winkler, berichten Sie weiter.“ „Unsere Leute in Frankfurt am Main suchen nach ihm, aber der Herr ist wie vom Erdboden verschluckt. Ich sage Ihnen, das ist ein ausgekochter Bursche, aber früher oder später schnappen wir ihn uns, darauf können Sie wetten.“ „Schön, Herr Winkler! Sie und Herr Berger waren mir eine unschätzbare Hilfe. Ich danke Ihnen!“ „Und Herr Elsen?“ „Ja, mit dem habe ich noch unter vier Augen zu reden.“ „Na dann, sagen wir auf Wiedersehen. Komm schon Berger, wir werden hier nicht mehr gebraucht.“

Als sie weg waren, gesellte sich die Vorzimmerdame zu ihnen. Sie fragte bei Frau Schreiber nach, ob die Sitzung beendet sei. Die Antwort fiel schroff aus: „Wenn es so weit ist, geben wir Ihnen Bescheid.“ „Nun zu uns, Herr Elsen! Ich möchte Ihnen die Zusammenarbeit anbieten. Und, was halten Sie davon?“ „Von mir aus gerne, aber was kann ich beitragen, die Möglichkeiten eines kleinen Unterleutnants des Staatssicherheitsdienstes sind arg begrenzt.“ „Das lassen Sie meine Sorge sein. Reden wir über Herrn Zorra. Sie sind mit ihm befreundet!“ „Das ist stinknormal unter Musiker.“ „Was sagen Sie zu dessen Flucht: Lagen Gründe vor, dass er Reißaus nahm?“ „Wie soll ich das wissen, meinen Sie, er hätte es mir auf die Nase gebunden, so dumm ist doch keiner.“ „Herr Elsen, seien Sie nicht gleich beleidigt, ich frage Sie doch nur. Ihre Band besteht aus fünf Musiker, richtig!“ „Ja, so ist es!“ „Demobänder wurden verteilt an wen?“ „An alle, die an den Aufnahmen beteiligt waren.“ „Wir kennen die Songs von Ihnen, echt klasse, damit wären Sie erster Anwärter auf einen Grammy.“ „Darüber verschwende ich keine Gedanken, doch es

freut mich, wenn Sie die Songs mögen.“ „Herr Elsen, könnte es sein, dass Demobänder über Umwege ins westliche Ausland gelangten?“ „Halt, Ihre Frage geht mir zu weit. Schnell werden Unwahrheiten in die Welt gesetzt, die sich späterhin als falsch erweisen. Ohne Beweise keine Anklage, Frau Schreiber!“ „Das wird sich ändern! Morgen besuchen Sie die Strafvollzugsanstalt Rummelsburg, um den Häftling Schulz zu befragen. Es wäre von Vorteil, mehr aus dem persönlichen Umfeld des jungen Mannes in Erfahrung zu bringen.“ „Es gehört nicht zu meinen Aufgaben Häftlinge auszuhorchen. Frau Schreiber, wie kommen Sie dazu, mich derartig einzuvernehmen. Soweit mir bekannt ist, stehe ich nicht auf Ihrer Gehaltsliste. Ich habe Ihnen alles gesagt, was verlangen Sie außerdem von mir.“ „Herr Elsen, ich will, dass Sie für meine Abteilung arbeiten!“ „Ich glaube kaum, dass der Herr Major, es billigend hinnehmen wird.“ „Oh, Sie werden staunen, es ist bereits beschlossene Sache.“ „Über meinen Kopf hinweg. Warum weiß ich erst jetzt davon?“ „Darüber diskutiere ich nicht mit Ihnen. Auf eine gute Zusammenarbeit, Herr Elsen.“ „Freuen Sie sich nicht zu früh, Frau Schreiber!“

Am nächsten Tag fuhr er mit der Stadtbahn nach Rummelsburg. Es fröstelte ihn bei dem Gedanken, dem Manne zu begegnen, in dessen Wohnung er vor Monaten nach Belastbarem gesucht hatte. Am Gefängnistor zeigte er dem Wachhabenden seinen Dienstausweis. „Unterleutnant Elsen!“ „Ja!“ „Sie müssen zum Haus 2, dort sitzen die Westberliner ein. Am besten Sie gehen hier entlang, so können Sie das Haus nicht verfehlen.“ „Danke Herr Wachtmeister!“

„Leutnant Strenger, ein Herr Elsen vom Staatssicherheitsdienst möchte den Schulz sprechen.“ „Der Besuch wurde angemeldet. Sage ihm, ich komme gleich. Hole den Schulz aus der Zelle und

bringe ihn zum Schulungszimmer.“ Der Unterleutnant wartete indessen.

„Unterleutnant Elsen!“ „Hier!“ „Ich bin Leutnant Strenger, Leiter dieses Hauses. Bitte folgen Sie mir!“ „Herr Leutnant, eine Frage, verbüßen ausschließlich Westdeutsche ihre Strafen in diesem Gebäude?“ „Nein, auch Bürger des Landes, aber ein Stockwerk höher wie unsere ausländischen Gäste.“ „Bundesrepublikaner und Westberliner!“ „Nicht nur. Wir beherbergen Menschen aus allen Teilen der Welt. Arabien, Süd – und Nordeuropas, Asiens, Afrikas, Lateinamerikas, selbst aus den Vereinigten Staaten von Amerika.“ „Was ist der Schulz für ein Typ?“ „Nach Aktenlage ein politischer Wirrkopf, aber hier fällt er kaum auf. Er arbeitet und macht uns keinen Ärger, das alleine zählt.“ „Ich sehe schon, Sie haben den Laden in Griff. Sagen Sie bitte, kann ich mich mit Schulz ungestört unterhalten?“ „Natürlich! Zu Ihrer Sicherheit postiere ich einen Wachmann vor die Tür. Herr Elsen, wir sind da, Sie dürfen eintreten!“ „Danke, Herr Leutnant!“ „Bitte sehr!“ Eine Handvoll Stühle standen ungeordnet im Unterrichtsraum, diagonal zur rechten Fensterecke ausgerichtet, die Schreibtafel samt Ständer und Zubehör, ergänzend zu allem Schrank sowie Tisch. Das Mobiliar schlicht und einfach, aber für seine Belange ausreichend. Er wies Schulz an Platz zu nehmen. Der wunderte sich, dass er trotz der Verurteilung vernommen werden sollte. Es bedurfte einer Klarstellung seitens des Befragers: „Wissen Sie, im eigentlichen Sinne ist es keine Vernehmung, eher ein Gespräch in lockerer Atmosphäre.“ „Aber wozu das Ganze?“ „Herr Schulz, helfen Sie mir und ich helfe Ihnen. Reden Sie über die Tage vor Ihrer Verhaftung.“

Die Beredsamkeit des Mannes überraschte Elsen. Er dachte, als er ihm zuhörte: Wie lange hältst du das aus. Geplapper, kaum

Substanzielles, was zu seinen Ohren drang, er hatte sich einiges mehr ausgerechnet. Schlusswort: „Danke, ich werde sehen wie ich mich für Sie verwenden kann, Herr Schulz!“

Sonnabendnachmittag. Seit einer Stunde war er zu Hause. Er lag mit angewinkelten Beinen auf dem Sofa und las den Sportteil in der Tageszeitung. Dabei muss er eingeschlafen sein. Klingeltöne seines Telefons ließen ihn erwachen. Schier endlos dauerte es, bis er in seine Hauspantoffel schlüpfte. Zu spät, das Gebimmel verstummte. Nach einer Weile schlug das Telefon wiederum an. Dieses Mal war er rechtzeitig zur Stelle. „Mit wem spreche ich!“ „Herr Elsen!“ „Am Apparat!“ „Gott sei Dank, ich dachte soeben, ich hätte die falsche Nummer gewählt. Herr Elsen, was haben Sie in Rummelsburg erreicht?“ „Ach, Sie sind es, Frau Schreiber! Um ehrlich zu sein, es war ein Schuss in den Ofen.“ „Herr Elsen, halten Sie mich bitte nicht für aufdringlich, aber wäre es Ihnen möglich, dass wir uns heute Abend treffen?“ „In der Zentrale!“ „Nein, bei mir Zuhause! Würde Ihnen 20:30 Uhr passen?“ „Das geht so! Sagen Sie mir die Adresse.“ „Bohnsdorf, Reiterweg 8.“ „Ich werde pünktlich an der Hausglocke schellen.“ „Das hoffe ich in Ihrem Interesse.“

20 Uhr. Ein Taxi hielt im Reiterweg. Elsen bezahlte die Fuhre und stieg aus. Mit einem Blumenstrauß bestückt lief er langsam zum Anwesen der Genossin Schreiber. Als er das Haus gewahr nahm, geriet er leicht ins Grübeln. Neid war nicht seine Sache, aber bei diesem Anblick konnte man neidisch werden. Er verwarf den Gedanken. Zwei wuchtige Zaunpfeiler aus Naturgestein grüßten ihn am Eingang. Das Tor stand offen, er musste nur durchgehen. Schneeweißer Kiesel bedeckte den Weg zur Villa. Es knirschte, als er darüber ging. Die im Halbkreis vorgelagerten Stufen zum Portal des Haupteinganges lagen Lichtschein des Mondes. Als er oben ankam, drückte er auf den Klingelknopf. Zulange hatte

er nicht zu warten, bis ihm die Tür geöffnet wurde. Die Herrin des Hauses bat ihn einzutreten. Wortlos überreichte er ihr den Blumenstrauß. Sie bedankte sich. Nachdem er in der Garderobe seinen Mantel am Haken aufgehängt hatte, führte sie ihn in das Esszimmer. Auf dem Esstisch war für zwei Personen gedeckt. Es veranlasste ihn zu der Frage: „Frau Schreiber, isst denn Ihr Sohn nicht mit?“ „Mein Sohn übernachtet bei seinem Freund. Setzen wir uns erst einmal.“ „Danke!“ „Bedienen Sie sich.“ Er entnahm dem Brotkorb eine Scheibe Schwarzbrot, strich ein wenig Butter darauf und belegte es mit hauchdünn geschnittenem Schinken. Sie goss Rotwein in die Gläser. Beim Essen erzählte Elsen ihr von seinem Besuch im Gefängnis. Danach zog er Bilanz: „Wissen Sie, im Enddefekt stand ich mit leeren Händen da. Glauben Sie mir, das Ganze war eine Luftnummer.“ „Nein, hier widerspreche ich Ihnen, so oder so profitieren wir von dem Häftling. Sein Freikauf geht für Dreißigtausend über die Bühne.“ „Frau Schreiber, das ist der Anfang vom Ende.“ „Herr Elsen, das ist ein Geschäft wie jedes andere.“ „Aber ohne Gegenleistung.“ „Das sehe ich aber anders als Sie. Jeder Häftling kostet uns pro Tag 150 Mark. Von Gewinn kann keine Rede sein.“ „So gesehen haben Sie Recht.“ „Ihr Glas ist leer, darf ich Ihnen nachschenken?“ „Bitte! Sagen Sie, wo bekommt man diesen herrlichen Schinken zu kaufen?“ „Ich beziehe die Fleischwaren von einem kleinen Bauernhof aus Brandenburg. Herr Elsen, wenn es Ihnen recht ist, verlassen wir das Esszimmer und begeben uns zum Herrenzimmer.“ „Gern!“ Drei Räume weiter befand sich das Herrenzimmer. „Schauen Sie sich um, Herr Elsen. Die Möbel haben zwei Weltkriege überlebt. Noch echte Handwerksarbeit, überhaupt nicht vergleichbar mit der Massenproduktion heutiger Tage. Aber über alles liebte er seine Bücher.“ „Von wem reden Sie?“ „Herr Elsen, Sie werden mich für verrückt halten. Immer wenn ich diesen Raum betrete,

spreche ich mit meinem längst verstorbenen Vater.“ „Sie haben Ihren Vater gemocht.“ „Gemocht, was für ein simples Wort, ich sah in ihn den absoluten Herrgott, verstehen Sie. Für mich und die Männerwelt war es persönlich eine mittlere Katastrophe. Im Vergleich zu meinem Erzeuger schnitt keiner der Herren besser wie befriedigend ab. Beziehungen gingen auf Grund der Macke in die Brüche. Jetzt, heute mit fünfundvierzig Jahren bin ich, was die Männerwelt anbelangt, noch wählerischer geworden. Aber wenn ich Sie langweile, sagen Sie es bitte.“ „Wo denken Sie hin, ich schätze Menschen, die ihr Innerstes ans Tageslicht bringen.“ „Na dann junger Mann, nichts wie raus mit der Sprache.“ „Ich sollte mich Ihnen gegenüber offenbaren.“ „Ist das so abwegig.“ „Das kommt auf die Fragestellung an. Mit Verlaub meine Dame, ich schieße ungerne Eigentore.“ „Sie kneifen also, Herr Elsen!“ „Weder-noch, das muss Ihnen als Antwort genügen.“ „Ja, ohne Frage toleriere ich Ihre berufsbezogene Einstellung. Lieber Herr Elsen, die Flasche Rotwein geht zur Neige, ich hole Nachschub.“ „Sind Sie der Meinung, wir vertragen noch eine Vierte? Aber auf Ihre Verantwortung! Frau Schreiber, wenn Sie erlauben würde ich mir die Bücher Ihres Herrn Vater ansehen.“ „Das können Sie, sämtliche Werke der größten Schriftsteller stehen aneinandergerichtet in den Regalen.“

Wenn es hochkam, las ich zwei Bücher im Jahr, aus Mangel an Zeit und Desinteresse am Lesen. Und jetzt versuchte ich mich, vor der Dame des Hauses ins Rampenlicht zu setzen. Werner Elsen, der Bücherwurm, das ich nicht lache. Dennoch wurde es ein lustiger Abend. Der bulgarische Rotwein trug entscheidend dazu bei. Es war spät geworden, ich wollte aufbrechen. Sie bot mir an, in einem der zahlreichen Gästezimmer zu übernachten. In meinem Zustand war es das Beste was mir passieren konnte, ich willigte ein. Sie zeigte mir das Zimmer, wünschte mir eine

gute Nacht und ließ mich allein. Ich schwankte zum Bett. Ich zog die Schuhe aus und entledigte mich der Bekleidung. Als wenn das nicht schon genug wäre. Ich rappelte mich auf und machte das Licht aus, torkelte zurück und legte mich auf die Bettdecke, nackt wie Gott mich schuf.

Sonntagfrüh. Tausend Feuer brannten in meinem Körper. Weil es nicht auszuhalten war, schlug ich die Bettdecke zurück. Luft, Luft, etwas berührte meinen linken Oberschenkel. Unglaublich, ein Stimmchen süßer wie Honig, flüsterte: „Guten Morgen.“ Augenblicklich drehte ich mich um, schon lag Sie über mir und drohte: „Das ist ein Überfall.“ Einen nackten Mann konnte man nicht in die Tasche greifen, so gab ich mich der Liebe hin. Es war auszuhalten. Bis Mittag turtelten wir im Bett.

„Herr Elsen, das Taxi wartet!“ „Ich komme, Frau Schreiber.“ Sie begleitete mich bis vor die Haustür. Es folgte ein Abschied ohne Herzschmerz. Wir sahen uns in die Augen und lächelten. Es war ein Date auf Augenhöhe, gut, aber nicht wiederholbar. Morgen spielte jeder seine Rolle in dem System, die Schreiber, der Elsen. Was blieb? Schneeweißer Kiesel, auf dem Weg hoch zur Villa. Am Nachmittag besuchte mich Frau Koch. Ich kochte Kaffee und sie teilte ihren selbstgebackenen Marmorkuchen in Stücke auf. Die erste Kerze am Adventskranz brannte. Der Kater schlief selig in seiner Katzenecke. „Stille Nacht, heilige Nacht“ spielte es im Radio. Wir saßen zu Tische und ließen es uns schmecken. In den höchsten Tönen lobte ich ihre Backkünste. Sie sagte: „Ihr Kaffee ist im Geschmack unübertreffbar, Herr Elsen.“ Die allgemeine Vorfriede auf Weihnachten wurde zu ihrem Gesprächsthema am ersten Adventsonntag. Nachdem Frau Koch mich verlassen hatte, rief ich meine Mutter an. Sie sagte mir, es ginge ihr recht gut. Über ihren Zustand war ich sichtlich erleichtert. Als ich das Zimmer verließ, kam mir mein Kater nachgelaufen. Ich wusste,

was er von mir wollte, sein Abendessen. Es roch unangenehm nach Menschenschweiß und Katzenfutter. Eine ekelerregende Komponente. Ich ging ins Bad. Länger als gewöhnlich blieb ich unter der heißen Dusche. Letzte Spuren der frühmorgendlichen Vereinigung flossen durch das gusseiserne Abwasserrohr. Jetzt fühlte ich mich wohler. Zwei Anrufe erreichten mich noch spät am Abend. Erst mein Bruder, danach ein Mitglied meiner Band. Um 23 Uhr legte ich mich schlafen.

Am Montag in der Stasizentrale kurz nach acht Uhr. Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes führten mich ohne jegliche Begründung zur Waffenkammer. Dort hieß es undramatisch: „Herr Elsen, wir müssen Ihre Dienstwaffe konfiszieren.“ Meine Frage nach dem Warum beantworteten sie läppisch: „Herr Elsen, wir sind Ihnen keine Rechenschaft schuldig. Beschwerden Sie sich woanders!“ Die Vorzimmerdame winkte ab, als ich ihr Allerheiligstes betrat. „Sie schon wieder! Na dann, nichts wie rein mit Ihnen, der Chef ist heute nur für Sie zu sprechen.“ Ihr süffisantes Lächeln gefror zu Eis, als ich mir an die Stirn fasste.

„Herr Elsen, seien Sie mir willkommen. Setzen Sie sich bitte, an Stühlen mangelt es nicht. Sie sehen, auf was ich hinaus will. Sie sind doch ein kluger Kopf. Als man Ihre Waffe beschlagnahmte, was haben Sie gedacht.“ „Ehrlich!“ „Davon gehe ich aus!“ „Ihr könnt mir alle mal den Buckel herunterrutschen.“ „Und jetzt?“ „Noch weniger als zuvor schon.“ „Unterleutnant, wenn ich Sie richtig verstanden habe, hieße das, Ihr Abstand zur Obrigkeit wächst.“ „Überhaupt nicht. Je tiefer man sinkt, umso größer erscheinen einem die anderen.“ „Kompliment, gut gekontert!“ „Danke, Herr Major!“ „Ja, wirklich gute Leute sind rar gesät. Ich setze meine letzte Mark auf Sie. Es wird Sie verwundern, auch die Genossin Schreiber hält viel von Ihnen.“ „Dass ich zu Ihren besten Pferden zähle, habe ich mit Genugtuung vernommen,

doch was weiter, spannen Sie mich nicht zu lange auf die Folter, sonst springe ich kurzentschlossen ab.“ „Herr Elsen, richten Sie sich ein, dass Sie über Jahre hinweg im kapitalistischen Ausland verbringen werden. Zwei Tage verbleiben Ihnen, um Privates zu erledigen. Am Mittwoch starten Sie durch. Ihre erste Reise führt Sie nach Westberlin. Bis auf das I-Tüpfelchen ist alles arrangiert für Sie. Noch etwas, ab heute stehen Sie in Rang eines Majors.“ „Wieso das denn?“ „Fragen Sie mich nicht, aber ich glaube Frau Schreiber hat an der Beförderungsschraube gedreht. Elsen, ich rate Ihnen, nehmen Sie es wie es ist. Mehr habe ich Ihnen nicht zu sagen, alles weitere erfahren Sie von unseren Spezialkräften im Laufe des Tages. Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen bei Ihrer Auslandsmission. Kommen Sie mir bloß wieder heil nach Hause. Herr Elsen, das Lämpchen am Telefon leuchtet auf, Sie finden auch ohne mich zur Tür hinaus!“ Die Vorzimmerdame zeigte mir die kalte Schulter, als ich mich von ihr verabschieden wollte. Das vergeht, sagte ich mir. Ganz anders aufgelegt war mein Kollege. Er sprang mir vor Freude fast um den Hals, als er mich sah. Ich fragte ihn: „Bist du krank oder hat man dich zum Leutnant der Reserve befördert?“ „Fuck you, meine Frau hat das Haus ihrer Tante geerbt. Und das schönste daran ist, es liegt an einem See. Der Traum ist wahr geworden.“ „Darauf sollten wir anstoßen.“ „Sachte, sachte, das Ding hat aber einen Haken, ich muss mich nach Mecklenburg versetzen lassen.“ „So weit von hier, das ist eine schier endlose Hausnummer. Trotzdem, lass dich nicht aufhalten. Packt eure sieben Sachen in den Planwagen und zieht gen Norden.“ „Hey, du willst mich loswerden?“ „Nein, mein Freund, umgekehrt wird ein Schuh daraus. Am Mittwoch geht deine Spürnase auf die große Reise.“ „Du fantasierst!“ „Ich führe nur einen Befehl aus. Es kann mich Jahre meines Lebens kosten. Aber unserer Freundschaft wird es keinen Abbruch tun,

wenn wir uns eines Tages, ergraut, auf der Straße begegnen.“  
„Wahrlich herrliche Aussichten.“ „Kurt, denkst du es gefällt mir  
im Morgenrauen aus dem Haus zu gehen, wohl wissend, dass  
ich alles verliere, was mein Leben bisher ausmachte.“ „Werner,  
wir sehen uns aber noch!“ „Zu Feierabend, Kurt!“

Die Tage vor seiner Abreise nutzte er, um persönliche Dinge zu erledigen. Alles was das Haus und den Garten betraf, besprach er mit der Nachbarin. Die gute Frau Koch war untröstlich, als er ihr von seinem Auftrag im Ausland berichtete. Es war bitter mit anzusehen, wie sie sich seinetwegen grämte.

Mittwochfrüh. Tiefauslöser streiften weite Teile Deutschlands, darunter auch Berlin. Wer nicht unbedingt musste, der blieb zu Hause. Ich saß auf meinen gepackten Koffern und wartete auf den Chauffeur. Abgesprochen war um halb acht Uhr, jetzt war es bereits acht Uhr. Minuten später erreichte mich ein Anruf aus der Zentrale. Es hieß, ich solle mich gedulden, es wäre eine Ausnahmesituation entstanden. Der Fahrer sei erkrankt und die Vertretung weilte zu Zeit in Urlaub. Ein Kollege ist auf den Weg zu Ihnen. Ich schaute aus dem Küchenfenster. Der Regen ließ vorübergehend etwas nach. Kurt parkte den Wagen direkt vor das Gartentor. Sein Glück, es ging nach innen auf. Ich schleppte die schweren Koffer aus dem Haus. Kurt nahm sie entgegen und verstaute sie in den Kofferraum. Zu meiner Nachbarin, die aus ihrem Haus geeilt war, sagte ich: „Liebe Frau Koch, es ist soweit, ich rufe Sie an, wenn ich in Paris gelandet bin. Wir sehen uns in zwei Wochen. Tschüss, Frau Koch!“ Kurt sah mich entgeistert an. „Ist was“, fragte ich ihn. Er drückte mächtig aufs Gaspedal und flugs waren wir außer Sichtweite der Siedlungshäuser. „Das verstehe ich nicht!“ „Was verstehst du nicht Kurt?“ „Na deine Andeutung gegenüber der Nachbarin. Wolltest du die alte Frau verarschen?“ „Ach wo, das war nur spaßhaft gemeint. Sie kennt Paris aus eigenem Erleben. Als Kind hat sie die Schulferien dort verbracht. Ihr Traum ist bevor sie das Zeitliche segnet, am Ufer der Seine entlang zu spazieren.“ „Werner, sie hielte keiner auf.“ „Ja, aber woher das Geld für die Reise nach Frankreich nehmen. Sie kommt so lala über die Runden, aber auch das nur, weil sie meinen Haushalt schmeißt. Ich zahle ihr gerne die 100 Mark im Monat Kurt.“ „Und wenn du im Ausland herumschwirrst?“ „Das habe ich mit der Firma geregelt. Unser Geldbriefträger zahlt ihr

die Summe aus.“ „Werner, ich bin mir noch nicht sicher, welche Route wir nehmen, wenn wir in Westberlin angekommen sind, fahren wir nach Charlottenburg über die Stadtautobahn oder drum herum?“ „Über die Autobahn gelangen wir schneller zum Ziel, aber letztendlich ist es unerheblich. Wer weiß, was das für eine lausige Absteige ist, in der ich mich häuslich einzurichten habe.“ „Du alter Skeptiker!“ Die Grenze nahte. „Guten Tag, Ihre Ausweise bitte!“ „Seit wann steht Mahler an der Abfertigung?“ „Es gab Ärger mit Proske!“ „Der Kerl war längst überfällig. Jetzt kann er sich die Beine im Bauch stehen. Kurt, hier entlang.“

Stuttgarter Platz, eine Dreiviertelstunde später. Kurt, wir stehen in der Halteverbotszone, wende und fahre zum Parkplatz.“ „Du, ich halte nur kurz, um die Koffer zu entladen.“ „Beeilen wir uns, dass wir Ärger mit der Polizei vermeiden.“ Geschafft, die Koffer standen auf dem Bürgersteig. „Ich bin gleich wieder hier“, rief Kurt ihm aus dem Auto zu, und vollendete das Wendemanöver. Ich wartete vor der Hausnummer 7 auf ihn. Eine junge hübsche Frau trat aus der Haustür und grüßte mich freundlich. Ehe ich meinen Mund aufbekam, war sie verschwunden. „Sie hätte die Tür aufhalten können“, sagte ich mir und suchte weiter nach dem Wohnungsschlüssel. Ich tastete zum wiederholten Mal die Manteltaschen ab und wurde fündig. Kurt war zurückgekehrt. Wir trugen die Koffer in die zweite Etage des Stuttgarter Platzes 7. Gerald Schubert stand auf dem Namensschild. „Schließ bitte auf! Ich bin gespannt wie ein Flitzbogen.“ „Und ich erst Kurt.“ „Nun gehe vor, du bist der neue Mieter.“ „Mich trifft der Schlag, sechs Zimmer, Küche, zwei Badezimmer und das Gäste-WC, top eingerichtet. Ich gebe zu, meine Skepsis war unberechtigt. Kurt, hörst du mir eigentlich zu!“ „Ich bin in der Küche.“ „Schrei nicht, ich verstehe dich auch so.“ „Der Kühlschrank ist super bestückt, damit kommst du eine Woche aus.“ „Ich bleibe nur drei Tage in

Westberlin.“ „Werner, wie lautet der Auftrag?“ „Instruktionen bekomme ich vor Ort, du weißt was ich meine Kurt.“ „Kapiere, sie lassen dich an der langen Leine zappeln. Ich hoffe, dass alles zu deiner Zufriedenheit abläuft.“ „Danke! Willst du aufbrechen Kurt?“ „Sagen wir mal so, ich werde erwartet.“ „Okay, grüß mir die Kollegen.“ „Richte ich aus.“

Am Nachmittag verließ Elsen die Wohnung. Der bei Tageslicht bieder aussehende Platz glänzte im Schein der üppig geformten Neonleuchten. Auf seinem Rundgang begegnete er der jungen Frau, die ihn am Vormittag freundlich begrüßt hatte. An ihrer Seite, ein feiner Pinkel älteren Jahrgangs. Am Ende des Platzes hielt er vor einer besetzten Telefonzelle. Als sie dann frei wurde, rief er die Sicherheitsfirma eines Bekannten an. Er wollte nur mit dem Chef sprechen. „Zu Zeit ist Herr Görz unabhkömmlich, bitte versuchen Sie es später noch einmal“, hieß es anfangs. „Schatz, könntest du bitte mal kommen, ein Herr „Jungblut“ ist am Telefon.“ „Im Moment geht es nicht, ich trockene den Hund ab.“ „Bist du bei dem Sauwetter mit Dana draußen gewesen?“ „Ja, aber da war es trocken. Lass dir die Telefonnummer geben oder sag ihm, er soll mich in einer Viertelstunde anrufen. Noch einmal, wie war der Name des Herrn?“ „Jungblut!“ „Ach der, stelle nach oben durch, es ist ein Privatgespräch.“

Endlich hatte Werner Elsen den Gesprächspartner am Apparat, von dem er sich einiges erhoffte. Er riss kurz an, um was es ihn ging. Sie verabredeten ein Treffen für den nächsten Tag. Heftiger Regen hatte den Schmutz von den Straßen gewaschen. Pfützen auf den Gehwegen behinderten das Laufen. Er blieb vor einem Zeitungsladen stehen und las die Überschrift der Berliner Zeitung „Sprengladung an der Mauer angebracht.“ Er schnäuzte sich und schritt voran.

Am Abend. Menschenmengen strömten zu den nahegelegenen

Kaufhäusern. Alles war verkäuflich, wenn der Zaster ausreichte. Zuhälter passten auf, dass ihre Mädchen Kasse machten. In den Spielhallen zockten Nimmermüde bis zum Morgengrauen und darüber hinaus. Passanten, die ihres Weges gingen, wurden von Besoffenen angepöbelt. Taxifahrer hatten Hochkonjunktur. Der Kiez war zum Leben erweckt. Erfahrungswerte, rein statistisch gesehen. Hauptmann Proske hatte ihn über die Verhältnisse in Westberlin aufgeklärt. Er kam von seinem Spaziergang zurück. In der Wohnung stellte er Überlegungen an. Bei diesem Wetter über die Dächer der Häuser zu klettern, das war ihm zu riskant. Aber wie sollte er außer Haus gelangen, ohne dabei gesehen zu werden. Kollegen, die für seine Bewachung die Verantwortung trugen, leisteten sich selten Schnitzer. Beinahe unmöglich, sie auf die Schnelle abzuschütteln. Nur wenn es ihm gelang, sie in die Irre zu führen, konnte er ihnen entwischen. Mittlerweile war es spät geworden. Er legte sich zu Bett und schlief bis tief in den Vormittag hinein. Gegen Mittag stieg er in ein Taxi. Als Zielort nannte er das Klinikum Steglitz. Auf der Fahrt bot er dem Fahrer zwanzig Mark, wenn der ihn über die Nordrampe zum Eingang beförderte. Der Mann lehnte zunächst ab, aber als er von seiner Krankheit erzählte, willigte der unter einer Bedingung ein. „Sie zahlen gleich und nicht erst am Ende der Fahrt.“ Zwanzig Mark wechselten ihren Besitzer. Die Bettenburg lag zum Greifen nah. Schranke hoch, aufs Gaspedal treten und ruckzuck die Rampe hinauf, so war es angedacht. Und so geschah es. Das Taxi hielt, der Fahrgast stieg aus und rannte zum Eingang. In Foyer nahm ein Weißkittel sich seiner an. „Elsen hier geht es entlang.“ In der Notaufnahme verfrachteten sie ihn eilends auf einer Bahre und schoben ihn zum Südausgang. Abseits des Klinikums erreichten die Rotorblätter des Rettungshubschraubers das Maximum an Drehgeschwindigkeit, sogleich schwang er sich in die Lüfte. „Ein

Notfall, sagte der Arzt zum Piloten.“ Der Rettungshubschrauber schwebte über einer Wiese im Fischtalpark. Langsam setzte er mit den Kufen ab. Der Arzt und nach ihm Elsen, kletterten aus dem Hubschrauber. Sie folgten einem herbeigeeilten Polizisten zu einer Parkbank. Der Arzt fühlte den Puls eines Mannes, der wie leblos auf der Parkbank lag. Er sagte zu den Umstehenden: „Ich lege mich ungerne fest, aber ein Funken Hoffnung besteht, das er überlebt. Jetzt zählt jede Sekunde. Tragen Sie den Mann zum Hubschrauber, wir fliegen ihn aus.“ Für Elsen hatte keiner Augen, als der sich vom Orte entfernte. Wie verabredet rief er aus der nächstliegenden Telefonzelle Herrn Görz an. „Ich bin es, Sie können mich von der Straße auflesen.“ „Bitte keine Späße, sagen Sie mir lieber, wo sie sind.“ „Am U-Bahnhof Onkel-Toms-Hütte.“ „Elsen bleiben Sie dort, ich bin auf den Weg zu Ihnen.“ Kurze Zeit später. „Darf man in Ihrer Nobelkarosse rauchen?“ „Sie können mir eine mitanzünden.“ „Ostzigaretten?“ „Na und, meinen Sie unsere Glimmstängel wären gesünder!“ Sie lachten. Görz bog von der Argentinischen Allee in die Clay Allee ein, und sagte: „In wenigen Minuten halten wir vor dem amerikanischen Hauptquartier. Sie wissen, auf was Sie sich einlassen?“ „Dessen bin ich mir bewusst.“ „Noch ist Zeit, um auszusteigen.“ „Nein, mein Entschluss steht fest.“

Am Gate 4 überprüfte der Wachposten ihre Ausweise. „Okay!“ Er gab das Zeichen zur Durchfahrt. Im Büro von Captain Brood erwartete man die Ankunft der Deutschen. Mit an Bord Hellen Verheyen und zwei Männer der CIA. Görz parkte direkt vor dem Bürohaus. „Herr Elsen, wir bleiben nur kurz. So, jetzt mit Mann und Maus nach oben.“ „Ich bin die Maus!“ „Ich bitte Sie, denken Sie nicht einmal daran.“

„Hey, da seid ihr ja endlich“, begrüßte der Captain die beiden. Es folgte Hände schütteln mit den Anwesenden. Captain Brood

war bemüht um seine Gäste. Elsen lehnte die ihm zugeleitete Tasse Kaffee ab. Er wies darauf hin, dass er noch nicht gegessen hätte und fügte an: „Auf nüchternen Magen vertrage ich keinen Kaffee.“ Die Dame brachte sich ein. „Wenn Sie wollen, fahre ich zur Kantine und bringe Ihnen Hotdogs mit.“ „Sie meinen es gut mit mir. In der Tat, ich mag nämlich heiße Würstchen eingelegt in Brötchen.“ Erstaunte Gesichter. Was für eine Offenbarung. Brood hieb sich auf die Schenkel und fing gellend zu lachen an. Die Lady schaute betroffen drein. Als alle lachten, stimmte sie in das Gelächter ein. Es klopfte, sie schauten zur Tür. Sergeant Miller trat ein. Er begrüßte und kam gleich zur Sache. „Captain, es hat Beschwerden gehagelt. Der Mercedes von Herrn Görz parkt vor der Eingangstür. Wer rein oder raus will, muss erst um das Auto rumlaufen.“ „Stimmt es Dieter!“ „Wenn Beschwerden eingegangen sind, wird es so sein, Henry.“ „Na dann weißt du, was du zu tun hast. Und wenn du schon mal draußen bist, kannst du auch zum Casino fahren und einen Tisch für uns decken lassen. Wir kommen in einer Viertelstunde nach.“ „Und was geschieht in der Zeit mit Herrn Elsen?“ „Natürlich gehört er dazu.“ „Aber nun beeile dich, sonst sind die besten Tische besetzt.“ Die CIA Agenten meldeten Gesprächsbedarf an. „Captain, so geht das nicht.“ „Bitte werden Sie deutlicher, meine Herren.“ „Captain, Sie überschreiten bei weitem Ihre Befugnisse.“ „Was, nur weil ich meinen Gast zum Essen einlade?“ „Sie irren. Rufen Sie uns bitte an, wenn Sie Ihren Mittagstisch aufgehoben haben. Meine Dame, meine Herren, es war uns ein Vergnügen.“ Sie verließen das Büro. Captain Brood fluchte: „Korinthenkacker! Sie blasen sich auf, als ob ihnen die Welt zu Füßen läge. Irrtum, ohne uns, dem Militär, wären sie aufgeschmissen.“ „Henry, lass dich nicht kirre machen, die Herren kochen auch nur mit Wasser. Ich weiß,

es klingt simpel, aber stehen wir darüber. Sag Henry, auf was warten wir, das Auto ist reisefertig.“ „Okay Hellen, brechen wir auf. Herr Elsen, nicht nur Sie haben Hunger. Steigen Sie vor mir ein.“ Am frühen Nachmittag führten Captain Brood, Miss Hellen Verheyen und Dieter Görz den Ex-Stasimann zur CIA-Zentrale. Bevor sie ihn alleine ließen, riet Captain Brood ihm: „Treten Sie selbstbewusst auf Elsen, das mögen wir Amerikaner.“ Es kam seinem Naturell entgegen, aber nicht im Sinne von Arroganz oder Überheblichkeit. Dennoch fragte er sich: Was veranlasste einen Captain der amerikanischen Armee, mir Ratschläge zu erteilen? Feindbilder, die mich seit meiner Jugend verfolgten, weckten das Misstrauen in mir. Mein Verhör begann mit einer Verspätung von einer halben Stunde. Erst hieß es, kommen Sie mit, dann wieder: „Bleiben Sie sitzen, Elsen!“ Schließlich war es soweit. In einem fensterlosen, spärlich beleuchteten Zimmer, hatte ich auf einen Stuhl Platz zu nehmen. Die Fronten waren soweit geklärt. Ein Dolmetscher und zwei Vernehmer saßen mir gegenüber. Abwechselnd befragten sie mich auf Englisch. Ich verstand sie sehr gut, nahm aber die Hilfe des Dolmetschers in Anspruch. Was ich ihnen preisgab, konnte ich aber mit meinem Gewissen vereinbaren. Über sechs Stunden dauerte das erste Verhör. Es war spät geworden. Sie machten mir das Angebot, in einem ihrer angeblich überaus komfortablen Gästezimmer zu übernachten. Ich sagte weder zu noch ab, indem ich den Mund hielt. Die Amis überredeten mich zu einen Drink an der Bar des Hauses. Aus einem wurden sieben oder gar acht Gläser Whisky mit Cola. Sie müssen mich abgeschleppt haben, so voll war ich. Mit einem gewaltigen Brummschädel wachte ich am nächsten Tag auf. Der erste Gedanke: Hoffentlich, habe nicht aus dem Nähkästchen geplaudert. Um halb elf Uhr stand ich auf und zog mich an. Mein Stoppelbart kratzte. Es nahten Schritte im Flur,

die Tür flog auf. War ich verblüfft, als Miss Hellen Verheyen das Schlafzimmer betrat. Wie haben Sie das Verhör überstanden?“, fragte sie mich. „Gut, nur nicht das, was danach geschah.“ „Sie machen mich ganz neugierig, bitte erzählen Sie!“ „Wollen Sie es wirklich wissen?“ „Jetzt erst recht.“ „Ich verlebte unter Ihren Landsleuten einen feuchtfröhlichen Abend. Zu später Stunde riss es mich von den Beinen, als wäre ich von einer riesen Welle erfasst worden.“ „Sie Ärmster, dazu fällt mir nur der Spruch ein: Trinken wie die Großen, vertragen wie die Kleinen.“ „Spotten Sie nur, Frau Verheyen.“ „Na gut, konzentrieren wir uns auf das Wesentliche. Ich besorge Ihnen ein paar Handtücher, Shampoo und Rasierer. Bitte verraten Sie mir noch Ihre Kleidergröße. Sie werden einige Tage hierbleiben müssen, Herr Elsen.“ „Was die Kleider anbelangt, ich trage die Größe 52, bei der Unterwäsche liege ich darunter.“ „Ich kann ihnen nicht versprechen, ob wir Kinderunterwäsche führen.“ „Nehmen wir eben zwei Nummern größer.“ „Herr Elsen, sind Sie schon nüchtern?“ „Nein, ich wäre es gerne.“ „Dann benehmen Sie sich wie ein gestandener Mann und hören auf zu jammern.“ Hellen drehte ab und verließ den Ex-Agenten.

Später. Geduscht lief er vom Bad zurück ins Zimmer. Er öffnete das Fenster, drehte den Heizkörperregler auf die Null herunter, glättete das Bettlaken und schüttelte das Federbett auf. Nichts ließ er unversucht, um einen guten Eindruck zu hinterlassen. Im Zimmer war es frostig kalt, er schloss das Fenster. Es roch nicht mehr nach Alkohol. Die Heizung blieb dennoch aus. Er schaute aus dem Fenster. Vereinzelt fielen Schneeflöckchen, der Winter kündigte sich an. Er setzte sich, rauchte, stand auf und machte drei Schritte zum Fenster hin. Jetzt hatte es richtig zu schneien angefangen. Er schätzte, dass ein, zwei Zentimeter der weißen Pracht den gefrorenen Boden bedeckten. Es verging die Zeit,

die Schneehöhe wuchs an. Die letzte Zigarette war verraucht, Frust bemächtigte sich seiner. Außer der Badestube und seinem Zimmer, waren sämtlichen Türen auf dieser Etage verschlossen. Er saß in der Mausefalle. Eine Möglichkeit blieb ihm offen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Er öffnete das Fenster und schrie Feuer. Es tat sich was. Mit Feuerlöscher kamen sie herbeigeeilt, umsonst. Ihm fiel nur ein, als ihnen zu sagen: „Das ihr so schnell gekommen seid, schont meine Stimmbänder.“ Einer brüllte aufgebracht: „Fick dich, du elender Bastard!“ Man schleppte mich zur Vernehmung in den Keller. Im Untergeschoß trieben sie es wortreich auf die Spitze. „Was erlaubst du dir, gottverdammter Hurensohn.“ „Dieses hergelaufene Kommunistenschwein nutzt unsere Gutmütigkeit bis zum Erbrechen aus.“ „Was haben wir ihm angetan?“ „Endlich kommt das rote Karnickel aus dem Bau gekrochen.“ Hemmungslos schlug die verbale Keule auf ihn hernieder. Als die Herren sich eingekriegt hatten, moderierten sie gelassener. „Mensch Elsen, sagen Sie nur, dass wir Sie schlecht behandelt haben. Hat man Ihnen nicht gesagt, dass der Schalter über der Steckdose Sie mit dem Hausservice verbindet.“ „Kann schon sein, aber zu diesem Zeitpunkt war ich alles andere als aufnahmefähig. Sie wissen noch, dass ich sturzbetrunken war. Erst seit heute früh weiß ich, wo ich die Nacht über verbrachte, liebe Leute.“ Die Antwort ließ sie nachdenklicher werden. Die Vernehmer sahen sich sekundenlang schweigend an. Dass war die Gelegenheit, um sich für den gestrigen Abend zu bedanken. „He Hank, he Walter, den Abend mit euch werde ich zeitlebens in Erinnerung behalten. Für den Schiet, den ich verzapft habe, entschuldige ich mich.“ „Hank, nehmen wir die Entschuldigung des Feuerteufels an?“ „Ja, aber nur wenn er für die Kosten des Löschwassers aufkommt.“ „Meine Herren, ist doch Ehrensache! Trinken Sie so viel wie Sie wollen, ich bezahle.“ „Walter, können

wir ihm trauen?“ „Wenn nicht ihm, wem sonst! Verzeih unsere Wortwahl, manchmal sagt man was, das einem hinterher reut.“ „Schwamm darüber, für mich fängt eine neue Ära an, sei es im westlichen Europa oder in Nordamerika.“ „Werner, wir müssen die Vernehmung fortsetzen.“ „Hank, ich habe alles ausgesagt.“ „Werner, um dich bei Laune zu halten, hatten wir in unserem ersten Verhör vier Fragen ausgelassen. Angenommen, du siehst wie eine Frau über die Grenzanlage klettert. Wie würdest du reagieren?“ „Ich versuche sie davon abzuhalten, indem ich mit der Dienstwaffe in die Lufte schieße.“ „Und wenn sie trotzdem weiterklettert?“ „Melde ich meinem Vorgesetzten, dass es mir nicht gelungen ist, sie an der Flucht zu hindern.“ „Du gibst keine gezielten Schüsse auf die Flüchtende ab?“ „Warum sollte ich, es sei, ich werde angegriffen.“ „Das heißt konkret, notfalls ja, sonst nein.“ „So ist es Hank!“ „Werner, einmal angenommen, es gäbe in Ostdeutschland freie Wahlen, welche Partei würdest du auf deinen Stimmzettel ankreuzen?“ „Oh, was für eine abnormale Frage.“ „Okay, es geht dem Ende zu. Könntest du dir vorstellen, für uns zu arbeiten? Sage nicht gleich nein, lasse dir etwas Zeit zur Beantwortung.“ Elsen druckte eine Weile herum, bis er zu einer Entscheidung fand. „Hank, ich bin der Kunst verschrieben, das ist meine eigentliche Berufung. Ich hoffe, das versteht ihr!“ „No, unsere Akzeptanz hält sich in Grenzen. So einen wie dich, hätten wir gerne bei uns. Wenn nicht hauptamtlich, dann eben als inoffizieller Mitarbeiter. Manchmal sind es Kleinigkeiten, die zum Erfolg beitragen.“ „Hank, ich denke, ich habe mich deutlich ausgedrückt.“ „Okay, dann hören wir auf, dich zu nerven.“ „Ich danke!“ „Etwas zu voreilig. Von einem Informanten wissen wir, dass dir ein Verhältnis mit Frau Schreiber, Abteilungsleiterin für Devisenbeschaffung, nachgesagt wird. Das wirft ein neues Licht auf dich, mein Freund. Der unbedeutende Unterleutnant Elsen

verkehrt im Hause einer Person des Führungszirkels. Es stellt sich einem die Frage, was tut einer wie er bei dieser Dame. Ist es in Anführungsstrichen nur eine amouröse Verbindung oder verbirgt sich mehr dahinter. Wir bitten um Aufklärung?“ „Hank, es wird viel geredet, aber eines stimmt, dass ich bei ihr gewesen war. Sie hatte mich eingeladen und ich nahm an. Warum gerade mich, den kleinen Unterleutnant, das rosige Milchgesicht? Ich kann euch verstehen, dass wirft Fragen auf. Es wird spekuliert und hineininterpretiert was das Zeug hält. Egal, ich habe nichts angestellt, wofür ich mich rechtfertigen müsste.“ „Es klingt, wie nichts als eitel Sonnenschein, alles kalter Kaffee oder trockne dir die Hände ab. Erzähle uns bitte keine Geschichten, dazu sind wir zulange im Geschäft. Wir arbeiten mit dir zusammen, aber rede Klartext mit uns.“ „Nanu! Ihr wisst alles, warum fragt ihr noch.“ „Eben nicht!“ „Dann sagt mir, was ihr hören wollt.“ „Gut, das ist schon mal ein Anfang. Werner, uns geht es vorrangig um große Dollarsummen, die aus den Staaten auf ein Westberliner Treuhandkonto transferiert werden sollen. Jetzt bist du dran.“ „Wer hat euch auf die Spur gelenkt?“ „Uninteressant, spuk es lieber aus, was bei euch abgeht.“ „Sie erpresst mich.“ „Werner, von wem redest du?“ „Frau Schreiber!“ „Erst verwöhnt sie dich mit allerlei Leckereien und danach schlägt die Lady eiskalt zu.“ „Hank, genau andersherum war es.“ „Das ist ja noch perverser. Mir scheint, sie hält dich im Schwitzkasten. Was versprachst du ihr, das sie den Griff lockert.“ „Jährlich, eine Million US Dollar!“ „Puh, eine Million, dafür muss eine alte Frau lange stricken. Auf wieviel Jahre bist du an dem Deal gebunden?“ „Drei Jahre!“ „Oh nein, ich fasse es nicht. Du zahlst drei Millionen, um in Freiheit zu leben.“ „Leute, das ist es mir wert.“ „Wir respektieren deine Entscheidung, aber du stärkst ein System, das Menschenrechte mit den Füßen tritt.“ „Hank, ich sehe keinerlei Parallelitäten im

Zusammenhang mit den Menschenrechten. Genossin Schreiber signalisierte mir, die Dollars ausschließlich für die Wirtschaft zu verwenden. Was ist daran falsch, frage ich dich?“ „Glaubst du der ausgekochten Lady?“ „Ich habe mich kündigt gemacht. Sie ist glaubwürdig, das wurde mir von älteren Kollegen aus meiner Abteilung bestätigt. Und ohne ihre Intervention säße ich heute im Zuchthaus. Sie ist meine Lebensversicherung.“ „Das bildest du dir ein, nur wegen des Geldes partizipiert sie mit dir.“ „Eine Erkenntnis, die weit über den Globus verbreitet ist. Ungeheuerlich, aber effektiv.“ „Zitierst du gerade den alten Karl Marx?“ „Das findet selber heraus! Leute, geht in einen Bücherladen und bestellt euch die englische Übersetzung von „Das Kapital“. „Das werden wir, aber für heute ist erst einmal Feierabend Werner. Komm, wir bringen dich auf dein Zimmer.“ „Ihr verriegelt mich wieder?“ „Das ist bei uns Vorschrift.“ „Hank, überlasse mir die angefangene Packung Zigaretten.“ „Hier nimm, ich schenke sie dir!“ „Danke sehr!“ „Und wenn du sonst noch Wünsche hast, dann wende dich an unseren Hausservice. Sie sind bis 22 Uhr erreichbar.“ „Darf ich ohne weiteres Bestellungen aufgeben?“ „Aber ja! Vergleiche den Aufenthalt in unserem Haus mit dem eines Hotels der gehobenen Klasse.“ „Und bei Auszug begleiche ich die Rechnung.“ „Das übernimmt für dich der amerikanische Steuerzahler.“ „Dann bin ich ein Staatsgefangener, obwohl ich aus freien Stücken zu euch überwechselte. Wie lange werde ich eure Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen haben?“ „Das Sagen hat unser Direktor. Wir übergeben ihm das Protokoll der Vernehmung und er trifft halt seine Entscheidung. Frühesten morgen Nachmittag wissen wir mehr. Aber keine Sorge, er und Captain Brood sind alte Freunde. Freue dich, ganz Nordamerika erwartet deine Ankunft.“ „Ihr wollt mich auf dem Arm nehmen, nach mir kräht doch kein Hahn.“ „Du wirst dich noch wundern,

was alles auf dich einstürzen wird, nicht umsonst begleiten wir dich.“ „Ihr fliegt mit mir über den großen Teich! Nun, damit bin ich gar nicht einverstanden. Quatsch, ich wünsche mir, dass ihr mir die kreischenden Fans vom Leibe hält.“ „Wir müssen deiner Euphorie jetzt ein Ende setzen, Protokolle schreiben sich nicht von selbst. Komm!“ „Wohin?“ „Wir gehen in die Kantine.“ „Ich weiß, sie schließen um 22 Uhr.“ „Walter, der Kerl lernt durchaus schnell!“ „Das liegt an der Aufnahmefähigkeit des Herrn, einer der Voraussetzungen in seiner Branche.“ „Ihr meintet wohl in unserer Branche.“ „Hank, da hast du den Beweis!“

Am nächsten Tag besuchte mich Captain Brood. Miss Verheyen kam auch noch einmal vorbei. Sie schenkte mir ein Büchlein mit dem Titel „Bitte nicht weitersagen“. Zur Mittagszeit holten mich Hank und Walter zum Essen ab. Gegen Abend traf Görz mit dem Notar ein. Als die beiden mich verließen, war es kurz vor 19 Uhr. Danach verlief alles blitzschnell. Die Tür wurde aufgerissen und ehe ich mich versehen hatte, saß ich im Fond einer Limousine. Zwei Wochen vor Weihnachten landete auf dem New Yorker John F. Kennedy Airport eine aus Berlin-Tempelhof kommende Militärmaschine. Werner Elsen währte sich in Sicherheit, als er über die Gangway amerikanischen Boden betrat.

Schatz, laden wir unsere amerikanischen Freunde Weihnachten ein?“ „Sorry, das hat sich erledigt. Hellen und Henry verbringen den Rest des Jahres in den Vereinigten Staaten, und Sergeant Miller wird auf seinem Marienfelder Sandhügel das heilige Fest begehen.“ „Sehen wir Hellen und Henry noch?“ „Wir sollten uns beeilen, sie fliegen übermorgen.“ „Vor den Feiertagen schlägt alles ein auf mich.“ „Ich weiß, trotzdem rufe ich sie nachher an.“ „Bärbel, wie lange sind die Kinder in der Schule?“ „Bis um halb zwei, zu Hause werden sie kurz nach zwei Uhr sein.“ „Gut, ich will zusehen, dass ich es bis dahin schaffe. Was kochst du heute Schönes?“ „Lass dich überraschen.“ „Meine Kundschaft wartet, ich verabschiede mich.“ „Aber rase nicht.“ „Bis später Bärbel!“ Er hatte schon drei Kundentermine wahrgenommen. Als er sich auf dem Rückweg befand, passierte es. Ein aus der Seitenstraße kommendes Auto nahm ihm die Vorfahrt. Trotz Vollbremsung kam es beinahe zu einem Zusammenstoß. Er schimpfte auf den anderen. Gerade im Büro angekommen hielt ihm die Sekretärin einen Brief vor die Nase. „Frau Exner, was ist damit?“, fragte er sie. „Herr Görz, ich weiß es nicht.“ „Na irgendetwas wird es ja mit dem Brief auf sich haben, Frau Exner?“ „Also gut! Jemand klopfte mehrmals gegen die Fensterscheibe. Ich sah nach, wer das sein könnte. Auf dem Hof stand ein zierliches Kerlchen. Ich öffnete das Fenster und bat ihn näherzukommen. Er grüßte und wollte den Chef sprechen. Ich fragte ihn: „Junge, worum geht es dir?“ „Ich möchte, dass mein Dad wieder eine Arbeit hat.“ Er tat mir leid und ich versprach ihm, mit meinem Chef darüber reden zu wollen. Der kleine Mann bedankte sich, und bevor er ging, überreichte er mir einen Brief. Ich denke, der ist für Sie bestimmt.“ „Allerdings bleibt noch eine Frage offen, Frau Exner.

Wie gelangte der Junge auf das abgesicherte Gelände?“ „Herr Görz, einer von Ihren Monteuren war zu der Zeit auf dem Hof.“ „Und das Haupttor stand natürlich weit offen. Wie oft habe ich zu meinen Leuten gesagt, sie sollen das Tor verschlossen halten, selbst wenn sie Material aufladen. Frau Exner, haben Sie Herrn Makei gesehen?“ „Er ist vor einer halben Stunde mit der Hündin aus dem Haus gegangen.“ „Danke, Frau Exner!“ „Und was wird aus dem Brief?“ „Geben Sie nur her.“ Er betrat das Wohnhaus. Aus der Küche hörte er Bärbel rufen: „Anja, Petra, kommt ihr zu Tisch.“ Er hing seinen Mantel in der Garderobe auf und gesellte sich zu ihnen. Die Freude war allen anzumerken, als er am Tisch Platz nahm. Sie wünschten sich gegenseitig „guten Appetit“ und fingen zu speisen an. Dieter pries die Kochkunst, und sogar die Kinder hatten am Essen nichts auszusetzen. Bärbel wirkte gelöst wie lange nicht mehr. Er sah es mit Genugtuung. Als die Mädels aufstanden und in ihre Zimmer verschwanden, half er ihr beim Geschirr abräumen. „Wann gehst du wieder?“, fragte sie. „Das hat keine Eile. Die nächsten Kunden besuche ich erst am Abend. Es kann spät werden, wartet nicht auf mich. Hattest du Hellen über das Telefon erreicht?“ „Gut, dass du mich fragst. Wir sind zu ihrer Abschiedsparty eingeladen.“ „Wann findet diese Party statt?“ „Einen Tag vor dem Abflug.“ „Das weiß ich, ich meine die Uhrzeit.“ „Dieter, du solltest dich schon richtig ausdrücken. Ab 18 Uhr beginnt es!“ „Sorry Bärbel, ich werde Kundentermine vorverlegen müssen. Das ist zwar unangenehm, aber beileibe keine unüberwindbare Hürde. Stichwort Hürde! Ein Autofahrer nahm mir heute Mittag die Vorfahrt. Dein Mann läge vielleicht im Krankenhaus, wenn er nicht reagiert hätte, Bärbel.“ „Diesen Verkehrsrowdys müsste man auf der Stelle ihren Führerschein entziehen.“ „Es ist vorbei, lassen wir die Sache auf sich beruhen. Ich hau mich für eine Stunde aufs Ohr, nur damit du Bescheid

weist.“ „Ist gut, ich wecke dich.“ „Danke!“ „Bevor du gehst, was ist mit dem Brief, der auf dem Küchenradio liegt, Dieter?“ „Ein Bewerbungsschreiben von einem Vater, der nach Arbeit sucht. Der Brief wurde vor kurzem von seinem minderjährigen Sohn hier abgegeben. Frau Exner hat ihn in Empfang genommen. Mir wäre es allemal lieber gewesen, sein Vater hätte sich bei uns vorgestellt.“ „Aber den Jungen trifft keine Schuld.“ „Oh nein, da täte man ihm Unrecht.“ „Was geschieht nun?“ „Im alten Jahr stellen wir keine Leute mehr ein. Aber wenn dir daran gelegen ist, öffne den Umschlag und lies den Brief. Bilde dir dein Urteil und sollte es positiv ausfallen, gut, dann können wir den Vater des Jungen gegebenenfalls im nächsten Jahr einstellen. Bärbel lass dich allein.“ „Ja, halte nur deinen Mittagsschlaf!“ „Man bin ich müde“, sagte er und gähnte hinter vorgehaltener Hand. Dieter Görz wurde unsanft aus dem Schlaf gerissen. Verträumt sah er in die Gesichter der Mädels. Als er klarer denken konnte, meckerte er mit ihnen: „Kinder, was treibt ihr für Späße. Sagt, wo steckt eigentlich eure Mutter?“ „Mama ist außer Haus.“ „Ihr solltet mich wecken, stimmst?“ „Ja, das war unser Auftrag!“ „Es ist euch gelungen, ich bin hellwach. Kinder, was hat eure Mutter gesagt, als sie aus dem Haus ging?“ „Macht eure Hausaufgaben, ich bin in zwei Stunden zurück. Und dir sollen wir schöne Grüße ausrichten.“ „Schön, dass ihr mich geweckt habt. Kichernd verließen die Mädels den Schlafraum.

Hellen Verheyen ließ die Freundin eintreten. Kaum war Bärbel in der Wohnung, schon kam sie auf das Schreiben zu sprechen. „Beim Lesen war mir zumute, als wäre ich mit dem Kopf gegen eine Wand gelaufen. Um ihre Ziele durchzusetzen, schrecken diese Menschen nicht einmal vor Mord zurück. Ich habe Angst um die Kinder.“ „Bärbel, beruhige dich. Ich kann deine Ängste verstehen, aber soweit unsere Kenntnisse über die Gegenseite

uns keine Lügen strafen, scheiden eure Kinder als punktuelle Angriffsziele aus.“ „Und wenn sie dennoch entführt werden und zum Druckmittel für ein böses Spiel herhalten müssen?“ „Intern denkbar, aber auf internationaler Ebene unvorstellbar Bärbel.“ „Hellen, was schlägst du vor?“ „Bringt die Kinder zur Schule und holt sie von dort ab. Und wenn die Kinder in ihrer Freizeit rausgehen, dann bitte nur in Begleitung eines Erwachsenen, okay. Ansonsten verhaltet euch wie immer. Mit Dieter werde ich mich dann morgen unterhalten.“ „Aber sage ihm nichts von unserem Gespräch.“ „Warum?“ „Vielleicht fühlt er sich übergangen. Er geht davon aus, dass der Brief von einem Arbeitslosen stammt. Ach, was rede ich Hellen, natürlich kannst du ihm erzählen, was wir besprochen haben. Entschuldige bitte, ich bin schon völlig durchgedreht. Hellen, ich würde dir bei deinen Vorbereitungen für die Party helfen, aber ich muss mich beeilen. Bevor ich nicht zu Hause bin, habe ich keine ruhige Minute mehr.“ „Grüße die Mädchen von mir.“ „Danke, das mache ich! Bis morgen Hellen!“ Rabenschwarze Wolken zogen auf. Die Lichtverhältnisse waren alles andere als gut. Nur Meter trennten sie vom Firmentor. Vor dem Wohnbereich des Bürokompleses stehend registrierte sie mit Erleichterung, dass in den Kinderzimmern Licht brannte. Görz hatte allen Grund zur Freude. Ein Auftrag von über einer halben Million DM waren seinem Unternehmen zugesprochen worden. Am Bahnhof Zoo parkte er das Auto. Im Untergeschoss des Bahnhofes gab es einen Blumenverkäufer, der bis tief in die Nacht sein Gewerbe betrieb. Von ihm, ließ er sich einen Strauß der schönsten Blumen zusammenstellen. Beschwingten Fußes steppte der Glückliche zum Ausgang der Bahnhofsvorhalle. Auf dem Weg zu seinem Parkplatz verteilte er Geld an die Ärmsten der Armen. „Menschen, die auf und von der Straße lebten, bedauerlich!“

Die Mädchen schliefen längst. Bärbel stand am Herd und kochte ein Linsengericht für morgen vor. An Schlafengehen dachte sie noch lange nicht, aber nur still herumzusitzen und auf Dieter zu warten, dazu war ihr die Zeit zu schade. So verquickte sie das eine mit dem anderen. Nach genau anderthalb Stunden nahm sie den Linseneintopf von der Herdplatte. Mit Essig und Zucker schmeckte sie das Gekochte ab.

Dieter kam spätabends zur Tür herein. Der Duft von Essen stieg ihm zur Nase hoch. Er rief vom Flur: „Schatz, es riecht süßsauer, hast du gekocht?“ Sie ging auf die Frage nicht ein. Stattdessen forderte sie ihn auf: „Bitte komm zu mir in die Küche, wir haben was zu besprechen.“ „Einen Augenblick, gleich bin ich soweit.“ Er hing seinen Mantel in der Garderobe auf und schlüpfte in die Hauspantoffel, schnüffelte kurz an den Blumen und ging in die Küche. Mit den Worten: „Ein kleines Dankeschön zum Ende der sechszehnten Schwangerschaftswoche“, überreichte er ihr den Strauß Blumen. Er küsste sie und streichelte vorsichtig über die Wölbung ihres Bauches. „Dieter, das Kleine liegt gut, das hat die Ultraschalluntersuchung ergeben.“ „Bärbel, beim nächsten Mal möchte ich unbedingt dabei sein.“ „Und wenn wieder etwas dazwischen kommt?“ „Schließe ich den Laden.“ „Die Angestellten werden laut protestieren und gerichtlich gegen die Schließung vorgehen, auch sie haben Rechte?“ „Meine liebe Frau fällt mir in den Rücken, das ist was ganz Neues. Im Ernst, ich machte mir darüber Gedanken.“ „Auf nach Amerika!“ „Nun, das wäre eine von vielen denkbaren Optionen. Bärbel, du hältst nichts davon, das weiß ich sehr wohl.“ „Vielleicht habe ich inzwischen meine Meinung geändert.“ „Das käme einem Erdbeben gleich.“ „Nicht unbedingt! Vergleiche hinken, aber so kommen wir dem Thema näher.“ „Bärbel, du sprichst in Rätseln!“ „Bitte lies den Brief und du wirst mich verstehen.“ „Der Brief, den der Junge abgegeben

hat!“ „Von dem spreche ich. Augenblick, ich bringe ihn dir!“ In ihrer Abwesenheit kostete er vom Linsengericht. Als sie ihn am Herd hantieren sah, fragte sie nach: „Dieter, ist mir der Eintopf gelungen?“ „Himmlisch, die Linsen sind zart, sie zergehen fast auf der Zunge. Ich freue mich schon auf morgen Mittag. Wenn du erlaubst, würde ich mir einen kleinen Teller auffüllen.“ „Nur zu, der Topf ist voll.“ „Danke Schatz! Ich esse erst und danach lese ich den Brief, einverstanden.“ „Ja, lass dir Zeit beim Essen.“ Görz las den Brief zweimal, ehe er den Inhalt des Schreibens bewertete. „Nein, es tut mir in der Seele weh, hier muss ein Insider am Werk gewesen sein. Einer, der mich weit vor unserer Zeit kannte.“ „Und ich dachte sofort an die Stasi.“ „Nein Bärbel, das schlage dir aus dem Kopf. Es gibt eine Stelle im Brief, die mich an meiner alten Firma erinnert. Es kam vor, das ich als Betriebsleiter Frauen wie Männer kündigte, die auf gut Deutsch gesagt Scheiße gebaut hatten. Vielleicht rührt daher der Hass, der mir im Briefe entgegenschlägt. Wir sollten die Ankündigungen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Bärbel, ich werde morgen früh zur Polizei fahren und Anzeige erstatten.“ „Das ist gut Dieter!“ „Notfalls stelle ich zwei Mitarbeiter ab, die Rund um die Uhr das Haus bewachen, aber erst mal hören, was unsere Polizei zu dem Fall sagt. Du, ich bin hundemüde, gehen wir schlafen?“ „Mir fällt ein, ich habe mich noch nicht für die Blumen bedankt!“ „Das musst du auch nicht.“ „Doch!“ Sie hauchte ihm einen Kuss auf die Wange.

Captain Henry Brood und Leutnant Verheyen wurden einen Tag vor ihrer Abreise vom Chef des Stabes, Herrn Oberstleutnant Sander empfangen. Nach einer wohlwollenden Einleitungsrede, kam er zur Sache. Captain, es gab und es wird sie immer geben, die Ausnahme von der Regel. In Ihrem Fall kommt sie am 1. Juli des nächsten Jahres zur Anwendung. Freuen Sie sich, Captain, Sie springen eine Gehaltsstufe höher. Die Ernennungsurkunde zum Major erhalten Sie im Rahmen einer Feierstunde. Meinen Glückwunsch, Captain!“ „Ich?“ Ja, mit wem spreche ich.“ „Sir, es wäre schon meine zweite Ernennung auf dieser Grundlage.“ „Sie sind eben ein Glückskind, Captain!“ „Danke, Sir!“ „Und Frau Doktor, so darf ich Sie doch ansprechen Leutnant, werden uns verlassen. Eine Anfrage aus Washington bestätigte es. Sie sind zu höheren Weihen berufen. Ich gratuliere beiden!“ „Sie fliegen morgen in die Staaten. Grüßen Sie mir die Heimat. Würden Sie mich bitte entschuldigen.“

„Henry, war das ein Rausschmiss?“ „In der Tat, das war es. Der Herr Oberstleutnant handelt nach der Maxime, alles möglichst schnell vom Schreibtisch. Selten gesteht er seinen Besuchern mehr als eine Viertelstunde zu. Mittlerweile hat es sich herumgesprochen.“ „Und, wie kommst du mit deiner Beförderung zu Rande?“ „Zuerst war ich sprachlos, aber jetzt bin ich wieder der Alte. Natürlich freue ich mich riesig, Hellen. Aber was ist mit dir, steht das Angebot aus Washington?“ „Ja! Das ist der absolute Knaller. Henry, ich wage es kaum auszusprechen, die Ampel ist auf Grün geschaltet. Am ersten Februar beginnt mein Dienst in der Washingtoner CIA Zentrale.“ „Na wenn das kein Grund zum Feiern ist, dann gute Nacht Marie.“ „Yes, du und deine Sprüche Henry!“ „Wir leben in Berlin. Hier gehört Sprüche klopfen zum

guten Ton.“ „Und das hat abgefärbt auf dich.“ „Genau, ich finde es belastigend wie die Ur-Berliner in ihren Dialekt miteinander umgehen. Du solltest mich eigentlich verstehen.“ „Das tue ich auch, aber zum jetzigen Zeitpunkt ist mir nicht danach, um mit dir über dialektale Besonderheiten zu diskutieren. Du wirst dich fragen: warum ist die Lady auf einmal zickig. Das ist nicht wegen dir, no ich bin wütend auf mich. Seit gestern weiß ich von einem Erpressungsfall, der sich im Freundeskreis abspielt. Ich werfe mir vor, Informationen zurückgehalten zu haben.“ „Rede!“ „Ich habe versprochen, nein!“ „Vergiss es!“ „Gut! Unsere deutschen Freunde werden anonym bedroht, ohne Ausnahme, die ganze Familie.“ „Fürchterlich! Was sind das nur für elende Kreaturen, die scheinbar daran Freude haben, eine Familie in Angst und Schrecken zu versetzen. Sag, hat Bärbel sich bei dir gemeldet?“ „Von ihr weiß ich es. Dieter war noch auf der Arbeit, als sie das Erpressungsschreiben las. Mit wem außer mir sollte sie sonst reden! Sie bat mich solange um Verschwiegenheit, bis Dieter es aus ihrem Munde erfuhr.“ „Hellen, zwischen dem Gestern und dem Morgen liegt das Heute. Warten wir es ab, was die beiden uns zu sagen haben. Kommen sie zur Verabschiedung?“ „Bisher hat keiner abgesagt. Du, unsere Wege trennen sich hier.“ „Das war vorauszusehen.“ „Henry ...!“

Sie saß schon im Auto. Er sprach noch mit seinen Leuten. Wenig später nahm er Platz am Steuer des Fahrzeuges. Sie fuhren vom Firmengelände auf die Straße. Sie überlegte laut: „Haben wir an alles gedacht.“ Er versuchte sie mit Worten zu beruhigen: „Haus und Hof stehen unter Bewachung und deine Mutter ist bei den Kindern. Sie ist ein Schatz. Immer wenn wir sie brauchen ist sie zur Stelle. Warum zieht sie nicht gleich zu uns?“ „Du kennst ja ihren Standpunkt.“ „Aber der lässt sich aufweichen! Laden wir Rudi zu Weihnachten ein. Wie ich weiß, lebt er allein. In ihrem Alter sind sie ungefähr gleich. Und Karten spielen beide gerne.“ „Wenn du dir davon etwas versprichst dann tue es einfach und halte keine langen Reden.“ „Das mach du mal lieber, du bist die Hausherrin.“ „Ach so, der Kuppler bekommt kalte Füße, na gut, ich übernehme diesen Part.“ „Wir erleben die Doppelhochzeit des Jahres? Mutter und Tochter heiraten am selben Tag. Wird es auch gutgehen?“ „Sieh mal einer an, du bist es also, der in meinen Frauenzeitschriften schmökert.“ „Manchmal, das gebe ich unumwunden zu.“ „Halt an, wir sind da!“ „Schatz, das geht nicht, hier ist alles zugeparkt.“ „Dann lass mich vor der Villa aussteigen.“ „Warte, gerade fährt einer weg.“ „Die Parklücke ist zu klein für deinen Wagen.“ „Egal, ich versuche es trotzdem.“ „Ich winke dich ein!“ „Warum solltest du nicht!“ „Wenn du mit mir redest, drücke dich verständlicher aus.“ „Nur zu, deine Hilfe ist mir recht.“ „Bitte öffne einen Spalt des Seitenfensters.“ „Okay, sonst noch was?“ „Nein!“ Als das Auto eingeparkt war, zeigten sie sich das Viktoriazeichen. „Merkwürdig, diese gespenstische Ruhe. Letztes Mal bei der Feier zu Ehren des Hauswirtes hörte man es von weitem lärmern.“ „Vielleicht sind wir etwas zu früh dran Bärbel?“ „Glaube ich nicht. Einiges spricht eher dafür, dass

wir zu spät kommen, denke an die amerikanische Autokolonne, die im Straßenbereich der Villa parkt.“ „Oh nein, die Geschenke Bärbel!“ „Was ist damit?“ „Sie liegen noch im Auto.“ „Nun mal schön ruhig. Was halte ich in meiner Hand?“ „Die Geschenke!“ „Richtig, der Herr! Auf dein Frauchen ist eben Verlass.“ „Was man nicht im Kopf hat das hat man in den Beinen.“ „Du sagst es, Dieter!“ Sie waren am Gipfel der Villa Weishaupt angelangt. Die Wohnungstüren standen offen. Der Nachbar von Hellen trat in Erscheinung. Er sagte: „Schauen Sie nicht entgeistert, heute ist bei uns Tag der offenen Türen. Viele Gäste, das erforderte ein schnelles Umdenken. Übergangsweise stelle ich Wohnraum zur Verfügung.“ Um das forsche Auftreten des Herrn etwas zu dämpfen, fragte ihn Bärbel: „Haben Sie denn keine Angst, dass Ihre Möbel bei dem Trubel in Mitleidenschaft gezogen werden könnten?“ „Nein, dass nun wirklich nicht. Hier ist keinem Gast nach Feiern zumute. Aber hätten Sie mir vor gut einer Stunde die gleiche Frage gestellt, wäre meine Antwort differenzierter ausgefallen. Jedoch ein Ereignis kippte die Stimmung von einer auf die andere Minute. Die Nachricht vom Ableben eines Top-CIA Agenten machte die Runde. Von Hellen erfuhr ich, dass bei einem Schusswechsel zwischen Rauschgifthändler Zivilisten in die Schusslinie geraten waren. Die Polizei fand auf, sechs Tote, fünf Schwerverletzte und sieben Leichtverletzte, darunter CIA Agenten der West-Berliner Einheit. Es geschah in New York am helllichten Tag. Jetzt wissen Sie, warum hier nicht das Tanzbein geschwungen wird. Und bevor Sie kamen, sind die ersten Gäste gegangen, zwei Freunde des Opfers. Kommen Sie, ich bringe Sie jetzt zu Hellen!“ Die Wiedersehensfreude war getrübt. Bärbel umarmte Hellen. Dieter und Henry schüttelten sich ohne Worte die Hände. „Danke, dass ihr trotz eurer Sorgen noch gekommen

seid“, sagte Hellen. Henry pflichtete ihr bei. Plötzlich stand die Miss in der Mitte des Raumes und sprach zu den Gästen: „Hört mal zu! Wir haben zeitnah zur Party den Tod eines Kameraden zu beklagen. Liebe Freunde, das geht nicht zusammen. Ich hebe die Party auf. Vorher möchte ich euch bitten, in einer Schweigeminute unserem Kameraden zu gedenken.“

Auf ihrem Nachhauseweg brach Bärbel schluchzend in Tränen aus. Dieter versuchte sie mit Worten zu trösten. Als es ihm misslang parkte er den Wagen am Straßenrand. Als sie sich beruhigt hatte, fuhr er weiter. Zuhause angekommen, legte sie sich hin. In seinem Kopf rumorte es gewaltig. Noch war er zu aufgedreht, um Schlaf zu finden. Draußen schoben die Kollegen Wache. „Ich werde mich zu ihnen gesellen“, sagte er sich.

Eine Woche vor Weihnachten nahm die Polizei einen Vater und seinen minderjährigen Sohn in Gewahrsam. Im Verhör gestand der Vater ein der Verfasser von Drohbriefen an Firmen zu sein. Frau Exner, Sekretärin des Sicherheitsunternehmens GSD, nahm als Zeugin, an der Gegenüberstellung teil. Sie identifizierte ohne den geringsten Zweifel den Jungen. „Er war es, der mir den Brief aushändigte, ich bin mir sicher.“ Zum Ausgang der Polizeistation wurde sie von einem Kriminalbeamten begleitet. Ihn fragte sie nach den Gründen der Tat. „Ach wissen Sie, darüber schweige ich lieber“, antwortete er ihr. Umso erstaunlicher fand es Frau Exner, dass er kurz nach seinem Gelübde aus dem Nähkästchen plauderte. „Glauben Sie mir Gnädigste, solch ein Fall ist mir in meiner Laufbahn noch nicht untergekommen. Das müssen Sie sich einmal vorstellen, ein bekannter Unternehmer lässt seinen halbwüchsigen Sohn von der Leine, um Furcht und Schrecken unter seinesgleichen zu verbreiten. Er sprach von gnadenlosen Preiskämpfen unter den hiesigen Anbietern. Auch sähe er die Gefahr voraus, dass es zu einer Pleitewelle größeren Ausmaßes

kommen würde. Und die mächtigen Banken forcierten zudem das Ganze allzu bereitwillig noch. Bald herrschte ein Kartell von Monopolisten über die Bundesrepublik Deutschland. Es machte ihn krank, die Errungenschaften der sozialen Marktwirtschaft der Geschichte zu überlassen. Und die Drohbriefe wären nur ein Vorgeschmack auf das was nun folgen würde, existentielle Ängste auf breiter Linie. Wie er sagte, wollte er nach dem ersten noch einen zweiten Brief in Umlauf bringen. „Damit endlich den Herren die Augen geöffnet werden“, wie er sich uns gegenüber ausdrückte. Bevor der Beamte die Zeugin verabschiedete, bat er sie eindringlich darum mit dem Gehörten nicht hausieren zu gehen. Frau Exner fragte sich, ob der Mann in festen Händen war. Einen Ehering trug er jedenfalls nicht.

Görz zog die Wachen ab. Der Verfasser des Drohbriefes saß in Untersuchungshaft. Jetzt hieß es wieder nach vorne zu blicken. Vor Weihnachten wurde Bilanz gezogen. Herauskam ein dickes Plus. Dieters gute Laune steckte die Familie an. Er half Bärbel bei der Hausarbeit, ging mit ihr einkaufen, holte die Kinder von der Schule ab und kochte sogar. Er hatte die Zeit, denn Kundenbesuche fanden so gut wie gar nicht mehr statt. Mit Rudi war er auf Weihnachtsbaumsuche. Bärbel wollte unbedingt eine drei Meter hohe Nordmantanne im Wohnzimmer aufstellen. Den Einwand, der Baum würde an die Zimmerdecke stoßen, ließ sie an sich abblitzen. Als sie das „Bäumchen“ in den Kastenwagen quetschten, hielt hinter ihnen ein grüner Chevrolet. Stabsmajor Blumberg entstieg dem Auto und kam auf das Team zu. Fast auf Tuchfühlung sprach er Dieter Görz an: „Bitte entschuldigen Sie, sind Sie nicht der Freund von Captain Brood?“ „Ja, das bin ich!“ „So habe ich mich nicht getäuscht als ich Sie beim Einladen des Baumes sah. Ihre Bekanntschaft machte ich im Auditorium der Freien Universität Berlin im Rahmen einer Feierstunde. Ich weiß

noch, dass wir eine Zeitlang über die politische Großwetterlage zwischen den Weltmächten sprachen.“ „Jetzt erinnere ich mich, zur Feier trugen Sie Uniform. Ihr Name ist mir jedoch entfallen, bitte helfen Sie mir auf die Sprünge!“ „Ich heiße Blumberg, Herr Görz. Heute bin ich als Zivilist unterwegs.“ „Herr Major, meinen Namen haben Sie sich aber gemerkt.“ „Das ist relativ einfach zu beantworten. Brood erwähnte Ihre Firma mindesten einmal in der Woche im Laufe der Arbeitsbesprechungen. Mir lag es fern, die Fürsprache Ihres Freundes zu bewerten. Um es vorweg zu sagen, uns allen war es egal. Mister Görz, ich würde Sie bitten mich in meinem Büro aufzusuchen. Hier können wir leider nicht ungestört reden. Wenn es Ihnen passt, kommen Sie morgen um 17 Uhr vorbei.“ „Ja, das lässt sich einrichten, Mister Blumberg.“ „Danke!“

„Ein feiner Pinkel!“ „Wer?“ „Der mit dem Riesenamischlitten.“ „Meintest du den Herren mit dem ich gesprochen habe. Rudi, um deine Neugier zu stillen, es ist ein Bekannter von mir. Aber quatschen wir nicht, fahren wir lieber los!“ „Wohin Chef?“ „Ich überlege noch. Du, wir brauchen einen größeren Baumständer, den kriegen wir im Baumarkt.“ „Und danach?“ „Bärbel gab mir den Einkaufszettel. So, was steht hier: Supermarkt, Fleischer, Bäcker und zur Drogerie. Da kannst du mal wieder sehen, was berufstätige Frauen an Leistungen erbringen.“ „Und es wird von der Männerwelt als eine Selbstverständlichkeit hingegenommen. Wir sollten lernen umzudenken, sonst kracht es eines Tages im Gebälk. Ich bin kein Hellseher, aber wenn die Berufstätigkeit der Frauen weiterhin so ansteigt, werden etwaige Kinderwünsche verschoben oder bleiben aus.“ „Rudi, mein Wahlspruch lautet: Abwarten und Tee trinken. So Gott es will, erleben wir es noch in diesem Jahrhundert.“ „Chef, es ist bald Mittag, wer führt den Hund aus. Frau Exner hütet das Büro und Bärbel ging zum Arzt.“

Wer weiß, wie lange es dort dauert.“ „Okay, fahren wir zurück. Rudi, wenn wir die Tanne ausgeladen haben, verschwindest du mit Dana in den Park. Lasse sie nicht von der Leine, sie ist läufig, Rudi. Derweilen tätige ich die Einkäufe. Nun aber gib Gas alter Junge!“ Zwei Stunden später. „Dieter, bitte stelle die Tüten auf den Küchentisch ab.“ „Es wird eng bei dieser Menge.“ „Verteile den Rest auf die Stühle. Ich wasche mir nur die Hände, danach fange ich mit dem Auspacken an.“ „Was hat die Untersuchung beim Frauenarzt ergeben?“ „Nichts Nachteiliges, so dass du dir Sorgen machen müsstest. Mein Arzt war zufrieden und ich erst recht, Dieter. Über Weihnachten und Sylvester hält er die Praxis geschlossen. Am 8. Januar öffnet er wieder.“ „Wir können also beruhigt Weihnachten feiern, Bärbel?“ „So ist es, Liebster!“

Aderntags, 17 Uhr. Stabsmajor Blumberg, der feine Pinkel, wie ihn Makei zutreffend charakterisierte, empfing Görz in seinem Büro. Betont freundlich begrüßte er ihn. „Lieber Freund, wer hätte das gedacht, dass wir uns so schnell wiedersehen.“ „Herr Major, ein Tag liegt dazwischen!“ „Ja, eine lange Zeit, Herr Görz! Stellen Sie sich vor, Sie sitzen vierundzwanzig Stunden in einem Erdloch und Sie werden pausenlos aus allen Himmelsrichtungen beschossen. Der Tag hört niemals auf.“ „Zum Glück, ist mir das erspart worden.“ „Danken Sie Ihrem Gott.“ „Mit Verlaub, ich bin Atheist.“ „Das behaupten viele, aber wenn es ernst wird beten sie im Stillen. Wir führen ein gutes Gespräch, nur der Zug fährt in die entgegengesetzte Richtung. Wechseln wir das Gleis, Herr Görz!“ „Bitte! Reden Sie, ich bin ganz Ohr!“ „Ihr Schneid gefällt mir, aber den Zeitpunkt dafür bestimme ich noch selber.“ „Ich war zu voreilig. Schon in der Schule fiel ich deswegen in Lehrers Ungnaden.“ „Sie sind wenigsten eine ehrliche Haut Görz. Was ich Ihnen unter vier Augen zu sagen habe, darf auf keinen Fall nach außen dringen.“ „Herr Major, ich weiß damit umzugehen, nicht umsonst bin ich Inhaber einer Sicherheitsfirma.“ „Spielen Sie nicht gleich den Beleidigten, ich wollte es nur gesagt haben. Verstehen Sie mich, es ist auch in Ihrem eigenen Interesse. Sie wissen schon, dass in New York City auf zwei unserer Agenten geschossen wurde.“ „Ja, man sprach darüber! Hank verstarb an Ort und Stelle und Walter wurde schwerverletzt.“ „Das ist nur die halbe Wahrheit. Weitere Tote und Verletzte kamen hinzu. Außer einem der Verletzten und Walter waren es ausschließlich Bandenmitglieder verfeindeter Cliques. Raten Sie einmal, wer der bedauernswerte Fremde war? Ihr Freund, Elsen.“ „Gerade erst in New York angekommen und schwuppdwupp gerät er in

eine Schießerei. Unglaublich! Hoffentlich hat es ihn nicht allzu schwer getroffen. Liegt er in einem Krankenhaus?“ „Nein, die Wunden konnten ambulant behandelt werden, danach nahm ihn das FBI in Sicherheitsgewahrsam. Sie vermuteten, dass er einer der Banden zugehörte. Als es sich nicht bestätigte, ließen sie ihn frei.“ „In dem Zustand!“ „Sie schätzen das FBI zu gering ein. Der Abgang war mit Wissen der CIA von statten gegangen. Nach seiner Freilassung nahmen sie ihn in Empfang.“ „Zu groß, zu gewalttätig die Stadt New York, um den „kleinen Hans“ in die Freiheit zu entlassen.“ „He, bleiben Sie bei allem Unverständnis sachlich. Nicht etwa der CIA, die Presse stellt das Problem dar. Riechen Aasgeier totes Fleisch schwärmen sie wie Fliegen aus, und bekommen was sie wollen. Abgebildet auf den Titelseiten der Gazetten, der Stasimann Werner Elsen. Überschriften wie: „Stasimann kämpft im Auftrage der amerikanischen Regierung oder Rauschgiftdealer im Kampf mit ausländischen Mächten“, und so weiter. Sehen Sie, das ist ausgelebte Pressefreiheit. Jetzt wissen Sie, warum wir Elsen aus dem Verkehr ziehen mussten. Wir diktieren der Presse unsere Wahrheit.“ „So zu verfahren, dass gebietet sich nicht in einem demokratischen Land wie dem Ihren.“ „Bravo, der Lehrling wird zum Lehrmeister!“ „Blumberg, die Ironie können Sie sich aufsparen! Ich spreche nur für mich, aber das als überzeugter Demokrat.“ „Herr Görz, das nehme ich Ihnen gerne ab.“ „Danke, Mister! In diesem speziellen Fall blieb Ihnen keine andere Wahl. Sagen Sie, was erwartet Herrn Elsen? Sein Traum von einer internationalen Musikerkarriere zerfällt in tausend Stücke oder was?“ „Ich befürchte, die Hoffnung auf ein Verbleiben in den Vereinigten Staaten ist minimal. Wie ich von Freunden erfahren habe, steht seine Ausweisung kurz bevor. In wenigen Tagen oder gar Wochen, aber was spielt das noch für eine Rolle.“ „Natürlich, was spielt das für eine Rolle. Herr Major,

was würden Sie an seiner Stelle tun?“ „Ich beantworte niemals Suggestivfragen. Ich kann Ihnen aber versprechen, dass wir ihn nicht seinem Schicksal überlassen.“ „Sir, geben Sie mir Bescheid wenn er sich wieder in Westberlin aufhält.“ „An mir soll es nicht scheitern.“ „Danke, Herr Major!“

Aus einer Telefonzelle rief Görz seinen befreundeten Notar an. Die Sekretärin nahm ab. „Ja, ja! Aber Herr Görz, ich weiß nicht ob er zu sprechen ist.“ Hand auf die Muschel, kurzer Blick zum Chef hin. „Irmgard, wer ist es?“ „Herr Görz!“ „Bitte stell durch!“ „Hallo Dieter!“ „Bist du es Karl, deine Stimme klingt so anders.“ „Mensch, ich bin saumäßig erkältet, eigentlich müsste ich zum auskurieren im Bette liegen. Wie kann ich dir dienen, rede, ich erwarte einen Mandanten.“ „Halte dich fest, den Elsen wollen sie abschieben.“ „Was, wieso denn das? Der Mann beansprucht weder Asyl noch will er die amerikanische Staatsbürgerschaft beantragen. Wie äußert sich der Musikverlag.“ „Die Ausweisung ist längst beschlossene Sache. Auf einmal kommt der Scheiß mit der Stasivergangenheit zum Tragen.“ „Dieter, nur wenn es der USA schadete.“ „Karl, von Insidern weiß ich, dass der CIA den Deckel darüber hält.“ „Sollen sie! Wir pochen auf Einbehaltung der Verträge.“ „Hab vielen Dank und gute Besserung. Wir sehen uns am Heiligen Abend in der Kirche.“

Für das seit Monaten ausverkaufte Wohltätigkeitskonzert am zweiten Weihnachtsfeiertag im Madison Square Garden, hatte Hellen von ihrem Hauswirt eine Eintrittskarte erhalten. Die Bee Gees, waren bei den New Yorker angesagt. Eine phantastische Band, das ohne Frage. Ihr Auftritt im Garden, ein Highlight des Jahres. Sie selber hätte kein kleines Vermögen ausgegeben, um über den Schwarzmarkt an Billetts zu gelangen. Vielleicht, wenn die Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Herbert von Karajan aufspielten, aber die Damen und Herren tourten zu Zeit in japanischen Gefilden. In New York ging es ihr hauptsächlich, um die Band „The Sleepwalker“. Gewiss aus Eigeninteresse, das gab sie gern zu. Sie setzte auf diese Truppe, letztendlich war sie ein klitzekleines Teilchen von ihr. Bald würde sie sich unter das Publikum mischen. Ihre Gedanken, bevor sie das Sankt-Marien-Krankenhaus betrat. Ein stinknormales Krankenhaus sollte man meinen, doch der Eindruck täuschte, hier wimmelte es nur so vor CIA Agenten, zumeist getarnt als Krankenpfleger. Aber mich verfolgten keine lästigen Blicke, wohl aus dem Wissen heraus, dass ich zu ihnen gehörte.

Walter, lag in einem Zimmer mit Sicht auf den Hudson River. Zur Begrüßung spitzte ich die Lippen und küsste ihm auf die Stirn. Er lächelte und reichte mir die linke Hand. Der rechte Arm war bis zu den Fingerspitzen in Gips gelegt. Das linke Bein, verpackt in blütenweißen Zellstoffverbänden, lagerte außerhalb seiner Bettdecke. Ich wollte ihm meine Bestürzung kundtun. Er sah es mir an, ich fühlte mich ertappt. In unserem Beruf war es schlicht verpönt Mitleid zu zeigen. Seltsam! Ich hielt mich mit Worten des Bedauerns zurück. Wie verhext saß ich auf der Bettkante. Auch er verblieb in Lauerstellung. Das Gespräch stotterte, kaum

ein Satz wurde zu Ende gesprochen. Meine Unfähigkeit das auszusprechen was mich bewegte, führte ich auf eine verkorkste Jugendzeit zurück. Nicht das ich Schläge erhielt, schlimmer, ich wurde vom Elternhaus unter Druck gesetzt. Die Auswirkungen schleppte man zeitlebens mit sich herum. Manchmal geht die Lampe an, dann schweige ich lieber. In dieser vertrackten Lage befand ich mich. Walter streckte den gesunden Arm nach oben aus und sagte: „Hellen, erzähl mir was du weißt, mit mir spricht ja keiner. Verschone mich mit Lügen, ich will aus deinem Munde die Wahrheit erfahren. Wie geht es den beiden, sind sie heil aus der Schießerei gekommen?“ Hellen wollte aufstehen und davon laufen. Walter fuhr ihr rechtzeitig in die Parade. „Hellen, bleibe sitzen. Spuk es aus und du kannst meinetwegen aufbrechen.“ Er übte positiven Druck aus. Die Lampe flackerte kurz und ging dann ganz aus. „Hank ist tot.“ Sie kämpfte mit den Tränen als sie es ihm sagte. Walter fing an zu husten. Sein Kopf lief krebsrot an. Die Schwester eilte herbei und erkundigte sich nach seinem Befinden. „Es ist nichts passiert“, rief er ihr zu. Sie verschwand so schnell wie sie gekommen war. „Gute Frau, sie sorgt sich um mich. Die Mutter hatte nie Zeit für mich. Hellen, wo waren wir stehengeblieben? Ach ja, mein Freund Hank hat mich verlassen. Wer zurückbleibt, der gießt die Grabstelle des anderen, so war es unter uns ausgemacht. Und der Musiker, ist der auch tot?“ „Nein, er lebt.“ „Das freut mich für ihn. Um den wäre es wirklich schade gewesen, weil seine Stimme geiler als geil klingt. Werner wollten wir die Stadt New York zeigen. Hellen, bitte geh jetzt!“ „Ich lasse dich allein, aber du siehst mich wieder.“

Vier relativ unbekannte Bands traten vor den Bee Gees auf. Die Sleepwalker warteten in einer Sportlerkabine auf ihren Auftritt. Einer von ihnen klagte über Magenprobleme: „Mir ist so als ob ich kotzen müsste!“ „Reiß dich zusammen du Muttersöhnchen. Meinst du uns geht es viel besser als dir!“ Alle lachten. Es war ein befreiendes Lachen. Der Deutsche hatte es wieder einmal auf den Punkt gebracht. Zorro war der einzige Ausländer in der Gruppe. Für die Amerikaner verkörperte er das verrückte Huhn aus deutschen Landen. Wenn er in die gleiche Kerbe haute wie sie, ging das Gackern los. Nach einer Eingewöhnungsphase fand er gefallen an der lockeren Art der amerikanischen Boys. Aber sie arbeiteten hart, selten weniger als acht Stunden am Tag. Die Lieder hatten zu sitzen. Nach und nach spielte die Gruppe wie losgelassen. In der Chefetage des Musikverlages vernahm man es mit einiger Genugtuung. Der Höhenflug des Adlers begann. Das Los bestimmte die Reihenfolge der Auftritte. Pech, dass sie unmittelbar vor den Bee Gees dran kamen. Eine Bürde, das war ihnen bewusst. Die Spannung im Publikum stieg von Minute zu Minute. Alle erwarteten das Auftreten der Australier. Unserer Manager holte uns aus der Sportlerkabine. Er lief vorweg zum Bühneneingang. Als sie ins Rampenlicht traten wurde es Ernst. Sie verkabelten ihre E-Gitarren an der Verstärkeranlage. Probe, die Töne stimmten. Der Conferencier kündigte uns an: „Leute, es macht mir Freude, Ihnen fünf talentierte Musiker aus New York vorstellen zu dürfen. Halt, ich lese auf meinem Zettel, dass einer von den Jungs Deutscher ist. Melde dich? Du! Dich hätte ich eher für einen Spanier gehalten. Da lacht er. Der Junge hat Humor, das gefällt mir. Wie sagt man bei euch in Deutschland so schön. Hoffentlich spreche ich es auch richtig aus. Seien Sie

willkommen! Nun aber zeigt was ihr drauf habt. Meine Damen und Herren, wer trägt heutzutage noch weiße Nachthemden! „Die Schlafwandler“. Auf geht’s Musikanten, die Bühne ist frei!“ Zorro drängte sich nach vorn. Die ersten Zeilen des Liedes sang er a cappella. Es setzten die Instrumente ein. Gesang und Spiel verschmolzen zu einer Einheit. Gut abgestimmt, aber es fehlte an mehr Wagemut, um den Musikliebhaber aus der Reserve zu locken. Höflicher Beifall. Beim zweiten Song gab es nicht einmal diesen. Der dritte Song brachte den Umschwung. Die Massen in der Halle erhoben sich von ihren Sitzen und jubelten. Doch wie die Menschen in Ektase geraten, das konnten sie leibhaftig miterleben. Die letzten Töne des vierten Liedes waren verklungen, schon erstürmten Verrückte die Bühne. Ordnungskräfte hatten ihre liebe Mühe, die wildgewordene Horde zurückzudrängen. Die Sleppwalker verließen eilends die Bühne. Ohnehin war ihre Zeit abgelaufen. Auf dem Weg zur Umkleidekabine begegneten sie den Bee Gees.

Tags darauf erschien in der New York Times ein Artikel über das Wohltätigkeitskonzert vom vorherigen Abend. Das angesehene Presseorgan hob hervor, das die Einnahmen ausschließlich dem Wohle von Heimkinder zu Gute käme. In diesem Jahr traten die Bee Gees im Madison Square Garden auf. Sie brillierten wieder einmal mit ihren sagenhaften Stimmen. Erwähnungswert wäre der Auftritt einer gänzlich unbekanntnen Vorgruppe. Sie spielten und sangen sich mit eigens komponierten Stücken in die Herzen des Publikums. Wir kommen nicht umhin, uns den Namen der Gruppe einzuprägen, „The Sleepwalker „

Hier, nehmen Sie!“ Der CIA Agent reichte ihm die Washington Post. „Was soll ich damit?“ „Na lesen. Ich wette, die zweite Seite wird Sie interessieren.“ Der Rückflug dauerte noch über vier Stunden. Vertreibe ich mir die Langeweile. „Mister, Sie sagten

zweite Seite.“ Er blätterte um, Außenpolitik. Die Überschriften deuteten daraufhin. Wo stand was, dass er lesen musste, fragte er sich. Er stieß seinem Nebenmann unsanft in die Rippen. Der CIA Agent unterdrückte den Schmerz und lächelte, doch seinen Augen merkte man die Wut an. „Sorry, aber ich finde hier nichts von Belang“, maulte er. „Ganz unten links steht der Artikel.“ Der Amerikaner tippte mit dem Zeigefinger auf die Stelle. „Bin ich dumm. Danke Freund!“ „Ist okay Mister Elsen. Aber vermeiden Sie in meinem Beisein persönlich zu werden.“ Minutenlang las er in der Washington Post. Als sie ihm aus den Händen glitt, war es ein beruhigendes Gefühl. Das Wissen, dass die Musik in den Vereinigten Staaten ankam, machte ihn zuversichtlich.

Der Langstreckenflug nahm spätabends auf dem Westberliner Flughafen Tempelhof sein Ende. Nahe des Rollfeldes parkte die schwarze Limousine, in der er vor Tagen zum Hinflug gefahren wurde. Es ging zurück zum Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte. Er übernachtete bei der CIA. Tags darauf fuhren sie ihn zum Arbeiterbezirk Kreuzberg. Vor einen Altbau hielten wir. Einer meiner Begleiter sagte: „Das ist Ihr neues Zuhause, Herr Elsen.“ Wir betraten das Haus und liefen hoch bis zum ersten Stock. An einer Tür ohne Namensschild blieben wir stehen. „So, das hätten wir geschafft. Herr Elsen, wir dürfen gratulieren, ab heute sind Sie Mieter der Wohnung.“ Ihnen schien es Freude zu bereiten einen wie mich loszuwerden. „Aber noch weiß nicht ob ich hier einziehen werde“, antwortete ich. Sie schluckten es und zeigten mir die Räumlichkeiten. Die Einrichtung entsprach dem Wilhelminischen Zeitalter. Sie versprachen zweimal in der Woche bei mir vorbeizuschauen. Auf jeden Fall behielten sie mich im Auge. Sollte ich mal das Bedürfnis haben über Nacht wegzubleiben, genügte ihnen eine hinterlegte Nachricht. Okay, wenigsten gönnten mir die Herren etwas Beinfreiheit. Es war

bitterkalt in der Wohnung. Ich suchte nach Feuerungsmaterial für den Kachelofen. In der Küche fand ich in der Vorratskammer Anmachholz und Briketts. Was mir fehlte, war das Papier zum Entzünden des Holzes. Nirgends lagen alte Zeitschriften herum. Da ich Einkaufen musste, war es nicht tragisch. Alles was man zum Leben brauchte bekam ich in einem Lebensmittelgeschäft um die Ecke. Mit meinem Einkauf stand ich an der Kasse. Als ich der Kassiererin zum Bezahlen der Waren amerikanische Dollar hinhielt, lehnte sie die ausländische Währung schroff ab. Erst auf meinen Protest hin, rief sie laut nach dem Geschäftsführer. Für den stellte die andere Währung kein Problem dar: „Warten Sie, ich schau in der Kurstabelle nach.“ Die Kassiererin fragte er nach der Einkaufsumme. Wenig später kam er freudig auf mich zu. „Frau Heinrich, der Mister hat zehn Dollar zu bezahlen.“ „Ich dankte ihm!“ Stolz wie ein aufgebauschter Pfau verschwand der umtriebige Mann hinter Ladenregale. Ich verließ das Geschäft. Auf dem Rückweg fing es zu schneien an. Gottlob, ich hatte es nicht allzu weit.

Im Hausflur unterhielten sich zwei ältere Frauen. Ich grüßte und nahm Kurs in Richtung Treppe. Kaum stand mein linker Fuß auf der ersten Treppenstufe, bellte es hinter mir her. „Sie sind doch der neue Mieter! Ich bin Frau Färber, die Hauswartin. Wenn der Herr Fragen haben sollte, wenden Sie sich bitte an mich. Meine Wohnung liegt im Quergebäude Parterre rechts. Vor Ihnen hat Herr Schuster in Ihrer Wohnung gehaust. Der Herr Schuster ist noch mit seinen 68 Jahren nach Kanada ausgewandert. Wie er mir vor seiner Abreise erzählte, lebte eine seiner Schwestern in dem Land. Ich zeige Ihnen gleich Ihren Keller.“ Dann drehte sie mir den Rücken zu und sprach mit der Hausbewohnerin. „Liebe Frau Lotter, Sie sehen es, der Dienst ruft.“ „Nun machen Sie mal schon, Sie fleißiges Lieschen“, sprach die zu ihr.

Die Hauswartin folgte mir in den ersten Stock. Ich legte die Einkaufstüten ab und schloss die Wohnungstür auf. Sie stellte wie selbstverständlich die prallgefüllten Tüten auf den Küchentisch. „Bei dem alten Herrn habe ich geputzt.“ Es klang wehmütig wie sie es sagte. „Er bezahlte mich außerordentlich gut, ein Grund ihm nachzutruern.“ Ich fühlte mich ihr verbunden. Ich machte ihr das Angebot, weiter wie bisher zu verfahren. Ich fragte Frau Färber nach dem erhaltenen Lohn. „Die Stunde nehme ich zehn Mark.“ Ich erhöhte auf zwanzig Mark, wenn sie zusätzlich meine Wäsche wusch und bügelte. Sie willigte per Handschlag ein. Wir gingen in den Keller herunter. Der Kellergang war nur zur Hälfte erleuchtet. Eine Glühbirne hatte ihren Geist aufgegeben. „Herr Elsen stoßen Sie sich nicht.“ Die Warnung kam rechtzeitig. Ein Rohr unterhalb der Kellerdecke hing gefährlich tief. Ich musste mich bücken, um keine Beule zu riskieren. Die Hauswartin blieb vor einem Kellerverschlag stehen und sagte: „Hier, das ist Ihrer, Herr Elsen!“ Wir sahen hinein. Außer einen Stapel Kohlen war der Verschlag leer. Frau Färber wies mich an, mir umgehend ein Vorhängeschloss zu besorgen.

Im Treppenhaus war es wärmer als in der Wohnung, jedenfalls empfand ich es so. Im Wohnzimmer stand ein Radiator. Warum den alten Ofen mit Kohlen vollstopfen, wenn es bequemer geht, sagte ich mir. Ich ließ den Radiator auf der höchsten Einstufung laufen. In einer Stunde stieg die Zimmertemperatur von zwölf auf achtzehn Grad. Die Tür zur Küche hielt ich geöffnet, so beheizte ich zwei Räume. Nach einem ausgiebigen Frühstück machte ich mich auf den Weg zur Bank. Die Hausbesorgerin hatte mir die Dresdner Bank zugeraten. In ihrem Kiez lag alles eng beieinander, so auch das Bankengewerbe. Ich wechselte Dollar in Deutsche Mark ein. Wiederum mit prallgefüllten Ein-

kaufftüten beladen, strebte ich meinem Zuhause entgegen. Vor der Haustür traf ich nochmals auf die Hauswartin. Silvester, der letzte Tag des Jahres. In aller Frühe stand ich auf. Mein Gott, ich hätte länger im Bett verbringen können, aber es zog mich heraus. Oh Himmel, ich bin angekommen. Die Welt lag mir zu Füßen. Geboren in Amerika, geboren im Kiez von Berlin-Kreuzberg, weiter mochte ich den Faden nicht spinnen. Ich zog mich an. Die Wohnung hatte nach drei Tagen unter meine Regie Staub angesetzt. Der Hustenanfall rührte wahrscheinlich daher, aber das war nur eine Annahme. Über den Küchentisch gebeugt löffelte ich aus einer Schale Müsli. Sie schwören im Westen auf Müsli zum Frühstück. Es sei gut für die Gesundheit, beriet man mich. Ich ließ mich überreden und legte ein Päckchen der Sorte auf das Laufband. Nach dem Verzehr von Milch und dem Mix aus verschiedenartigen Körnern, bekam ich Magenschmerzen. Am Vormittag war ich Dauergast auf der Kloschüssel. Von heut an schwor ich besonders Müsli ab. Im alten Jahr würde es mit dem Staubwischen nichts mehr werden, aber das war beileibe kein Beinbruch. Ich stellte den Radiator eine Stufe höher und legte mich aufs Bett. Ich schlief ein und erwachte durch einen Knall. Im Raum war es dunkel. Ich knipste die Stehlampe an und schlich gebückt zum Fenster. Stehend hinter der Gardine sah ich wie eine Horde Jugendlicher vom Rand des Bürgersteiges Knallkörper auf die Fahrbahn warfen. Ich blickte zur Wanduhr, es war 17. 05 Uhr. Mein Magen hatte aufgehört zu rebellieren, trotzdem, es war Vorsicht geboten. Ich begnügte mich mit einer Tasse Pfefferminztee. Essen konnte ich auch zu einem späteren Zeitpunkt. Bei meinen Nachbarn klappten die Türen. Durch die Wände drang Musik. Bei denen ging das Feiern früher los. Um nicht plemplem zu werden, lenkte ich mich mit Zeitungslesen ab. Über eine Stunde, danach fiel es mir immer schwerer, mich

zu konzentrieren. Das Feuerwerk hatte an Ausmaß und Stärke zugenommen. Es blinkte und leuchtete farbig am Himmel. Ich entfernte mich vom Fenster, um das Abendbrot vorzubereiten. 18.30 Uhr. Es läutete an der Wohnungstür. Im Laufen trocknete ich mir die Hände am rotkarierten Handtuch ab. „Schneller ging es nicht“, rief ich beim Öffnen der Tür. Eine junge Frau stand angelehnt am Treppengeländer. „Hier sind Sie falsch, nebenan findet die Silvesterfeier statt“, sagte ich ihr. „Sie heißen aber Elsen oder?“ fragte sie mich. „Ich fragte zurück: „Und Sie sind von der Hausverwaltung?“ „Herr Elsen, Sie haben es versäumt sich bei der Polizei anzumelden.“ „Bitte treten Sie ein, die Ohren der Nachbarn hören öfter wie man vermutet mit.“ „Danke, Herr Elsen!“ „Setzen wir uns an den Küchentisch. Haben Sie schon zu Abend gegessen. Wenn nicht, dann bedienen Sie sich.“ „Gerne, Herr Elsen. Die Bockwürste!“ „Sind von der Fleischerei Wolf, der westfälische Schinken übrigens auch.“ „Sie gehen einkaufen?“ „Es bringt mir Freude. Die Menschen sind freundlich und keiner drängelt um eher an die Waren zu gelangen. Darf ich Ihnen Tee eingießen?“ „Danke, gerne! Seien Sie ehrlich, haben Sie heute mit Damenbesuch gerechnet.“ „Ich müsste lügen, wenn ich ja sagte. Ihre Kollegen feiern lieber Silvester, richtig.“ „Es wurden Freiwillige gesucht, da habe ich meine Hand gehoben. Ich liebe es sowieso nicht mich zu besaufen, und diese Gefahr besteht immer an Silvester. Ich bekam den Auftrag erteilt, mich um Sie zu kümmern. Jetzt läuft es andersherum.“ „Ich bekomme noch Schuldgefühle. Sie können nachher die Tassen abspülen.“ „Das ist sehr aufmerksam von Ihnen!“ „Nur als Geck gemeint, außer meiner Person, braucht hier keiner abzuwaschen. Wie darf ich Sie ansprechen?“ „Sie meinen namentlich?“ „Ich denke ja!“ „Ich habe einige Namen auf Lager. Wie gefällt Ihnen Nora?“ „Weiß Gott nicht schlecht. Und was steht in Ihrem Ausweis?“ „Barbara

Nora.“ „Wie! Soll ich Sie jetzt mit Barbara oder Nora anreden?“  
„Nora wäre mir lieber.“ „Nora, die Bockwürste schmecken auch kalt, aber ich würde es vorziehen sie heiß zu verzehren. Sind wir da einer Meinung?“ „Aber ja!“

Nur eine Scheibe Brot war vom Abendbrot übrig geblieben. Er räumte den Tisch ab. Barbara - Nora schaute gedankenverloren aus dem Fenster. Eine Stimme rief sie in die Gegenwart zurück. Sie schloss das Fenster und setzte sich an den Tisch. Er fragte nach dem Code. „Nora, ist es wieder ein Satz?“ „Nein, behalten Sie die Zahlen 23 und 8 im Kopf, genau in dieser Reihenfolge. In drei Tagen bekommen Sie Besuch von meinen Kollegen. Es wird langsam Zeit für mich.“ „Nora, Sie wollen mich verlassen?“ „Ja, aber auf eine Zigarettenlänge bleibe ich noch. Erzählen Sie mir von Ihrem Aufenthalt in New York. Sie waren bei der Schießerei dabei.“ „Muss das sein!“ „Ich bitte Sie darum!“ „Warum in aller Welt sollte ich es tun.“ „Mit Hank verband mich eine langjährige Freundschaft. Das rührt noch von Kindertagen her. Im Sommer dieses Jahres wurde aus der Freundschaft Liebe. Jetzt verstehen Sie mich.“ Ihm blieb fast das Herz stehen. Er, bei dem sonst die Worte nur so heraussprudelten, war sprachlos. „Herr Elsen, was ist mit Ihnen“, rief sie schreckerfüllt. „Nora, mir ist schwindelig, ich lege mich hin.“ „Warten Sie, ich helfe Ihnen.“ Als er auf dem Bett lag, öffnete sie die Fenster. „Die frische Luft wird Ihnen guttun. Bleiben Sie nur liegen. Ich frage mal bei den Nachbarn an, ob sie den ärztlichen Notdienst anrufen. Ich bin gleich zurück.“ „Nora nein, mir geht es wieder besser. Bitte lassen Sie das mit dem Notdienst sein.“ „Wirklich, Herr Elsen!“ „Ja, wirklich! Bitte setzen Sie sich zu mir. Doch machen Sie vorher die Fenster zu. Danke! Nora, Sie kannten sich als Kinder. Im Erwachsenenalter wurde aus der Freundschaft Liebe. Bei uns verlief es auf andere

Weise. Ich lernte Hank als Vernehmer kennen. Nora, Sie wissen wie es ist, wenn unterschiedliche Systeme aufeinanderprallen. Wir stritten um jeden noch so kleinen Punkt. Wie Kleinkinder im Buddelkasten. Anfangs verhallten die Gespräche, später kamen wir besser miteinander zurande. Es führte immerhin dazu, dass mich Hank und Walter am Abend zu einem Drink einluden. Mit jedem Glas Whisky das wir mehr tranken wurde das Eis dünner. Wie kann ich es in einfachen Worten fassen, vielleicht so: Wir näherten uns unter dem Einfluss von Alkohol mitmenschlich an. Nora, von New York war ich beeindruckt. Unfassbar wie Bürger ihre Häuser derartig in die Höhe bauten. Ich kam mir unter den Riesen erbärmlich klein vor. In einem Restorant speisten wir zu Mittag. Bei der Tafelalberten wir herum. Hank und Walter zogen mich wegen meiner englischen Aussprache in den Kakao. Als wir nach der Mahlzeit aufbrachen machte uns Walter den Vorschlag, einen Verdauungsspaziergang zu unternehmen. Ich willigte ein, doch Hank meldete Bedenken an, wollte aber kein Spielverderber sein. Hätten wir nur auf ihn gehört. Was Walter als Stadionrunde ansah, das war fast ein halber Marathon. Wir hatten es satt ihm hinterherzulaufen. Wir riefen ihm nach: „Hey Mann, du kannst alleine zum Südpol laufen.“ Wir warteten auf seine Reaktion. Sie kam mit der Wucht eines Tornados. Walter schrie wie am Spieß. „Geht in Deckung, ich glaube wir sind zur falschen Zeit am falschen Ort. Passt auf, gleich fliegen uns die Kugeln um die Ohren.“ Seine Aussage sollte sich bewahrheiten. Einzelheiten über das Geschehen möchte ich Ihnen ersparen, zudem bin ich von Ihrem Verein zu Verschwiegenheit verurteilt worden.“ „Herr Elsen, Sie sagen mir nichts Neues, trotzdem bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet. Und ich möchte mich erkenntlich zeigen. Haben Sie eine Schusswaffe?“ „No! Meine Waffe fristet

ihr Dasein in der Waffenkammer meines Ex-Arbeitgebers. Es ist aber zu verschmerzen. Meinetwegen kann das Stück Eisen Rost ansetzen.“ „Was ist das nur für eine Einstellung Herr Elsen.“ „Ich war nie ein großer Freund von Schusswaffen.“ „Ich Dummchen wollte Ihnen zu einer neuen Waffe verhelfen. Verzeihen Sie, ich vergaß, dass Sie ein Künstler sind, und die haben nicht selten verschrobene Ansichten vom Leben.“ Sie hatte es plötzlich eilig. Sie ging. Ich wünschte mir, sie wäre zum Anstoßen auf das neue Jahr geblieben. Konnte ich es denn keiner Frau recht machen? Zwanzig Minuten vor Mitternacht. Die Mutter in Leipzig wartete auf ein Lebenszeichen. Ich musste sie enttäuschen. Kurz vor 12 Uhr. Bei meinen Nachbarn war die Hölle los. Ich schrieb eine Nachricht auf Papier, nichts Dramatisches, nur der Hinweis auf meine Abwesenheit. Drei Minuten vor dem Jahreswechsel. Ich schlang mir den weißen Schal um den Hals und knöpfte mir den Mantel zu. Mit Hut und Handschuhen in der Hand verließ ich das Haus. Auf den Bürgersteigen der Umgebung tanzten die Menschen wie wild. Ringsherum knallte es. Rauch verpestete die Luft. Im Leuchtfeuer fliegender Raketen ertönte vielsagend der Schlachtruf, „Prost Neujahr“.

In einer Seitenstraße hielt eine Taxe. Fahrgäste stiegen aus. Der elegant gekleidete Herr mit dem Hut winkte von der anderen Seite. Der Taxifahrer wartete. Als er seinen neuen Fahrgast nach dem Ziel befragte bekam er zur Antwort: „Bitte fahren Sie bis der Tankanzeiger auf Reserve steht.“ Er legte mir hundert Mark auf die Hand. Nachdem ich ihn von A bis Z gefahren hatte, sollte ich ihn zum südlichen Stadtrand befördern. Dafür bezahlte er mich extra, Herr Kommissar.“ Durch die Aussage erhielt das LKA einen Hinweis über den letzten Aufenthaltsort einer gesuchten Person.

Eine eisige Woche im Januar, bis zu 20 Grad minus wurden am Tage gemessen. Wer es konnte ging nur zum Einkaufen aus dem Hause. Hundehalter hatten keine Wahl, sie mussten bei jedem Wetter raus. Es machte sich eine Frau mit ihrem Husky auf den Weg. Da sie am Stadtrand wohnte nutzte sie die freien Flächen vor der Berliner Mauer als Auslaufgebiet. Der Hund tollte voran. Sie sah ihren Husky vor der Grenzbefestigung in einen Graben verschwinden. Gleich würde er wieder auftauchen, so wie viele Male zuvor. Jetzt lief sie dem Hund voraus. An einer Gabelung des Weges drehte sie sich nach ihm um und rief: „Komm schon Lars!“ Doch von dem Hund war weit und breit nichts zu sehen. Sie lief zurück und rief abermals nach ihm. Ein leises Wimmern drang zu ihren Ohren. Ihr erster Gedanke: Oh Gott, was ist mit meinem Hund passiert! Sie kletterte über Gestrüpp und kullerte blindlings einen Abhang hinunter. Als sie ihre Augen aufmachte lag sie in einer laubbedeckten Grabenmulde. Wenn es nur das gewesen wäre. Sie schrie ihren Hund wütend an: „Lars, komm zu mir, Lars!“ Die Zunge des Hundes leckte weiterhin über das Gesicht eines wie schlafend aussehenden Mannes. Vorsichtig näherte sie sich der Person. Ihr Hund stellte augenblicklich das Lecken ein. „So ist brav“, lobte sie ihn. Soweit sie es beurteilen konnte war der arme Kerl bereits hinüber. Mit ihrem Hund im Schlepptau und der Angst im Nacken sitzend krabbelte sie auf allen Vieren aus dem Graben. Auf dem Nachhauseweg kamen Mensch und Hund an der Abhörstation der Amerikaner vorbei. Selbst auf einem der fragilsten Außenposten der freien Welt verschanzte man sich im Warmen. Aber alles auf Erden unterlag einer zeitlichen Begrenzung. Ein von der Hauptstraße nahender Militärbus brachte Abhörspezialisten zu ihrer Arbeitsstätte. In

ihrem Schulenglisch versuchte sie sich verständlich zu machen. Sergeant Miller lachte und antwortete ihr auf Deutsch: „Meine Dame, was kann ich für Sie tun?“ Sie berichtete ihm von einem Toten im Mauergraben. Miller streichelte den Kopf des Hundes. Captain Brood kam hinzu und redete mit Miller. Dann wandte er sich an die zitternde Frau und sagte: „Wir werden uns darum kümmern. Vielleicht ist dem Manne noch zu helfen.“

Brood und Miller fuhren mit ihrem windschlüpfrigen Jeep durch das Gelände. Vor einer alten Eiche hielten sie. Miller deutete auf einen Hohlraum im Stamm des Baumes und sagte: „Das ist die Stelle von der die Frau gesprochen hatte.“ „Dann bewegen wir mal unsere kalten Ärsche und bringen es hinter uns. Aber Sie laufen voran.“ „Okay Captain!“ Im Mauergraben hielten sie vergeblich Ausschau nach einem verletzten Manne. Das führte zur Einstellung der Suche. Verfrüht, wie sich zeigen sollte. Beim Aufstieg trat Brood auf einen Gegenstand. Miller saß bereits im Jeep als er seinen Captain rufen hörte: „Sergeant kommen Sie, ich bin auf einen Leichnam gestoßen!“ Der Captain empfing ihn mit einer Bemerkung, die ihm abwegig erschien: „Miller finden Sie nicht, dass der Tote unserem Musiker ähnelt. Aber sehen Sie selber, auch Sie sind ihm mehrmals begegnet.“ Sergeant Miller kniete vor dem Toten. Der Griff nach dem Tablettenröhrchen geschah automatisch, doch die Wodkaflasche am Kopfende des Verstorbenen berührte er nicht einmal. Seine Schlussfolgerung: „Um sein Leben ein Ende zu setzen, hat es den Mann unter der alten, morschen Eiche verschlagen. Makaber ist, dass es an der Todesmauer geschah. Captain, ich denke wir sollten die Polizei anfunken. Aber eines wäre jedoch zu bedenken: So können wir den Toten nicht liegen lassen, ich schlage vor, ihn mit Decken zu verhüllen.“ „Sergeant, in Gottes Namen tun Sie es!“ Captain Brood bekam die Aufregung um den Toten nicht gut, sein Herz

bereitete ihn Schwierigkeiten. Er war schon froh die paar Meter bis zum Gefährt geschafft zu haben. Als Miller den Jeep startete flatterten Krähen aus dem Baumgeäste. „Die Vögel haben noch harte Zeiten zu überstehen Captain.“ „Bis wieder Frühling ist.“ Der Tote wurde von der Feuerwehr geborgen. Aber viele Fragen blieben offen. Eines konnte man jetzt schon ausschließen, Elsen war es nicht. Nach drei Tagen lag das Ergebnis der Autopsie vor. Es ergab: Schlaftabletten, Alkohol und Temperaturen unter null Grad führten zum Ableben. Weitere Details konnten die Leser der Boulevardpresse entnehmen. Mit Schlagzeilen wie: „Mutige Soldaten der amerikanischen Alliierten kämpften an der Mauer um das Leben eines Familienvaters“, trieben die Zeitungen ihre Auflagen in die Höhe. Der CIA nahm die Gelegenheit wahr und bestellte die Protagonisten zu einem Gespräch ein. „Captain Brood gab sich ungehalten: „Meine Herren, halten Sie es für angebracht wegen eines nicht der Wahrheit entsprechenden Zeitungsartikels den Sergeanten Miller und mich zu einem Ihrer lustigen Verhöre zu nötigen“, ereiferte er sich. „Das wäre kein Grund Sie einzuladen. Bevor ich Ihnen reinen Wein einschenke frage ich Sie: Darf ich den Herren etwas zu trinken anbieten?“ Der Typ, der hier das große Wort führte, hätte wegen der Gestik die er an den Tag legte, den Oskar verdient. Brood schätzte sein Alter auf Anfang bis Mitte dreißig. Ein rühriger Bursche, ging es ihm durch den Kopf. „Bringen Sie mir eine Cola“, beeilte er sich zu sagen. „Mir bitte auch“, Sergeant Miller zog nach. „Sie beide haben wohl ein Faible für das Lieblingsgetränk der Amerikaner.“ Ihre Blicke sprachen Bände als sie das vernahmen. Eine Stunde saßen sie den Herren gegenüber.

„Gestohlene Zeit!“ „Ganz genau Captain! Für was die Befragung gut war, dass möchte ich wissen. Und dann der Höhepunkt an Frechheit. Als ob wir mit dem Ostler unter eine Decke steckten.

Sie schmeißen Elsen aus Amerika und wundern sich, dass er die Kurve kratzt. Das passt nicht zusammen oder?“ „Nein, das passt nicht! Warten wir ab bis ich mit Dieter Görz gesprochen habe. Ich treffe ihn heute Abend. Sergeant Miller, der Dienst ruft.“ „Okay!“

„Happy News Year!“ „Danke, das wünsche ich dir auch. Und wie war es in den USA?“ „Den halben Urlaub habe ich mit Besuchen verbracht. Man hat mich gemästet wie einen Truthahn. Oh, ihre Stimmen liegen mir jetzt noch in den Ohren. Brüderchen iss, das bekommst du nicht in Berlin. Ich sagte dann immer: Leute, die Luftbrücke ist Geschichte. Was jedes Mal ein Lachen erzeugte. Natürlich wollte ich keinen vor den Kopf stoßen und aß was mir aufgetafelt wurde. Erst in Berlin habe ich mich auf die Waage getraut. Der Zeiger schnellte über die 80 Kilomarke hoch. So viel habe ich in meinem ganzen Leben nicht gewogen.“ Görz riet ihn zu einer Diät. Henry brachte das Ansinnen des Freundes auf die Palme, und er sagte es ihm: „Wer im Glashaus sitzt der sollte nicht mit Steinen werfen.“ Görz lenkte ein. Du das mit der Diät vergessen wir, das gelingt in den seltensten Fällen. Wie gefällt dir das! Wir stemmen zwei bis drei Mal in der Woche Gewichte, das ist allemal besser als vor Hunger zu sterben. Und nach der Plagerei joggen wir zu einer dieser wie Pilze aus dem Erdboden schießenden Frittenbuden. Wenn wir weiterlaufen treffen wir garantiert auf eine.“ „Nur das nicht, meine Beine schmerzen, verschieben wir es.“ „Aber vorher große Töne spucken. Auf was warten Sie Captain, blasen Sie zum Rückzug.“ „Mit Vergnügen Korporal. Kölle alaaf!“ „Sieh an, der Captain ist Anhänger des Kölner Karnevals.“ „Überrascht es dich!“ „Nein, es klingt nur so unwirklich.“ „Was willst du damit ausdrücken?“ „In Berlin feiern die Gecken schüchtern im Verborgenen.“ „Was seid ihr nur für Hinterwäldler. Auch dieses Jahr werde ich zum Karneval fliegen, begleite mich.“ „Im Ernst?“ „Keine Frage, ich buche für uns den Flieger und bestelle Hotelzimmer.“ „Ich gebe dir Bescheid wenn ich mit Bärbel gesprochen habe.“ „Schieb es nicht auf die lange

Bank.“ „Etwas anderes Henry, ich bin in Sorge wegen Elsen. Seit er in Amerika weilt hat er sich nicht bei mir gemeldet.“ „Dieter, gut das du es ansprichst. Der Herr musste New York verlassen. Die letzten Tage des Jahres 1971 lebte er in einer von der CIA angemieteten Kreuzberger Wohnung. Im neuen Jahr tauchte er unter. Aber wo er sich zu Zeit aufhält ist mehr wie ungewiss.“ „Henry, warum erfahre ich erst heute davon?“ „Sorry, das habe ich verschitzt. Wir sind am Hauptquartier angelangt. Gehen wir noch in den Club oder fährst du gleich nach Hause.“ „Kein oder, natürlich komme ich mit. Ich hoffe er ist vernünftig.“ „Du sprichst in Rätsel.“ „Entschuldige, ich meinte Elsen.“ „Denkst du er macht den Riesenfehler und kehrt in die DDR zurück? Halt, die Frage beantworte ich selber. Nein, so blöde kann keiner sein und er erst recht nicht. Hier stehen ihm sämtliche Türen offen, so gefragt wie er als Musiker ist. Ich an seiner Stelle würde mich in den Dünen von „Maspalomas“ wälzen und mir die Sonne auf den Bauch scheinen lassen.“ „Solange das Geld reicht hast du vergessen zu sagen Henry.“ „Iwo, der Musiker verfügt eine über beträchtliche Summe an Bargeld, damit lässt es sich locker ein halbes Jahr auf den Kanaren überleben. Du musst wissen, vor der Abschiebung haben sie ihn mit Dollarnoten gespickt.“ „Wer sind sie?“ „Die Putzfrau, der Pizzabäcker, der kleine Angestellte einer Lebensversicherung und der Fließbandarbeiter bei Ford, um nur einige zu benennen, stellvertretend für die große Masse amerikanischer Steuerzahler, nicht direkt, das übernahm der CIA, allerdings als Darlehen.“ „Henry, darf ich hinzufügen. Auf die zu erwartenden Einnahmen aus dem Musikgeschäft.“ „So ist es!“ Nach einem zweistündigen Spaziergang passierten sie das Tor IV des Hauptquartieres der amerikanischen Streitkräfte von West-Berlin.

Im Haus Görz gab es zwischenmenschliche Differenzen. „Dieter du hattest mir versprochen, dass wir vor der Geburt des Kindes heiraten. Aber jetzt machst du schon wieder einen Rückzieher. Mir stellt sich die Frage, warum eigentlich?“ „Das habe ich dir doch erklärt. Willst du mich nicht verstehen. Wir lieben uns mit oder ohne Trauschein, wo ist der Unterschied.“ „Ich weiß, aber das Kind soll deinen Namen tragen, darauf bestehe ich.“ „Dann heiraten wir eben. Suchen wir morgen das Standesamt auf. Sieh nach, ob mein Terminkalender Lücken aufweist. Ist es so, geben wir uns spätestens in vier Wochen das Jawort.“ „Das werden wir mein Brummbar.“ „Klar, vom Standesamt schnurstracks in den Kreissaal.“ „Doch vorher stoßen wir mit Schampus an. Solange hat das Baby zu warten.“ „Ich höre dir gerne zu, aber das geht mir entschieden zu weit.“ „Na wenn das keine solide Grundlage für eine Ehe ist. Die meisten Ehen scheitern in den ersten fünf Jahren an irreparabler Sprachlosigkeit.“ „Ich bin begeistert von deiner Analyse.“ „Veräppeln kann ich mich alleine?“ „Sorry, war als Scherz gemeint.“ „Du, das will ich dir auch geraten haben.“ „Schatz, ich möchte dir meine neueste Kollektion zeigen.“ „Ach ja! Ich wusste gar nicht, dass du Klamotten für schwindsüchtige Modells entwirfst.“ „Du verdrehst die Tatsachen Bärbel. Habe ich vorführen gesagt?“ „Um was geht’s denn sonst?“ „Lass dich überraschen!“ „Dieter, warte bis ich die bunte Wäsche aus der Trommel genommen habe, aufhängen kann ich sie später noch. Dieter der Wäschekorb, er steht neben der Tür.“ „Hier bitte!“ „Danke!“ „Können wir jetzt?“ „Sofort! Für heute ist Schluss mit dem Wäschewaschen.“ Sie folgte ihm in die obere Etage. Und sie schaute ihm über die Schulter, als er aus der Schublade des Wohnzimmerschranks eine quittegelbe Schachtel mit Schleife

entnahm. „Für dich“, sagte er und legte sie zu ihren Füßen. „Oh, das allerneueste Fitnessprogramm für Schwangere.“ „Vergiss es, ich kam nur nicht aus der Hocke, die Bandscheibe macht mir zu schaffen.“ „Aber mit Dana im Park herumtollen, das kannst du. Übrigens Dieter, ich habe vorläufig allem Süßen abgeschworen. Doch gib schon her, es interessiert mich mehr die individuelle Aufmachung der Pralinenschachtel.“ Bitte schön!“ „Danke mein Herr! Die Verpackungsfolie fehlt!“ Das ist die Originalpackung, so wie ich es im Laden gekauft habe. Liebling, was predigst du uns immer!“ „Es kommt auf den Inhalt an. So gesehen stehe ich in der Pflicht, die Ware einer Prüfung zu unterziehen.“ „Heißt das, du würdest dich als Pralinentesterin betätigen?“ „Na und, was spricht dagegen!“ „Eben! Zögere nicht und mache dich an die Arbeit, dein Gaumen ist gefragt.“ „Dieter, warum drängst du mich. Langsam glaube ich, du führst was im Schilde.“ Bevor sie mit spitzen Fingern den Deckel anhob, wog sie die Schachtel in ihren Händen. „Das Gewicht stimmt“, sagte sie und wählte die erste Praline aus. „Nougat, ein Geschenk des Himmels, hauchte sie lustergeben hin.“ „Deine Lieblingssorte Bärbel?“ Anstatt ihm zu antworten nieste sie. „Gesundheit!“ „Danke!“ Sie hatte die Absicht, mir blindlinks die Pralinenschachtel zu übergeben, um sich die Nase putzen zu können. Im Schulsport griff ich bei der Übergabe des Staffelstabes häufiger als andere daneben. Das passierte mir heute nicht. Aber ich drehte die Schachtel so blöd, dass die Pralinen zu Boden purzelten. Bärbel nahm es gelassen auf. Sie sagte: „Mein Niesen hat dich wohl aus dem Gleichwicht gebracht.“ Sie hatte gut lachen. Ich fiel in ihr Lachen ein. Wieder machte es Hatschi. Sie meinte: „Ich glaube langsam, dass ich an einer Pralinenallergie leide.“ Mein Schnuckelchen verfolgte mit Argusaugen wie ich über die Dielen rutschte. „Neben dem Stuhl liegt noch eine, und was ist mit den blauen Tütchen, gehören

die auch zum Set, fragte sie mich?“ So ähnlich hatte ich mir die Situation ausgemalt. Prompt antwortete ich ihr: „Woher soll ich das wissen, aber merkwürdig finde ich es schon. Sie müssen aus der Schachtel gefallen sein, schau doch mal nach!“ Endlich, die letzte Praline, ich kann mich erheben. Ich frage sie: „Bei dir alles in Lot?“ Sie sagt: „Nein, gar nicht!“ Ich frage zurück: „Was soll das heißen?“ „Ich sitze auf einem Häuflein Gold. Leg dich hin, die Tütchen enthalten Goldringe.“ „Ach! Bärbel lass dich nicht blenden, wenn es hoch kommt sind die Dinger aus Messing, ein billiger Werbegag des Süßwarenherstellers.“ „Dieter, wo warst du zuletzt einkaufen?“ „Was verbindest du mit dem Wörtchen „kaufen?“ „Den Erwerb von einer Sache in einem bestimmten Geschäft.“ „Donnerwetter, bin ich begriffsstutzig! Sprechen wir über Genussmittel und Edelmetalle?“ „Selbstredend Liebster!“ „Traust du mir etwa nicht?“ „Ja, aber ich würde das Spiel gerne mitspielen.“ „Dividieren wir auseinander. Die Pralinen erstand ich im Kaufhaus des Westens.“ „Und die schönen Goldringe?“ „Sie stammen aus einem Einbruch. Falsch, natürlich nicht. Ein Juwelier bot mir für den Einbau einer Alarmanlage Schmuck an. Daran ist nichts Verwerfliches!“ „Wenn du den Wert des Goldes in deinen Einnahmen verbucht hattest.“ „Kann ich nachweisen, frage meinen Steuerberater.“ „Steuern zu hinterziehen gehört mittlerweile zum Volkssport.“ „Für mich wirklich kein Wunder. Wir zahlen genug, aber sie kriegen den Rachen nicht voll.“ „Wer sind Sie?“ „Die politische Klasse.“ „Dieter, wofür plädiert deine Partei?“ „Es betrifft alle Parteien! Wir belasten uns immer mehr mit Schulden. Für Politiker sind es Investitionen in die Zukunft. Aber irgendwann muss beim Schuldenmachen der Schlusstrich gezogen werden, ansonsten gute Nacht.“ „Wer will schon, dass Generationen nach uns ins Hintertreffen geraten.“ „Das ist der Punkt, um den es geht. Auf der Mitgliederversammlung werde

ich mich dazu äußern. Komm mit, es wird dir gefallen. Viele der Ehefrauen begleiten ihre Männer.“ „Danke für deine Einladung, doch es reizt mich nicht. Ich mag weder Parteien noch Vereine, sorry, das ist meine Einstellung und daran wird sich vorerst auch nichts groß ändern.“ „Ich habe verstanden. Jetzt muss ich mich von dir loseisen, Henry erwartet mich. Zum Abendbrot bin ich aber zurück. Schau Bärbel!“ „Grüße Henry!“ „Danke, richte ich ihn aus!“ Bevor er ging küsste er sie.

Captain Brood saß auf dem Bürostuhl und stellte Überlegungen an. Als Miller sein Büro betrat, erschrak er. „Mensch Miller, du platzst hier rein als wäre es dein Zuhause. Ich gebe dir den Knigge zu lesen, dann weißt du was sich gehört.“ „Entschuldige, kommt in hundert Jahren nicht mehr vor. Knigge, was ist das, der Titel eines Buches!“ „Schön, dass du mich danach fragst, Miller. In den Hochzeiten deutscher Schreibkünste, schufen Schiller und Goethe ihre unsterblichen Werke. Zu dieser Zeit lebte auch der Freiherr Adolph von Knigge. Knigge war der Sohn eines hoch verschuldeten Freiherrn. Als der Vater starb, erbte er außer den Gütern einen riesengroßen Schuldenberg mit. Sein unbändiger Geist trieb ihn trotz allem voran. Wie schon gesagt, er brauchte Geld, um seine Gläubiger bei Laune zu halten. So verdingte er sich bei diesem und jenem Adelsgeschlecht. Er verliebte sich in eine Hofdame und heiratete sie. Bei Hofe neidete man ihm den Erfolg. Der gutgläubige Freiherr wurde mehrfach das Opfer von Intrigen. Aus Frust legte er alle seine Ämter nieder und begann mit dem Schreiben. Vorerst gelang es ihm nicht, damit Geld zu verdienen. Im Jahre 1788, landete er den größten Treffer seines Lebens, Miller. Sein Buch über den Umgang mit Menschen fand reißenden Absatz. Wenn du interessiert bist, leihe ich es dir aus. Doch was führte dich zu mir?“ „Ihre Unterschrift.“ „Ist das alles?“

Gib schon her!“ „Hier Captain, bitte bei Warenabnahme unterschreiben.“ „Erledigt! Nun aber raus, ich erwarte Besuch.“ Görz tat das gleiche wie Sergeant Miller. Er öffnete die Bürotür ohne vorher anzuklopfen. Captain Brood rief entgeistert: „Wie viel Knigge braucht das Land!“ „Jeden Tag mehr!“ „So kann nur einer sprechen, dem auf der Autobahn das Benzin ausgegangen ist.“ „Entschuldige!“ „Geschenkt!“ Sie kamen auf den Musiker zu sprechen. „Noch immer kein Zeichen von ihm?“ „Nein, leider nicht!“ „Vielleicht sollten wir das Pferd von hinten aufzäumen? Ich rekonstruiere Henry: Er hatte es satt. Eingepfercht in einer mit Trödel vollgestopften Kreuzberger Einraumwohnung, beim täglichen Rundgang den amerikanischen Geheimdienst hinter sich verspürend, musikalisch auf dem Abstellgleis stehend und abzuwarten, aber auf was eigentlich. Die Frage stand bei seinen Überlegungen an vorderster Stelle.“ „Darf ich fortsetzen?“ „Nur zu Henry!“ „Und der Herr Musiker nutze den Jahreswechsel, um nach London auszufliegen. Er trat einem Rugbyclub bei. Mit ihm als Spieler gewann der Club nach einer längeren Durststrecke wieder. Nach jedem gewonnenen Spiel wurde groß gefeiert. So lernte er die Schwester eines Mitspielers kennen. Die süße Lady unterrichtete Englisch und Geschichte auf einer Privatschule. In ihrer Wohnung war Platz für zwei. So sah er es auch und zog bei ihr ein. Sie verhalf ihm zu einem Studium an der Akademie für Musik. Er dankte es ihr auf seine Weise. In einem verlorenen Kaff nahe bei London City, heirateten sie unter dem Applaus der Vereinsmitglieder. Er nahm den Nachnamen seiner Frau an und erhielt zum Ausgleich die Staatsbürgerschaft des Inselstaates zuerkannt. Das Tarnnetz ward ihm übergestülpt. Endlich ist er angekommen.“ „Ich hätte nichts dagegen.“ „Ein Dollarmillionär im Untergrund lebend.“ „Auf dem Papier! An die drei Millionen Dollar in drei Jahren verlangte die DDR als Ablöse. Nicht nur,

aber auch deswegen stehen wir in dauernden Verhandlungen mit ihnen. Nach deren Auffassung hatte die erste Rate schon zum Ende des zweiten Jahresquartales zu erfolgen, Henry. Wir sprachen uns mit Vehemenz dagegen aus. Vorfinanzierungen in der Musikbranche tragen ohnehin ein verdammt hohes Risiko in sich, gaben wir ihnen zu verstehen. Sie gingen darauf ein und versprachen, Lothar Schulz vorzeitig freizulassen, wenn es dem Verhandlungspartner gelänge, die ihnen zugesicherte Summe von einer Million Dollar bis zum 30. Juni bereitzustellen.“ „Wer bekundete sein Interesse an Schulz?“ „Es geschah auf Wunsch von Werner Elsen.“ „Sag bitte, dass es nicht wahr ist. Der Mann sitzt in der Scheiße und hilft einem anderen, das verstehe wer will.“ „Elsen versucht auf seine Weise etwas gutzumachen. Was ist daran falsch.“ „Das weiß der Himmel, ist mir auch wurscht. Ich mag solche Typen, ich mag seine Musik. Und wenn du nicht gleich nach Hause fährst, bekommst du Ärger mit deiner Bärbel. Ich setze mich auf das Fahrrad und strampele durch den Wald. Bis bald Dieter!“ „Henry, wir sehen uns, bye, bye!“

„Ruhm ist vergänglich.“ „Alles andere auch. Stürzt ein Gesteinsbrocken von der Größe einer Kleinstadt auf die Erde, gehen wir kaputt.“ „Schnauze, der Chef ist auf dem Hof.“ „Guten Abend Männer! Warum seid ihr nicht auf eurer Kontrollfahrt.“ „Chef, der Einsatzwagen will nicht anspringen.“ „Nehmt den VW, der Tank ist voll. Ihr kommt ohne mich klar?“ „Sicher!“ „Gut! Denkt daran die Wochenzettel pünktlich abzugeben.“ „Versprochen Chef!“ Dieter Görz überquerte den Hof und öffnete die Tür zum Wohnhaus.

Im Esszimmer war der Tisch gedeckt. Bärbel kam mit Weißbrot aus der Küche geeilt. Sie sagte: „Ich freue mich, dass wir endlich mal wieder gemeinsam zu Abendbrot essen, nun aber bedient euch. Dieter würdest du so lieb sein und die Kerzen anzünden? Streichhölzer liegen vor dem Kerzenständer.“ „Im Nu standen die Kerzen in Flammen. „Machen wir das Licht aus?“ Die Mädels stürzten zum Lichtschalter. Eine tat sich dabei weh. Es kam zu einer Rangelei unter ihnen. Bärbel missfiel das Verhalten ihrer Töchter, dennoch hielt es sie für unangebracht zu reagieren. Sie umging es, indem sie sagte: „Kinder, natürliches Licht erwärmt die Herzen.“ „Dazu musst du nur in die strahlenden Augen der Kinder schauen, Bärbel.“ Wie einfühlsam er sein konnte, dachte sie. Die Mädchen kicherten. Alles war wieder gut. Dieter bat um die Mettwurst. Anja kam seiner Bitte nach. Eine Stunde später gingen die Kinder auf ihre Zimmer. Dieter half Bärbel noch beim Abräumen des Tisches. Punkt 20 Uhr. Im Fernsehen begann die Tagesschau mit den Nachrichten aus aller Welt. Edinburgh: Die Vorbereitungen zum 17. Eurovision Song Contest am 25. März in Edinburgh laufen auf Hochtouren. Ab 20.15 Uhr überträgt das Erste Programm. „Hast du gehört Bärbel?“ „Nein, ich habe

mir die Haare geföhnt.“ „Schatz, am Sonnabend findet der Song Contest statt.“ „Da wird sich meine Mutter freuen.“ „Und du?“ „Wohl eher nicht! Siehst du dir noch den Spielfilm an?“ „Ja!“ „Ich lese im Bett.“ Gegen 21 Uhr schrillte das Telefon. Er stellte den Fernseher leiser und nahm ab. Das Gespräch dauerte nur wenige Minuten. Er sah den Film zu Ende und machte sich fertig zum Schlafengehen. Sie schnarchte, als er sich neben ihr legte. Er war müde und schlief ein. Gegen morgen verspürte er einen Drang in der Blase. Als er sich aus den Federn erhob, wachte sie auf. Sie fragte ihn: „Dieter warum stehst du auf, es ist erst vier Uhr.“ „Sorry, wenn ich dich aufgeweckt habe, aber ich muss auf die Toilette.“ „Mit wem hast du gestern telefoniert?“ „Du wirst es nicht glauben, Hellen kommt nach Westberlin. Sie rief aus Washington an.“ „Das ist wunderbar. Wann fliegt sie, sollen wir sie vom Flughafen abholen?“ „Danach hatte sie mich gefragt und wie es dir und den Mädels geht. Ihr Flugzeug landet heute Abend in Tempelhof Schatz.“ „Sollen wir meine Mutter fragen, ob sie auf die Kinder aufpasst?“ „Rufe sie an!“

Vortags, 14.45 Uhr. In Washington DC trafen die Spitzen des CIA zusammen. Hellen Verheyen nahm auf Wunsch des Abteilungsleiters daran teil. Mike Köbele, Chef der CIA, ergriff als erster zum Mikrophon. Am Schluss seiner Rede kam er auf ein Ding der Unmöglichkeit, wie er sich ausdrückte, zu sprechen: „Lassen wir es nicht zu, dass der ganze Ostblock über uns lacht. Schaffen Sie mir den verkappten Musiker, diesen aalglatten Ostagenten herbei. Mir ist der Name entfallen.“ „Werner Elsen, 26 Jahre alt, Geburtsort Leipzig, Ostdeutschland, konfessionslos, ledig, keine Kinder, Unterleutnant beim MFS, als Musiker aufgetreten, derzeitiger Wohnort unbekannt.“ „Wer ist die junge Dame?“ „Ich heiße Hellen Verheyen und bin seit Anfang des Jahres in der Abteilung XXI tätig.“ „Wo waren Sie zuvor in Diensten?“ „In Berlin,

Mister Köbele!“ „Deswegen die Kenntnisse Miss Verheyen. Auf meinem ausdrücklichen Wunsch übernehmen Sie ab sofort den Fall Elsen. Fliegen Sie schon morgen nach Berlin Miss Verheyen. Danke, Sie können jetzt gehen.“ In Begleitung des Vorgesetzten verließ sie den Sitzungssaal. Vor der abhörsicheren Tür sprach er mit ihr: „Hellen, Sie tragen eine große Verantwortung, bitte enttäuschen Sie mich nicht. Und in zwei Monaten ist dieser Fall abgearbeitet. Verschwinden Sie und erledigen Sie das Private. Erscheinen Sie am Abend im Office. Er drehte ihr den Rücken zu und verschwand hinter die abhörsichere Tür des Sitzungssaales. Hellen stand wie angewurzelt im Gang, war kaum des Laufens fähig, sie drückte die Handtasche als letztverbliebenen Halt an sich. Nicht ohnmächtig werden, war ihr Sorge. Tief eingeatmet und langsam ausgeatmet, dass zwei, drei Mal, es half, das Blut zirkulierte. „Trinken Sie morgens und abends ein Glas Schnaps“, riet ihr der Arzt. Diagnose, zu niedriger Blutdruck. Mutter litt darunter, auch die Tante und Verwandte dritten Grades. Keiner ist daran gestorben. Gute Aussichten auf ein langes Leben. Am Ausgang begrüßten die Wachleute.

In der Maryland Avenue am Stanton Park bewohnte Hellen ein Apartment. Gute Gegend, bevorzugte Wohnstätte von höheren Beamten des Staatsapparates. Kein billiges Vergnügen, aber es war auch nur für die Übergangszeit gedacht. Sie wollte Herrn Weishaupt fragen, ob sie vorübergehend in ihrer alten Berliner Mansardenwohnung unterschlüpfen konnte und wählte seine New Yorker Telefonnummer: Der Kontakt kam zustande. „Herr Weishaupt, ich bin es, Hellen Verheyen!“ „Wie geht es Ihnen im schönen Washington?“ „Das ist es, warum ich Sie anrufe. Meine Stunden sind hier gezählt, ich fliege morgen nach Berlin.“ „Was, Sie wollen noch vor mir fliegen!“ „Herr Weishaupt, mir ist heute nicht nach Lachen zumute.“ „So schlimm!“ „Schlimmer!“ „Dann

lassen Sie mich raten, Sie suchen in Berlin eine Bleibe außerhalb der Kasernenmauer.“ „Wie kommen Sie denn darauf?“ „Sollte ich mich in Ihnen so getäuscht haben.“ „Absolut nicht!“ „Also doch, Hellen! Mein liebes Kind, wann immer Sie wollen, Sie sind jederzeit ein gern gesehener Gast in der Villa Weishaupt. Den Schlüssel für Ihr altes Zuhause besitzt der Herr Tram. Wie lange versehen Sie Ihren Dienst in Berlin?“ „Vielleicht vier, sechs oder acht Wochen, ich weiß es nicht.“ „Dann sind Sie im Mai noch in Berlin. Ich frage wegen der Frühlingsparty. Wer schmückt den Vorgarten besser als Sie!“ „Es gibt andere, die das können.“ „Sie haben ein besonderes Händchen dafür, Hellen.“ „Dankeschön! Aber wenn es halt nicht geht!“ „Das lassen Sie nur meine Sorge sein. Bitte sagen Sie mir jetzt den Namen Ihres Auftraggebers.“ „Unmöglich, obwohl die Person der Öffentlichkeit bekannt sein dürfte.“ „Mike Köbele? Sie schweigen. Schweigen ist auch eine Antwort Hellen.“ „Lieber Herr Weishaupt, Sie wissen noch, was ich Ihnen gerade gesagt habe.“ „Ja natürlich ! Also er! Selbst ich, ein Mann mit den mannigfaltigsten Beziehungen, stoße hier an die Grenze des Machbaren. Ich befürchte, das Gartenfest wird leider ohne Sie stattfinden, Hellen.“ „Warten wir es ab, noch ist nicht aller Tage Abend.“ „Guten Flug Hellen! Würden sie bitte Captain Henry Brood Grüße von mir ausrichten.“ „Aber gerne!“ „Danke, Hellen!“ Sie blieb am Telefon und rief den Nächsten an. Das Telefonat dauerte nur zwei Minuten. Jetzt wussten auch die Berliner Freunde Bescheid. Dieters Angebot, sie vom Airport abzuholen, nahm sie freudig an. Sie lief zur Küche und öffnete den Kühlschrank. Nur gut, dass sie nicht auf Vorrat eingekauft hatte. Ausgenommen von Milch, etwas Käse, einer Gurke und Tomaten war er leer. Im Brotkorb lag ein halbes Weißbrot. Sie bekam Hunger, und aß und trank von dem was sie vorfand. So gestärkt fing sie zu packen an. Um das nötigste in den Koffer zu

bekommen, musste sie bei der Auswahl der Kleidungsstücke Abstriche machen. Aber sie tröstete sich mit dem Gedanken, in Berliner Boutiquen das Manko auszugleichen.

Airport Tempelhof. Ansage: „Flug 417 aus Washington landet in wenigen Minuten.“

Dieter wartete im Wagen auf Bärbel und Hellen. Als die beiden das Flughafengebäude verließen, startete er den Motor. Er fuhr bis zum Eingang, stieg aus und nahm Hellens Koffer in Empfang. Beim Unterbringen des Gepäcks bekam er mit, was gesprochen wurde. „Keine Widerrede, du schläfst heute Nacht bei uns. Wer weiß, ob dein Nachbar zu Hause ist.“ „Und die Mädels, was dann, wenn sie aufwachen.“ „Die Kinder schlafen wie Murmeltiere.“ „Steigt bitte ein, ich kann hier nicht ewig halten, maximal drei Minuten. Hört, da hupt schon der Erste!“ „Dieter, der Mensch beruhigt sich wieder.“ „Solange das Auto steht bestimmt nicht.“ „Na dann gib Gas!“ „Meine Damen, bitte legen Sie die Gurte an, das Flugzeug hebt ab.“ Kurze Zeit später parkte das Geschoss auf dem Betriebsgelände der Sicherheitsfirma. Görz schlug sich gegen die Brust. „Er ist stolz auf seine Fahrweise.“ „Fährt dein Mann immer mit angezogener Handbremse.“ „Wir lägen längst im Bett und schliefen, wenn ich gefahren wäre, Hellen.“ „Ladys, genug gefachsimpelt.“ „Merkst du, mein Liebster will ablenken. Peinlich, reden wir besser über das Wetter von morgen. Es soll über den Tag regnen.“ Görz meldete sich zu Worte. „Lasst uns ins Haus gehen!“ Sie redeten noch eine Weile bei einer Flasche Wein. Die Nacht war kurz.

Ausgeschlafen Hellen!“ „So halbwegs!“ „Der Frühstückstisch ist gedeckt.“ „Ich komme! Sind die Kinder schon aufgestanden?“ „Nein!“ „Müssen sie nicht zur Schule?“ „Heute ist Sonnabend, da ist keine Schule.“ „Wie konnte ich das nur vergessen. Dann gib du ihnen die Geschenke.“ „Die Mädels werden sich freuen.“ „Das war meine Absicht. Gerne hätte ich sie gesehen.“ „Hellen,

wie lange bleibst du in Berlin?“ „Wenn es nach mir ginge, länger als vorgesehen.“ „Das überrascht mich aber. Was ist passiert?“ „Die Dinge in den Staaten laufen nicht so wie ich es mir anfangs vorgestellt habe.“ „Würdest du deinen Unmut konkretisieren?“ „Belassen wir es dabei.“ „Ist gut, frühstücken wir erst einmal.“

Mitschnitt eines Gespräches im Berliner Hauptquartier des US-amerikanischen Geheimdienstes. „Sie sollte schon hier sein, die Lady aus Washington. Ihr Flieger ist gestern am späten Abend auf dem Tempelhofer Airport gelandet.“ „Wurde sie abgeholt?“ „Von uns jedenfalls nicht!“ „Ihr macht euch Sorgen?“ „Schau auf die Uhr, gleich wird es elf, um acht Uhr fängt ihr Dienst an. Im Quartier hat sie keiner zu Gesicht bekommen. Übernachtete sie in ihrer alten Wohnung?“ „Nein, das haben wir überprüft. Es käme noch die Familie Görz in Frage, mit denen verkehrt sie seit Monaten.“ „Auf freundschaftlicher Basis oder um an Material zu gelangen?“ „Ich wollte ich könnte dir sagen, das eine schließt das andere nicht aus.“ „Ich verstehe dich auch so! Aber warum hängt ihr an diesen unbedarften Leuten dran?“ „Nur an ihn, das möchte ich betonen. Seine Männer sind für die Bewachung der militärischen Anlagen zuständig, das genügt wohl.“ „Allerdings, und weiter!“ „Über Henry lernte er Hellen Verheyen kennen. Sie luden sich gegenseitig ein. Von nun an gehörte die Familie Görz zum Freundeskreis der Miss. Wir hielten die Finger lang ausgestreckt.“ „Mit Bedacht auf euren Sicherheitscheck?“ „Ja, darum ging es uns in allererster Linie. Durch Henrys Mithilfe kam es zu Kontakten mit dem Chef des Sicherheitsunternehmens. Er war es, der uns auf die Idee brachte, den Mann für unsere Belange einzusetzen.“ „Aber was veranlasste ihn dazu?“ „Außer einem Achselzucken habe ich dir nichts anzubieten. Frage ihn selber!“ „Den alten Kauz!“ „Ich bitte dich, er war Elitesoldat.“ „Früher, das heißt Vergangenheit, heute ist Captain Brood ein Wrack in

Menschengestalt. Ich kenne seine Krankenakte, da türmt sich vieles auf.“ „Er ist sehr beliebt bei seinen Soldaten.“ „Gewiss, in dieser Hinsicht kann er punkten, das ist wohl wahr.“ „Ihr wollt ihn aufs Altenteil setzen, vermute ich.“ „Von uns aus könnte er in Pension gehen, natürlich mit Pauken und Trompeten, wie es sich für einen alten Krieger geziemt.“ „Klingt etwas zynisch, das hat aber der alte Herr nicht verdient.“ „Mir kommen die Tränen. Du, irgendwann muss jeder von uns loslassen, ist das so schwer zu verstehen. Wir tun es nicht aus Jux und Tollerei, das Gesetz verpflichtet uns dazu.“ „Washington ist überall gegenwärtig.“ „Ist das normalste auf der Welt.“ „Wir führen nur Befehle aus. Weit oben sitzen sie, die Creme der Lobbyisten, eingeschleust ohne jegliches Wählervotum, und ziehen aus dem Hintergrund die Strippen.“ „Euch bläst der Ostwind in das Gesicht.“ „Mister Köbele macht uns Druck. Als würden wir den lieben langen Tag auf der Hängematte liegen. Und ausgerechnet die Miss soll uns auf die Sprünge helfen. Fräulein Verheyen hat doch so gut wie keine Erfahrung im Aufspüren von Top-Agenten.“ „Warten wir es ab, mein Freund. Ich gehe dann mal wieder, mein General ist im Anflug.“

Hellen Verheyen torkelte schlaftrunken zur Toilette. Sie leerte ihre Blase und wusch sich. Sie schaute in den Spiegel, blass sah sie aus, wie ausgespuckt, befand sie. Sie überlegte kurz, ob sie krankmachen sollte, sie verwarf den Gedanken. Rückblickend ärgerte es sie. Dieter Görz setzte sie heute früh vor der um die Jahrhundertwende erbauten Villa ab. Sie durchlief den Garten und betrat das Gebäude. In der Parterrewohnung des Arztes schrie das Baby unaufhörlich. Weiter oben im ersten Stockwerk duftete es nach Bohnenkaffee. Noch eine Etage höher klingelte sie bei Mieter Tram. Nur mit einer Unterhose und einem Nicki

bekleidet öffnete der Musiker. Er lächelte müde und drückte ihr das Schlüsselbund in die Hand. „Du, die Nacht war lang“, sagte er und lies die Tür hinter sich zufallen. Kein Siegel hinderte sie am Betreten ihrer alten Wohnung. Den Großteil ihres Mobiliars hatte sie mit Einverständnis des Hauswirtes zurückgelassen. Sie schritt die Zimmer ab. Im Schlafraum legte sie sich auf ihr Bett. Ein Viertelstündchen wollte sie in Erinnerungen schwelgen, zur Mittagszeit wachte sie auf. Es eilte, sie verließ das Badezimmer und rief die Taxizentrale an.

Erst um 15 Uhr wurde sie zum Leiter der Berliner CIA-Zentrale vorgelassen. Mit keiner Silbe erwähnte er ihr Zuspätkommen. Sie übergab ihm das Schreiben aus Washington DC. Er legte es beiseite als wäre es Brotpapier. Auf seinem Schreibtisch lag ein Stapel Akten. Er sagte: „Sehen Sie, das ist mein Tagespensum. Oft sitze ich bis tief in die Nacht hinein, um alles abzuarbeiten. Glauben Sie mir, ich bin das ärmste Schwein im Haus. Die Akte Werner Elsen dürfen Sie mitnehmen. Es ist Ihr Auftrag. Sie sind mir keine Rechenschaft schuldig. Gehen Sie auf die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen, auf Wiedersehen, Miss!“

Beim Verlassen der CIA Zentrale musste sie an einen Spruch ihres Vaters denken. Der Boss arbeitet nicht, er lässt arbeiten. War der Mann ein Workaholic oder spielte er mir was vor. Nie zuvor hatte sie bei einem Vorgesetzten Akten in dieser Vielzahl auf dem Schreibtisch vorgefunden. In ihm würde sie keinen Verbündeten finden, so sah sie es.

Blauer Himmel, eitel Sonnenschein, herrliches Frühlingswetter. Offenen Auges schlenderte sie dem Gate 4 entgegen. Auf Höhe des Offizierscasinos überholte sie ein Radfahrer. Henry! Sie rief ihm nach: „Halt, bleib stehen!“ Henry bremste und schaute sich um. Tatsächlich, sie war es. Er rollte auf einem Pedal stehend zurück. „Meine Hellen in Berlin, oh Gott wie das mich freut. Seit

wann bist du hier? Möchtest du etwas zu dir nehmen? Komm, lass uns ins Casino gehen!“ „Drück mich nicht so, man könnte sonst denken, wir wären ein Liebespaar, Henry.“ „Gar kein so abwegiger Gedanke.“ „Meinst du!“ „Ich bin jederzeit offen für Verhandlungen.“ „Über einen Ehevertrag!“ „Du sagst es!“ „Gib mir Zeit Henry!“ „Warten war noch nie meine Stärke.“ „Henry, zwei Monate! Greifst du mir aber bei meinem neuen Job unter die Arme, ja dann!“ „Was dann?“ „Wir bestellen das Aufgebot und heiraten.“ „Null Bedenken wegen meines vorgeschrittenen Alters.“ „Nein, uns verbindet weitaus mehr als der Unterschied von Lebensjahren.“ „Der neue Job, was hat das auf sich. Warum schickten sie dich nach Berlin?“ „Ich erzähle es dir im Casino.“ Sie setzten sich abseits der übrigen Gäste. Sie aßen und tranken vom Feinsten. Die Wiedersehensfreude war den beiden anzumerken.

29. März 72 im Büro der Sicherheitsfirma GSD. „Herr Görz, Ihr Anwalt ist am Telefon.“ „Stellen Sie durch Frau Exner!“ „Hallo Karl, was macht die Kunst.“ „Das Gemälde war eine Fälschung. Ärgerlich, aber deswegen rufe ich dich nicht an. Hör gut zu, eine Million Dollar sind auf das Treuhandkonto des Mandanten Elsen eingegangen.“ „Eine Million für Honecker und Kompagnons, gar nicht übel, und wo erfolgt die Übergabe?“ „Ganz institutionell, heute in einer Woche in meiner Bankfiliale.“ „Karl, wer gibt uns die Garantie, dass sie Schulz freilassen?“ „Schulz befindet sich dann schon auf Westberliner Boden. Es ist nicht das erste Mal, dass solch ein Kuhhandel mit denen vonstattengeht. Zwischen 16.10 und 16.30 Uhr wickeln wir das Geschäft ab. Am besten du kommst eine Stunde früher zu mir in die Kanzlei.“ „Mittwoch?“ „Am nächsten Mittwoch um 15 Uhr.“ „Karl, ich heirate im April meine Bärbel.“ „Na sowas! Mein Freund traut sich aufs Glatteis, gratuliere.“ „Danke! Natürlich bist du eingeladen.“ „Willst du

mir das Heiraten schmackhaft machen? Nee, ich für meinen Teil schließe es aus mich auf diese Weise vereinnahmen zu lassen.“ „So dachte ich bevor ich Bärbel sah.“ „Ist recht, mein Freund!“

17 Uhr, am selben Tag. Im Außenhandelsministerium der DDR bat die Genossin Schreiber die Führungsriege um Zustimmung zum Planungsablauf. „Genossen, in Begleitung zweier unserer besten Anwälte sowie eines Anwaltes aus Westberlin treten wir im Kreditinstitut auf. Prioritäten setzen wir aber vor Ort. Wie es im Einzelnen gehandhabt wird, überlassen wir den Herren von der Normannenstraße. Wenn ihr mich zum Risiko dieser Aktion befragen solltet, dann würde meine Antwort lauten, keinerlei.“ Genossin Schreiber, wir beraten uns, bitte warte derweilen im Büro. Nach einer kürzeren Wartezeit zitierte man sie herbei. An ihren Ausführungen bemängelten die Genossen den Schlussteil. „Genossin Schreiber, persönliche Meinungen tragen nichts zur Sache bei, ansonsten stimmen wir dir zu. Wann ist es soweit?“ „Am Tag nach Ostern!“ „Wie regelt ihr es mit dem Westberliner Strafgefangenen?“ „Um das Projekt nicht zu gefährden, haben wir unserem Gesprächspartner nachgeben müssen.“ „Und was heißt das?“ „Das der Strafgefangene Schulz vier Stunden vor der Geldübergabe nach Westberlin abgeschoben wird.“ „Genossin, wir danken dir, aber halte uns auf dem Laufenden.“ „Natürlich!“ „So, das wäre abgehakt, kommen wir zu Punkt zwei Genossen.“ „Benötigt ihr mich noch, Genosse Vorsitzender?“ „Vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt.“

Der Tag nach Ostern. Um die Mittagszeit fuhr Dieter Görz vom Betriebshof. Eine halbe Stunde später parkte er vor dem Haus eines Kunden. Drei alte Männer blockierten den Hauseingang. Als sie ihn kommen sahen, traten sie zur Seite. Gut eine Stunde verbrachte er bei dem Kunden. Er fuhr weiter, zu schnell. An der nächsten Ecke stoppte ihn die Polizei. „Personenkontrolle, bitte Ihren Ausweis!“ „Was, ausgerechnet jetzt!“ „Wir tun auch nur

unsere Pflicht.“ „Wieder ein paar Minuten in den Sand gesetzt, ich bitte Sie, beeilen Sie sich.“ „Das überlassen Sie mal uns. Ihr Ausweis läuft in einer Woche ab, denken Sie daran. Sie können weiterfahren.“

„Danke!“ Also doch nicht zu schnell gefahren! Der Verkehr lief flüssig, wohl wegen der Schulferien, die bald endeten. Als er das Auto in einer Seitenstraße abstellte, atmete er tief durch. Über einen Streifen Grün gelangte er zur Kanzlei des Parteifreundes, dabei war er in Hundescheiße getreten. Den betroffenen Schuh sauber zu kriegen kostete ihm einige Mühe. Auf dem Abtreter am Eingang des Hauses versuchte er den allerletzten Dreck aus den Schuhrillen zu kratzen. „Endlich Dieter! Wir haben gerade noch Zeit um alles durchzugehen. Ich sitze hier wie auf heißen Kohlen und warte, derweilen schwirrst du in der Gegend herum und besuchst in aller Ruhe deine Kundschaft. In zehn Minuten ist Abfahrt, mein Freund.“ „Karl, mir ist vor eurer Haustür ein Malheur passiert.“ „Du bist in einen Hundehaufen getreten, das riecht man.“ „Eine Schweinerei sondergleichen.“ „Keine Sorge, den Gestank bekommen wir mit Tannenduft aus der Dose weg. Die Isolierung ist perfekt. Bevor wir losgehen, besprühe ich den Schuh.“ „Karl, du bist auf alles vorbereitet!“ „Dieter, ich habe zu viel erlebt, um das nicht zu sein.“

Nachmittag. Im Kreditinstitut kamen und gingen die Kunden. Im Untergeschoss des Bankhauses verstaute Frau Schreiber unter der Aufsicht des Notars und eines Bankangestellten Banknoten in ihre rote Umhängetasche. Es war der letzte Akt. In Begleitung verließ die Genossin Schreiber das Kreditinstitut. Zwei Männer sahen ihr nach. „Karl, so leicht möchte ich auch mal mein Geld verdienen.“ „Mit Menschenhandel, Dieter!“ „Du weißt, wie ich darüber denke!“

„Bärbel, der alte Zugvogel ist wieder im Lande.“ „Oh, so früh in diesem Jahr.“ „Es mag am Wetter gelegen haben. In New York pfeift ein eisiger Wind durch die Straßen. Der Winter hat noch einmal Einzug gehalten. Die Medien berichteten darüber.“ „Ja, wie bei uns vor einem Jahr. Ein Horror, mein Wintermantel war gerade eingemottet, da fing es zu schneien an. Jetzt verwöhnt uns die Sonne.“ „Hoffentlich über einen längeren Zeitraum hinweg.“ „Es wäre wünschenswert! Du sagtest neulich, der Schulz bewohnte eine Vierzimmerwohnung in Schöneberg. Aber wer kam für die Miete auf, als er im Gefängnis saß?“ „Was weiß ich, die Eltern oder Familienmitglieder? Frag ihn Sonntag!“ „Nein, ich falle nicht mit der Tür ins Haus. Damit du Bescheid weißt, ich fahre heute Nachmittag Hellen besuchen.“ „Gut, dann grüß sie von mir. Solltest du auf Herrn Weishaupt treffen, sag ihm, dass ich mich auf seine Gartenparty freue.“ „Dieter, möchtest du ein paar belegte Brötchen für unterwegs?“ „Mit Salami, Bärbel! Ich muss gleich los. Heute wird es hektisch, vieles ist aufgelaufen, da hat man keine Zeit, um Essen zugehen. Leg mir eine Flasche Apfelsaft dabei.“ „Nur eine, Dieter?“ „Apfelsaft ja, auch Selters wäre nicht von übel, in der zur erwartenden Wärme.“ „Noch ein Wunsch gefällig, der Herr!“ „Der Mohnkuchen, ist davon etwas übrig geblieben?“ „Nein, aber vom Marmorkuchen.“ „Ist mir zu trocken.“ „Ach was, dass bildest du dir nur ein. Vorsorglich habe ich Getränke und Brötchen in die Kühltasche getan, ist es recht, Dieter?“ „Gut, das du daran gedacht hast. Ich mach mich jetzt vom Acker.“ „Na geh schon, du Bauer! Lach nicht so!“ „Schau Bärbel!“

Miss Verheyen stand in leichter Bekleidung vor dem geöffneten Fenster. Die Augen geschlossen, hielt sie Einzug in den Tag. Sie

besann sich auf das Wesentliche ihrer Frühgymnastik. Damit fertig, nahm sie ein Wannenbad. In einem blauweißgestreiften Bademantel betrat sie die Küche. Ganz gegen die Gewohnheit, verzichtete sie heute auf den morgendlichen Kaffeegenuss. Ihr genügte ein Glas Leitungswasser zum Frühstück. Als die letzten Brotkrümel vom Küchentisch gefegt waren, nahm sie sich die Akte des Dissidenten Elsen vor. Beim Lesen der Akte stieß sie auf Ungereimtheiten. So der Schriftsatz eines ihrer Kollegen, indem die Musik nur als Vorwand galt, um auf amerikanischen Boden Spionage zu betreiben. Auch das Werner Elsen den Rang eines Majors bekleidete, waren ihr neu. Wonach sie suchte, fand sie leider nicht in den Unterlagen. Kein Wort über einen möglichen Aufenthaltsort des Ostdeutschen. Sie schob die Akte ärgerlich beiseite und fing an den Fußboden zu saugen. Schon bald blitzte es in der Wohnung. Zum zweiten Mal an diesem Tag nahm sie ein Wannenbad. Zum Einkaufen verließ sie Mittag die Wohnung, zurück kam sie wie ein Esel beladen. Um sich etwas zu entspannen hörte sie Musik aus dem Radio. Nach jedem Song, sagte der Moderater den nächsten Titel an: „Mit ihrem Song „Rabenschwarz ist die Nacht“ stürmten sie über Nacht auf Platz eins in den Charts. Ihr Langschläfer, ihr Schlafmützen, wacht auf, ich spreche von den „Sleepwalker“. Es läutete Sturm. So anhaltend hielt nur einer seinen Finger auf den Klingelknopf. Sie sollte Recht behalten. Als sie öffnete, stand er vor ihrer Tür. Das erste, was er sagte, klang fast nach einer Entschuldigung. „Komme ich Ihnen ungelegen, Hellen?“ „Aber nein, treten Sie ein!“ Dankeschön! Die Wohnung so sauber, hier waren wohl die Heinzelmännchen zugange.“ „Sieht man es!“ „Man müsste auf einem Auge blind sein, um es zu übersehen.“ „Freut mich zu hören. In meiner Abwesenheit hatte es an Staub angesetzt, was blieb mir weiter übrig, als dem entgegenzuwirken. Wollen wir

uns nicht setzen. Und was darf ich Ihnen zu trinken anbieten?“ „Nur ein Glas Wasser, bitte!“ „Heute ist Wasser aus der Leitung angesagt!“ „Wie meinen Sie?“ „Nichts allzu Aufwendiges, eben das Wasser aus dem Hahn.“ „Seien wir dankbar, Hellen.“ „Mir braucht man es nicht zusagen, ich bin in einer Wüstengegend aufgewachsen.“ „Nein, etwa in Nevada?“ „Yes, in Nevada, wo es alle Jubeljahre regnet. Egal, mich plagen andere Sorgen. Der Fall Elsen steht wieder auf dem Index. Kommen Sie mit in die Küche, dort liegt die Akte, und werfen Sie einen Blick hinein.“ „Wenn Sie es wünschen.“ „Das ist sehr lieb von Ihnen. Stört es Sie beim Lesen, wenn ich das Mittagessen zubereite.“ „Nein! Was kochen Sie, Hellen?“ „Gefüllte Paprikaschotten mit Reis. In einer Stunde ist das Gericht fertig. Sie können gerne mitessen, es reicht für zwei Personen.“ „Ich sage nicht nein.“ „Schön, ich freue mich mit Ihnen zu speisen.“ „Ganz meinerseits, Hellen.“ Als sie den Reis aufsetzte, kochten die Paprikaschoten schon über eine halbe Stunde. Nach weiteren dreißig Minuten nahm sie beides vom Herd. „Herr Weishaupt, wie weit sind Sie mit dem Lesen?“ „Ich bin gleich durch!“ „Gut, dann decke ich den Wohnzimmertisch.“ „Warum wollen Sie sich die Mühe machen, essen wir hier in der Küche. Wohin mit der Akte?“ „Geben Sie nur her, ich lege sie weg. Haben Sie eine Meinung?“ „Nach dem Essen! Kann ich mich Ihnen nützlich zeigen?“ „Rücken wir den Tisch mehr zur Mitte. Danke! Soll ich Ihnen die Paprikaschoten mit oder ohne Reis servieren?“ „Bitte mit Reis!“ Beim Essen zollte er ihr seine Anerkennung: „Hellen, so gut wie heute, hat es mir lange nicht mehr geschmeckt.“ Aus ihrer Sicht eine glatte Lüge, denn sie wusste um seine Vorliebe für gutes Essen. Der Herr verkehrte in den besten Häusern, wo die Vorspeise teurer war, als ihr Einkauf für den Tag. Wieder diese Vorurteile, sie schämte sich. Ihr Hauswirt war ein guter Beobachter. Er sagte:

„Bedenken Sie bei all Ihrer Skepsis, nicht nur Dreisterneköche können kochen.“ Ihr schallendes Lachen erreichte die höchsten Phonwerte. Befreit von allem Misstrauen bedankte sie sich bei ihrem charmanten Hauswirt. Weishaupt kam nun auf die Akte Elsen zu sprechen. Dabei trat er als Vermittler auf. „Gehen Sie nicht zu streng mit Ihren Kollegen zu Gerichte. Seien Sie sachlich und arrangieren Sie sich mit ihnen. Verteilen Sie die Lasten auf viele Schultern und koordinieren Sie das Ganze zu einer Einheit, das führt zum Erfolg. Hellen, auf mich können Sie zählen, auch wenn ich des Laufens müde bin, aber dafür ist mein Gehirn voll-einsatzfähig.“ „Darauf lassen Sie uns mit einem Gläschen Wein anstoßen. Was halten Sie von Moselweinen?“ „Hellen, wenn es die Lagerzeit erfüllt, bitte gerne.“ „Keine Ahnung! Zwar liegt die Flasche Wein eine Ewigkeit im Kühlschrank, doch?“ „Zeigen Sie mal her!“ „Bitte sehr!“ „Danke! Warten Sie, mir ist die Brille von der Nase gerutscht. Es ist ein 66er Cröver Nacktarsch. Den Wein kann man trinken.“ „Eine kundenfreundliche Bezeichnung eines Weines, dass bleibt haften im Gedächtnis.“ „Stoßen wir auf die Weinbauer an, Hellen.“

„Bärbel, wärest du zwei Minuten früher gekommen, hättest ihr euch die Klinke in die Hand gegeben, du und mein Hauswirt.“ „Wurde der Mietvertrag erneuert?“ „Für die zwei Monate die ich hier bin!“ „Hellen, was geht vor! Spann mich nicht auf die Folter.“ „Der oberste Dienstherr im Geflecht der CIA, Mister Mike Köbele, erteilte mir den Auftrag, eine umfangreiche Suchaktion nach Elsen zu starten.“ „Hellen, erst wird er verhätschelt und dann lässt ihr ihn wie eine heiße Kartoffel fallen, das ist mir zu hoch. Selbst Dieter hält viel von ihm, besonders jetzt, wo sie Herrn Schulz vorzeitig aus der Haft entlassen haben, deinen Schulz, du erinnerst dich noch. Er verdankt dem Musiker seine Freiheit. Um dem armen Teufel die volle Haftzeit zu ersparen,

gingen von seinem Konto 30.000 Dollar an die DDR.“ „Es freut mich aufrichtig, dass er auf diesem Wege zur Freiheit gelangte. Schau nicht so. Soll ich die Füße hochlegen und abwarten, bis der Held an meiner Tür klopft.“ „Was ist der Anlass der Suche?“ „Nein, dazu will und kann ich mich nicht äußern, das unterliegt dem Dienstgeheimnis.“ „Akzeptiert! Lothar Schulz besucht uns am Sonntag.“ „Ihr habt ihn eingeladen Bärbel?“ „Wir wollen uns persönlich überzeugen wie es um ihn steht. Hast du Lust ihn zu sehen?“ „Du bringst mich in Verlegenheit. Der Typ wollte mich abschleppen, aber ich habe ihn abblitzen lassen, dass vergessen die Männer nicht. Pass auf dich auf, der Kerl besticht durch sein gutes Aussehen.“ „Kurz vor der Hochzeit!“ „Es stimmt also, was die Spatzen von den Dächern pfeifen, Bärbel.“ „Wir heiraten im April. Endlich müsste ich sagen, einmal hatten wir schon Anlauf genommen und wieder Abstand genommen. Du, allein meinen Überredungskünsten ist es zu verdanken, dass wir heiraten. Alle die uns zugetan sind, haben Platz an der großen Hochzeitstafel. Hellen, wir rechnen mit hundert Gästen, du fehlst noch bei der Aufzählung. Holde Freundin, es ist schön dich wieder an meiner Seite zu wissen.“ „Danke, für die Blumen, aber sag mir lieber wie wir den Rest des Tages gestalten.“ „Wir gehen shoppen bis die Läden schließen?“ „Guter Vorschlag, Bärbel!“

Tage später. Hellen Verheyen war mit der Hausbesorgerin aus der Kreuzberger Urbanstraße verabredet. Von ihr erhoffte sie weitere Details über das Verschwinden des gesuchten Mieters zu erfahren. Die Frau wusste, dass Herr Elsen am Silvesterabend nicht allein in der Wohnung war. Sie hätte mitbekommen wie eine Dame vor seiner Tür wartete. Die Hauswartin stieg nach oben zum Boden, um ein Dachfenster zu schließen, dass sie am Vormittag wegen des Staubes beim Ausfegen geöffnet hatte. Als sie die Treppen herabstieg hörte sie laute Stimmen aus der

Wohnung, das müsste so gegen 19. 30 Uhr gewesen sein. Dann erzählte sie mir von den Mietern. Von allen, sei mein Freund der Großzügigste. Und sie bedauerte, dass er mich wegen einer anderen sitzen lassen hatte. Ich ließ sie in den Glauben. Viel maß sie der Aussage der Hauswartin nicht bei, dennoch machte sie sich Notizen. 13. 15 Uhr, Weishaupt lud sie zum Mittagessen ein. Nach der opulenten Mahlzeit, kamen sie auf das Gartenfest zu sprechen. Auf seinem Wunsche hin, erklärte sie sich bereit, die organisatorischen Vorbereitungen in Eigenregie zu treffen. Als er sie zur Tür hinausbegleitete, beglückte er sie mit diesem bezaubernden Lächeln, indem sich Alt und Jung vereinigt. Eine Menge an Arbeit wartete auf sie, doch das nahm sie in Kauf. Sie benötigte einen fahrbaren Untersatz, um schnellstmöglich alles unter Dach und Fach zu bringen, abgesehen davon, war es ihr leid, auf öffentliche Verkehrsmittel beschränkt zu bleiben. Sie konnte den Fuhrpark des CIA in Anspruch nehmen, aber gerade das wollte sie tunlichst vermeiden. Im Branchenbuch suchte sie nach einem Autoverleih in der Nähe. Bei diesem erkundigte sie sich telefonisch über Preise und Modalitäten beim Mieten eines Automobils. Es schwebte ihr ein Modell vor, das in der Preistabelle weiter unten angesiedelt lag, dennoch war das Interesse an den 911 er Porsche groß. Als der Verleiher aus dem Gespräch entnahm, dass sie an einer Mietdauer von acht Wochen dachte, schlug er ihr vor, eine Runde mit dem 911 er Porsche zu drehen. „Kommen Sie heute, bis um 19 Uhr sind wir hier, aber vergessen Sie Ihren Führerschein nicht.“ Der Satz grub sich in ihrem Gehirn ein. Ehe sie noch ganz durchdrehte, lief sie die zwei Kilometer zur Autoverleihfirma. Mildes Klima, Sonnenschein pur und wie aus einem Guss der Straßenbelag. Unter dieser Voraussetzung setzte sie sich an das Steuer des Porsches. Die Einweisung durch den Verleiher, der auf dem Beifahrersitz saß, war erfolgt, jetzt

sollte sie zeigen, ob sie mit dem Gefährt zu Rande kam. Als sie im zweiten Gang etwas mehr Gas gab, hob der Porsche von der Straße ab. Innerlich jubelte sie, äußerlich wirkte sie kühl bis an die Haarspitzen. Gleich nach der flotten Runde unterschrieb sie im Büro den Vertrag. „Junge Frau, Sie beherrschen den Porsche wie ein alter Hase!“ Das Lob des Verleihers bestärkte sie in ihrer Entscheidung, die Rakete für acht Wochen gemietet zu haben. Absolut kein billiges Vergnügen, doch das war ihr der Spaß wert.

„Bärbel, ich glaube, der Schulz hatte ihn auf dem Foto erkannt.“  
„Vergiss nicht, er saß ihm beim Verhör gegenüber, das prägt sich einem ein.“ „Was hältst du von ihm?“ „Schwerlich zu sagen, dazu kenne ich ihn zu wenig. Doch sein Auftreten bei uns, war vorbildlich. Zudem klang es glaubwürdig, was er preisgab. Sag, halten wir den Kontakt mit ihm aufrecht?“ „In dieser Hinsicht bin ich unzuverlässig.“ „Ich kümmere mich darum. Am Samstag sind wir zum Frühlingsfest eingeladen. Die Einladungskarte kam heute früh mit der Post.“ „Gerne, wenn das Wetter mitspielt.“ „Darüber mache ich mir im Augenblick keine Sorgen. Heute ist Heute und Morgen ist Morgen.“ „Bärbel, ich bewundere deinen Pragmatismus.“ „Bewundere lieber Hellen!“ „Wieso, was hat sie Großes vollbracht.“ „Sie ist dabei. Aber eines ist gewiss, ohne ihren Einsatz gäbe es nicht das Frühlingsfest.“ „Darunter leidet die Suchaktion.“ „Na und! Ohnehin ist der Auftrag für die Katz, noch dazu untersteht sie keinem Gruppenzwang, so kann sie in aller Ruhe die Suche angehen lassen.“ „Entschuldige, ich bringe alles durcheinander.“ „Du bist zu sehr mit deiner Arbeitswelt verbandelt. Wir berechnen Löhne nach Zeiten, bei denen zählt nur der Erfolg. Dieter, wann hast du deinen nächsten Termin?“ „In zwei Stunden.“ „Es läutet, siehst du mal nach.“ „Ich schaue aus dem Fenster. Bärbel, es ist Hellen, sie zeigt zur Straße hin.“ „Ob sie sich Henrys Wagen geliehen hat? Ich gehe runter und öffne das Tor zur Einfahrt.“ „Warte Schatz, ich übernehme das.“ „Danke Dieter!“ Sie beobachtete vom Fenster aus wie Hellen im knallgelben Porsche sitzend, durch die Hofeinfahrt fuhr.

Am Freitag, einen Tag vor dem Frühlingsfest, rief Schulz in der Firma an. Er erzählte, dass er mit seinem Fahrrad zum Stadtrand gefahren sei, um in der Abgeschlossenheit läuferisch aktiv zu werden. Mitten in der Stadt lief er nicht so gerne, allein schon wegen der Autoabgase, führte er zur Begründung an. Er joggte entlang des Mauerstreifens bis er auf ein Wäldchen traf, das er mehrmals umrundete. Er hielt inne im Lauf, die Luft wäre ihm ausgegangen, gestand er selbstkritisch ein. Die letzten hundert Meter kam er an einer Gartenkolonie vorbei. Er beobachtete einen Mann beim Sprengen des Rasens. Es begegneten sich ihre Blicke. Ein paar Schritte weiter, trat er auf der Stelle, er überlegte, ob er ihn ansprechen sollte, aber er war sich unsicher, so umging er einer vermeintlichen Blamage, dachte er und setzte zum Schlussspurt an. „An wen haben Sie gedacht, als Sie den Herrn im Garten sahen“? fragte ich ihn. Er sei ihm in der JVA Rummelsburg begegnet, war die Antwort. „Dieter, wir müssen es dringend überprüfen.“ „Weißt du wie spät es jetzt ist?“ „Der Zeitpunkt, um herauszufinden wer und wo in einem Garten an der Mauergrenze den Rasen bewässerte, ist nicht von Belang. Sehen wir im Stadtplan nach, bevor wir uns noch in die Haare kriegen.“ „Warum bin ich nicht selber darauf gekommen. Das ist der Grenzverlauf in Marienfelde. Und hier ist das Wäldchen, von dem er sprach. Dann machte er kehrt und lief entlang der Mauer bis er auf die Kolonie Sorgenfrei stieß. In unmittelbarer Nähe steht die Abhöranlage der Amerikaner. Morgen kommt deine Mutter!“ „Ja!“ „Deine Mutter ist gut zu Fuß, ich erinnere mich an unseren Spaziergang mit ihr, da war sie uns immer ein Stück des Weges voraus.“ „Sie mag es zeitweilig flotter.“ „Was meinst du, würde sie sich Rudi anschließen?“ „Oh nein, wenn

du von mir erwartest, dass ich Mutter deiner Detektei zuführe, liegst du daneben.“ „Es ist ein normaler Vorgang, sie begleitet Rudi beim Spaziergehen.“ „Ich werde sie fragen.“ „Danke!“ „Ich bin müde, legen wir uns schlafen.“ „Es wird wohl das Beste sein, der morgige Tag hat es in sich.“ „Küss mich, mein Bär.“

Samstagnachmittag. „Vier Stunden sind sie unterwegs, langsam mache ich mir Sorgen, Bärbel“ „Keine Panik, sie kommen schon noch. Dieter, es blinkt auf der Schalttafel.“ „Ich gehe schon ran.“ „Ich bin bei den Kindern, wenn du mich brauchst.“ „Ja, Bärbel!“ Sekunden später, das Hoftor ging auf. Es hupte. Bärbel schaute aus dem Kinderzimmerfenster. Da sind sie endlich, entfuhr es ihr. Auch Dieter hatte die Ankunft bemerkt. Er verließ sein Büro und begab sich nach draußen. Er half seiner Schwiegermutter in Spe aus dem Auto. Makei blieb im Auto sitzen und wartete auf Anweisungen. „Rudi, du kannst den Wagen stehen lassen und aussteigen.“ „Okay Chef, dann begeben mich jetzt in die Zentrale.“ „Ist recht! Ich bin gleich wieder bei dir, zuerst werde ich aber Bärbels Mutter befragen.“

„Ach Kind, was schmerzen mir die Füße. Einen Fußmarsch von über zwei Stunden habe ich hinter mir gebracht. Meine Knöchel sind geschwollen, darf ich mir die Schuhe ausziehen.“ „Mutter, mich stört es nicht.“ „Aber den Dieter, nein, ich lasse die Schuhe an.“ „Frau Schmalz, mich stört es ebenso wenig.“ „Er hat alles mitangehört, dein Mann!“ „Es war unabsichtlich, ich bin gerade zur Tür hereingekommen, bitte entschuldigen Sie.“ „Mutter, ich hole dir eine Schüssel mit kaltem Wasser.“ „Bärbel, das ist aber lieb von dir. Und Sie, warten auf ein Statement von mir.“ „Ich bin gespannt, Frau Schmalz.“ Nichts war da mit Spannung, Herr Görz. Wir hatten zwei Anläufe zu nehmen, bevor wir ihn zu sehen bekamen.“ „Sie sprechen von dem Mann auf dem Foto!“ „Von wem denn sonst, Herr Görz.“ „Mutti, die Schlüssel!“ „Ich

führe ein Gespräch mit deinem Zukünftigen, bitte stelle sie am Sessel ab. Nun, wo waren wir stehengeblieben?“ „Ob sie ihn auf dem Foto wiedererkannt haben.“ „Auf den ersten Blick dachte ich, das passt zusammen. Aber verglichen mit der Nase auf dem Foto war die des Mannes im Garten breiter. Ich kann mich auch irren, doch ich tendiere eher zu einem Nein hin.“ „Frau Schmalz, einfach klasse, die Aussage.“ „Meine Füße!“ „Warte Mutter, ich ziehe dir die Schuhe aus.“ „Einer ist hier zu viel“, sagte sich Görz und verließ das Zimmer, um seinen Angestellten zu befragen. „Rudi, hat der Kollege Dallwitz angerufen?“ „Nein!“ „Dann ist er so klargekommen. Jetzt will ich von dir hören, wie du die Sache einschätzt.“ „Chef, wir haben uns umsonst die Beine vertreten.“ „Okay, dein Wort reicht mir. Wir bringen dir das Abendbrot in einer halben Stunde.“ „Sie wollten zum Frühlingsfest!“ „Später, aber danke für die Nachfrage, Rudi.“

Bärbel sprach im Beisein ihrer Mutter mit den Kindern: „Freut euch, die Oma übernachtet heute bei uns! So meine Lieben, ich gehe jetzt!“ „Amüsiert euch gut!“ „Das machen wir!“ „Was für ein phantastisches Kleid trägst du, es fällt gar nicht auf, dass du schwanger bist.“ „Findest du!“ „Ja, es steht dir ausgezeichnet, Bärbel.“ „Danke schön! Ich muss los, Dieter wartet draußen auf das Taxi. Tschüss Mutter!“

„Gut, dass wir nicht mit unserem Auto gefahren sind. Sieh nur an, wie vollgeparkt die Straße ist.“ „Meister, Sie können vor der Villa halten.“ „Macht zwölf Mark.“ „Bitte nehmen Sie, der Rest ist für Sie.“ „Vielen Dank! Ich wünsche den Herrschaften einen schönen Abend.“ „Danke sehr!“ Männer in schwarzen Anzügen bewachten den Eingang.

„Du Bärbel, sie gehören zu einer amerikanischen Spezialeinheit. Und wenn es gilt, der Obrigkeit Schutz zu gewähren, werden sie angefordert. Den einen oder anderen kenne ich vom Training.“

Zu gerne würde ich wissen, wer alles an dem Fest teilnimmt.“ „Denk nicht, lass uns reingehen!“ Als erster begrüßte sie Henry. „Hallo Bärbel, hallo Dieter!“ „Guten Abend, Henry! Reichlich los beim Frühlingsfest des alten Herren.“ „Ja, das kann man sagen. Wusstet ihr, dass unser Botschafter eingeladen wurde?“ „Nein! Deswegen die Bodyguards am Eingang, Henry.“ „Zur Not bist du noch da.“ „Ja, ausgerechnet ich. Auserkoren zum Leibgardisten des amerikanischen Botschafters in Westberlin, zu viel Ehre für einen Mann meines Berufsstandes.“ Captain Brood hatte unter den Gästen einen alten Freund erspäht und verließ die beiden für den Augenblick. Bärbel schwärmte: „Was für ein Anblick. Die Lichterketten umziehen die gesamte Fläche des Grundstücks. Und die Bühne erst, sie ist doppelt so groß wie beim vorjährigen Fest. Schick auch, das Cateringzelt in Form eines Hufeisens. Die Hellen Verheyen ist ein wahres Organisationstalent. Und das neben der Arbeit zu bewältigen, sie hat meine Hochachtung.“ „Was ist, möchtest du dich nicht hinsetzen?“ „Dieter, du bist gut, das ist eine Stehparty.“ Auf der Bühne stimmten Musiker ihre Instrumente. „Was um alle Welt tun sie hier! Ich habe Tram nebst Band auf der Bühne erwartet.“ „Schimpft er wieder, dein Dieter!“ „Ach, du bist es! Wir suchen nach dir und schon steht sie vor uns. Wir sind begeistert, besser als du kann man ein Fest nicht gestalten.“ „Danke, ihr beiden! Was wollt ihr trinken?“ „Nachher Hellen, erst einmal genießen wir die Stimmung unter den Leuten.“ „Dann will ich nicht weiter stören. Wir sehen uns, bis später!“ Hellen Verheyen machte sich augenblicklich rar. Die Herren Musiker fingen an zu spielen. Nach den ersten Klängen revidierte Dieter seine Meinung. „Ist zu ertragen“, bemerkte er beiläufig. Zu ihnen gesellten sich der Arzt und dessen Gemahlin, Mieter von einer der beiden Wohnungen im Untergeschoss der Villa. Bärbel täuschte einen Hustenanfall vor. „Wollten wir nicht

nach dem Kinde sehen?“, maulte die Gemahlin des Arztes. Das Pärchen nahm Abstand. Ein Problem mehr war aus dem Wege geräumt. Diesen Typus von Frau konnte Bärbel nicht ausstehen. Dieter schaute wie dumm aus der Wäsche. „Was nun?“, fragte er sie. „Ich schlage vor, wir begeben uns zum Catering.“ Volles Zelt, es hieß Schlange anstehen. „Das ist auszuhalten“, nicht wahr, mein Herr?“ Dieter drehte sich um. Hinter ihm stand der Gastgeber, Herr Doktor Weishaupt. Er bat uns: „Bitte kommen Sie mit Ihrer hübschen Begleiterin in einer Dreiviertelstunde zu mir nach oben.“ Nickte uns zu und scherte aus der Reihe. „Ich bin gesättigt, du auch?“ „Aber wie!“ „Dann lass uns gehen, Bärbel.“ Sie verließen das Zelt. Sie trafen auf den einen oder anderen Bekannten. Smalltalk im Gewimmel. Die Zeit war reif, um das verabredete Treffen einzuhalten. Hoch zur ersten Etage der Villa, geklingelt und gewartet, bis Wohnungstür sich öffnet. „Hereinspaziert in das Reich eines alten Mannes, dem das Wohl der Menschheit am Herzen liegt.“ Mit diesen, seinem Charakter entsprechenden Worten, empfing sie der Herr des Hauses. Mit wegweisender Gestik führte er sie in den Salon. Er hielt inne im Schritt und sah sich um. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Mit uns im Schlepptau steuerte er zielstrebig auf einen aus der Gästeschar zu. Unwesentlich später standen sie sich Auge in Auge gegenüber. Doktor Weishaupt fand als erster zur Sprache. „Eure Exzellenz, wenn Sie gestatten, würde ich Ihnen gerne den Inhaber einer deutschen Sicherheitsfirma und seine angehende Frau vorstellen.“ „So tun Sie es einfach, lieber Herr Weishaupt.“ „Danke, Herr Botschafter! Die Firma von Herrn Görz, trägt zur Sicherheit der amerikanischen Anlagen in Westberlin bei.“ „Es freut mich sehr, wenn deutsche Wachmänner zum Schutze der Kasernen tätig sind. Sagen Sie, Herr Görz, Ihr Name ist mir schon untergekommen, aber woher?“ „Herr Botschafter, darf ich?“

„Bitte, Herr Görz!“ „Herr Botschafter, mein Unternehmen steht auf drei Säulen, zuvorderst der Einbau von Alarmanlagen, einer Detektei und einem Sicherheitsdienst. Wir sind die Marktführer in Westberlin, vielleicht daher.“

In einer Denkphase nahm Dr. Weishaupt die Gelegenheit wahr, um sich zu Worte zu melden. „Eure Exzellenz, wie ich von Ihnen weiß, fühlen Sie sich mehr der klassischen Musik verbunden als dem Pop, doch ich vermute einmal, hoffentlich liege ich richtig, dass die deutschamerikanische Band „The Sleepwalker“, die in der nordamerikanischen Bevölkerung stetig an Stellenwert zugewinnt, auch Ihnen Respekt abnötigt.“ „Das ist es! Ihr Name, Herr Görz, wurde im Zusammenhang mit dem Überläufer aus der DDR erwähnt. Danke, Herr Weishaupt, der Hinweis kam zur rechten Zeit. Ich hatte sowieso vor, mit Ihnen über diese leidige Angelegenheit zu sprechen. Nach jetzigem Stand bleibt das Einreiseverbot für den Musiker Werner Elsen in die USA bestehen. Außerhalb unserer territorialen Grenzen nehmen wir Abstand von einer lückenlosen Überwachung des Mannes. Handlungsbedarf sehen wir bei der Abwicklung von Transfergeschäften mit der DDR. Und Ihnen, Herr Görz, möchte ich ins Stammbuch schreiben, übertreiben Sie nicht Ihren Aktionismus hinsichtlich diffuser Geldgeschäfte mit der DDR-Außenhandelsgesellschaft. Sie haben verstanden, Herr Görz!“ „Ich bin schon einigermaßen überrascht, Eure Exzellenz! Aber selbst auf die Gefahr hin, dass meinem Unternehmen bei der Vergabe von Großaufträgen im Bereiche amerikanischer Zuständigkeiten der Ausschluss droht, verwahre ich mich gegen das Misstrauen Ihrerseits.“ „Werter Herr Görz, Sie überschätzen meine Befugnisse als Botschafter. Ich zitierte lediglich aus einem an mich gerichteten Schreiben. Nun, ich hätte es Ihnen vorbehalten können, doch damit wäre keinem gedient. Bitte sehen Sie davon ab, in mir einen Mann zu

sehen, den Sie glauben vor sich zu haben.“ „Herr Botschafter, ich danke Ihnen für die offenen Worte.“ „Okay! Wir wollen doch Freunde bleiben, Mister Görz!“ „An mir soll es nicht scheitern, Herr Botschafter!“ Sie lachten und reichten sich die Hände. Ein schönes Bild. Der Pressefotograf hatte es im Kasten.

Der Hausherr entführte den hochkarätigen Gast in den Garten. Das Feuerwerk konnte beginnen. Aber kaum war es erloschen, verließen erste Gäste die Festivitäten, darunter der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika.

Mitternacht. Die Musikinstrumente verstummten, Autotüren knallten, Starten, Benzingestank auf breiter Front, bald sah die Seitenstraße wie leergefegt aus. Servicekräfte begannen flink mit dem Zeltabbau. Es war kalt geworden. Der alte Weishaupt tanzte mit der Frau des Augenarztes Walzer auf der Bühne. Das schwule Pärchen vom Parterre sammelte Plastikgeschirr und Pappteller vom Rasen auf. Bärbel und Dieter warteten auf das Taxi, das Hellen für sie bestellt hatte. Jetzt hieß es Abschied nehmen. Endlich, das Taxi war vorgefahren. Noch ein flüchtiger Kuss. Die Nacht ist kurz.

Görz wälzte sich im Bett. Von abstrusen Gedanken geplagt fand er nicht in den Schlaf. Die ganze Welt schien gegen ihn zu sein, darunter die Frau, die er vergötterte. Sie schnarchte in einem fort, es war der absolute Gau im Nachtgewande. Er tappte ins Wohnzimmer und nahm Maß auf dem Sofa. Seine Beine hingen über der Lehne, aber der Wahnsinn hatte ein Ende.

Aus Washington erreichte Hellen Verheyen die Order, Berlin binnen einer Woche zu verlassen. Als Görz davon erfuhr, nahm er über das Telefon Kontakt zu ihr auf. Kurzfristig verabredeten sie sich für den heutigen Nachmittag. Er informierte Bärbel von dem Treffen und sagte Termine ab. Das Einzige, was er vordem tat, war mit dem Hunde eine Runde im Park zu drehen. 15 Uhr, Görz nahm Kurs in Richtung Hautquartier auf. Zehn Minuten vor der verabredeten Zeit betrat er das Offizierscasino. Seitlich des Einganges saßen Hellen und Henry an einem der Tische. Kuss auf ihre Wange, Handschlag mit ihm. Ohne Umschweife kamen sie auf das zuspochen, was sie bewegte, eine vorzeitige Abreise Hellen in die Staaten. „Dagegen kann man nichts tun“, sagte sie. „Das werden wir sehen“, gab ihr Dieter zur Antwort. „Nun, es ist wie bei einem Pokerspiel, wer am Ende die besten Karten auf den Tisch legt, gewinnt. Ein As wurde mir zugemischt, zwei von der Sorte besaß ich, auf das vierte, Pik As, hoffte ich. Dann erhielt ich die ernüchternde Nachricht, diese Karte sei aus dem Spiel. Hört, ich war einer unwirklichen Information aufgesessen. Von Natur aus neige ich eher dem Misstrauen zu. Das war ausschlaggebend für die Nachforschung in einer Gartenkolonie am südlichsten Rand der Stadt. Dana buddelte den halben Garten auf. Mein Versuch, das Türschloss einer fensterlosen Laube zu knacken, schlug fehl. Fensterlos und ein Tresorschloss, da geht einem ein Licht auf. Der heiße Tipp kam von einem Zeugen, dessen Identität ich aus Sicherheitsgründen nicht ausplaudern möchte. Aber eines will ich euch verraten, es fiel der Name Elsen. Und in der Nacht zum Dienstag, in der Zeit von drei bis halb vier Uhr, sah ich eine Sternschnuppe vom Himmel fallen.“ „Grandios, Dieter und sein Hund sind erleuchtet worden!“ „So

könnte man es auslegen, aber es war nur eine Leuchtrakete, Henry.“ Befreiend lachten sie auf. Hellen wollte in der Nacht in die Laube eindringen. „So haben wir wenigstens Gewissheit“, meinte sie. Aber Henry war dagegen. Dieter schlug sich auf die Seite Hellens. „Okay, zwei zu eins für euch.“ Sie kamen überein, die Angelegenheit zeitgemäß abzuwickeln, das hieß, nicht vor 1 Uhr nachts. „Wir alleine, Henry?“ „Keine Bange, für den Notfall trage ich Sorge, Hellen.“ Treff und Zeitpunkt wurden bestimmt. Sie verließen das Casino.

Im Werkstattwagen suchte Görz nach dem Schneidbrenner. Er fragte einen Außendienstmitarbeiter: „Mario, wer hatte zuletzt den Schneidbrenner?“ „Chef, der Brenner liegt im Kofferraum meines Autos. Ich wollte mir den Weg hierher sparen.“ „Okay, aber heute brauche ich den Schneidbrenner, legen Sie ihn bitte zurück. Wie weit seid ihr im Hotel?“ „Chef, in zwei Tagen steht die gesamte Anlage.“ „Gut! Mario, morgen früh können Sie den Schneidbrenner abholen. Schönen Feierabend!“

Nach dem Stress der letzten Tage entspannte Hellen sich beim Lesen eines Buches. Angelangt auf Seite 117 flimmerte es vor ihren Augen. Sie legte das Buch auf die Sessellehne ab. Bis zu ihrem Himmelbett schaffte sie es noch. All ihrer Sinne beraubt schlief sie ein. Das Läuten an der Wohnungstür schreckte sie aus dem Schlaf. Sie registrierte die große Dunkelheit im Raume. Es hatte zu Läuten aufgehört. Sie stand jetzt auf und schaltete das Licht an. Der Blick zur Uhr zeigte ihr, wie weit die Zeit fortgeschritten war. In der Küche kochte sie sich einen Kaffee. Schon wieder läutete die Wohnungsglocke. Sie öffnete. Ihr Nachbar wollte sich nur von seiner Deutschlandtournee zurückmelden. Sie hatte weder Lust noch Zeit zum Reden. Oh, endlich ging er. In gut einer Stunde musste sie losfahren, bis dahin hatte sie Vorbereitungen zu treffen.

Henry Brood war es gelungen, Major Blumberg mit ins Boot zu ziehen. Es gab Anweisungen zur flankierenden Unterstützung, wenn nötig. Er hätte Grund zur Freude gehabt, aber die blöden Schmerzen am Herzen. Er schluckte mit Wasser eine Tablette, zum zweiten Male an diesem Tage. Wenn Hellen und Dieter davon wüssten, no, nur nicht daran denken, es ist ein Kampf wie jeder andere. Aber deswegen Kameraden in Stich zulassen, ausgeschlossen! Die Herztablette wirkte, er konnte durchatmen. Der nächste Arztbesuch ist meiner, sagte er und war wieder der Alte.

Als sich die kleine Fahrzeugkolonne in Bewegung setzte, war es kurz nach Mitternacht. Die Straßen lagen wie ausgestorben da. Die Gunst der Stunde verführte zum Gas geben. In weniger als einer Viertelstunde erreichten sie die Gartenkolonie. Görz stieg aus und öffnete die geschlossene Toreinfahrt. Sie fuhren durch. Vor der Parzelle 14 bremste Görz abrupt. Im Abstand von einer Autolänge parkten Hellen und Captain Brood. Sie brauchten nur an die Gartentür rütteln und schon sprang sie quicklebendig auf. Görz und Brood begutachteten das Laubenschloss. Hellen Verheyen war dabei den Umriss des Objektes zu vermessen. Die Männer überlegten, wie sie dem Schloss beikommen könnten. „Henry, es gäbe zwei Möglichkeiten, die zum Erfolg führen. Wir ergreifen die Brechstange oder wir aktivieren meinen Brenner, beides verursacht Schäden, die in die Hunderte gehen.“ „Was schlägst du vor?“ „Der Schneidbrenner wäre die beste Lösung.“ „Dann machen wir es so.“ „Henry, hilfst du mir beim Tragen?“ „Ja!“ „Wir haben alles!“ „Wohin mit der Gasflasche?“ „Stell sie hier ab, danke! Wo steckt das Feuerzeug?“ „Nimm meines!“ „Okay, die Pulle auf. Ihr gebt Acht, am besten dreht euch weg, wenn die Funken sprühen.“ Görz setzte die Schweißbrille auf, stellte den Schneidbrenner ein und hielt das Feuerzeug an die

Düse, Propangas entflammte. Er gab etwas mehr Gas, jetzt war der Feuerstrahl dünner wie ein Bleistift. Der Strahl fraß sich rasend in das Eisen. Minuten später standen sie in der Gartenlaube. Hellen schrie aus Leibeskräften: „Raus hier!“ Sie stürzten wie wild nach draußen. „Weiter, weiter“, Hellen eilte voraus. Am letzten Wagen in der Reihe machten sie halt. Die Männer sahen sie an. „Ich dachte eine Bombe zündet jeden Augenblick, aber wie man sehen kann, war es ein Fehlalarm, die Laube steht noch.“ „Gut, besser so als andersherum. Wir warten noch zehn Minuten, und wenn sich bis dahin nichts tut, gehen wir wieder rein, seid ihr einverstanden, Hellen, Dieter?“ „Ja!“ „Ja!“ „Das war mal einstimmig. Wer gibt mir eine Zigarette? Danke! Wer von euch beiden ist denn spezialisiert auf Fingerabdrücke. Du Dieter!“ „Oh, auf diesem Gebiet bin ich nicht präsent!“ „Bleibt nur Hellen übrig.“ Henry und Dieter grinsten sich an. „Ihr seid alles Drückeberger, ihr Männer!“ „Henry, wo sie recht hat, da hat sie Recht.“ „Wir müssen!“ Henry ging voran. In der Gartenlaube stank es nach Qualm. Dieter suchte den Fußboden nach Brandherden ab. „Ein Funke reicht schon aus, um ein Haus in Brand zu setzen“, sagte er. Tatsächlich, an einer Stelle roch es besonders stark. Er schnitt mit einem Messer an verbranntem Holz. Zu tief, wie es den Anschein hatte, nur der Griff ragte heraus. „Henry, schau doch mal nach, ob du einen Stechbeutel findest, die Messerklinge steckt fest.“ „Hier liegt ein Kuhfuß!“ „Dann nehme ich den.“ „Kann ich dir helfen?“ „Das wäre von Vorteil. Du, mit der schlanken Seite zuerst. So ist es recht. Noch ein bisschen mehr, prima, die Klinge liegt frei.“ „Wir sollten zur Sicherheit die Dielen entfernen.“ „Okay, fangen wir damit an.“ Nach halbstündiger schweißtreibender Arbeit hatten beide die Schnauze voll. „Meinetwegen kann die Laube abbrennen, ich lege keine Hand mehr an“, klagte Henry. Mauerwerk kam zum

Vorschein. Görz wirkte ratlos. Er fragte Henry: „Was hat das auf sich?“ „Ungewöhnlich, mitten unter Fußböden das Mauerwerk zu platzen, es gehört an die Ränder, zumal Gartenlauben in der Regel keine Unterkellerungen erfahren, soweit mir bekannt ist.“ „Okay, das leuchtet einem ein, aber vielleicht handelt es sich um einen stillgelegten Brunnen?“ „Das könnte angehen, Dieter. Du, die Gartenmöbel stören mich.“ „Warte, ich räume sie weg.“ „Hellen, nimm dir den Besen und fege auf. Licht ist mir auch zu wenig.“ „Gleich, ich hole meinen Strahler aus dem Auto, Henry.“ „Das staubt aber schön! Ich möchte wissen, wann hier zum letzten Mal gefegt wurde.“ „Nicht gestern oder vorgestern, Henry!“ Görz kam mit der Lampe und einem losen Mundwerk zurück. Knipst eure Funzeln aus, gleich wird es tageshell.“ Und wirklich, er hatte nicht zu viel versprochen. „Henry, sehen wir uns den Brunnen an oder was sonst hinter den Ziegelsteinen im Verborgenden blüht.“ „Bitte, du darfst loslegen.“ Bis man zum Mauerwerk vordrang, bedurfte es einiger Anstrengungen. „Wir machen eine kleine Pause“, schlug ihm Henry vor. „Ach was, ich muss mir nur die Nase schnauben, sofort geht es weiter im Takt, mein Lieber.“ Er legte den Zollstock aus und maß. Es stimmte. Er klappte den Zollstock zusammen, nahm den Kuhfuß zur Hand und setzte weiter nach rechts, in einer Spalte den Hebel an. Es knirschte. Auf einer Fläche von zirka einen Quadratmeter traten Quer und Längsrisse auf. „Vorsichtig zu Werke gehen“, riet ihm Henry. „Es könnte sich um eine Klappe handeln“, vermutete Hellen. Und sie sollte Recht behalten, nach und nach wurde es sichtbarer. „Ein schwarzes Loch auf Erden“, witzelte Henry. Er alberte mit Hellen. Dieter stand am Rand der Öffnung und ließ einen Gegenstand fallen. „Was gehört?“ „Nicht wirklich!“ „Der Schacht muss ziemlich tief sein.“ „Ich sehe Steigeisen, acht an der Zahl. Wenn ihr mir ausleuchtet, steige ich ab.“ „Freund, das

wirst du schön bleiben lassen, deine Familie braucht dich. Ich bin es, der in die Unterwelt klettert.“ „Aber nur bis zum letzten Steigeisen und keinen Zentimeter weiter. Halt, warum uns der Gefahr aussetzen, denken wir praktisch, loten wir die Tiefe aus, Henry.“ „Probieren wir es!“ „Nehmen wir den Gartenschlauch!“ Meter um Meter glitt der Schlauch in die Tiefe. „Auf Grund“, rief Dieter. Die Nachmessung ergab achteinhalb Meter. Henry ermahnte zum Aufbruch. „Hellen kamen Bedenken. „Du, das Einsatzkommando, wollen wir nicht auf sie warten?“ „Warum, denen sind die Örtlichkeiten bekannt. Meinetwegen, rauchen wir eine Zigarette, Hellen.“

Leuchtraketen im Abstand von Sekunden schossen in die Lüfte. Die Nacht wurde zum Tag. Sirenen heulten auf, Alarmstufe eins. „Hellen, Dieter, drückt die Zigaretten aus, drüben spielen sie verrückt. Die Heinis haben wohl schlecht geschlafen“, ereiferte sich Henry. „Motorengeräusche!“ „Vom Osten her?“ „Mehr aus westlicher Richtung, immer deutlicher werdend.“ „Stellen wir ein Empfangskomitee?“ „Dazu ist es bereits zu spät.“ Vier dicke Limousinen stoppten vor der Parzelle 14. In Kampfanzügen, mit Maschinenpistolen bewaffnet, stiegen Soldaten aus ihren Fahrzeugen. Captain Brood nahm sich ihrer an. „Männer, ich zeige euch das Übel, das uns in Aufregung versetzte, bleibt aber vom Schacht weg, zu gefährlich, man weiß nie, was einem erwartet.“ „Sind Sie Captain Brood?“, fragte ihn einer der Soldaten. „Yes!“ „Ich bin Leutnant und führe den Trupp an. Nun sagen Sie, was anliegt, Captain.“ „Die Tiefe des Schachtes beläuft sich auf acht Meter, wohl alle dreißig bis vierzig Zentimeter ist ein Steigeisen angebracht. Wassereintritt ist nicht zu befürchten, soweit die Recherchen.“ „Danke! Meine Leute werden jetzt in den Schacht steigen.“ „Na wie Sie meinen, das steht in Ihrer Verantwortung. Leutnant, wir dürfen Sie verlassen!“ „Bitte bleiben Sie, auf Ihren

Erfahrungsschatz möchten wir nur ungerne verzichten. Captain, was raten Sie uns!“ „Asse kann selbst ich nicht aus dem Ärmel schütteln, aber wenn Sie mich schon fragen, so bleibe ich bei meiner Aussage. Es wär unsinnig Leben zu riskieren, bevor nicht alle Fakten auf dem Tisch liegen. Herr Leutnant, gehen wir in den Garten. Schauen Sie, vor der Betonmauer befindet sich ein Graben. In seiner Mitte verläuft die eigentliche Grenzziehung der deutschen Staaten. Angenommen, von der Ostseite führte eine Tunnelröhre direkt zu dem Schacht in der Gartenlaube. Was denken Sie? Denken Sie, dass Fluchthelfer in Minenfelder, in Sichtweite von Wachtürmen es wagten, Löcher zu graben? Vielleicht existiert kein Tunnel, aber dagegen spricht die Tiefe des Schachtes. Wer braucht in seinem Garten eine Sickergrube von solchen Ausmaßen? Ich sage Ihnen, es steckt mehr dahinter als wir vermuten. Weiter zurück auf der bergigen Anhöhe sitzen unsere Abhörspezialisten, ziehen Sie daraus Ihre Schlüsse, Herr Leutnant.“ „Wir sind zum Handeln gezwungen, Captain.“ „Nein Kamerad!“ Ehe sich alle versahen, war der Captain beim vierten Steigeisen angelangt. Dieter Görz beschwichtigte indessen die Gemüter. „Lassen Sie ihn, er weiß was er tut.“ Wenig später, der Ruf aus dem Schacht. „Ich bin unten.“ Dann vernahmen sie fünf Minuten nichts mehr. Dem jungen Leutnant schwante Ungutes. Er sprach zu den Umstehenden: „Ich warte drei Minuten auf ein Lebenszeichen. Die letzten Sekunden brachen an. Der Leutnant kletterte in den Schacht. Auf halber Strecken nach unten griff er statt eines Steigeisens ins Leere. „Sir, zu hoch gefasst. Ich bin Ihnen auf der Spur, es geht nach oben.“ Dichtgedrängt standen sie in der Gartenlaube. Erwartungsvoll, die Blicke auf Captain Brood gerichtet. Er bat um eine Zigarette. Hände streckten sich ihm entgegen. „Eine reicht, aber ich danke allen!“ Man gab ihm Feuer. Henry rauchte und berichtete von seinem Unterfangen.

„Lichteinwirkungen verflüchtigten sich nach dem Verlassen des Schachtes. Affenartig bewegte ich mich vorwärts und stieß an, aber noch wagte ich nicht die Taschenlampe einzuschalten. Ich lauschte, berührte und roch, Totenstille, Sand weich wie Samt, abscheulich der Geruch. Hier hält es keiner lange aus, sagte ich mir, und ließ die Taschenlampe leuchten. Was sah ich, einen in Mannshöhe ausgebauten Tunnel. Einige Schritte weiter die Tür, die mich am Weitergehen hinderte. „Nun feiert euren Helden!“ Leutnant, wir verabschieden uns. Jungs, man sieht sich.“

Am Tag danach wurde die Laube dem Erdboden gleichgemacht und der Schacht zugeschüttet. Der Pächter des Grundstückes war nicht ausfindig zu machen. Fingerabdrücke von Elsen ließen sich nicht nachweisen, das bestätigte Hellen. Vor ihrer Abreise besuchte sie Bärbel häufiger als sonst. Dieter Görz war beruflich dermaßen eingespannt, dass er kaum noch Zeit für die Familie fand. Aber Mutter Schmalz half ihrer schwangeren Tochter, wo sie nur konnte. Deren Babybauch wuchs an, jede Bewegung war ein Zuviel. Um die Mittagszeit, drei Tage nach dieser verrückten Nachtaktion, rief Sergeant Miller in der Firma an. Er fragte, ob ihr Dieter zu Hause sei. Sie verneinte. Ohne jedes weitere Wort legte er auf. Die Kinder mussten gleich aus der Schule kommen. Der Eintopf war gekocht. Die Teller standen auf dem Tisch. Sie schaute zum Fenster raus. Ein Montagewagen stand auf dem Hof.

Zur Mittagszeit suchte Dieter einen Imbissstand am Ende des Kurfürstendamms auf. Er bestellte zwei mal zwei Currywürste mit Pommes zum Mitnehmen. Kurz war die Wartezeit, umso besser für ihn. Sein Mercedes parkte im Halteverbot. Die Sonne schien auf das Verdeck. Im Wagen war es bis zum Bersten heiß. Schlecht für ihn, gut für die Pommes frites. Das Hauptquartier

der Amerikaner erreichte er in sieben Minuten. Seinen Ausweis den Wachen vorhaltend passierte er die Durchfahrt. Vor dem Bürogebäude, in dem Henry arbeitete, stellte er den Wagen ab. Henrys Fahrrad lehnte am Baum vor dem Haus. Er war hier, soviel stand fest. Die Silberfolie, mit der die Currywürste und die Pommes eingewickelt waren, knisterte unter seinen Händen. Er betrat das Gebäude und lief die Treppen bis zur dritten Etage hoch. Wann immer er auch den langen Flur durchstreifte, kam es ihm vor, als sei er in einer beliebigen Kaffeestube. Dieses Mal nicht. Er klopfte kräftig an Henrys Bürotür. Kein Herein war zu vernehmen. Er klopfte nochmals und rief: „Henry, ich bin es, Dieter!“ Sein Versuch die Tür zu öffnen, schlug fehl. Er suchte nach ihm auf der Toilette, fragte in den Büros nebenan, ob sie wüssten, wo Captain Brood sich aufhielt. Nicht eine von den befragten Damen sagte ja.

Unten angekommen legte er das Fastfood auf den Beifahrersitz seines Autos. Dann nahm er sich Henrys Fahrrad und fuhr damit zum Offizierscasino. Dieter überblickte das Casino. Gähnende Leere, wo sonst reger Betrieb herrschte. Der Wirt kam ihm in die Arme gelaufen. Das was er sagte, konnte er anfangs nicht einordnen. „Es geht mir so zu Herzen, Ihr Freund!“ „Was ist mit Henry?“, fragte er ihn. „Sie wissen noch nicht!“ „Was sollte ich denn wissen, dass sie ihn degradierten oder gar zum General beförderten?“ „Bitte setzen Sie sich! Unser Captain ist tot in seiner Wohnung aufgefunden worden. Warten Sie, ich bringe Ihnen ein Glas Wasser.“ Dieter Görz wollte kein Wasser, nur aus dem Casino.

Er stellte das Fahrrad zurück an den Baum und klopfte wie zum Abschied auf den Sattel. Henry und das Fahrrad waren eins. „He Junge, fahre mehr mit dem Fahrrad, das stärkt die Knochen und

schont dazu die Umwelt.“ Ihm war so, als hätte Henry gerade gesprochen.

Herzinfarkt, das war die Todesursache. Am 20. Mai hätte Henry seinen sechsfünfzigsten Geburtstag gefeiert. Zu jung um zu sterben, Bärbel.“

„Wir können die Hochzeit verschieben.“ „Wir heiraten jetzt und nicht erst in Monaten, unterlassen aber Feierlichkeiten.“ „Das ist ganz in meinem Sinne, Dieter. Schaust du nach Hellen, wenn du unterwegs bist.“ „Das hatte ich mir sowieso vorgenommen.“ „Und nimm bitte die Post mit.“ „Das erledigt Rudi!“ „Ich meine nicht die Firmenpost.“ „Aber ja, das ist kein großer Umweg für mich. Bärbel, was meinst du, ob die Mädels nach der Schule mit Dana eine Runde Gassi gehen?“ „Ich werde sie fragen.“ „Danke Schatz!“ Als die Wohnungstür zuschlug, rief sie ihre Mutter an. Über eine Stunde telefonierten die beiden.

„Frau Görz, ein Brief für Sie.“ „Sofort, ich bringe nur den Kleinen zu Bett.“ „Henry, es geht jetzt ab in die Heia. Was, du möchtest deinen Nuckel! Mama gibt ihn dir. Nun schlafe schön ein, mein kleiner Liebling.“

„Frau Exner, wo stecken Sie?“ „Hier, im Büro Ihres Mannes. Ihr Brief liegt auf der Ablage, Frau Görz.“ „War sonst noch Post für mich dabei?“ „Oh, darauf müssen Sie Ihren Mann ansprechen, er war es, der dem Briefträger die Post abnahm.“ „Frau Exner, ich bin oben in der Wohnung, wenn Sie mich brauchen.“ „Gut, Frau Görz!“

Dieter kam am Abend niedergeschlagen nach Hause. Bärbel sah es ihm an und fragte: „Was ist mit dir, du siehst blass aus, gab es Ärger auf der Arbeit?“ „Das nicht!“ „Aber?“ „Doch schon, im Hauptquartier der Amis. Mit Henrys Nachfolger gestalten sich die Vertragsverhandlungen äußerst schwierig. Das Einzige, was den Herrn wirklich interessiert, ist den Preis zu drücken. Geh du mal hin zu unseren Angestellten und sage ihnen, am ersten des Monats bezahle ich euch nur die Hälfte des Lohnes.“ „Und, wie soll es weitergehen?“ „Wenn wir uns nicht irgendwie einigen, werde ich die Wachleute abziehen.“ „Was wird dann aus ihnen und ihren Familien, Dieter?“ „Das ist die Frage! In drei Monaten läuft der alte Vertrag aus, bis dahin ist noch Zeit, und die gilt es zu nutzen. Ich schaue nach Henry, machst du mir inzwischen was zum Essen, ein Brot belegt mit Wurst, bitte.“ „Sei aber leise, er schläft gerade.“ „Ja, ich bin leise!“ Sie schmierte Brote, und er verweilte am Bettchen seines Sohnes.

„Noch ein Bierchen?“ „Nein, danke! Heute habe ich die Post in Empfang genommen, darunter war auch ein Brief von Hellen an dich.“ „Sie schrieb mir, dass sie in den ersten Maitagen beruflich

nach London fliege, und wenn es ihre Zeit zuließe, käme sie uns besuchen. Ein Jahr ist es nun her, als wir sie auf dem Flughafen Tempelhof verabschiedeten. Die Woche darauf wurde Henry auf dem alten Soldatenfriedhof in Arlington beigesetzt.“ „Einem Menschen wie ihn werden wir vermutlich nicht mehr begegnen, dessen bewusst, gaben wir unseren Nachwuchs den Vornamen Henry.“ „Der Vorschlag kam von mir, vergiss das nicht.“ „Dafür liebe ich dich jeden Tag ein bisschen mehr.“ „Scheibchenweise, wie nett von dir. Dieter, was hältst du vom Schlafengehen?“ „So früh schon!“ „Es ist gleich zwölf Uhr. Sollte Henry in der Nacht aufwachen und schreien wie am Spieß, wer gibt ihm die Brust, du? Nee, du ziehst dir die Bettdecke über den Kopf und schläfst weiter. Es tut mir leid, mir ist soeben der Gaul durchgegangen.“ „Bärbel, eine Entschuldigung deinerseits ist unangebracht. Den starken Mann will ich dir versprechen, und sei's fortan in den Nächten.“ „Mann, täusch dich bloß nicht, die Latte liegt hoch, bei drei Fehlversuchen fliegst du aus den Medaillenrängen.“ „Es geht bis an die Schmerzgrenze. Und wenn der Körper streikt!“ „Ziehst du an der Reißleine, Bärchen? Schade um das prickelnde Vergnügen, aber lasse mich auf meine Art und Weise einwirken, glaube mir, es wird dir gut tun.“

„Aufstehen!“ All die Sorgen waren wie weggeblasen. Ein Grund mehr dafür am Morgen gute Laune zu verströmen.

Mit diebischer Freude kniff sie ihm in die Pobacken, sodass er entrüstet aufschrie: „Mach nur weiter so und ich lege dich über die Knie, den Teppichklopfer halte ich griffbereit.“ „Schuft, das würdest du mir antun?“ „Neuland zu betreten, das heißt Risiken einzugehen. Meine Kundschaft ruft, ich muss los. Wenn ich nur daran denke, was heute alles auf mich einstürzt. Dann will ich mal, bis nachher Bärbel!“ „Fahre bitte nicht so schnell!“ „Ihre Mahnung nahm er im Unterbewusstsein gewahr.

In seinem Notizbuch waren Kunden vermerkt, mit denen er für heute Termine vereinbart hatte. Nun viel länger als sieben oder acht Stunden sollte es aber nicht dauern. Am Nachmittag, fast deckungsgleich mit seiner Planung, legte er das Notizbuch beiseite. Pause! In einer Imbissstube hielt er Einkehr. Tafelfertige Bratwürste einverleibt, ein Schluck Kaffee genossen und wieder in Eile, nur wohin zuerst? Zum Friseur, seine Loden abschneiden lassen, so viel an Zeit sollte er erübrigen können. Es kam dazu. In einer Zeitschrift las er, wer mit wem fünf Nächte am Stück verbrachte. Man rief ihn auf: „Bitte der nächste Herr!“ Falsch gedacht, vor ihm waren noch zwei Herren dran. Beides keine allzu arbeitsaufwendige Köpfe zum Haarschneiden. „Bitte der nächste Herr!“ Es war der Weckruf zum Erheben. „Wie immer Messerschnitt, mein Herr?“ „Ja, so lange sich Friseure wie Sie auf diese Technik des Haarschneidens verstehen.“ Im Salon horchte man auf.

Spiegel auf Spiegel, den Haarschnitt begutachtend, gefällt mir, befand er. „Ist der Herr zufrieden?“ „Ja!“ Härchen an Hals und Kragen entfernend, den Blick in Richtung des nächsten Kunden werfend, bat der Friseurmeister zur Kasse. „Macht zwölf Mark!“ „Fünfzehn Mark, den Rest für Sie.“ „Vielen Dank! Ich wünsche noch einen schönen Tag, auf Wiedersehen mein Herr!“ Guter Stimmung verließ er den Friseursalon. Sein Wagen parkte zwei Straßenecken weiter. Belebter Verkehr, laut, unangenehm, das Flair einer Großstadt wie Berlin, es nervte. Im Auto sitzend war es deutlich leiser. Zwischen Frontscheibe und Scheibenwischer klemmend, Reklame. So ein Scheiß, aussteigen und entfernen. Nicht Werbung wie er annahm, eine Ansichtskarte mit Tiroler Motiven offenbarte sich ihm. Ein Gruß von den Tiroler Bergen. Er las auf der Rückseite: „Sehr geehrter Herr, die zweite Rate wird fällig, bitte denken Sie daran. Gruß an die Frau Gemahlin!“

Sie gehen auf Tuchfühlung, gut zu wissen, so war man nicht unvorbereitet, dachte er. Hinter ihm hielt ein VW Käfer. „Fahren Sie weg“? fragte ihn die Fahrerin. Er lächelte sie an und startete. Tags darauf im Rechtsanwaltsbüro seines Parteifreundes. „Eine Ansichtskarte! In Tirol war ich das letzte Mal im Herbst vor drei Jahren.“ „Karl, bitte wende die Karte.“ „Dieter, was steht hier? Ach du Schand! Jetzt rücken sie dir auf die Pelle. Idioten, was sind das für Idioten! Ich schrieb denen doch, das Werner Elsen unauffindbar wäre und somit der Vertrag außer Kraft gesetzt sei. Sie sollten sich seinetwegen den Kopf zerbrechen und dich in Ruhe lassen.“ „Karl, ich habe vor, in West-Europa Inserate aufzugeben. Denkbare Text: Note für Dollar! Melde dich, dein D.G.“ „Gut, das Vorhaben ist überlegungswert. Inserate in allen Gazetten Europas geschaltet, effektiv, ohne jeden Zweifel, aber kostenintensiv. Den Text in Deutsch geschrieben?“ „In Englisch, Karl!“ „Dieter, wenn du willst, leite ich es in die Wege.“ „Prima! Ich schreibe dir einen Scheck über 2.000 Mark aus.“ „Ach was, erst nach Rechnungserhalt, mein Lieber. Darf ich dich jetzt zur Tür hinausbegleiten.“ „Du schmeißt mich raus!“ „Was bleibt mir anderes übrig, ich werde im Amtsgericht erwartet.“ „Wieder ein aussichtsloser Fall!“ „Eher nicht!“ „Ich danke!“ „Schon gut, wir telefonieren. In der nächsten Woche erscheinen die Annoncen, Dieter.“ „Schau Karl!“

Erster Mai, Tag der Arbeit. In Ostberlin marschierten Verbände der Volksarmee unter Applaus an der Ehrentribüne vorbei. Im Westen der Stadt ging es betulicher zu. Massenbewegungen wie in den fünfziger, sechziger Jahren zum Tag der Arbeit waren passe. Im Strandbad Wannsee wurde die Badesaison eröffnet. Mutige wagten den Sprung in die See, darunter auch Dieter. Er schwamm bis zur Begrenzungsboje und machte kehrt. Am Fuße des Sees erwartete ihn Bärbel. Ausgestanden, kalt aber schön,

er nahm das Handtuch entgegen. Die Sonne brannte. Anja und Petra tobten mit anderen Kindern herum. Sohnematz schlief unter einem Sonnenschirm. Seine Eltern warfen sich verliebte Blicke zu. Als die Sonne unterging, verließen sie das Strandbad. Mit einer Nachricht aus London klang der Tag aus. Hellen würde sie in einer Woche besuchen.

Am achten Mai holte Dieter sie vom Flugplatz ab. Im Aussehen stark verändert, mehr die Dame in ihrer Bekleidung betonend, auffallend für ihn, dem das Outfit neu war. Sie sah sein Gesicht und lachte. Sie fuhren zur Villa Weishaupt, wo er sie absetzte. Als er ihr anbot, das Gepäck zu tragen, lehnte sie dankend ab. „Ich rufe durch“, sagte sie mit belegter Stimme und übergab die Koffer dem herbeieilenden Rockgitarristen Jonny Tram, ihrem Nachbarn.

Wieder ein Tag verstrich, ohne einen Anruf von ihr. Bärbel war in Sorge, ob ihr was zugestoßen sei. Dieter winkte ab. „Sie wird sich schon noch melden“, sagte er. Und wirklich. Bärbel nahm ein Telegramm von Hellen Verheyen in Empfang. Sie quittierte dem Eilboten die Übergabe und las: „Meine Lieben, ich bitte um Nachsicht. Wir müssen reden, nicht bei mir, nicht bei euch, wir treffen uns auf neutralen Boden. Ihr kennt doch das Jagdschloss Grunewald. Wir treffen uns Sonntagfrüh um zehn Uhr dreißig, Hellen.“ Bärbel kam zu der Überzeugung, dass die Freundin in einer Art von geistiger Umnachtung die Zeilen dem Fernmeldeamt diktiert hatte. Nach Feierabend nahm Ehemann Dieter das Telegramm unter die Lupe. Er äußerte gegenüber Bärbel sein Bedauern. Sie wollte dem Treffen am Sonntag fernbleiben, nun es war ihre Entscheidung. Nachdem die Familie zu Abendbrot gegessen hatte, verließ der Geschäftsmann seine Lieben, um an der CDU Parteiversammlung teilzunehmen. Brechend voll der große Saal im Rathaus. Muntere Diskussionen über kommunale

Angelegenheiten bis hin in die späten Abendstunden. Wem es dennoch nicht genug war, diskutierte im kleineren Kreise beim Italiener weiter. Karl und Dieter saßen sich am Tisch gegenüber. Es roch stark nach Knoblauch als ihnen die ofenfrischen Pizzas serviert wurden. „Göttlich, jeder Bissen ein Genuss“, erging sich Karl voll des Lobes über seine Pizza aus. Dieter nippte am Wein und stellte sein Glas ab. „Manchmal frage ich mich warum die Leute Pizza aus der Tiefkühltruhe vorziehen.“ „Das will ich dir sagen: aus purer Bequemlichkeit!“ Die parlamentarische Arbeit des Senates rückte in den Vordergrund ihres Gespräches. Vieles hätte man lassen sollen, einigem zollten sie ihre Anerkennung. Wer am Ende profitierte, das würde sich im September bei der Landtagswahl zeigen. Beim Italiener herrschte Aufbruchstimmung, auch Karl und Dieter bereiteten nun ihren Abgang vor. Sie winkten die Bedienung herbei und zahlten ihre Zechen. Keiner der Parteifreunde war zugegen, als Karl einen Stapel Briefe aus seinem Jackett zauberte. Antworten aus Deutschland und dem Ausland, insgesamt einundvierzig Zuschriften. Stecke sie schnell weg, muss ja nicht jeder mitbekommen, was wir hier abziehen.“ „Danke Karl!“ „Ist schon gut!“ Sie verließen die Pizzeria.

Sternenklare Nacht. Dieter Görz fuhr auf das Betriebsgelände. In der Pförtnerloge brannte das Licht. Er sah kurz rein. Ein Uhr nachts, es war längst Zeit zu Bett zugehen. Der Sonnabend war der Familie gewidmet, so wollte er es halten.

Sonntagmorgen. „Aus dem Bett, in zwanzig Minuten ist es neun Uhr.“ „Ich kann nicht, mir tun sämtliche Knochen weh.“ „Deine Schuld, warum tobtest du mit den Kindern.“ „Ich weiß, aber lass mich noch fünf Minuten liegen, dann will ich auch aufstehen.“ „Um neun Uhr sitzt du wie aus dem Ei gepellt am Küchentisch.“ „Das ist Erpressung!“ Der letzte Schliff saß, stellte er im Spiegel fest. Bärbel schaute auf, als er neben ihr den Platz einnahm. Sie

goss ihm Kaffee in die Tasse. „Mit Milch!“ „Bitte!“ Eines von den belegten Brötchen aß er, ein zweites verschmählte er. „Bärbel, ich bin satt, sagte er und erhob sich. Er küsste sie und ging. Sie rief ihm nach: „Entschuldige mich bei Hellen.“ „Schatz, werde ich ihr ausrichten.“

„Wenn Sie mir nun folgen würden. Das Jagdschloss Grunewald ist der älteste Schlossbau Berlins. Kurfürst Joachim II ließ es im Jahre 1542 errichten.“ Die Angestellte des Museums führte die Besucher moderierend durch das Schlossgemäuer. Hellen und Dieter liefen am Schluss der Gruppe. Sie erzählte ihm, dass sie mehrmals hier gewesen sei. Was er mit Erstaunen vernahm. Er gab zu, das Jagdschloss nur vom Hörensagen zu kennen. Was wiederum Hellen in Erstaunen versetzte. Jetzt war sie es, die ihn zu den Sehenswürdigkeiten führte. „Komm, sehen wir uns die Gemälde an, deutsche und niederländische Kunst aus dem 15. und 16. Jahrhundert und späterer Zeiten. Dieter, hier hängen Meisterwerke von Malern wie Cranach und Gossaert.“ „Aber versuche nicht, mir jeden Pinselstrich zu erklären, in Sachen bildende Künste stehe ich außen vor, doch sonst gerne.“ Ihre Blicke trafen ihn wie Keulenschläge. Unter ihren Füßen war er der Regenwurm. Sie sprach von kollektiver Volksverdummung. „Du bist ehrlich, doch es gibt Menschen, die meinen der Kunst zu dienen, wenn sie trotz ihrer Unwissenheit anfangen über Malerei zu reden.“ Er widersprach ihr: „Hellen, es liegt im Auge eines Betrachters, ob ihm ein Bild gefällt oder auch nicht.“ „Für Laien gilt es allemal. Entschuldige bitte, es war nicht gegen dich gerichtet. Vielleicht sollten wir das Jagdschloss Grunewald verlassen?“ „Oh nein Hellen, ich möchte meiner Kunstkennerin die gute Laune erhalten.“ Sie kamen zur Galerie. Frei aller Ängste betrachtete er die Gemälde und sprach: „Diese Farbenpracht, einfach galaktisch!“ „Hör auf, du Kunstbanause.“ „Mir reicht es,

ich habe genug Kultur geatmet, zudem knurrt mir der Magen, komm Hellen und iss mit uns zu Mittag.“ „Hab Dank für die Einladung, nur kann ich sie nicht annehmen, ich fliege noch heute zurück in die Staaten. Höre gut zu, was ich dir jetzt sage: Verschwende weder Mittel noch Mühe auf der Suche nach Elsen. Auf euch werden schwere Zeiten zukommen. Und ich rate dazu, Berlin zu verlassen. Solltet ihr mein Land als eure neue Heimat in Betracht ziehen, gerne, ihr seid willkommen. Mit unserem Botschafter bist du bekannt, das ist ein unschätzbare Vorteil für eine schnellere Abwicklung bei einer Einwanderung. Grüße an Bärbel und die Kinder. Ich gehe vor dir, du bleibst noch.“ Als sie ging, starrte er wie gebannt auf das Gemälde von Lucas Cranach, „Judith mit dem Haupt des Holofernes“.

In den nächsten Monaten erlebte das Sicherheitsunternehmen einen ungewöhnlichen Aufschwung. Immer mehr an Aufträgen mussten von der Belegschaft abgearbeitet werden. Der Mangel an geeigneten Fachkräften war das Problem. Dieter Görz beging das Risiko und stellte ungelernete Kräfte ein. Im Laufe des Jahres kam es zu Beschwerden. Verzögerungen bei der Fertigstellung von Aufträgen waren an der Tagesordnung. Die Zahlungsmoral der Kundschaft ließ zu wünschen übrig. Der Umsatz sank unter dem vom vorherigen Jahr, ein dickes Minus machte sich in den Geschäftsbüchern breit. Ihre Hausbank verringerte das Kreditvolumen. Dem einst so erfolgreichen Unternehmen drohte das Aus. Sie kämpften bis zur Erschöpfung um den Erhalt der Firma. Als gar nichts mehr ging, gab Dieter Görz auf einer für diesen Fall anberaumten Betriebsversammlung die Einstellung seines Unternehmens bekannt.

Weihnachten war es soweit. Alle Mitarbeiter, außer Frau Exner und Rudi, wurden mit den Arbeitspapieren, Restlöhne, Urlaubsgelder, Weihnachtsgeld und Gratifikationen ausbezahlt.

Bei der Verabschiedung der vertrauten Gesichter war ihm, als würde sein Herz in tausend Stücke zerreißen, dennoch lächelte er.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag waren die Sekretärin und Rudi zum Kaffee eingeladen. Der Chef kümmerte sich reizend um die verbliebenen Angestellten. Rudi erzählte Anekdoten aus seiner Jugendzeit. Bärbel stapelte Bauklötzer zu Türmen auf, die Klein Henry gleich darauf zum Einstürzen brachte. Die Gäste blieben noch zum Abendbrot.

Am nächsten Tag besuchte Dieter Görz ein Reisebüro. Er nannte sein Reiseziel. „Für Sie allein oder mit Anhang?“ „Insgesamt vier Personen, meine Frau und drei Kinder.“ „Ihre?“ „Was soll diese Frage?“ „Wegen der Einreisepapiere.“ „Zwei Kinder hat meine Frau mit in die Ehe gebracht. Sie tragen den Nachnamen ihres leiblichen Vaters.“ „Lassen Sie es sich bestätigen. Und der Papa bleibt zurück?“ „Ungern, aber ich bin beruflich unabhkömmlich.“ Die Reisebürokauffrau blätterte in ihren Unterlagen. „Nein, alle Hotels sind ausgebucht. Oh, hier sehe ich eine Stornierung. Das wäre was für Ihre Familie: Viersternehotel, Doppelzimmer, zwei Wochen Miami Beach. Abflug am 30. Dezember um 8.05 Uhr, von Tegel. Ich vergaß, Stellbetten für Kleinkinder.“ „Schön, aber ich möchte nicht meiner Frau vorgreifen, verstehen Sie.“ „Mein Herr, wir schließen um 18 Uhr.“ „Bis dahin wissen Sie Bescheid. Auf Wiedersehen.“ Görz lief die belebte Einkaufsstraße entlang. Mitunter beschaute er die Auslagen. Besonderes Kaufinteresse lag nicht vor, kucken um des Kucken willen, ebenso. Erst am Blumenstand machte er die Geldbörse locker. Für einen Strauß Rosen berappte er das letzte Kleingeld. In drei Tagen, verwelkt,

aussortiert und weggeworfen, Schnittblumen. Sie liebte Rosen, nur das zählte. „Ihre Blumen, mein Herr!“

„Wunderschön, diese Rosen!“ „Das ist nicht alles Bärbel. Sag ja und ihr fliegt ab nach Amerika, zwei Wochen Urlaub in Miami Beach. Davon träumen im Winter die Leute in Deutschland.“

„Nur mit dir.“ „Schatz, wie soll das gehen? Denk an den Kleinen, die Sonne wird ihm guttun.“ „Dieter, es ist das erste und letzte Mal, dass wir ohne dich in den Urlaub fliegen. Warum ziehst du dich an?“ „In einer Stunde schließt das Reisebüro.“ „Dieter, sag ab!“ „Auf einmal?“ „Die Schule beginnt am 9. Januar.“ „Die paar Tage holen die Mädels schnell wieder auf.“ „Schulschwänzen ist vor dem Gesetz eine strafbare Handlung. Willst du, dass unsere Kinder deswegen aus der Schule fliegen?“ „Natürlich nicht! Ich rufe den Schuldirektor an.“ Minuten später. „Er gab sein Okay, aber wir sollten unbedingt ein paar Zeilen aufsetzen und dem Sekretariat bis Freitag übergeben oder zusenden, damit es im neuen Jahr vorläge. Jetzt fahre ich zum Reisebüro, Bärbel.“

Als er fort war, rief sie ihre Mädchen zu sich und erzählte ihnen von der bevorstehenden Reise nach Amerika. Jubel brach aus, die Begeisterungstürme wollten kein Ende nehmen. Bärbel sah sich genötigt, um Einhalt zu bitten.

30. Dezember 1972, sieben Uhr dreißig in der Abfertigungshalle des Westberliner Flughafens Tegel. Aufruf an die Passagiere des Fluges 114 nach Florida. „Nun geht aber, sonst fliegen sie ohne euch ab.“ „Dieter, wir werden dich vermissen.“ „Ich euch auch.“ Noch einmal küsste er seine Frau.

Silvesterabend. Nach dem Abendbrot verließen Rudi Makei und Schwiegermutter eilig das Haus. Sie besaßen Theaterkarten für die Spätaufführung in der Komödie. Ein letztes Mal an diesem Tag ging es mit Dana nach draußen. Die Unerschrockenheit des Hundes angesichts der Knallerei nutzte er zu einem längeren

Spaziergang. Die Gedanken zu ordnen, wo könnte er es besser als an der frischen Luft. Scheinbar hatte auch er taube Ohren. Zurück im Haus gab es eine extra Portion Fleisch für den Hund. Das Telefon surrte, er nahm ab. „In einer Viertelstunde seid ihr hier. Ja, das Tor steht dann offen, bis gleich.“ Schwiegermutter und Rudi waren im Anmarsch. Jetzt wartete er auf den Anruf von Bäbel.

„Dieter hat Wort gehalten, das Tor steht offen. Dana bellt, das tut sie nie, wenn er im Haus ist. Im Büro brennt das Licht, ob er noch arbeitet?“ „So kurz vor Jahresende, ich denke eher nicht, Frau Schmalz.“ Auch als sie das Haus betraten, bellte der Hund. „Wir sind angekommen, wo bist du?“ rief Rudi. „Er antwortet nicht, sehen wir im Büro nach, Herr Makei.“ Sie sahen ihn am Boden liegen. „Rudi, rufen Sie bitte den ärztlichen Notdienst, ich kümmere mich um meinen Schwiegersohn.“ Er blutete aus einer Wunde am Oberkörper. Sie sprach ihn an, doch er blieb stumm. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Erkennend, ein Herz hatte aufgehört zu schlagen.

Rudi trat näher. Sie kommen, kommen, wollte er aussprechen, aber er unterschlug die Worte, als wüsste er um deren Bedeutungslosigkeit.

Tod durch Fremdeinwirkung, stand im Bericht der Polizei. Das Geschoss traf Herrn Görz aus kürzester Entfernung. Es sah nach einer Schussabgabe innerhalb des Gebäudes aus. Der Mord an dem Geschäftsmann erregte die Öffentlichkeit. Erste Hinweise gingen bei der Polizeibehörde ein. Die Woche darauf waren es mehr als hundert. Jedoch ein durchschlagender Erfolg blieb der Kriminalpolizei versagt. Die Suche nach dem Täter hatte ihren Höhepunkt überschritten. Die Akte Görz setzte Staub an.

Der Trauerflor ward um das Gehöft der Familie Görz gebunden. Bemühungen Hellens, ihre Freundin zu einer Auswanderung zu

bewegen, kamen nicht voran. Als der Flieder blühte, unternahm Bärbel erste Gehversuche in der Menge. Allerortens wurde sie freundlich begrüßt. „Es ist schön, Sie wieder zu sehen.“ Wenn sie daheim war, schaute sie in den Spiegel. Bin ich das, fragte sie sich dann? Ja, du bist es und kein Geist. Dieter hätte es nicht gewollt, dass ich ein Leben lang der Trauer fröne. Mutter war in den vergangenen Wochen die treibende Kraft. Die Kündigung der Angestellten, obwohl Rudi und Frau Exner sie darum baten, redete sie ihr aus. Wie sagte sie, wenn es uns schlecht erging: „Es kommen wieder bessere Zeiten.“ So blieben beide Getreue der Firma erhalten. Montag saßen sie im Büro und besprachen sich. Schließlich kamen sie überein, dass es keinen Sinn machte, den Betrieb fortzuführen. Die Einstellung zu Monatsende war beschlossene Sache. Die Chefin ließ ihre Kontakte spielen. Frau Exner brachte sie bei einer Sanitärfirma unter. Rudi, dem zwei Arbeitsjahre bis zum Rentenbeginn fehlten, stellte sie als Hausmeister ein. Damit war allen gedient. Die Familie rückte alsbald zusammen. Die Oma zog ein, Rudi Makei tat desgleichen. Bärbel fand Mieter für die Garagen. Als man bei ihr nachfragte, ob die Büroräume zur Vermietung frei wären, sagte sie nicht nein. Sie hatte jetzt mehr Zeit für die Kinder. Jeden Tag lief sie mit Henry zum Friedhof. Das Grab ihres Mannes lag nah an der Kapelle. Trauergemeinden folgten unter Glockenklang dem Pfarrer zur Grabesstätte. Immer wieder erschrak sie bei diesem Anblick. Zu frisch war die Erinnerung von Dieters Beisetzung. Klein Henrys Händchen schaufelten selig Sand vom Grab. „Papa Sand.“ Der kleine Racker quietschte vor Vergnügen.